



Kulturstiftung Sibirien

Friedrich Heinrich von Kittlitz

Denkwürdigkeiten einer Reise
nach dem russischen Amerika,
nach Mikronesien
und durch Kamtschatka

Auszüge aus den Werken

Bibliotheca Kamtschatica

SEC Publications

Denkwürdigkeiten

einer Reise

nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien
und durch Kamtschatka

von

F. H. v. Kittlitz.

Erster Band.

Gotha.

Verlag von Justus Perthes.

1858.

Friedrich Heinrich von Kittlitz

**Denkwürdigkeiten einer Reise
nach dem russischen Amerika,
nach Mikronesien und durch Kamtschatka**

Auszüge aus den Werken

Herausgegeben von Erich Kasten

Mit einem Essay von Lisa Strecker

Verlag der Kulturstiftung Sibirien
SEC Publications

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-942883-84-9

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

© 2011 Kulturstiftung Sibirien

INHALT

Vorwort	7
---------------	---

Auszüge aus Werken zu Forschungsreisen auf Kamtschatka

Friedrich Heinrich von Kittlitz: Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka Bd. 1: 304–344	9
---	---

Friedrich Heinrich von Kittlitz: Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka Bd. 2: 192–416	35
Bd. 2: 460–463 Berichtigungen und erläuternde Aufsätze	173

Essay

Lisa Strecker: Friedrich Heinrich Freiherr von Kittlitz – ein deutscher Adeliger erforscht im Dienste der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften die Halbinsel Kamčatka	177
---	-----

Anhang

Maße	219
Sachregister	219
Pflanzennamen	220
Tiernamen	222
Personennamen	225
Landschafts- und Ortsnamen	226
Abbildungen	227
Karte	229
Zu der Autorin des Essays	230

VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Forscher und Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im Fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher bzw. baltendeutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre ausführlichen Beschreibungen und Berichte geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung zu verschiedenen Zeiten und liefern den Hintergrund für heutige, auch angewandte, Forschung. Diese bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dort lebenden Völker zählenden Werke werden in der Reihe *Bibliotheca Kamtschatica* neu herausgegeben. Zusätzliche Essays renommierter internationaler Forscher liefern umfassende Einschätzungen zu diesen Werken aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht.

Ein unveränderter Faksimile-Abdruck der Originalwerke erscheint heute nicht mehr zeitgemäß, da sie inzwischen meist in digitalen Bibliotheken als Bilddateien über Internet¹ allgemein und leicht zugänglich sind. Zusätzlichen Nutzen bringen nur aufbereitete Editionen, deren Inhalt als Volltext, möglichst durch Metadaten angereichert und erschlossen, komfortabel recherchierbar ist. Derartige Volltexte lassen sich von den digitalisierten Bilddaten heute durch OCR-Software selbst für Frakturschrift mit vertretbarem Aufwand erzeugen.

Die Orthografie wurde an die heutige Rechtschreibung nach Duden (2006) angepasst. Hierdurch wird die Lesbarkeit erleichtert und die Werke auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. So kann zusätzliches Interesse für die Region und für die in diesen Büchern angesprochenen und bis heute aktuellen Themen geweckt werden. Zugleich erleichtert der modernisierte Neusatz den Wissenstransfer mit Russland und Kamčatka, da Frakturschrift und altes Deutsch für Nicht-Muttersprachler, selbst mit guten Deutschkenntnissen, Hürden darstellen und zudem maschinenlesbare Texte in Standardorthografie sich mit Hilfe von Übersetzungs-Software schnell grob übersetzen lassen, um so auch dem Sprachunkundigen – bei allen Schwächen der Resultate – zumindest einen ersten Einstieg bieten zu können oder einen punktuellen Zugang für konkrete Fragestellungen zu ermöglichen.

Ausgenommen von der Modernisierung der Orthografie sind einzelne heute gänzlich veraltete deutsche Begriffe sowie fremdsprachige Bezeichnungen und Namen, bei denen die Schreibung der Vorlage unverändert blieb. Insbesondere Orts- und Personennamen sowie lateinische Pflanzen- und Tiernamen wurden in der Schreibweise der Vorlage belassen.

Die überwiegend aus dem Russischen stammenden Orts- und Personennamen haben die einzelnen Autoren – teilweise selbst innerhalb eines Werkes – recht unterschiedlich verschriftet, was einer individuellen Transliteration der gehörten Wörter

¹ Eine Liste der wichtigsten älteren Quellen zu Kamčatka findet sich unter:
<http://www.siberian-studies.org/publications/sources.html>

bzw. der gelesenen kyrillischen Schreibung geschuldet ist. Die lateinischen Bezeichnungen für Pflanzen und Tiere waren nach damaligem Forschungsstand oft noch nicht standardisiert und weichen teilweise von den heutigen Bezeichnungen ab.

Bei den unverändert belassenen Schreibungen der Vorlagen werden im Glossar bzw. den Registern die heute üblichen Bezeichnungen und Namen ergänzt, wobei die Transliterationsregeln für das Russische nach DIN 1460 Anwendung finden. Auf die Auflösung von Eigennamen (Toponyme oder Personen), die sich heute nicht mehr oder nur mit großem Aufwand ermitteln lassen, wurde verzichtet. Für heutige Leser nicht mehr verständliche Begriffe werden i. d. R. nicht in Fußnoten, sondern in den Anhängen erläutert.

Im Interesse einer umfassenderen Nutzung und der Erleichterung des wissenschaftlichen Quellenstudiums bietet die Kulturstiftung Sibirien parallel zu den Buchausgaben auf ihrer Website² die in der *Bibliotheca Kamtschatica* neu veröffentlichten Werke auch elektronisch an. Ausgehend von der orthografisch modernisierten Fassung kann der Leser in diesen Dateien nach Stichwörtern suchen und anhand der mitgeführten ursprünglichen Seitenzählung bei Bedarf, etwa beim wissenschaftlichen Zitieren, auch leicht auf die jeweils online in digitalen Bibliotheken gestellten Originaltexte zurückgreifen. Diese Kombination bietet vielfältige Recherchemöglichkeiten, z. B. über Querverweise zu den entsprechenden, ebenfalls aufrufbaren Inhalten in anderen Werken dieser Reihe.

Die sich daraus entwickelnden umfassenden Datenstrukturen³ lassen sich schließlich schrittweise weiter ergänzen, indem sie auch mit neueren Audio- und Videomaterialien oder neueren naturwissenschaftlichen Daten verknüpft werden. So ergibt sich mittelfristig die seit einiger Zeit allgemein angestrebte und verstärkt geforderte Wissensintegration, d. h. die Vernetzung von historischem, naturwissenschaftlichem und indigenem Wissen vor allem im Hinblick auf nachhaltige Naturnutzung. Wie bei Völkern der amerikanischen Nordpazikküste könnte dies auch auf Kamtschatka als Grundlage für zeitgemäßes und zukunftsweisendes Co-Management natürlicher Ressourcen dienen.

Auf diesem Wege können die derart neu aufbereiteten historischen Werke in heutige und zukünftige Forschungen zu wichtigen Themen miteinfließen, wie etwa im Hinblick auf den Erhalt von bedrohten Ökosystemen und kultureller Vielfalt.

Fürstenberg/Havel, im November 2011

*Erich Kasten
Michael Dürr*

2 <http://www.siberian-studies.org/publications/bika.html>

3 <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>

**DENKWÜRDIGKEITEN EINER REISE
NACH DEM RUSSISCHEN AMERIKA,
NACH MIKRONESIEN UND DURCH KAMTSCHATKA¹**

Friedrich Heinrich von Kittlitz

Aus: Friedrich Heinrich von Kittlitz, *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*, 2 Bde, Gotha: Perthes (1858). Bd. 1: 304–344.

[304]

Neunter Abschnitt

Das Erste, was wir von Kamtschatka zu sehen bekamen, war die 10 610 (engl.) Fuß hohe Kronozkaja Sopka, die uns aus großer Ferne her über dem etwas vernebelten Horizonte gleichsam schwebend erschien. Die reine Kegelform solcher vulkanischen Gebilde, woran bekanntlich die Halbinsel Kamtschatka besonders reich ist, hatten wir schon einigermaßen an der Chichaldinskaja Sopka von Unimak kennengelernt, dennoch war uns das Ätherische dieses Anblicks völlig neu; die regelmäßige Gestalt wird durch die schroffeckigen Felsenkanten des Kegels sowohl als durch den Farbenwechsel, den das duftige Blau der Ferne mit den zahlreichen Schneestreifen bildet, zu einer sehr malerischen von ganz eigentümlicher Herrlichkeit.

Bald darauf, am 23. September, sahen und umschifften wir das Vorgebirge Schipunkoi Nos. Ein paar Landvögel kamen hier an Bord geflogen, namentlich ein *Anthus*, der fast wie das Weibchen von *Anthus aquaticus* aussah, sowie ein kleiner hellbrauner Raubvogel, den ich schoss, in der Erwartung, dass er aufs Verdeck fallen werde; er fiel jedoch leider hart daneben ins Meer und ging uns so verloren.

Am 24. September erreichten wir die Gegend der Küste, wo der Eingang der Awatscha-Bai sich befindet. Wir konnten des Nebels wegen von den entfernten Gebirgen nur wenig sehen, doch [305] lagen die hohen, senkrechten Felsenwände zu beiden Seiten des verhältnismäßig schmalen Einganges deutlich und in geringer Entfernung vor uns. Die kleine Felseninsel Toporkow Ostrow liegt nahe dem Ufer, auf der Nordseite desselben; sie ist nach allen Seiten hin sehr steil und erscheint, von fern wenigstens, völlig unbewachsen. — Hier sollen im Sommer unzählige Seevögel brüten; von den Bewohnern der Umgegend werden dann mehrtägige Streifzüge zum Einsammeln der Eier und zum Fangen der brütenden Vögel selbst gemacht. Eine größere Vogelinsel, Staritschkow Ostrow genannt, liegt auf der anderen Seite des Eingangs, aber beträchtlich weiter im Meere. Die Felsenufer sind hier auf beiden Seiten von gewaltiger Höhe, bis zu circa 1000 Fuß, und dabei meist senkrecht abfallend. Der höchste Punkt des nördlichen Vorgebirges ward damals schon als Leuchtturm benutzt; man pflegte daselbst beim Anblick heransegelnder Schiffe die Nacht über

¹ Anmerkungen von Erich Kasten, wenn nicht anders gekennzeichnet.

Feuer zu unterhalten. Des widrigen Windes wegen konnten wir den Eingang nur lavierend gewinnen; darüber kam die Nacht und wir mussten im Eingange selbst vor Anker den Tag erwarten, um bei unverändertem Winde weiter zu lavieren. So verging noch der größte Teil des 25. September; erst spät am Nachmittage konnte das Schiff auf der sogenannten Reede des Peter-Pauls-Hafens Anker werfen. — Während des Lavierens kamen wir oft den beiderseitigen Ufern so nahe, dass wir an vielen Stellen den eigentümlichen Charakter dieser Wildnisse betrachten konnten. Steile Gebirgsmassen mit ansehnlich hohen Felsenwänden an der Wasserseite zeigten sich fast durchgängig bedeckt mit lichter Birkenwaldung, aber es ist nicht die Birke von Europa, sondern eine durch ihren Wuchs mehr den Eichen genäherte, die *Betula Ermani* des Chamisso. Unter diesem lichten Gehölz zeigt der Boden außer sehr üppigem Gras- und Kräuterwuchs, den die späte Jahreszeit noch immer nicht zerstört hatte, besonders auf den Höhen beträchtliche Massen sehr dichten Unterholzes, aus verschiedenen, von einander gesonderten [306] strauchartigen Gewächsen bestehend, wovon wir Nadel- und Laubholz unterschieden, letzteres bereits stark gefärbt mit den herbstlichen Tönen in Gelb, Rot und Braun. — Des ziemlich unwölkten Horizonts wegen entging uns an jenem Tage die Hauptzierde der Umgebungen der Awatscha-Bai, jenes großen, nach innen zu fast kreisrund sich erweiternden Wasserbeckens, die Ansicht der entfernten Gebirge nämlich. Bei heller Witterung bilden hier die hohen, steilen, phantastisch ausgezackten und mit ewigem Schnee reich verzierten Bergketten ein unvergleichliches Panorama, das außerdem noch vier vulkanische Kegel verherrlichen; der beträchtlichste von diesen ist die 14 000 Fuß hohe Koräzkaja² oder Streloschnaja Sopka. Neben ihr, aber der Küste noch etwas näher, erhebt sich der jetzt noch brennende Vulkan von Awatscha, der erst zwei Monate vor unsrer Ankunft die Umgegend weit und breit mit Asche bestreut hatte. Drei ziemlich geräumige Buchten befinden sich im Innern der Awatscha-Bai: zur Rechten vom Eingange die tief in das gebirgige Land eindringende Rakowaja Gubá oder Krabben-Bucht, dieser gegenüber nach Südwesten hin die ähnlich gestaltete Tarainskaja Gubá und endlich gegen Nordost ungefähr in der Mitte des Ganzen der Peter-Pauls-Hafen, bei weitem die kleinste von allen dreien, aber einer der besten natürlichen Häfen, die es geben kann. Gegen Nordosten schützt ihn die unmittelbar vom Ufer aufsteigende Kette von bewaldeten Höhen, gegen Westen eine schmale, steil abfallende Halbinsel von ungefähr 200 Fuß Höhe, gegen Süden endlich eine merkwürdig schmale, sehr regelmäßig geformte Sandbank, ein rechter natürlicher *Molo*, die in geringer Entfernung von jener Halbinsel plötzlich aufhört und so den Eingang des Hafens bildet. — Auf dieser schmalen Landzunge waren ehemals die sämtlichen Wohnungen dieses Hafenorts erbaut, zu unsrer Zeit sah man daselbst nur noch eine lange Reihe von Balaganen, d. h. auf Pfählen in die Luft gehobenen Vorratskammern, welche Bauart die kamschatki-

2 ... ist die Höhe der Koräzkaja Sopka nur ungefähr angegeben. Nach Kapitän Lüdkes trigonometrischer Aufnahme beträgt dieselbe 1753 Toisen. [Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 173.]

schen Ortschaften vornehmlich charakterisiert. [307] Die meisten derselben waren aber hier auch schon verlassen und zeigten nur noch die leer aufragenden Pfähle. — Die Stadt, der Sitz des russischen Gouvernements, erstreckt sich von der Stelle des Ufers, wo die eben erwähnte Landzunge beginnt, bis an den Fuß der steilen Höhen auf der kleinen Halbinsel. Sie bestand damals aus etlichen vierzig nach russischer Art aus Holz erbauten, meist einstöckigen Häusern, die ziemlich zerstreut auf dem mit kurzem Grase bewachsenen Abhange der weiter hinauf bewaldeten, etwa 1000 Fuß hohen Bergkette lagen. Die Wohnung des Gouverneurs mit zwei oder drei dazugehörigen, in regelmäßigen Abständen voneinander errichteten Gebäuden befand sich im oberen Teile dieser amphitheatralischen Anlage, weiter unten die hölzerne, mit Kuppeln im russisch-griechischen Stil erbaute Kirche, die dem Ganzen eine nicht unerhebliche Zierde verlieh; damals bestand auch noch ihr gegenüber die schon lange verlassene frühere Kirche des Orts [Abb. 5, → S. 183]. Im Hafen lagen die *Rudera* zweier in der Geschichte der russischen Entdeckungsreisen berühmt gewordenen Schiffe: jener „Diana“, mit welcher Kapitän Golownin im Jahre 1812³ aus der langwierigen englischen Gefangenschaft am Kap glücklich entwichte, die aber dennoch hier verfaulen musste, nachdem ein eigentümliches Geschick ihren ausgezeichneten Führer in eine zweite, nicht minder unerwartete Gefangenschaft geworfen, in die japanische nämlich, als er die südlichen Inseln der Kurilenkette besucht hatte, — dann aber auch des Schiffes „Slawa Rossii“ (der Ruhm Russlands), desselben, auf welchem die Entdeckungsfahrten des nachmaligen Admirals Sarytscheff unter der Kaiserin Katharina II. ausgeführt worden sind. Von dem letzteren Schiffe sah man zu unsrer Zeit nur noch unförmliche, wenig ins Auge fallende Reste, die kaum über den Wasserspiegel aufragten, während von der „Diana“ noch der ganze Rumpf am Ufer lag, an eben der Stelle, wo gewöhnlich gelandet wird. — Die aktive Seemacht des Peter-Pauls-Hafens bestand damals außer einigen Ruderböten nur in einem einmastigen Kutter, [308] „das Boot Alexander“ genannt. Dieses Schiffchen hatte seiner Kleinheit ungeachtet den Ruf vorzüglicher Brauchbarkeit zu Küstenfahrten, wie die zwischen Peter-Pauls-Hafen und Nischnoi-Kamtschatzk; es soll sogar einmal von einem kühnen Steuermanne die gesamten alcutischen Inseln entlang bis nach Sitcha und wieder zurück geführt worden sein. — Die einzige Spur eines Versuchs zur Befestigung dieses Platzes — der gleichwohl in neuester Zeit durch den völlig verunglückten Angriff der Engländer und Franzosen im Jahre 1854 so berühmt geworden ist — war damals nur dem Eingeweihten bemerklich, in den Rudimenten einer angefangenen Batterie an der Spitze der erwähnten felsigen Halbinsel, (Signalnoi Muys, das Flaggen-Vorgebirge genannt), wo mehrere Kanonen von schwerem Kaliber ohne Lafetten halb in

3 ... steht einem eigentümlichen Versehen zufolge die jedenfalls unrichtige Jahreszahl 1812. — Wahrscheinlich ist es das Jahr 1809, in welchem jene merkwürdige Selbstbefreiung stattfand; — 1811 geriet Golownin in die Gefangenschaft der Japaner, aus der ihn erst im Herbst 1813 die wiederholten Bemühungen des nachmaligen Admirals Ricord, der damals nach ihm die „Diana“ befahlte, befreiten. [Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 173.]

der Erde versenkt lagen. Alles zeigte deutlich, dass man zu jener Zeit in Petersburg auch nicht den geringsten militärischen Wert auf diese ferne Besetzung legte, die seit lange schon immer beträchtlich mehr gekostet haben soll, als die nur in Pelzwerk bestehenden Abgaben der äußerst spärlichen Bevölkerung einzubringen vermochten.

So ist denn auch das hier residierende Verwaltungspersonal eines Landes von so gewaltigem Flächenraum sehr wenig zahlreich. Der Gouverneur, der, wie alle militärischen Angestellten der Kolonien, alle fünf Jahre gewechselt zu werden pflegt, war damals ein Flottenkapitän des zweiten Ranges oder Oberstleutnant, mit einem Major als Vizegouverneur, zwei Leutnants und einem Stabsarzte. Die sonst in Russland gewöhnlich getrennten Qualitäten eines Zivil- und Militärgouverneurs sind hier in einer Person vereinigt; von Zivilautoritäten gibt es fast nur einen *Isprawnik* oder Gerichtsamtmann mit seinen Untergebenen und einen Postmeister, der übrigens nur zweimal im Jahre Posten abzufertigen hat (einmal im Sommer zur See nach Ochozk und dann im Winter auf mit Hunden bespannten Schlitten über die nördlichen, den Sommer über als unzugänglich betrachteten Moorgegenden [309] am penschinschen Meerbusen); außerdem sind hier noch einige Beamte für den Dienst des Hafens und der etwaigen Magazine, nebst einer Anzahl als Matrosen aufgeführter, vom Seeministerium hierher beordeter Leute, die zu mancherlei Arbeiten im Interesse des Platzes verwendet werden, für deren Verpflegung aber von Ochozk aus gesorgt werden muss. — Aus solchen Angestellten und ihrer allmählich heranwachsenden Nachkommenschaft, zu welchen sich nur noch einige Kaufleute gesellt haben, bestand denn auch die Masse der ungefähr 200 Köpfe betragenden Bevölkerung des Orts, der bei dem allen immer noch der volkreichste des Landes ist. — Den geistlichen Stand vertreten hier unter einem Protopopen oder Superintendenten der ganzen Provinz zwei Popen oder Pfarrgeistliche, deren Sprengel bei der Entlegenheit der einzelnen Ortschaften von gewaltiger Ausdehnung ist. Zu diesen gehörte damals ein Sohn des in den Reiseberichten von Cook und La Pérouse viel erwähnten Pfarrers von Paratunka, der uns von diesen berühmten Seefahrern noch aus den Erinnerungen seiner Kindheit viel zu erzählen wusste. Gewohnheitsmäßig schloss er noch jetzt an derartige Reisende sich an, was namentlich bei der englischen Expedition unter Beechey der Fall gewesen war und jetzt auch bei uns sich zeigte. Seine beiden Söhne, Iwan und Roman Wereschtschagin, hatten nach Landesart ihre geistliche Laufbahn damit begonnen, dass sie unter den Auspizien ihres Vaters als Glöckner oder Küster (*Diatschkí*) tätig waren. — Die sämtlichen Angestellten erhalten von der Regierung ein bestimmtes Gehalt, welches hier, wie es scheint, größtenteils in Waren entrichtet wird, die regelmäßig alle Jahre aus Ochozk zur See hier eingeführt werden. Sie bestehen teils in Lebensmitteln, besonders Mehl, teils aber auch in Eisenwaren und Tabak, welche letzteren die Stelle des Geldes versehen bei dem Verkehr, der regelmäßig alle Winter im Norden des Landes mit den nomadischen Korjaken stattfindet. Seit lange schon pflegen diese die Bevölkerung von Kamtschatka [310] mit den hier allgemein unentbehrlichen Winterkleidern zu versehen, zu welchen ihre zahlreichen Rentier-

herden das Material liefern; es scheint, dass die Häute dieser Tiere gewöhnlich schon als fertige Kleider von den Korjaken zum Verkaufe gebracht werden. Zu Sommerkleidern bedient man sich entweder des leichteren, im Lande selbst zubereiteten Leders oder der von Ochozk her eingeführten chinesischen Baumwollenzeuge; — russische Leinwand, Plüsch und Tuch passieren dabei schon mehr als Luxusartikel. Wesentliche Gegenstände der Einfuhr sind Pulver und Tee, mit welchem letzteren sich jedes Haus so gut für den Winter zu versorgen pflegt, als seine Mittel erlauben, da man den Tee hier als das kräftigste Remedium gegen die Landplage betrachtet, die vornehmlich den hiesigen Winter charakterisiert, die Langeweile nämlich, ein entsetzliches Übel in einem Lande wie Kamtschatka, wo einzelne Leute dadurch schon bis zum Selbstmorde sollen gebracht worden sein. — Wie natürlich sind fast alle hiesigen Angestellten neben ihren Amtsgeschäften noch auf die hier allgemein gangbaren Nahrungszweige der Jagd und Fischerei, des Gartenbaues (vom eigentlichen Landbau gab es damals gerade hier im Peter-Pauls-Hafen keine Spur), der Rindviehzucht und des Zobelfangs angewiesen. Der Ertrag des letzteren ist es vornehmlich, was hier im Lande selbst die Stelle des Geldes vertritt. Ein gutes Zobelfell wird bis zu 15 Rubel Banko, ein geringeres zu 10 Rubel Banko berechnet. Russisches Papiergeld sieht man hier gar nicht und von gemünztem Gold und Silber kennt man nur holländische Dukaten und spanische Taler; beide werden durch russische Kriegsschiffe hier eingeführt und zirkulieren wenig. Es ist also fast gar kein Detailverkehr hier, wenigstens kann ein solcher nur im Umtauschen von Waren bestehen oder im Anschreiben von langen Rechnungen, bis z. B. die gelieferte Milch den Wert eines spanischen Talers erreicht usw.

Die Viehzucht, welche durch den ganz ungeheuren Graswuchs in diesem Lande besonders begünstigt wird, muss sich, eines eigentümlichen [311] Umstandes wegen, auf Rindvieh und Pferde beschränken und wird auch so noch nicht wenig belästigt, indem alle jungen Kälber und Füllen Gefahr laufen, von den hiesigen Hunden zerrissen zu werden, denselben, die seit undenklichen Zeiten auf Kamtschatka ganz unentbehrliche, wenn auch sehr unliebenswürdige Haustiere sind. Man bedient sich ihrer nämlich im Winter zum Schlittenziehen, einem Dienste, den Pferde hier gar nicht leisten können, da der Schnee fast den ganzen Winter hindurch zu locker und dabei viel zu tief ist, als dass ein Pferd nicht sogleich dann versinken sollte; daher bedient man sich hier der Pferde nur im Sommer und füttert sie den Winter über in Ställen. Die Hunde jedoch, deren Dienst erst im Winter beginnt, lässt man den Frühling, Sommer und Herbst hindurch frei herumlaufen, um ihre Nahrung selbst zu suchen, und in dieser langen Ungebundenheit gebärden sie sich ganz als Raubtiere, wie sie denn überhaupt der Rasse nach mehr Wölfe als Hunde sind. Sie zerreißen und fressen dann alles, was sie überwältigen können, nicht selten sogar kleine Kinder; es ist also gar nicht möglich, hier zu Lande Federvieh, Schafe, Ziegen oder Schweine zu halten.

An Gemüsegärten, in denen besonders Kohl, Erbsen und Kartoffeln sehr gut gedeihen, dürfte Peter-Pauls-Hafen reicher sein als irgendeine der anderen Ortschaften im Lande, da fast jedes Haus mit einer kleinen Anlage der Art versehen ist. Diese

wohlverzäunten, aber durchweg baumlosen Gärten charakterisierten zu unsrer Zeit wesentlich den Anblick der Stadt, so wie die zierlichen hölzernen Brücken mit hohem Geländer, die über zwei schmale, den grünen Abhang herabrieselnde Bäche führten.

So viel wird ungefähr hinreichen zur vorläufigen Schilderung des Orts, der vor uns lag, als wir am 25. September noch außerhalb der schmalen Landzunge, welche den eigentlichen Hafen bildet, vor Anker gingen.

Ich benutzte die Gelegenheit des ersten Boots, welches abfuhr, [312] um gleich links vom Eingange des Hafens ans Land zu steigen, weil es noch lange genug Tag war, um das Gebüsch auf der Halbinsel des Vorgebirges Signalnoi Muys durchstreichen und die Gegend vorläufig in Augenschein nehmen zu können. Alles machte hier den Eindruck einer beklemmenden Totenstille, wie sie mir noch in keinem der auf dem Herwege besuchten Länder vorgekommen war. — Außer einer weißen Bachstelze, die uns am Landungsplatze förmlich zu begrüßen schien, dann aber gleich verschwand, und einem hoch in der Luft schwebenden Fischadler (*Falco Haliaëtus* L.) war weit und breit kein lebendes Wesen wahrzunehmen und selbst die wenig entfernte Stadt erschien wie ausgestorben. Ich durchlief sogar den untersten Teil derselben, indem ich längs dem Gestade hin meinen Weg bis auf die schmale Landzunge nahm, wo ich mit einbrechender Dunkelheit ankam, in der Hoffnung, von dort auf unser unfern von da vor Anker liegendes Schiff abgeholt zu werden. Aber gleich als ob die Totenstille, die Teilnahmslosigkeit hier ansteckend gewirkt hätte, selbst dort schien man an mein Winken und Rufen sich ganz wider Gewohnheit gar nicht kehren zu wollen, und erst sehr spät, nachdem ich aus Besorgnis, man habe mich wirklich vergessen, eine Menge Schüsse getan, ward ich endlich abgeholt.

Am folgenden Tage (den 26. September) bezogen wir zwei von den der Wohnung des Gouverneurs benachbarten Gebäuden, die uns zum Behuf unsrer Studien eingeräumt wurden. Dahin gehörten zunächst die ziemlich viel Vorkehrungen und ein besonderes Observatorium erfordernden Pendelbeobachtungen des Kapitäns. — Ich meinerseits machte mich an jenem Morgen alsbald auf den Weg nach der Landzunge. Die Tageszeit mochte jetzt günstiger sein, wenigstens erschien die Gegend an diesem frischen, heiteren Herbstmorgen, der ziemlich niedrigen Temperatur ungeachtet, gar nicht mehr so unbelebt. Auf dem Sandufer der Landzunge flogen die uns schon aus Stellers Nachrichten über Kamtschatka bekannten [313] Raben umher; ich schoss einen davon und erkannte sofort unseren *Corvus Corone*. Von einer größeren Rabenart, die gar nicht verschieden von *Corvus Corax* erschien, sah ich nur einen fliegenden Vogel von fern. — Auch verschiedenartige Möwen zeigten sich an diesem Strande, der außerdem noch stellenweise ganz bedeckt war mit haufenweise von den Wellen angeschwemmten Medusen, worunter zwei Arten von ungewöhnlicher Größe der Gestalt nach an die beiden der Nord- und Ostsee, *Medusa capillata* und *aurita*, welche sich hier in sehr vergrößertem Maßstabe zu wiederholen schienen, erinnerten. Dabei bevölkerten zahlreiche Seesterne, Seeigel usw. die eben nur vom Wasser bedeckten Stellen zunächst dem Ufer.

Ich nahm nun meinen Weg unter dem steilen Abhänge hin, an welchem der die Stadt nach Südosten begrenzende Kirchhof liegt. Hier öffnet sich ein vielfach gekrümmtes Tal in der Bergkette, das von einem kleinen, hin und wieder mit Erlen besetzten Bache durchflossen wird; — dieser bildet vor seiner Mündung am Sande des Meers einen kleinen See, den die höhere Flut gewöhnlich zu versalzen pflegt. Am inneren Rande desselben umgab die Bachufer ein niedriges Weidengehölz, weiter oben zeigten die Abhänge zu beiden Seiten die herbstlichen Überbleibsel eines gewaltigen Kräuterwuchses um einzelne ziemlich ansehnliche Stämme der schon erwähnten *Betula Ermani* her. — Ich fand zu meiner Freude diese Gegend ziemlich belebt von kleineren Singvögeln, die eben auf dem Durchzuge begriffen schienen. Als ich ein Exemplar von den das Weidengehölz durchschlüpfenden *Sylvien* geschossen, erkannte ich sofort an der hochroten Kehle denjenigen Vogel, den ich stets am lebhaftesten in Sibirien und Kamtschatka zu finden gewünscht hatte, die damals in den zoologischen Sammlungen noch äußerst seltene *Motacilla Calliope* des Pallas, die hier wie unser Blaukehlchen lebt.

Von den übrigen Vögeln, unter denen ich einen der *Fringilla* [314] *Linaria* wenigstens sehr ähnlichen unterschied, — ich ward erst später überzeugt, dass die Art selbst hier zuweilen vorkommt, — erhielt ich bald zwei Exemplare von einer echten *Emberiza*, die mir damals völlig neu war, weil ich die Zoographie des Pallas noch nicht kannte, wo sie als *Emberiza rustica* beschrieben ist. Die nahe Verwandtschaft des Vogels mit unserem Rohrammer fiel mir sofort auf; um diese Jahreszeit pflegt man den letzteren auch in Gegenden wie dieses mit einzelnen hohen Birken besetzte Tal auf dem Durchzuge zu sehen, wo er ebenfalls wie der Vogel hier durchweg schon das mehr mit Braun bezeichnete Winterkleid trägt.

Eine zu den Laubsängern gehörige *Sylvia* (*Sylvia Chloris mihi*) war mir ebenfalls neu sowie ein sperlingsartiger Vogel, der den amerikanischen *Zonotrichien* sehr nahe stand; ich erhielt leider nur ein junges, schlecht konserviertes Exemplar von braungrauem, am Unterrücken mehr rötlichem Gefieder.

Zwei Lachmöwen, die ich bei der Rückkehr auf der Landzunge schoss, schienen durchaus nicht verschieden von unseren Vögeln der Art im Winterkleide.

Noch ein junges Exemplar der *Sylvia Calliope* hatte mich kurz vorher überzeugt, dass ich, glücklich genug, in jenem Weidengebüsch einen der Plätze gefunden, wo dieser merkwürdige Vogel soeben, wie unser Blaukehlchen, auf dem Durchzuge zahlreich anzutreffen war; ich konnte somit in den nächstfolgenden Tagen noch schöne Dubletten davon hier einsammeln.

Die Freude, mit der ich diesen glücklichen Fund begrüßte, war nun allerdings wohlbegründet; dennoch fiel mir das Maßlose derselben schon damals nicht wenig auf. — Kamtschatka, das noch gestern einen so tristen Eindruck auf mich gemacht hatte, schien mir jetzt nichts Geringeres als ein Paradies; die allergewöhnlichsten Naturschönheiten strahlten in zauberischem, mir stets unvergesslichem Lichte. — Meine Reisegefährten, mit denen ich um Mittag in der Wohnung des Gouverneurs

zusammentraf, erstaunten über die ausschweifenden [315] Lobeserhebungen dieses Landes, mit welchen ich ihre Frage, wie ich hier mit der Vogeljagd zufrieden sei, beantwortete; gleichwohl waren diese Lobeserhebungen nur ein schwacher Ausdruck meiner eigenen Gefühle.

Wie wichtig nun auch die Folgen dieser eigentümlichen Exaltation für mich geworden sind, ich würde sie dennoch als Tatsache nicht beachten, wenn sie nicht als solche mit anderen mehr hervorragenden übereinstimmte, die offenbar zeigen, dass hier ein klimatischer Einfluss sehr besonderer Art dem menschlichen Gefühlsleben in Freude, Schmerz und Wehmut nur zu oft einen außergewöhnlichen Aufschwung gibt; und es ist wohl sehr natürlich, dass dergleichen bei eben angekommenen Fremden sich auffallender zeigt, als bei den dagegen notwendig schon abgestumpften Eingeborenen. — Wenn wirklich ein so ernsthafter, in ganz Europa rühmlichst bekannter Mann wie Admiral Krusenstern, wie er selbst erzählt haben soll, Tränen vergoss beim Anblick der hiesigen Birken, — die gar nicht einmal den europäischen so ähnlich sind, dass sie den Ausbruch eines plötzlichen Heimwehs leicht veranlassen könnten, — so ist das wohl schon eins der zahlreichen Beispiele, die man von dergleichen Exaltationen anführen kann. — Etwas ganz Ähnliches haben wir bei unserem zweiten Aufenthalte hier an Dr. Mertens erlebt, der sich die plötzlich über ihn gekommene Wehmut nur als eine sonderbare Wirkung des damals eben hier anbrechenden Frühlings zu erklären wusste. — So seltsam heftig aber auch dieser Anfall gewesen sein muss, so ging er doch bald spurlos vorüber; dagegen war das Heimweh, welches hier ganz um dieselbe Zeit einen unsrer ältesten Offiziere befel, so unüberwindlich, dass dieser, der bis dahin mit rastlosem Eifer die geografischen Arbeiten der Expedition gefördert hatte, nun, allen Vorstellungen zum Trotz, für sich allein die Rückreise nach Russland antrat.

Es könnte gewiss nicht schwer fallen, eine Menge solcher Tatsachen zusammenzustellen, worunter freilich ebenso viele, ja vielleicht [316] noch mehr Beispiele von rätselhafter Niedergeschlagenheit und tiefer Schwermut als von krankhafter Freudigkeit und Entschlossenheit sich zeigen dürften. Der innige Zusammenhang beider Erscheinungen ist gar nicht zu verkennen, wenn wir einen Einfluss annehmen, den wir fürerst nur dem Klima im allerweitesten Sinne des Worts zuschreiben dürfen, einen Einfluss, der überhaupt dasjenige, was wir Gemütsstimmung nennen, zu krankhafter Anspannung und in natürlicher Folge zu gleicher Abspannung bringt. So muss denn auch die Zahl dieser Fälle durch einen in neuester Zeit bekannt gewordenen von hoher Bedeutung vermehrt werden. — Wen hätte nicht erst unlängst die Nachricht von jenem verunglückten Angriffe der verbündeten Engländer und Franzosen auf einen Platz in Erstaunen gesetzt, der vor kurzem noch als jeder Verteidigung unfähig zu betrachten war?! — Bei der entsetzlichen Entfernung des Orts von der zivilisierten Welt und bei der beispiellosen Schwierigkeit aller Transporte dahin ließ sich auch gar nicht annehmen, dass er etwa seit dem Ausbruche des Kriegs rasch in eine Festung könnte verwandelt worden sein, wenn schon die Mannschaft von zwei gut geführten

Fregatten immerhin im Stande sein mochte, für sich allein die natürlichen Verteidigungsmittel des Platzes nachdrücklich zu benutzen. — Immer fragt man sich mit Erstaunen: wie war es möglich, dass bei 700 Mann gelandeter Truppen der Verlust kaum weniger als 200 betragen konnte? — Von wirklichen Festungswerken, deren Wegnahme vergeblich versucht worden, war auch in dem bekannt gewordenen Berichte gar nicht die Rede, wohl aber von ungeheuren Terrainschwierigkeiten; — die Angreifer mögen sich wohl unvorsichtig in den undurchdringlichen Dickichten verwickelt haben. — Alles deutet darauf hin, dass der Angriff unter den allerunglücklichsten Gestirnen, wenn ich mich des bildlichen Ausdrucks bedienen darf, stattgefunden hat, und in der Tat meldet auch jener Bericht folgende ganz verwunderliche Tatsache: Der Kommandierende der ganzen Expedition, der englische [317] Admiral Price, ein unter den Waffen ergrauter Seemann, war beim Anblick der besondern Terrainschwierigkeiten, welche der beabsichtigten Landung entgegenstanden, sofort von einer düsteren Melancholie befallen worden und schien den übeln Ausgang des Unternehmens vorherzusehen. Statt aber den Angriff aufzuschieben oder andre Dispositionen zu treffen, woran ihn bei seiner entschiedenen Überlegenheit zur See nichts hindern konnte, gibt er ruhig alle zum Angriff auf den nächsten Morgen erforderlichen Befehle, dann zieht er sich in seine Kajüte zurück und — tötet sich selbst durch einen Pistolenschuss! — Dabei wird uns noch ausdrücklich erzählt, dass die ihn umgebenden Offiziere seine Schwermut gekannt und diese traurige Wendung sich sehr wohl zu erklären gewusst haben.

Hiergegen erscheinen jene Beispiele von seltsamer Wehmut, von ausschweifender Freude, selbst jenes unheilbare Heimweh, noch als wahre Kleinigkeiten. — Freilich fehlt es neben den zuerst erwähnten leichteren Fällen auch nicht an so traurigen, wie der eines jungen Mannes von früher stets lobenswerter Aufführung, der während seines Aufenthalts in Ochozk, von einer bis zu verderblicher Raserei gesteigerten Liebesleidenschaft hingerissen, zum Mitschuldigen eines höchst gehässigen Mordes wurde. — Melancholien verschiedener Art sind bei Leuten, die sich einige Zeit in jenen Gegenden aufhalten, etwas sehr oft Vorkommendes. Man erklärt sich das gewöhnlich durch die Abgeschiedenheit ihrer dortigen Lebensweise, wie man auch frühere Beispiele von Heimweh bei Reisenden, die zur See hier ankamen und plötzlich sich entschlossen, zu Lande nach Russland zu gehen, der Nachbarschaft des Heimatlandes zuzuschreiben pflegte. Gesetzt aber den Fall, durch diese Nachbarschaft und die mancherlei heimatlichen Eindrücke, welche die Sprache sowie das Leben der Menschen hier wohl hervorbringen konnten, wäre wirklich der Grund zu einer Melancholie gelegt worden, so kann ein solcher Entschluss, bei der ungeheuren Entfernung und der [318] bekannten Langwierigkeit einer Reise durch Sibirien, doch immer nur eine Folge gewaltiger Entwicklung dieser Melancholie sein, wenn er allen Rücksichten zuwider zur Reife kommt.

Wir können demnach ein erhöhtes Spiel der menschlichen Leidenschaften mit darauf folgender Abspannung und Erschlaffung gewissermaßen als eine von den en-

demischen Krankheiten der Ostküstenländer des alten Kontinents betrachten und müssen uns die Neigung der Eingeborenen, dem langwierigen Zustande der Abspannung und Niedergeschlagenheit durch aufregende Mittel entgegen zu wirken, sehr natürlich erklärt denken.

Was es freilich für Mittel geben möge, zumal ankommende Fremde vor den exaltierenden Einflüssen des Klimas selbst zu bewahren, das dürfte wohl eine so bald noch nicht zu beantwortende Frage sein. — So weit die von uns erlangten Erfahrungen reichen, zeigt sich nirgends etwas, woran sich eine dergleichen Beantwortung jetzt schon knüpfen könnte. Gewiss aber berechtigen uns die nämlichen Erfahrungen, allen Reisenden nach jenen Ostküsten den wohlgemeinten Rat zuzurufen: „Misstrauet dem plötzlichen Aufschwunge jedes leidenschaftlichen Gefühls, es möge nun mehr als Schmerz oder mehr als Freude sich kund geben! Überzeugt euch, dass dieser Aufschwung nicht von Dauer sein kann, dass er, gleichsam ein natürlicher Opiumrausch, Erschlaffung zur langwierigen Folge haben muss, und hütet euch vor allen Dingen durch ihn zu raschen Entschlüssen euch hinreißen zu lassen! Auch da, wo es sich noch lange nicht um Selbstmord handelt, können dergleichen Entschlüsse sehr verderblich sein. Bekanntlich aber gibt die bloße Kenntnis vom Dasein eines Übels schon ein Mittel gegen dasselbe.“ Leider bin ich viel zu spät erst im Stande gewesen, mir selbst diesen Rat zuzurufen. — Wer weiß, ob er nicht sogar damals noch für ein wissenschaftlich unbegründetes Phantasiespiel gegolten hätte! — Denn erst in sehr neuer Zeit dürfte wohl die Ansicht berechtigt erscheinen, dass zwischen der Lebenstätigkeit der Nerven [319] und den das Klima bezeichnenden Einflüssen ein der Wissenschaft zwar fürerst noch unzugänglicher, aber doch nicht in Abrede zu stellender Zusammenhang bestehen müsse. — Genug, ich blieb damals ungewarnt, und so ward unter dem Einflusse jener krankhaften Gemütsstimmung ein Gedanke reif, der mir noch kurz zuvor vielleicht von augenblicklicher Unzufriedenheit eingegeben, aber als durchaus nachtheilig sofort verworfen worden, der Gedanke nämlich, mich für den nächstfolgenden Sommer von der Expedition zu trennen.

In jenem einsamen Tale, wohin mich nun die Jagd der *Sylvia Calliope* fortwährend zog, wo sich mir mit zauberischer Gewalt die Vorstellung aufdrängte, Kamtschatka sei das meiner Aufmerksamkeit würdigste Land, schien es mir offenbarer Gewinn, wenn ich die waldlosen Gegenden des Nordens, deren Natur ich mir abschreckend arm denken musste, deren Besuch noch dazu mit den zeitraubenden Zufälligkeiten einer Seereise verbunden war, ganz vermiede, um während der Zeit das Innere der mir damals so unendlich interessanten Halbinsel gründlich, wie ich mir einbildete, zu studieren. — Mein Schicksal wollte, dass die Verwirklichung dieses Gedankens mir sehr leicht ward; nicht nur Kapitän Lütke, sondern auch die Behörden im Lande waren aufs lieblichste bereit, diesen Plan einer von mir beabsichtigten Landreise bestmöglichst zu fördern, und so kam er nachher wirklich zur Ausführung. —

Eine lange Reihe von Jahren hindurch habe ich gar nicht daran gedacht, in meiner damaligen Exaltation ein den anderen eben erzählten Fällen verwandtes Beispiel

zu finden. Erst im Mai 1850 ward ich in eigentümlicher Weise darauf aufmerksam gemacht, als ich beim Stiftungsfeste der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft einen interessanten Vortrag des gelehrten Tiedemann „über das Opiumrauchen der Chinesen“ mitanhörte. — Die Schilderung der Wirkungen dieses gefährlichen Genusses war sehr lebendig und ausführlich und manches davon erweckte, seltsam genug, [320] in mir die Erinnerung an selbsterlebte Zustände, wiewohl das in Rede stehende Verfahren mit allem, was damit verglichen werden mag, mir stets fremd geblieben war. — Wie dem Opiumraucher und dem Kamtschadalen, der sich durch das Verzehren des Fliegenschwamms in ähnlicher Weise berauscht, der Ort, an dem er sich ruhig niederlässt, um die schönen Träume zu genießen, besonders anziehend und wert zu sein pflegt, so waren auch mir damals die Umgebungen jenes Weidengebüsches ein reizender Schauplatz der lebendigsten und erfreulichsten Vorstellungen gewesen, Vorstellungen, die sich allerdings nur um das Phantasiebild der daselbst ausgedachten Landreise drehten, deren Lebendigkeit und Deutlichkeit mich aber damals schon sehr in Erstaunen setzte.

Was mich vor allen Dingen berechtigen mochte, meine damalige Begeisterung mit einem Opiumrausche zu vergleichen, war die Vergänglichkeit derselben und die Abspannung, die sich nach wenigen Tagen schon einstellte, dann aber fortwährend zunahm und kurz vor unsrer Abfahrt in den letzten Oktobertagen bereits den nachteiligsten Einfluss auf meine gesamte Tätigkeit ausübte.

Dergleichen durch das hiesige Klima hervorgebrachte Gemütsaffektionen bei Fremden werfen aber auch ein bemerkenswertes Licht auf die schon erwähnte Neigung der Eingebornen, sich durch narkotische Mittel in erhöhte Zustände zu versetzen, zu welchen ihnen, der längst eingetretenen Abspannung wegen, die Natur selbst nicht mehr unmittelbar behilflich ist. Wir müssen diese Neigung, die wir bisher immer als eins betrachtet haben mit der Trunksucht, wie sie bei uns in den westlichen Teilen des Kontinents sich zeigt, von derselben demnach sehr verschieden finden, obschon zwischen beiden Erscheinungen ein geografischer Übergang unverkennbar ist. — Bei uns im Westen erscheint die Trunksucht gewöhnlich nur als Unmäßigkeit in Genüssen, die zunächst den Geschmacksorganen schmeicheln; je weiter man nach Osten fortschreitet, umso häufiger begegnet man Gewohnheitstrinkern, denen es überhaupt nur um [321] den Rausch als solchen zu tun ist, für die demnach ein mäßiges Trinken nur ein zweckloses und widersinniges Beginnen sein würde. Zuletzt, im äußersten Osten, sind die berausenden Mittel nichts weniger als wohlschmeckend, sie werden nur um ihrer Wirkung willen geschätzt, und der Genuss, den sie bereiten, besteht allein in den angenehmen Phantasien des künstlich exaltierten Zustandes. Diesen Genuss aber schätzen viele Leute so hoch, dass sie nicht nur die abspannenden Folgen desselben, sondern auch die oft mühseligen Vorkehrungen, wie z. B. das Hinunterwürgen des Fliegenschwammes mit Hilfe von kaltem Wasser nicht scheuen. —

In diesen späten Septembertagen traf ich am Ufer in der Nähe der Landzunge kleine Gesellschaften von *Phalaropus hyperboreus*, die sichtlich auf dem Durchzuge

begriffen waren und rasch aufeinander in beträchtlicher Häufigkeit folgten. Diese Vögel sah ich immer nur schwimmend, in ziemlich dicht geschlossenen Gruppen; sie tauchen auch flink und haben dabei die Haltung kleiner Enten. Alle trugen hier das bei Temminck beschriebene Jugendkleid.

Eine schöne silberweiße Meise schien mir bei genauer Betrachtung kaum etwas anderes als eine merkwürdige Varietät von *Parus pallustris*, obschon sie neuerdings für eine besondere Spezies erklärt wird (Bonaparte, consp. g. av. p. 230. *Poecila kamtschatkensis*).⁴ — Man sieht sie zur Herbstzeit ziemlich oft einzeln in den Weiden- und Erlengebüschen der Täler, ebenso wie die weißbäuchige *Sitta uralensis*, die fast in gleicher Weise zu *Sitta europaea* zu gehören scheint.

Von entschieden europäischen Vögeln erhielt ich in diesen Tagen außer der Winterbachstelze (*Motacilla Boarula*), so wie der schon erwähnten *Fringilla Linaria*, noch *Fringilla Montifringilla*, die sich einzeln auf den Birken des Tals zeigte. *Picus minor* ist hier nicht selten, jedenfalls häufiger als der ebenfalls hier einzeln vorkommende *Picus major*. Beide zeigen im Gefieder etwas mehr und reineres Weiß als bei uns; der erstere dürfte [322] sogar durchweg im Vergleich mit dem unsrigen etwas größer sein.

Die hiesige weiße Bachstelze sieht der unsrigen ähnlich, ist aber als Art unbezweifelt verschieden. Man erkennt sie bei allen Verschiedenheiten des Gefieders sofort an dem Weiß der hinteren Schwungfedern und an dem schwarzen Striche durch die Augen. Sie war um jene Zeit größtenteils schon abgezogen und zeigte sich nur noch in einzelnen Exemplaren.

Die erste hiesige Meerschwalbe schoss ich am 30. September, als es zum erstenmale seit unsrer Ankunft die Nacht über Eis gefroren hatte, welches an den Rändern des kleinen Sees in den Morgenstunden stark genug war, den geschossenen Vogel zu tragen. Ich gab ihr daher zum Unterschiede von unsrer *Sterna Hirundo*, der sie jedenfalls sehr nahe steht, den vorläufigen Namen: *Sterna glacialis*, sie heißt aber bereits bei Pennant und Pallas: *Sterna kamtschatica*. — Die Farbe der Iris ist bei ihr immer schwarzbraun.

Bis zum 3. Oktober besuchte ich wenigstens einmal täglich jene Talmündung und gewann so nach und nach ziemlich viele Exemplare der *Sylvia Calliope*, deren Durchzug erst später ganz beendet schien. Die meisten waren männlichen Geschlechts; den einzeln darunter gemischten Weibchen fehlte die rote Kehle ganz. — Fast alle zeigten in dieser Jahreszeit ungewöhnliche Neigung zum Fettwerden, und dieses Fett war so flüssig, dass es das Ausbalgen der Vögel sehr erschwerte; zwei der schönsten wurden mir dadurch sogar gänzlich verdorben.

Nur einmal besuchte ich am 1. Oktober außer jener Gegend auch noch die bewachsenen Höhen am Strande gegen Awatscha hin; ich schoss hier einen jungen

4 „Bonaparte, consp. G. av. P. 230. *Poecila Kamtschatkensis*“.

– Das P. soll daselbst wohl eigentlich *Parus* heißen und der Vogel der Kaup'schen Gattung *Poecila* nur beigezählt werden.

[Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 173.]

Gimpel, den ich nicht verschieden von dem unsrigen fand; später erhielt ich nicht weit von da, auf den Erlen eines Baches, noch zwei Vögel der Art.

Den ersten größeren Ausflug machten wir, Dr. Mertens und [323] ich, in Begleitung des bereits genannten Roman Wereschtschagin, am 3., 4. und 5. Oktober nach der Mündung des kleinen Flusses Kalachtyr oder Kalachtyrka, der am Fuße des Vulkans entspringt und östlichen Laufs sich in den Ozean ergießt. Zuerst gelangten wir an den kleinen See nahe bei Peter-Pauls-Hafen, der von den Gewässern der Bai nur durch einen schmalen Sandstreifen getrennt wird und weiterhin in der Talfläche zwischen den beiden beträchtlichsten Höhen der Umgegend vier Werste⁵ weit durch lichten Birkenwald bis auf eine weitläufige Wiesenfläche, die der gedachte Fluss durchschlängelt. — Auf dieser sieht man ziemlich umfassend die Lage des Vulkans von Awatscha mit den ihn umgebenden kleineren Höhen; der Gipfel rauchte zu jener Zeit sehr beträchtlich. Von der Stärke des Aschenregens, der bei dem Ausbruch im Juli des nämlichen Jahrs gefallen war, sah man nicht nur hier, sondern in der gesamten Umgebung des Hafens bis ans Meer hin deutliche Spuren. Überall erschienen die Blätter des Unterholzes mit Asche bestreut und von Zeit zu Zeit stieß man auf ganze Haufen dieses vulkanischen Produkts, welche massenhaft aus der Luft niedergefallen waren. Die eben jetzt reifen Beeren der hier herum besonders häufig das Unterholz bildenden *Pyrus sorbifolia*, die man hier der Ähnlichkeit wegen Vogelbeere (russisch: *Ruybina*) nennt (sie sind ziemlich wohlschmeckend und mehlicht), knirschten im Freien beständig unter den Zähnen und sahen nicht selten wie in Asche gewälzt aus. Neben dieser hier sehr häufigen Frucht, die übrigens immer mehr eine Speise der Füchse, Bären und Zobel als der Menschen ist, gedeihen in Menge die nach den ersten Frösten sehr schmackhaften, aber von den Menschen hier noch weniger benutzten Früchte zweier Arten Rosen; — ein Paar andere schön rote Beeren (darunter eine, wie es scheint, die Frucht einer kleinen strauchartigen *Lonicera*) sind ungenießbar und werden für schädlich gehalten.

An der Stelle, wo wir den Fluss erreichten, lag ein der Familie [324] Wereschtschagin gehöriges *Bat*, d. h. ein nach Landesart aus einem einzigen Pappelstamme gearbeiteter Kahn, in welchem wir den Rest des Weges zurücklegten. Der Fluss schlängelt sich durch Weiden- und Erlengebüsche lange am Fuße des östlichen Höhenzuges hin; zur Linken hatten wir fast immer weitläufige Wiesenflächen. Diese Schifffahrt ist bei der Schmalheit des Flusses und den vielen seichten Stellen ziemlich unbequem; das Fahrzeug muss nicht selten von den im Wasser watenden Leuten fortgestoßen werden; in solchen Fällen sind die hier gebräuchlichen langen Wasserstiefel von großem Nutzen. Hier zeigte Roman Iwanowitsch uns eine Stelle, wo er zwei oder drei Jahre früher ein charakteristisches Abenteuer bestanden hatte. Als er damals das außer ihm noch mit mehreren Frauen besetzte *Bat* um die von Erlen beschattete Krümmung lenkte, stieß er plötzlich damit an einen mitten in dem seichten Wasser aufrecht stehenden Bären an, der hier den Fischen auflauerte. Das Überraschen eines Bären aber sucht

5 Ein russischer Werst entspricht 1,066 Kilometer.

man hier zu Lande stets als etwas sehr Gefährliches zu vermeiden, weil dieses überaus starke, dabei sehr zum Jähzorn geneigte Tier in einem solchen Falle sich gewöhnlich zur Wehr setzt, während es doch stets vor dem Menschen das Weite zu suchen pflegt, wenn ihm Zeit zum Überlegen bleibt. — Hier, wo er plötzlich von der Spitze des Fahrzeugs berührt ward, stürzte der Bär dasselbe durch einen gewaltigen Schlag um und warf so die erschreckte schreiende Gesellschaft ins Wasser, aus dem sich herauszuarbeiten die auf beiden Seiten steilen Uferwände schlechte Gelegenheit boten. — Es versteht sich wohl von selbst, dass der Anblick vieler Menschen und das Geschrei ihn gleich darauf in die Flucht trieb. — Bären gibt es bekanntlich ungemein viel auf Kamtschatka, sie machen den Hauptgegenstand der hiesigen Jagd aus.

Mehr nach unten erweitert sich der Fluss in einen nicht ganz unbeträchtlichen See, aus dem er nachher in einem etwas breiteren Bette wieder hervortritt. Hier fanden wir viele, wie es schien [325] im Abzüge begriffene Meerschwalben, meist junge Vögel, die wie die Jungen unsrer *Sterna Hirundo* gezeichnet sind. Ihre Neigung, sich auf Bäume zu setzen, fiel uns auf; ich erinnerte mich nicht, dieselbe bei unseren Meerschwalben, bemerkt zu haben.

Das Schießen nach diesen Vögeln ward durch die Unbequemlichkeiten unsrer Schifffahrt erschwert. Bei einer Temperatur, die nur wenig über Null betragen konnte, zog das baufällige *Bat* so viel Wasser, dass unsre Kleider und Schuhe bald gründlich durchnässt waren und das Sitzen auf dem völlig nassen Heu nicht wenig Geduld erforderte. Schon war es dunkel geworden, als wir endlich die Gegend der Mündung erreichten, wo früher ein ziemlich bevölkerter *Ostrog* — mit diesem russisch-sibirischen Namen bezeichnet man gewöhnlich hier die Ortschaften der Eingebornen — bestanden hat; man erkannte die Stelle desselben damals noch an den wenig sichtbaren Vertiefungen, die von den ehemaligen *Jurten*⁶ noch übrig waren. — Sonst gab es daselbst nur ein Paar *Balagane*⁷ nebst einigen zum einstweiligen Aufenthalte der im Hafen wohnenden Besitzer bestimmten Erdhütten. Quer über den Fluss war unter waldbewachsenem Felsen ein sogenannter *Sabor*, eine hölzerne Barriere zum Lachsfang, gezogen, deren Einrichtung im Kleinen dieselbe war, wie man sie auf den größeren Flüssen im Innern der Halbinsel sieht. —

In der Erdhütte der Familie Wereschtschagin gaben uns außer frischen Fischen von der eben jetzt hier ankommenden Lachsart *Kysutsch* (*Salmo sanguinolentus*, PALLAS) auch die mitgebrachten Vorräte von Kartoffeln und Milch ein gutes Abendessen. Roman Iwanowitsch vergaß nicht, uns darauf aufmerksam zu machen, dass die eiserne Pfanne, deren er sich zum Braten der Kartoffeln im Fett der Lachse bediente, noch ein Andenken an Cook und seine Begleiter war, von denen sie sein Großvater zum Geschenk erhalten hatte. — Die weiteren Gespräche dieses unsres freundlichen Wirtes überzeugten uns, dass die altkamtschadalischen Sagen von *Kutcha*, [326]

6 Behausung von Einheimischen, hier offenbar verwendet für deren frühere halbunterirdische Häuser, heute gebräuchlich für Zelte nomadisierender Rentierhirten.

7 Vorratshütte auf Pfählen, unter deren Plattform Fische zum Trocknen aufgehängt sind.

von denen Steller einige der bedeutendsten mitteilt, hier noch immer im Munde des Volks fortleben und nicht, wie man etwa vermuten dürfte, seit der vollständigen Einführung des Christentums in Vergessenheit gefallen sind. — Allerdings enthalten sie nichts zum Lobe, zur Verherrlichung des heidnischen Gottes, der vielmehr als eine Personifikation der menschlichen Sinnlichkeit in diesen Sagen das Ziel der schonungslosesten Satire wird. Auch tragen sie durchaus nicht den Charakter einer Theosophie, deren Bedeutung sich an gewisse vergängliche Vorstellungen knüpft; — sie durften daher wohl auf den natürlichen Lohn guter Gedichte, die Unsterblichkeit, Anspruch machen. Was sie für manchen europäischen Leser und Zuhörer vielleicht auf einen Augenblick anstößig macht, kann für sie kein wirklicher Vorwurf sein. Denn das Widerliche wird in ihnen ja keineswegs ungebührlich angepriesen, die menschliche Verkehrtheit, welche dasselbe für etwas Edles und Vortreffliches nimmt, wird nur in sehr ergreifender Weise verspottet. Das geschieht namentlich in der Sage von *Kutchas* Aufenthalt am Flusse Tigil und der ihm dort zur Winterzeit gewordenen unerhörten Verblendung. — Wer dieser unendlich satirischen Fabel hohen poetischen Wert absprechen wollte, könnte nur ein oberflächlicher Beurteiler sein; denn wir finden die höchst erhabene Moral derselben, sogar mit buchstäblicher Anwendung der nämlichen Bilder, in einem der edelsten Meisterwerke Shakespeares wieder (Antonius und Kleopatra, 3. Akt, 11. Szene):

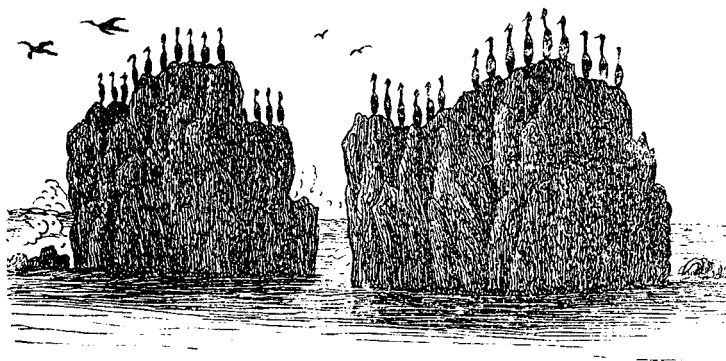
„Doch sind in unsrer Sünde wir verhärtet,
O Elend! dann verschließen uns das Auge
Die weisen Götter, trüben unser Urteil
Im eignen Schmutz, so dass wir unsern Irrtum
Verehren, lachen der Verwirrung, wenn
Wir stolzen Gangs uns brüsten.“ —

Die Fabel von *Kutchas* Aufenthalt an der Mündung des Kamtschatka-Flusses (das Abenteuer mit den Mäusen) erzählte Roman Iwanowitsch etwas abweichend von Steller, nämlich so, dass es [327] nicht Mäuse, sondern junge Weiber gewesen, welche dem *Kutchas* so mitgespielt haben. Der Sinn der Erzählung bleibt dadurch unverändert, aber das allegorische Gewand, der eigentliche Charakter der Fabel, fehlt; auch die sinnreiche Beziehung am Schluss, die Erklärung der schonungslosen Verfolgungen der Mäuse durch die Menschen, die Nachkommen *Kutchas*, geht so gänzlich verloren.

Wir hörten hier auch Erzählungen von *Kutchas*, die sich bei Steller nicht finden. — So soll jener einmal, als er von einer Reise zurückkehrte, seiner Gemahlin *Chachi* denselben unsauberen Gegenstand, der in seinen Abenteuern so oft eine beträchtliche Rolle spielt, als dreifaches Geschenk mitgebracht haben, nämlich in die Blätter dreier verschiedener Pflanzen eingewickelt. Vielleicht ist dieses nur ein Bruchstück einer größeren Erzählung, doch fehlt ihm immer noch der satirische Charakter nicht. — Es ist aber wohl sehr natürlich, dass die beliebten zahlreichen Erzählungen der Art nicht alle von gleichem Werte sein können, da sich um *Kutchas* sowohl als seine Hausfrau *Chachi* gewiss ein großer, lange kultivierter Sagenkreis dreht.

Am Morgen des 4. Oktober wurden wir durch den ersten diesjährigen Schnee, der die Nacht über reichlich gefallen war, überrascht. — Nachdem wir die mit lichtem Birkenwalde bedeckten Umgebungen durchstrichen hatten — ich schoss hier ein Weibchen des in Europa sehr seltenen *Picus tridactylus* mit silberweißer Kopfplatte — fanden wir uns bei hellem und freundlichem Wetter, demzufolge der Schnee bald wieder verschwand, am Seestrande zusammen, wo der Fluss Kalachtyr am Fuß eines felsigen, aber noch mit stattlichem Waldwuchse bedeckten Vorgebirges ins Meer fällt. An seinem linken Ufer beginnt hier eine sehr ausgedehnte Fläche, wo ein breiter Sandstreifen dem Wechsel von Ebbe und Flut ausgesetzt ist. Stets parallel mit der Brandung läuft ein steiler, mit *Carex* und anderen Strandpflanzen bedeckter, etwa sieben bis acht Fuß hoher Absturz der weiten Moorfläche, die hier [328] längs der Küste sich erstreckt und an welche noch weiter nordwärts üppige Grasfluren sich anschließen, abwechselnd mit mehr oder weniger ausgedehnten Dickichten von niedrigen Weiden und jenem strauchartigen Nadelholz, welches hier *Kedrownik* genannt wird und eine sehr eigentümliche Varietät der sibirischen *Pinus Cembra* zu sein scheint.

Im Sande des Meers fielen mir die zahlreichen Spuren der verschiedenen Raubtiere, der Wölfe, Bären und Füchse besonders auf, nicht zu vergessen der frei herumlaufenden, mit jenen um die Wette hier Nahrung suchenden Hunde. Ein toter, wie es schien, schon lange umhergetriebener Albatros von weißem Gefieder mit dunklem Mantel fand sich auch hier im Sande; von lebenden Vögeln zeigten sich ziemlich zahlreiche Möwen verschiedener Art, auch *Charadrius pluvialis* in kleinen Flügen,



— und die aus der Brandung aufragenden Felsen erschienen gekrönt mit zahlreichen aufrecht sitzenden Seeraben (*Phalacrocorax pelagicus*, PALLAS, wohl nur dessen *Phalacrocorax bicristatus* im Winterkleide; wenigstens unterscheidet man hier zu Lande diese beiden Vögel nicht voneinander, sondern begreift sie unter dem gemeinsamen Namen: *Uril*). Einzelne ziemlich große Robben kamen schwimmend in der Nähe der Brandung zum Vorschein, doch wollte es dem Roman Iwanowitsch nicht gelingen, eins dieser Tiere mit seiner Gabelbüchse zu beschleichen, sie zeigten sich im Wasser äußerst gewandt [Abb. 32, → S. 212].

[329] Einen interessanten Anblick gewähren auch die mancherlei von der Flut ausgeworfenen Seepflanzen, die man hier gewöhnlich in Menge sieht. Hier war es, wo Dr. Mertens zuerst die seltene *Rosa Marina* des Gmelin wiederfand (*Constantinea Rosa Marina*, POSTELS ET RUPRECHT), ein Gewächs von höchst eigentümlicher Form, wenn auch nicht von so kolossalen Verhältnissen wie viele der anderen hier vorkommenden Algen, besonders aus der Familie der Laminarieen.

Auf dem Rückwege nach dem Hafen erhielt ich im Walde noch das Männchen des dreizehigen Spechts, welches von dem vorhin erwähnten Weibchen nur durch die goldgelbe Kopfplatte sich unterscheidet. Obgleich der Vogel nicht eben häufig vorkommt, ist er doch der gewöhnlichste Specht in Kamtschatka, da die beiden anderen im Ganzen noch seltener sich zeigen. Alle mir hier zu Gesicht gekommenen Exemplare hatten beträchtlich mehr Weiß im Gefieder als die Vögel der Art, die man in europäischen Sammlungen sieht; die nordamerikanischen sind sogar so schwarz, dass man sie als besondere Spezies betrachtet (*Picus hirsutus*, VIEILL.?). So unähnlich nun auch der *Picus tridactylus* von Kamtschatka dem europäischen ist, so findet sich doch außer dem reichlicheren Weiß des Gefieders beim Ersteren kein Unterschied zwischen beiden, und man muss selbst das Dasein eines allmählichen geografischen Übergangs annehmen, da wirklich ein aus Sibirien herrührendes Paar dieser Art, welches ich in Petersburg gesehen habe, weniger Weiß als die Vögel von Kamtschatka, doch immer noch mehr als die europäischen zeigt. Diese bleibenden Abänderungen einer und derselben Art auf große Längenerstreckungen hin, die sich bei verschiedenen Vögeln finden, erschweren die Bestimmung der Arten ungemein, da sie im Ganzen doch immer nur als Ausnahmen erscheinen und als solche die wörtliche Fassung des Naturgesetzes in Frage stellen.

An den waldigen Ufern des Sees sahen wir damals zum [330] ersten Male den großen kamtschatkischen Fischadler (*Aquila pelagica*, PALLAS), denselben, dessen Bekanntschaft wir in Petersburg gemacht hatten. Dieser gewaltige Vogel, auf dessen dunklem Gefieder die weißen Schultern und der keilförmige weiße Schwanz wie das lebhaft gelbe des ungewöhnlich großen Schnabels und der starken Fänge besonders ins Auge fallen, soll hierherum selten sein. Wir versuchten eine Zeitlang Jagd auf ihn zu machen, aber noch waren wir an der Stelle, von der wir ihn zu beschleichen hofften, nicht gelandet, als er schon aufging und ganz aus der Gegend verschwand.

Als ich am 6. Oktober das Weidengebüsch unter dem Kirchhofe wieder besuchte, fand ich kein einziges Exemplar der *Sylvia Calliope* mehr, wohl aber noch einzelne der *Emberiza rustica*, die bald darauf auch verschwunden war. Dagegen hatten sich die Strandvögel vermehrt, besonders sah man den *Charadrius pluvialis* in zunehmender Häufigkeit.

Bei einer mehrtägigen Exkursion nach der Awatschinskaja Sopka (dem mehrerwähnten Vulkane), die wir, Mertens, Postels und ich am 7. Oktober antraten, hatten wir zum Führer einen gewissen Korondaschew aus der zwölf Werst entfernten Ortschaft Awatscha, der uns als rüstiger Bergjäger und Kenner des Landes empföh-

len war. Wir überschritten den Kalachtyrka-Fluss ein wenig oberhalb der Stelle, wo er in die weitläufige Wiesenfläche tritt; er ist hier von mäßigen Höhen umgeben, an denen viel Gestein zu Tage liegt und die noch weit und breit mit dem lichten Birkenwalde bewachsen sind. Unter diesem bedeckt den Boden in Schluchten sehr hoher, noch immer nicht ganz abgestorbener Kräuterwuchs, an hohen Stellen aber die früher schon erwähnten Unterholzdickichte. Die an sich wenig steilen, aber stufenförmig rasch aufsteigenden Höhen zeigen je weiter hinauf immer mehr von diesen Dickichten. Bald fanden wir einzelne Kuppen ganz mit ihnen bedeckt ohne dazwischen wachsende Birken. Die aus Vogelbeersträuchern [331] bestehenden sind die untersten von allen, sie verschwinden bereits in wenig beträchtlicher Höhe; dann wird die strauchartige Zeder vorherrschend und noch weiter oben die Erle (*Alnus incana*). Von den beiden letzteren fanden wir heute so weitläufige Strecken bedeckt, dass wir oft genötigt waren, unseren Weg mit Hilfe des Beils zu verfolgen. Besonders die Erlengebüsche sind in dieser Hinsicht schwierig wegen der Stärke sowohl als der Elastizität ihrer überaus zahlreichen, nach Art der europäischen Legföhren teilweise am Boden hinkriechenden Stämme, zwischen denen hängen zu bleiben einem einsamen Wanderer nur zu leicht muss widerfahren können. Ich meinerseits verlor beim Durchdringen dieses Gehölzes meinen Dolch, den die zurückschnellenden Stämme wahrscheinlich aus der Scheide gerissen haben; an Wiedersuchen war in einem solchen Dickicht natürlich nicht zu denken. Zu der Beschwerlichkeit des Durchdringens gesellte sich noch das Einatmen der dadurch aufgeregten Asche, mit der diese Gebüsch weit und breit bedeckt waren. Die Nacht brachten wir in einer ziemlich engen, aber der Tiefe wegen wieder waldbewachsenen Schlucht zu, die der kleine Fluss durchströmt, dessen Mündung man auf halbem Wege von Peter-Pauls-Hafen nach Awatscha beim Kap Seroglas zu passieren hat. Am 8. Oktober früh betraten wir den Kegel des eigentlichen Vulkans; — mit jedem Schritt erweiterte sich die Aussicht über die bewachsenen Höhen und der Boden um uns her zeigte sich immer mehr vegetationslos; immer häufiger lag hier in oft kolossalen Blöcken das vulkanische Gestein, welches unlängst in feurigem Zustande durch die Luft geflogen war. Bald kamen wir auch an Schluchten, wo Ströme siedenden Wassers geflossen waren, deren Wirkung sich am auffallendsten in den ganz niedergerissenen, im buchstäblichen Sinne des Worts gekochten, dabei noch halb in Asche vergrabenen Erlengebüschen zeigte. Noch rieselte den Abhängen entlang in unzähligen Strahlen der immer noch nicht völlig abgekühlte Brei, der aus der Vermischung der [332] Asche mit dem Wasser entstanden war, so dass es schien, als müsste der Wasserausbruch in einer viel neueren Zeit als vor zwei Monaten stattgefunden haben, wiewohl die Einwohner von Peter-Pauls-Hafen und Awatscha seitdem außer Flammenausbrüchen und innerem Getöse des Berges nichts Ungewohntes vernommen hatten. Eine ganze Welt von vulkanischen Erscheinungen aber umgab uns, als wir in das weite Tal gekommen waren, welches bis zum Krater hinaufführt und gewöhnlich Garälaja-Retschka (der feurige Bach) genannt wird. Der Boden zeigte hier nicht nur überall die Spu-

ren jener siedenden Ströme sowie des Regens von glühenden Steinen, sondern auch selbst die unterirdische Bewegung war hier nicht völlig entschlafen, ob sie gleich auf dumpfes Getöse, hin und wieder aufsteigenden Dampf und dem Anschein nach ganz frische Spalten sich beschränkte. Besonders interessant war der Anblick unzähliger kleiner, oft nur halbmannshoher Kegel, die viel Ähnlichkeit mit Maulwurfs- haufen hatten, obschon sie immer viel größer und von sehr regelmäßiger Form waren. Jeder stellte gewissermaßen einen Vulkan im Kleinen dar und schien durch einen Kanal mit dem Innern des Bergs in Verbindung zu stehen, wie das auf den Gipfeln ausströmende heiße Gas und die aus benachbarten Spalten aufsteigenden Dämpfe zeigten. Die ziemlich lockere Masse dieser Kegel bestand aus allerlei durcheinander gemengten vulkanischen Produkten, doch bemerkten wir keine Bimssteinschlacken.

Wir waren noch nicht weit in diesem stark aufsteigenden Tale fortgeschritten, als wir vor uns etwas gewahrten, was auf den ersten Anblick ein hochstämmiger Birkenwald schien, dessen Laub schon ganz die jetzt hier häufige rötlichbraune Herbstfarbe trug. Die Erscheinung eines solchen wäre nicht nur auf diesem vulkanischen Boden, sondern auch in einer Bergregion, die schon lange keinen Baumwuchs mehr zuließ, zu befremdend gewesen, als dass wir daran hätten glauben können; — in der Tat war es auch [333] nur ein seltsames vulkanisches Gebilde, kein eigentlicher Lavastrom, aber jedenfalls etwas einem solchen Verwandtes, ein langer Streifen aus dem Boden aufgestiegener geschmolzener Massen von phantastischer Gestaltung. Sehr bald überzeugten wir uns, dass es derselbe Gegenstand war, den wir schon aus großer Ferne vom Meer aus wahrgenommen und dort ohne Weiteres für einen Lavastrom gehalten hatten. Auch stimmten die Erzählungen von der Katastrophe des verwichenen Sommers sämtlich darin überein, dass eben dieser Streifen mehrere Wochen lang des Nachts in völlig glühendem Zustande sich gezeigt habe.

Wir waren kaum bis zum unteren Ende des merkwürdigen Gebildes gekommen, als unsre Führer sich überzeugten, dass die Gestalt des Berges auf dieser Seite sich in Folge der letzten Eruption wesentlich verändert hatte. Von dem Krater war ein Teil eingestürzt und wir hätten um an seinen Rand zu gelangen einen anderen Weg einschlagen müssen, so dass wir heute nicht im Stande waren, den Gipfel zu erreichen. — Während also meine Gefährten vor unsrer wieder anzutretenden Rückkehr (denn zu einer viertägigen Exkursion fehlten uns die Lebensmittel) vor allem noch den eigentümlichen Lavastrom etwas weiter hinauf verfolgen wollten, beschloss ich, den zu unsrer Linken aufragenden Kamm der südlichen Abdachung zu erklettern, immer noch in der Hoffnung, ich würde dort etwas antreffen von den mancherlei Säugetieren und Vögeln, die nach den Erzählungen unsrer Begleiter dieses Gebirge bewohnen sollten. Da dieser beträchtliche Teil desselben aus lauter chaotisch aufgehäuften Trümmergestein bestand, so war das Ersteigen der steilen Höhe sehr zeitraubend und anstrengend. Aber vergebens sah ich mich nach einer Spur von Tier- oder Pflanzenleben um, auch dann noch, als ich endlich bis zur oberen Kante gekommen war, welche scharf wie das Dach eines Hauses auslief und nach jenseits ein wahres Chaos

von ähnlichen, wenn auch weniger hohen, Trümmerhaufen überblicken ließ, die den ganzen [334] Abhang des Gebirges auf dieser Seite bedecken und für die Vermutung eines früheren Einsturzes desselben wohl nicht wenig sprechen. Einen unbeschreiblich großartigen Anblick aber gewährt hier die benachbarte Koräzkaja Sopka, der höchste der in der Gegend sichtbaren Kegelberge, gerade von dieser beinahe die Hälfte der ihrigen betragenden Höhe gesehen. Über den chaotischen Vorder- und Mittelgrund ragte der ferne blaue Koloss mit seinen schroffen, in unzählige Seitentäler auslaufenden Felsenkanten und den vielen blendenden Schneestreifen in fast schreckhafter Majestät am Himmel auf. Welch ein unvergleichliches Bild müsste das Ganze dieser schauerlich einsamen und wilden Ansicht gegeben haben! Doch es fehlte mir leider an Zeit, auch nur den Versuch einer Skizze davon zu wagen, wenn ich bei der Beschwerlichkeit des Rückweges meine Gefährten noch in der Garälaja-Retschka finden und mit ihnen am Abhange des Berges übernachten wollte.

Da wir wenig Schutzmittel gegen die Kälte bei uns führten, auch in dieser oberen Region des Gebirges nur einige wenige Sträucher uns Brennmaterial boten, so brachten wir die Nacht bei zwei bis drei Grad Frost nicht eben angenehm zu. Über den Klüften des lavastromartigen Gebildes wurden von Zeit zu Zeit leichte Flammen gesehen, begleitet von unterirdischem Getöse. Die endlich aufgehende Sonne kam uns höchst erwünscht und wirklich brachten ihre Strahlen sofort eine fühlbare Wärme mit; — ich habe später hier zu Lande noch mehrmals Gelegenheit gehabt, diese rasche Wirkung des Sonnenscheins in ähnlicher Lage zu erproben. Aber er erwärmt nicht die Luftmasse, sondern nur die Gegenstände, die er eben trifft. An jenem Morgen gingen wir eine Zeitlang im Schatten eines Gebirgsausläufers, während die Sonnenstrahlen dicht über uns herstrichen; wir hielten die erstarrten Hände so hoch, dass sie von der Sonne beschienen wurden, und fanden alsbald dieselben höchst wohlthätig erwärmt.

Auf den vereinzelt Zedergebüschen am Fuße des Kegels schoss [335] ich damals ein Exemplar der auch in Europa bekannten *Nucifraga Caryocatactes*; ein anderes war mir bereits durch Leutnant Ratmanof zugeschickt worden, der es in der Nähe des Hafens geschossen hatte. Dort fehlt es allerdings auch nicht an den nussartigen Samenkörnern der hiesigen Zeder, welche die Hauptnahrung dieses Vogels hier ausmachen.

Bald darauf erhielt ich unfern der Stelle, wo wir die Nacht vom 7. auf den 8. Oktober zugebracht hatten, ein Männchen von *Loxia Enucleator*; die Art ist mir später nicht mehr in Kamtschatka vorgekommen. — Sonst sahen wir auf der ganzen Exkursion auffallend wenig Tiere; wahrscheinlich hatte der Aschenregen die meisten aus der Umgegend vertrieben, vielleicht auch getötet. Am 7. Oktober hatten wir seit dem Übergang über den Kalachtyrka-Fluss, wo ich ein wahrscheinlich im Abzuge begriffenes Exemplar von *Anthus arboreus* geschossen, gar nichts Lebendes mehr bemerkt und am 8. nur zwei einsame Bären, deren einer in der oberen Region der Zedergebüsche zum Vorschein kam, bald aber wieder verschwand, als er den Wind von unsrer Gesellschaft erhalten hatte. Ein anderer war kurz vorher von Dr. Mertens allein zwi-

schen den Dickichten bemerkt worden, hatte sich aber sogleich entfernt, indem er das Gebüsch mit großer Gewandtheit durchschlüpfte. — Wir hatten bereits wieder den zusammenhängenden Wald erreicht, als wir in einiger Entfernung einen stattlichen Auerhahn fliegen sahen; er verschwand leider sogleich in der Tiefe des Waldes.

Während der übrigen Oktobertage war der Schauplatz meiner Jagdexcursionen meistens an den Gestaden der Awatscha-Bai. Zwei Möwenarten von ansehnlicher Größe beleben dieselben um diese Zeit; die eine (*Larus glaucopterus mihi*) steht der großen Möwe von Sitcha (*Larus glaucescens*, LICHTENSTEIN) jedenfalls sehr nahe, sie ist nur um ein Weniges größer (zwei Fuß lang, während der Vogel von Sitcha nur 21 Zoll misst) und die Zehen [336] sind verhältnismäßig länger. Das mutmaßliche Winterkleid zeigt sich wie bei anderen Möwen dieser Familie in hellbraungrauen verwaschenen Flecken am Kopf und Oberhals. Die andre große Möwe schien mir nichts weiter als *Larus argentatus*, obwohl mir der Unterschied zwischen den Individuen mit hellem und denen mit dunkelschiefergrauem Mantel schon damals sehr auffiel. Neuerdings pflegt man diese beiden zu trennen; die dunkle wird als *Larus cachinnans*, PALLAS, die andre als *Larus borealis*, BRANDT, aufgeführt. Ich habe damals außer der erwähnten Farbenverschiedenheit nichts finden können, was zu dieser Trennung berechtigte.

Von einer neuen Art *Tringa* (sie war später im Berliner Museum nach einem australischen Exemplare *Tringa limbata* benannt) sah und erhielt ich damals nur einen einzigen Vogel, der einsam am Ufer lief. Sonst fand ich hier noch in kleinen Gesellschaften *Tringa alpina*, die nämliche *Totanus*-Art (*Trynga Glareola*, PALLAS), die ich bereits von Sitcha und Unalashka besaß, und einzeln zwischen den Goldregenpfeifern den ihnen so ähnlichen *Vanellus helveticus*, der wie sie selbst das Winterkleid trug. Ein dem Anschein nach diesjähriger Vogel von *Colymbus septentrionalis*, den einer unsrer Aleuten mit dem Wurfspieß erlegt hatte, ward mir vom Schiff aus zugeschickt, zugleich aber auch, als etwas Ungewöhnliches von Schönheit, ein in der Tat prachtvolles Männchen des *Colymbus arcticus*, welches Leutnant Ratmanof geschossen. Ein ähnliches erhielt ich selbst einige Tage nachher am Strande der Awatscha-Bai, wo mir die Wellen den geschossenen Vogel am Ufer endlich zuführten.

Auf den mit Strauchwerk bewachsenen Felsen jenes Ufers schoss ich am 16. Oktober den ersten und am 19. den zweiten Vogel von einer sehr eleganten, damals neuen *Montifringilla*, welche durch Brandt nachher als *Linaria brunneinucha* bekannt gemacht worden ist. Diese Vögel waren augenscheinlich auf dem Durchzuge begriffen und sehr flüchtig; sie zeigten sich beidemal, zu zweien [337] und dreien theils am Boden laufend, theils auf Sträuchern an den Felsenabhängen.

Um dieselbe Zeit fand sich im Ufergebüsch zwischen dem See von Peter-Pauls-Hafen und dem Meere zuweilen einzeln ein ammerartiger Vogel, der äußerst schwer zu schießen war; nur ein einziges Mal (am 18. Oktober) gelang es mir, einen zu erjagen; es ward leider ein sehr schlechter Balg, weil das flüssige Fett das Gefieder verdarb. Wie es scheint, ist die Art nicht verschieden vom *Plectrophanes calcaratus*. Ich

sah den Vogel stets sehr schnell zwischen Gras und niedrigem Gestrüch am Boden laufen, wo er sich sehr geschickt zu verstecken wusste.

In der zweiten Hälfte des Oktobers sahen wir auf der Awatscha-Bai, besonders um die felsigen Ufer her, ziemlich zahlreiche Flüge von der ebenfalls aus dem nördlichen Europa bekannten *Anas dispar* (auch als *Anas Stelleri* und *Anas Behringii* beschrieben). Diese hier vorzugsweise sogenannte See-Ente (*Morkoi-Schelesen*) wird gewöhnlich auf dem Anstande geschossen, wo man sich am Ufer förmlich eingräbt, um den die Felsen umschwimmenden Gesellschaften aufzulauern. In diesen sind beide Geschlechter, die sich im Gefieder weithin unterscheiden, da das Männchen viel Weiß und Schwarz, das Weibchen nur dunkles Braun zeigt, immer bunt untereinander gemischt. Nur einmal — es war am 22. Oktober, als ich die Bai vom Signalnoi Muys bis an die Mündung des Awatscha-Flusses mit unsrer dreisitzigen *Baidarke*⁸ befuhr — gelang es mir, nach langer Verfolgung einer solchen Gesellschaft ein einziges Weibchen davon zu erlegen; die große Tauchfertigkeit dieser sehr vorsichtigen Vögel erschwert ihre Jagd ungemein. Ich erhielt später noch durch einen hiesigen Einwohner zwei auf dem Anstande geschossene Männchen der Art.

Auf jener Seeexkursion zeigte sich mir etwas in ornithologischer Hinsicht gewiss sehr Merkwürdiges: ein unverkennbarer *Cypselus*, etwa von der Größe des *C. Melba*, doch von meist dunkler [338] Farbe des Unterleibs, der noch in dieser späten Jahreszeit über den Felsen des Ufers umherflog, leider so hoch und so flüchtig, dass ich nicht auf ihn zum Schuss kam. Ich habe diese Art auch im folgenden Jahre nicht wiedergesehen.

Noch muss ich eines Seidenschwanzes erwähnen, wovon mir hier einmal ein totes Exemplar gebracht ward und der deshalb zu den hiesigen Vögeln gezählt werden muss, obschon ich ihn sonst nie bemerkt habe. Es war ganz die nämliche Spezies, die sich auch in Europa findet (*Bombycilla garrula*).

An Säugetieren blieb auch hier noch meine Sammlung völlig arm. Ich hatte zwar schon am 27. September ein Exemplar einer kleinen Hamsterart auf dem niedrigen Grase des Tals unter dem Kirchhofe geschossen, dieses aber, weil der Schuss den Kopf größtenteils zerstört hatte, nicht aufbewahrt. Der Gestalt und Größe nach schien es *Mus Furunculus*, PALLAS, zu sein, doch stimmte die Farbe des Balgs nicht ganz zu dessen Beschreibung.

Nur einmal sah ich in der Nähe des Hafens auf einen Augenblick ein kleines Wiesel, welches von fern viel Ähnlichkeit mit unsrer *Mustela vulgaris* hatte.

In dieser Jahreszeit pflegen die verschiedenen Robbenarten an den Küsten von Kamtschatka häufig zu sein, wiewohl die Gegend der Awatscha-Bai wenigstens in diesem Jahre sehr wenig von ihnen besucht war. Vielleicht erklärt sich das aus der vorherrschend felsigen Beschaffenheit ihrer Ufer, da die Robben besonders weite Sandstrecken zum Aufenthalt lieben. — Nur am 11. Oktober hatte ich in einer kleinen felsigen Bucht in der Nähe der Rakowaja-Guba ein totes Tier von einer der größ-

8 Im Unterschied zu der sonst üblichen Bezeichnung für mit Meerestierhäuten bespannte Holzrahmenboote hier für kleinere Holzplankenboote verwendet, die zur Küstenschiffahrt dienen.

ten Arten — es schien die *Phoca nautica* des Pallas zu sein — am Ufer gesehen; wir wurden durch ein eigentümliches Zusammentreffen von Umständen gehindert, es zu rechter Zeit wieder aufzusuchen.

Dagegen war mein Reisegefährte Mertens glücklich genug, bei einer Seeexkursion ein prachtvolles Exemplar der seltenen, damals [339] noch äußerst wenig bekannten *Phoca equestris* des Pallas zu erhalten, das er lebend am Ufer traf und sofort mit dem Messer erstach, weil es nicht rasch genug wieder ins Wasser konnte. Dieses ausgezeichnet schöne Tier ist von lebhaft hellbrauner Farbe mit einem breiten, bogenförmigen, weißen Streifen auf jeder Seite. Man hat ihm deshalb den russischen Namen *Krylatka* oder *Krylataja Nerpa* (geflügelte Robbe) gegeben. Während dieses Prachtstück mit gebührender Sorgfalt zu Balg und Skelet verarbeitet ward, bat sich das eben eintretende Haupt der Familie Wereschtschagin von den nicht wissenschaftlich brauchbaren Teilen des ziemlich großen Tiers das sehr reichliche Fett aus, um es nach Landesart als Brennöl für den Winter zu benutzen. Als der Mann am folgenden Tage wiederkam, um den ihm versprochenen Schatz in Empfang zu nehmen, fand es sich, dass dieser soeben auf dem Rasenplätze vor unsrer Wohnung, den wir durch ein sorgfältig angebrachtes Abordagennetz für hinlänglich gesichert gehalten hatten, dennoch einem hungrigen Hunde zur Beute geworden war. Diese sonderbaren Haustiere werden in dieser dem Winter nahe vorangehenden Jahreszeit größtenteils schon angebunden und mit sehr spärlicher Kost gefüttert, damit sie nicht etwa Fett ansetzen und so zum Schlittenziehen untauglich werden mögen. Aber auch die frei herumlaufenden finden jetzt weniger Nahrung als sonst und so möchte es den schwächlichen Gestalten auch leichter geworden sein, die Maschen des Netzes zu durchdringen. Genug, es blieb dem besorgten Hausvater als Ersatz für das aufgefressene Fett nur die Versicherung des Dieners von Dr. Mertens, dass er dem Verteilger wenigstens eine tüchtige Tracht Schläge mit auf den Weg gegeben, ja vielleicht ihn ganz lahm geschlagen habe. Doch auch dieser Trost sollte von kurzer Dauer sein, denn kaum in seiner Wohnung angekommen, fand jener, dass der in der Tat sehr übel zugerichtete Hund sein eigener bester Schlittenhund war.

Denselben Familienvater traf damals ein noch empfindlicheres [340] Missgeschick. Er kam eines Tages ganz atemlos in unsrer Wohnung an, nachdem er eine seiner Kühe vermisst, sie im Freien aufgesucht und von einem Bären zerrissen gefunden hatte. Der letztere war eben mit dem Auffressen der Beute beschäftigt und so grimmig, wahrscheinlich so hungrig, gewesen, dass er zum Schrecken des Pfarers bei dessen Annäherung nicht die Flucht ergriffen, sondern Miene gemacht hatte, diesen selbst anzugreifen. Vom Schießgewehr macht man in solch einem Fall auf Kamtschatka nicht gern anders Gebrauch, als wenn wenigstens zwei Schützen einander beistehen, weil der Bär nicht leicht durch einen Schuss gefällt wird, durch eine Verwundung aber erst recht wütend zu werden pflegt.

Wir hörten in eben diesen Tagen von mehreren in der Umgegend durch Bären zerrissenen Kühen; — in dieser Jahreszeit, wo die Kälte noch nicht beträchtlich ge-

nug ist, um den Bär seinen Winterschlaf antreten zu lassen, wo es ihm gleichwohl oft an reichlicher vegetabilischer Nahrung sowohl als an Fischen fehlen mag, ist er als Raubtier besonders gefährlich. Es wäre vielleicht im Interesse der Viehzucht sehr ratsam, die Kühe schon im Oktober in Ställen zu füttern.

An Fischen erhielten wir hier verhältnismäßig wenig, und da uns leider nachher die sämtlichen hier in Spiritus gelegten Fische verdorben sind, so kann ich namentlich von der Ichthyologie des Peter-Pauls-Hafens nichts Ausführliches sagen. Der augenblicklich häufigste Fisch, die Hauptnahrung der Stadtbewohner, war um diese Jahreszeit eine ziemlich große Heringsart; sie steht der europäischen *Clupea Pilchardus* sehr nahe. Zugleich kommt auch in Massen ein kleiner *Gadux* hier vor, der mit dem russischen Namen *Wachná* bezeichnet wird; er ist roströtlich-weiß mit hochgelbem Streifen längs der Seitenlinie. Damals ward auch oft, wiewohl nur in einzelnen Exemplaren, der eigentümlich gestaltete *Tjerpuck* (eine *Labrax*-Art nach Pallas) gefangen, so wie der noch auffallendere *Cottus diceraus* des Pallas, ein kleiner, dunkelbrauner [341] Fisch mit Stacheln am Kopf und langen, sägeförmigen Hörnern als Fortsetzung der Vorkiemendeckel.

Von *Pleuronectes*-Arten ist eine sehr schöne schwarzbraune, mit sternförmigen weißen Flecken bezeichnete hier wie an allen Küsten von Kamtschatka ziemlich häufig. Man kennt sie unter dem Namen *Kambála*, benutzt sie aber gewöhnlich nur als Hundefutter.

Unter den niedrigen Weichtieren, die wir hier bemerkten, fiel ein den Aktinien verwandtes Tier durch seine Schönheit besonders auf. Wahrscheinlich ist es dasselbe, welches Brandt nachher, bei Bearbeitung des Mertensschen Nachlasses, *Stichodactyla Mertensii* genannt hat. Der ungewöhnlich hohe, durch Einschnürungen in verschiedene Glieder geteilte Stamm oder Fuß, mit welchem es sich nach der Weise der Aktinien an Felsen festsaugt, erinnert, ungeachtet seiner tief-rostgelben Farbe, doch in der Form etwas an die Stängel mancher Kaktuspflanzen, und wenn die weite Tentakelkrone sich öffnet, stellt sie wirklich den Hauptzügen nach die schönste weiße Kaktusblume dar; — das Tier muss eine nicht geringe Zierde der an Wundern so reichen unterseeischen Szenerie dieser Küsten ausmachen.

Während dieses unsres ersten Aufenthalts im Peter-Pauls-Hafen hatten wir ziemlich oft Gelegenheit, an den hiesigen geselligen Vergnügungen Teil zu nehmen, zu welchen, wie leicht zu erachten, die Gegenwart eines Schiffs wie das unsrige beträchtlichen Anlass gab. Zwar blieben dieselben damals noch an Glanz weit hinter denjenigen zurück, die wir ein Jahr später hier mitmachten, doch zeigten sie vielleicht eben darum mehr Bemerkenswertes für den Reisenden, weil sie bei ihrer ländlichen Anspruchslosigkeit einen mehr außereuropäischen Charakter trugen. Nicht, dass wir hier den Tänzen und geselligen Lebensformen der Ureinwohner von Kamtschatka begegnet wären, — dieses Gepräge hat sich wohl nirgends sonst so vollständig vermischt als gerade hier im Hauptorte des Gouvernements, — aber es waren zum Teil noch die der eigentlichen [342] russischen Eroberer des Landes, der sibirischen Ko-

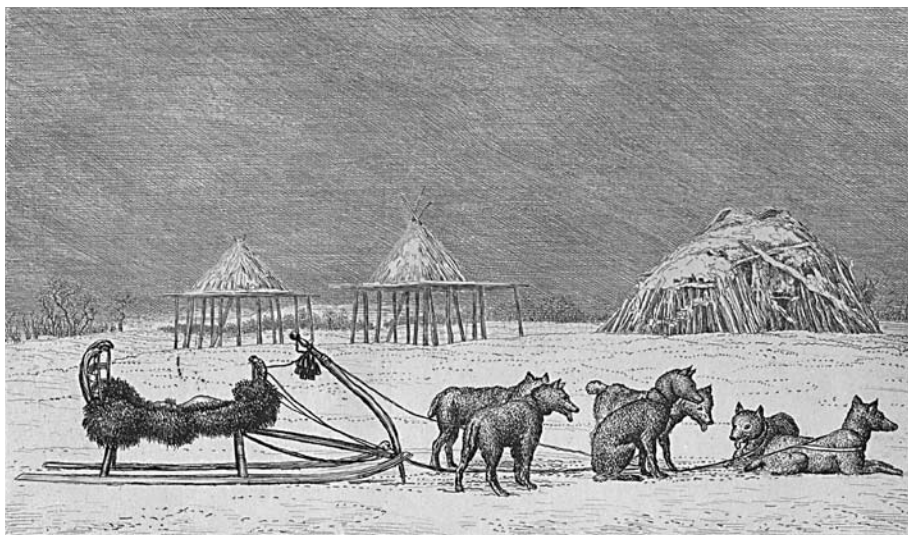
saken, deren Nationalität hier vorzugsweise Wurzel gefasst hat. Im Ganzen fanden damals Bälle sehr häufig statt; sie erforderten freilich auch nur wenig Aufwand. Ein nur einigermaßen geräumiges Zimmer, an Erfrischungen, was sich eben vorfand, worunter allerdings der Tee, dieses untrügliche Mittel gegen die Langeweile, nicht fehlen durfte; ferner als Musik zwei Violinen, eine Schellentrommel, ein Triangel und etliche Singstimmen, meist von Kindern und Frauen, — das waren die notwendigen Grundlagen eines solchen Festes. Die wenigen Instrumente reichten eben hin zur kräftigen Begleitung der mannigfachen Melodien, welche der ziemlich wilde Sängchor anstimmte; Gesang aber scheint wesentlich zu den hier beliebten Tänzen zu gehören, deren jeder sein besonderes Lied, oft mit ansehnlich langem Texte, hat. Die Sprache dieser Lieder ist zwar allemal die russische, doch so voll von sibirischen Provinzialismen und fremdartigen Ausdrücken, dass niemand von unsrer Gesellschaft im Stande war, sie verständlich zu Papier zu bringen, obschon es uns allen sehr erwünscht gewesen wäre. Die Melodien passten teils auf eigentümlich sibirische Tänze, teils auch auf solche, die mehr aus Europa herzustammen schienen. So hatte z. B. die Musik einer hier besonders beliebten *Ecossaise* zum Text eine lange Liebes- und Entführungsgeschichte. Das Interessanteste der Art aber war eine sehr eigentümliche *Quadrille*, die freilich mehr ein sibirisches Original als eine Nachbildung europäischer Formen sein mochte. Die bacchantische Fröhlichkeit einer durch gemeinsame Freuden begeisterten Gesellschaft kann wohl nicht energischer ausgedrückt werden, als es in den wenigen Tönen dieser Melodie geschieht, die von der Schellentrommel und den beiden Violinen begleitet und von den sehr sprechenden Figuren des Tanzes unterstützt wird. Ein Hauptmoment ist der, in dem die vier Tänzer, in der Mitte zusammentretend, dreimal nach dem Takt in die Hände klatschen, während die Damen im äußern Viereck stehen bleiben.

[343] Nur eine von den Damen, welche damals den Glanz dieser Ballgesellschaften ausmachten, zeigte durch ihr Äußeres einige Bekanntschaft mit den Pariser Moden, allerdings auch nur mit denen früherer Jahre; — sie war übrigens nicht im Peter-Pauls-Hafen heimisch, sondern aus dem der zivilisierten Welt schon um einen Schritt näher liegenden Ochozk, die Frau eines Steuermandes der Flotte, der das unlängst von dort gekommene, hier zu überwintern bestimmte Transportschiff kommandierte. Die Übrigen erschienen sämtlich in Kleidern von hiesigem Schnitt, mit um den Kopf gewundenen seidenen oder baumwollenen Tüchern. — Zu den bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Erfrischungen gehört, außer dem unentbehrlichen Tee, womöglich noch Punsch; in Ermangelung der Zitronen bedient man sich des auch in Russland und Sibirien sehr beliebten Saftes der *Klukwa*-Beere (*Vaccinium Oxycoccos*, L.). Wein findet sich wohl zufällig aus den Vorräten der eben anwesenden Schiffe, doch gibt es hier auch ein sehr wohlschmeckendes Getränk von dunkelroter Farbe, das man scherzhaft Kamtschatkischen Wein zu nennen pflegt, einen Aufguss von Rum oder *Arrak* mit Zucker auf die Beeren der *Shimalost*, einer Art *Lonicera*. — Als Luxusartikel figurieren dann auch wohlgetrocknete Früchte wie Rosinen und

Mandeln, Feigen usw.; besonders aber dürfen die Nüsse der schon mehrmals erwähnten strauchartigen Zeder nicht fehlen, die von Ansehen und Geschmack kleinen Haselnüssen nicht unähnlich sind, nur dass die dunkelbraune Schale viel dünner ist, als die holzige der Haselnüsse. Das eigentümliche Geräusch, welches das Aufbeißen dieser dünnchaligen Nüsse verursacht, fällt in den Pausen der Musik besonders auf und ist ein eigentümlicher Charakterzug dieser geselligen Vergnügungen.

Die Beleuchtung eines Saals wird dabei gewöhnlich durch Wandlampen von Blech bewirkt, die mit Seehunds- oder Bärenfett gefüllt sind; besonders das letztere leuchtet sehr gut, ohne Dunst zu verursachen. — Das Tageslicht aber erhielten damals [344] im Peter-Pauls-Hafen die meisten Wohnungen durch Fenster von Marienglas, das aus Sibirien sehr reichlich kommt und in der Tat dem wirklichen Glase nur wenig an Durchsichtigkeit und Reinheit nachsteht. Im Lande bedient man sich dafür um so häufiger der Fenstereinsätze, die man aus aneinander gereihten Bärendärmen verfertigt; sie haben offenbar den Vorzug vor jenen, dass sie nicht der vielen Einfassungen von Blei bedürfen, die bei der unregelmäßigen Gestalt und ungleichen Größe der Marienglasscheiben gewöhnlich viel Licht wegnehmen.

Am 31. Oktober gingen wir endlich bei trüber und rauer, doch nicht sehr kalter Witterung, während die höheren Gebirge schon weit und breit mit Schnee bedeckt waren, unter Segel, um nach glücklich vollbrachter Entdeckungsreise bei den Karolinen zunächst wieder nach dem Peter-Pauls-Hafen zurückzukehren.



**DENKWÜRDIGKEITEN EINER REISE
NACH DEM RUSSISCHEN AMERIKA,
NACH MIKRONESIEN UND DURCH KAMTSCHATKA⁹**

Friedrich Heinrich von Kittlitz

Aus: Friedrich Heinrich von Kittlitz, *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*, 2 Bde, Gotha: Perthes (1858). Bd. 2: 192–416.

[192]

Sechzehnter Abschnitt

Es war am 8. Juni 1828, als uns die prachtvolle Fernsicht der Küste von Kamtschatka mit ihren schroffen Bergketten und kegelförmigen Vulkanen zuerst wieder erschien, und am 9. liefen wir, diesmal mit gutem Winde, durch den schmalen Eingang der Awatscha-Bai bis in den Peter-Pauls-Hafen¹⁰. Wir erstaunten über das entschieden winterliche Gewand, welches das ganze Land noch trug; nicht nur, dass die höheren Gebirge noch vollständig mit Schnee bedeckt waren, auch selbst in der Nähe des Meeres sah man hin und wieder Schneeflecken an der Sonne weniger ausgesetzten Stellen; die Laubhölzer zeigten noch keine Spur von Grün, nur der Boden war stellenweise mit frischem Gras und blühenden Kräutern bedeckt. — Dieser entsetzlich verspätete Frühling war übrigens auch hierzulande etwas Außergewöhnliches; es soll bereits im Mai sehr schön warm gewesen, dann aber plötzlich ein unerwarteter Nachwinter eingetreten sein.

[193] Wegen des kurzen Sommers in den noch zu bereisenden Gegenden der Bering-Straße durfte der Aufenthalt des Schiffs hier nicht von langer Dauer sein. — Ich meinerseits war nach den einmal so ernstlich getroffenen Vorkehrungen ganz vertraut mit dem Gedanken geworden die Expedition hier zu verlassen, vielleicht nur bis zum Herbst, nach Befinden der Umstände wohl auch gänzlich, da ich mir damals schon sehr wohl denken musste, dass ein einziger Sommer nicht hinreichen werde für alles, was ich mir in Hinsicht auf Kamtschatka zur Aufgabe gestellt hatte. — Dann wollte ich wenigstens noch ein folgendes Jahr daran wenden und zuletzt den Rückweg zu Lande durch Sibirien nehmen. — Freilich litt auch dieser Plan an mancherlei Mängeln, da ich für eine so große Landreise gar nicht gehörig eingerichtet

9 Anmerkungen von Erich Kasten, wenn nicht anders gekennzeichnet.

10 Nach den von mir ausgesetzten Notizen geschah dieses am 10. Juni. Dieselben halten sich sehr natürlich an die im Hafen gangbare Zeitrechnung, die mit der eines Schiffs, welches Europa in westlicher Richtung verlassen hat, notwendig um einen Tag differieren muss. Der Streit um diese Zeitrechnung, der sich bekanntlich zwischen den ersten Spaniern und Portugiesen in Indien erhob, kommt unter den Matrosen in Peter-Pauls-Hafen noch oft genug vor. Es fehlte zu unsrer Zeit dort gar nicht an Leuten, die durchaus der Meinung waren, wenigstens eine von beiden Rechnungen müsse fehlerhaft sein [Anm. Kittlitz].

war — und ich wäre wahrscheinlich der getroffenen Anstalten ungeachtet mit nach der Beringsstraße gegangen, wenn nicht eigentümliche Zufälligkeiten noch ganz zuletzt mich bestimmt hätten, wenigstens für diesen Sommer den einmal entworfenen Reiseplan zur Ausführung zu bringen.

Wir lagen nämlich kaum im Peter-Pauls-Hafen vor Anker, als ich durch den Anblick eines an mich adressierten Pakets überrascht ward, welches im Winter mit der Überlandpost von Ochozk (auf Hundeschlitten um den penschinischen Meerbusen her) angekommen war und eine Menge von Briefen aus Russland und Deutschland enthielt, die ersten, die mir auf der ganzen Reise zukamen, da doch meine Reisegefährten dergleichen hier schon im vorigen Herbst erhalten hatten. — Ich kann es wohl als ein Verhängnis betrachten, dass eine Gelegenheit, diese Briefe zu beantworten, augenblicklich vorhanden war. Denn das Transportschiff von Ochozk, welches hier überwintert hatte, sollte nach wenigen Tagen dahin abgehen; — und ich kannte damals noch nicht aus Erfahrung die volle Wichtigkeit des Monats, in dem wir eben lebten, für den auf Kamtschatka verweilenden Naturforscher; — ich würde sonst die Beantwortung der Briefe bis zum Herbst verschoben haben. Selbst [194] die trübe kalte Witterung hielt mich von größeren Exkursionen ab, für welche die rechte Jahreszeit noch nicht gekommen schien. Namentlich galt das von der beabsichtigten Untersuchung der vor dem Eingänge der Awatscha-Bai gelegenen Felsen, wo sich die massenhaften Brüteplätze der Seevögel befinden. Ich durfte dieselben in diesem Sommer nicht unbesucht lassen, weil es selbst dann, wenn ich den „Senjawin“ auf der nördlichen Entdeckungsreise begleiten wollte, sehr ungewiss war, ob sich unterwegs Gelegenheit finden werde, solche Brüteplätze zu sehen. — Aber anfänglich verhinderte die Besorgnis, die Vögel möchten der späten Kälte wegen auch später als gewöhnlich zu brüten anfangen, mein Aufbrechen dahin, dann aber auch die stürmische Witterung und der Mangel an einem geeigneten Fahrzeuge mit den dazu nötigen Leuten. So verschob sich die mehrtägige Seeexkursion von einem Tage zum anderen, bis endlich die Abfahrt des „Senjawin“ selbst zu nahe bevorstand, um jene vorher noch ausführen zu können.

Erst nach einer ganzen Reihe von Jahren, als ich den gedruckten Reisebericht des Admirals Lütke gelesen hatte, bin ich zu der wirklichen Überzeugung gelangt, dass mein damaliger Entschluss, mich von der Expedition zu trennen, ein höchst unglücklicher war. — Konnte dieser Entschluss aus einer von den krankhaften Exaltationen hervorgegangen sein, die das Klima dieses Himmelstrichs sichtbar zuweilen veranlasst, so wird auch der gesamte Verlauf meiner kamtschatkischen Reise für eine Reihe von Beispielen der eigentümlichen Abspannung und tiefen Niedergeschlagenheit gelten können, welche solche einer Exaltation wie dem Opiumrausche der Chinesen notwendig folgen muss. — Wirklich habe ich während dieses zweiten Aufenthalts hier nichts mehr von jenem freudigen, hoffnungsvollen, begeisterten Aufschwunge des Gemüts empfunden, vielmehr im Gegenteile die fortwährende Zunahme der Abspannung, deren Eintritt sich bereits im Oktober des vorigen Jahrs bei mir fühlbar

gemacht hatte. — Wenn ich die eigenen Erinnerungen von den [195] verschiedenen Hauptpunkten der Reise zusammenstelle, vermisse ich von jener Zeit an sehr empfindlich die Freudigkeit in der Ausübung meines Berufs, die sich im ersten Jahre stets geltend gemacht hatte. — Selbst auf den Karolinen, Marianen und Bonins-Inseln war mir genau betrachtet nur ein Schatten dieser frischen Gemütsstimmung geblieben; — statt ihrer zeigten sich Trübsinn und Hoffnungslosigkeit, deren nachteiliger Einfluss gar nicht zu berechnen ist. — Denkt man sich überhaupt das Klima der Ostküstenländer des alten Kontinents als den Grund des Übels, so kann es nicht befremden, dass die Folgen desselben auf den diesem Klima wenigstens benachbarten Inseln noch wirksam waren. Am beträchtlichsten war allerdings die Abspannung im Herbste des Jahrs 1828, als ich, von der so wenig lohnenden Landreise zurückgekehrt, mich wieder der Expedition anschloss; — und es fragt sich immer noch, wo dieses Übel mich nach der letzten Abfahrt von Kamtschatka völlig verlassen haben mag. —

Damals, im Juni, trennte sich auch der Schiffsleutnant Sawalischin von der Expedition, um der dringenden Vorstellungen des Kapitäns ungeachtet durch Sibirien nach Russland zurückzukehren. — Dieser Entschluss war so ganz seinen wohlverstandenen Interessen zuwider, und es hielt so schwer, einen einleuchtenden Grund dafür ausfindig zu machen, dass er wirklich einer besondern Melancholie zugeschrieben werden muss. — Dr. Mertens kam, wie schon erwähnt, mit einem vorübergehenden Anfalle dieses seltsamen Übels davon. — Er erzählte mir, nicht lange nach unsrer diesmaligen Ankunft im Hafen mit großer Verwunderung, aber mit der ungestörten Ruhe des philosophischen Beobachters, wie er beim Botanisieren plötzlich von einer unaussprechlichen Wehmut befallen worden und ihm zuletzt nichts übrig geblieben war, als auf einem Hügel sitzend einen Strom von Tränen zu vergießen. —

Im Juni war übrigens dieser Aufenthalt nicht unergiebig an ornithologischen Erfahrungen. Ich fand nun eine Menge von [196] Zugvögeln hier, die wir im vorigen Herbste nicht mehr angetroffen hatten. — Eine Schwalbe, die vereinzelt zwischen den Gebäuden der Stadt umherflog, unterschied sich von der auf Sitcha bemerkten *Hirundo ruta*, nur durch das um ein wenig mehr ins Dunkelrote ziehende Gefieder des Unterleibs. — In den waldigen Umgebungen des Hafens zeigte sich oft paarweise ein kleiner Singvogel, der vielleicht gar nicht verschieden war von *Muscicapa parva*, BECHSTEIN, vielleicht aber auch zu einer der ähnlichen Arten, wie *M. leucura*, GM. L., und *M. rubecula*, Sw., gehörte, wenn diese wirklich als Arten verschieden sind. — Allerdings war die rote Kehle des Männchens etwas anders gezeichnet, auch viel heller und gelblicher rot, als die eines Exemplars von *Muscicapa parva*, welches ich ein Paar Jahre früher im Berliner Zoologischen Museum lebend gesehen hatte, doch stimmte das Übrige mit der Beschreibung der Bechsteinschen Art. Am Weibchen war die Kehle weiß. Der wohlklingende Gesang des Männchens, der übrigens hier gegen das Ende des Junimonats verstummte, besteht aus einer ziemlich kurzen dreitheiligen Strophe mit rasch wechselnden Tönen. Wahrscheinlich ist es dieser Vogel,

was im Pennantschen Verzeichnis der Vögel von Kamtschatka *Sylvia Stapazina* genannt wird; die weiße Zeichnung der Schwanzfedern kann leicht zu diesem Irrtum Anlass gegeben haben, denn nie ist mir ein Vogel aus der Familie der Steinschmätzer hier vorgekommen.

Am 11. Juni schon erhielt ich an den Ufern des Kalachtyrka-Flusses ein Pärchen von *Tringa Temmingii*.

Wir fanden jetzt auch den hiesigen Grünling (*Fringilla Kawariba*, TEMM.), der dem unsrigen in Haltung, Betragen und Lebensart sehr nahe kommt und den ich selbst lange nur für eine durch große Längenverschiedenheit der Aufenthaltsorte veranlasste Varietät desselben gehalten habe. Bei näherer Betrachtung zeigen sich aber wohl allein schon die eigentümlich zugespitzten Schwanzfedern als Kennzeichen einer besonderen Art, auch abgesehen von der [197] sehr charakteristischen Flügelzeichnung, dem kleineren Schnabel u. a. m. Dieser Vogel lebt hier vereinzelt, aber nicht selten an den Waldrändern. Er weicht von der beträchtlich kleineren *Fringilla sinica*, L., die wir auf Boninsima gefunden hatten, noch mehr ab als von unserem Grünlinge.

Der kleine Fischadler, den wir bei unsrer ersten Ankunft hier nur in der Ferne stiegen sahen, ward diesesmal von mir geschossen und schien nichts anderes zu sein als *Falco Haliaëtus*.

Die schöne, durch das karminrote Gefieder des Männchens ausgezeichnete *Pyrhula erythrina* zeigte sich gleich nach der Mitte des Monats in beträchtlicher Anzahl, wenn auch ungesellig, auf den bebuschten Höhen zunächst der Stadt. In diesen Tagen hörten wir viel den kurzen melodischen Gesang dieses anmutigen Vogels. — Man hat ihm hier sehr sinnreich einen russischen Text untergelegt: „Tschewitscha widäl!“ (Ich habe die Tschewitscha gesehen!) *Tschewitscha* heißt aber die größte der hiesigen Lachsarten, der geschätzteste von allen Fischen des Landes und somit das vornehmste Nahrungsmittel der Einwohner; sie kommt ungefähr um die nämliche Zeit massenweise in die Flüsse. Jener Gesang wird nun so gedeutet, dass er die Ankunft derselben melde. Der Vogel ist sonach in einem Lande, dessen Bewohner sich hauptsächlich von Fischen nähren, nicht nur der Verkündiger der schönen Jahreszeit, sondern auch des sie begleitenden Erntesegens.

Unmittelbar nach ihm erschien auch *Emberiza aureola*, PALLAS. Das Sommerkleid des Männchens, welches sich durch den purpurbraunen Oberkörper und rein weiße Flügelstreifen auszeichnet, sahen wir hier sich allmählich entwickeln. Die ersten von mir (am 18. und 19. Juni) geschossenen Exemplare der Art zeigen es noch sehr unvollkommen.

Von *Muscicapa infuscata*, Pallas (der *Muscicapa pondiceriana* des Berliner Museums) sah ich hier am 19. Juni die ersten Exemplare. Sie zeigten sich, wie die später ankommenden [198] meist paarweise und verschwanden alsbald wieder. Dieser Vogel, der viel Ähnlichkeit mit unsrer *Muscicapa grisola* hat, sich aber von ihr sofort durch den kürzeren Schnabel unterscheidet, steigt schwalbenartig und sehr schnell; er sitzt

gern frei auf Spitzen der Sträucher und auf Baumästen; ich hörte nur einfache, leise, doch etwas rau klingende Locktöne von ihm.

In dieser zweiten Hälfte des Junimonats erschien hier eine kleine *Sylvia*, die ich anfänglich, besonders wegen ihres heuschreckenartigen Gesanges, für die europäische *S. Locustella* hielt. Doch unterscheidet sie sich bei näherer Vergleichung durch etwas kleinere Gestalt und stärker gestecktes Gefieder, auch pflegt sie nicht wie jene den Schwanz fächerartig auszubreiten. Sie lebt im Sommer vereinzelt überall in den Birkenwäldern von Kamtschatka, wo sie vorzugsweise die offenen, mit dichtem Gebüsch von strauchartigen Spiräen bewachsenen Stellen bewohnt. Ich bemerkte nicht, dass sie die Nachbarschaft des Wassers etwa besonders liebt. Der Vogel, den Latham und Pennant *Awatscha Warbler* (*Sylvia Awatscha*) nennen, kann wohl kaum etwas anderes als der gegenwärtige sein.

Ein kleiner Wasserläufer, in dem ich nur *Totanus Glareola*, BECHSTEIN (wohl zu unterscheiden von *Trynga Glareola*, PALLAS) erkennen konnte, zeigte sich einzeln hier und da an den Ufern; ich erhielt den ersten am 21. Juni.

Um diese Zeit hörten wir auch viel den bekannten Ruf des *Cuculus canorus*. Drei Exemplare der Art, die ich am 23. und 25. Juni schoss, zeigten durchaus keinen Unterschied von unserem Kuckuck, obwohl mir damals schon das an unseren Wiedehopf erinnernde Geschrei sehr aufgefallen war, das man hier dem Kuckuck zuschreibt und das auch wirklich neben jenem anderen von ihm herzurühren scheint.

Sehr einzeln kommt auch unsre Feldlerche (*Alauda arvensis*) hier vor; am 23. erhielt ich ein Exemplar auf den Wiesenflächen des Kalachtyrka-Flusses.

[199] Am spätesten fiel mir die Ankunft der *Sylvia Certhiola* des Pallas auf, eines Vogels, der nicht wenig zur Bezeichnung des Landes um diese Jahreszeit beiträgt. Man sieht ihn vereinzelt auf den kleineren, den Waldwuchs unterbrechenden Grasfluren und hört daselbst viel feinen angenehmen, aus nur einer Strophe bestehenden Gesang. Der Vogel beginnt denselben, indem er senkrecht in die Höhe steigt, und schließt ihn im Augenblick des Niedersetzens auf irgendeine hervorragende Spitze. Dieser Gesang hat ungefähr die Silben: „dack! dack! dack! zewi! zewi! zewi!“ — die letzten erhalten ein etwas rascheres Zeitmaß und werden mehr ineinander verschmolzen.

Zu den Vögeln, die ich jetzt von Neuem antraf, nachdem ich die Arten bereits im Herbst hier eingesammelt hatte, gehört zunächst die hiesige weiße Bachstelze (*Motacilla lugens*, Illiger), die bei Pallas als eine Varietät der europäischen aufgeführt wird, aber gewiss als Art verschieden ist. — Sie hatte jetzt ihr Sommerkleid angelegt, welches auch am Oberleibe viel Schwarz zeigt; das breite Weiß der hinteren Schwungfedern bezeichnet immer die Art.

Anthus arboreus und *Motacilla Boarula* zeigten sich ebenso einzeln wie im Herbste des vorigen Jahres.

Sylvia Calliope (*Turdus camtschatkensis* der Autoren) scheint in der Gegend von Peter-Pauls-Hafen besonders heimisch zu sein, denn wir bemerkten sie auch in die-

ser Sommerzeit ziemlich häufig hier. Das Männchen singt jetzt viel, gewöhnlich auf dem Gipfel eines kleineren Birken- oder Erlenbaumes sitzend; es bläst dabei die Kehle, wie es auch die Nachtigall tut, auf, breitet wie das Blaukehlchen die Flügel etwas aus und trägt zugleich den Schwanz in rechtem Winkel aufgehoben, doch ohne ihn auszubreiten oder zu bewegen. — Der Gesang wird sehr gepriesen, hat auch einen schönen Klang, aber eine zwitschernde, wenig deutliche Melodie; man hört ihn bei Tage wie bei Nacht. Die Weibchen halten sich dabei, wie immer, sehr verborgen in niedrigem Gebüsch, ich [200] schoss daher in diesem Sommer nur ein einziges. Es hatte die rote Kehle sowohl als auch die Kopfstreifen des Männchens, nur waren alle diese Teile merklich blässer gefärbt und undeutlicher gezeichnet. Doch bemerkte ich auch immer noch mehrere graugefiederte Weibchen, jenes rotkehlige musste daher ein älteres Individuum sein, wiewohl sein angefüllter Eierstock und sogar ein gesondertes fast reifes Ei bewies, dass es nicht zu jenen vorher unfruchtbar gewordenen Weibchen mancher Vögel gehörte, die dann den Männchen im Gefieder ähnlich werden. — Das Nest dieses Vogels zu finden, gelang mir leider nicht, so viele Stunden ich allein der Aufsuchung desselben widmete.

Nicht glücklicher war ich im Aufsuchen des Nestes der früher erwähnten *Sylvia Chloris mihi*, die jetzt ebenfalls in der Gegend ziemlich häufig vorkommt. Es ist ein echter Laubsänger, die zugespitzten hinteren Schwungfedern dürften ihn leicht von anderen Gattungsverwandten unterscheiden. Doch macht ihn im Leben auch seine Stimme sehr kenntlich; der Lockton hat etwas Ähnlichkeit mit dem unsres Hausperlings; der sehr auffallende Gesang ist überaus monoton. Man glaubt deutlich die Silben: „zri zri zri zri zri zri zri zri“ usw. zu hören, die beständig in einerlei Zeitmaß und ohne Modulation ausgesprochen werden. Der Vogel lebt sowohl in niedrigen Weidengebüschen als in den großen lichten Birkenwäldern hoch auf den Bäumen und scheint sogar den letzteren Aufenthalt vorzuziehen. Er ist ein verhältnismäßig lange auf Kamtschatka verweilender Zugvogel, der erst ganz zu Ende September wegzieht; bei unsrer Ankunft am 10. Juni war er, des verspäteten Frühlings ungeachtet, bereits in Menge da.

Larus ridibundus und *Sterna camtschatica* fanden sich auch jetzt in der Gegend vor.

Emberiza rustica, Pallas, erschien ganz verändert in ihrer Sommertracht. Es findet bei ihr der nämliche Farbenwechsel statt wie bei unsrer *Emberiza Schoeniclus*, der sie jedenfalls nahe steht. [201] Sie war aber jetzt weniger häufig hier, als im Herbst auf dem Durchzuge; wir haben sie diesesmal vornehmlich in der Gegend von Awatscha bemerkt.

Eine *Zonotrichia*, von der ich im Herbst hier nur ein schlecht konserviertes Exemplar erhalten hatte (*Z. musica mihi*), war besonders interessant als einzige Spezies dieser Form, die mir auf dem alten Kontinente vorgekommen ist. Ihr vortrefflicher Gesang wird im Juni viel in den Waldgegenden zwischen Peter-Pauls-Hafen und Awatscha gehört; er ist nicht ohne Verwandtschaft mit den Gesängen der auf Sitcha beobachteten Arten, übertrifft aber dieselben bedeutend an Wohlklang. Ein am 24.

Juni geschossenes Männchen unterschied sich im Gefieder sehr wesentlich von den Herbstvögeln. Es war von hellbläulich-achgrauer Hauptfarbe, nur am Unterleib allmählich ins Weißliche ziehend, Rücken und Flügelfedern tief schwarz mit breiter Einfassung von dem schönen Aschgrau des übrigen Gefieders, Schnabel und Füße gelblichfleischfarben, ersterer oben mäusegrau, der Augenstern dunkelbraun.

Noch muss ich hier der größeren Möwe gedenken, die wir im Herbst hier angetroffen hatten (*Larus borealis*, BRANDT?). Sie zeigte sich immer noch in einzelnen Exemplaren in den Umgebungen der Stadt, namentlich auf dem kleinen See.

Dieser See wimmelte damals von den beiden Arten *Gasterosteus* oder *Spinachia*, die man hier unter den Trivialnamen (*Chachalitsch* und *Tschachalitsch* oder *Tschachintschá*, kennt; beide werden massenweise gefangen, aber gewöhnlich nur als Hundefutter benutzt.

Der Fisch, welcher gerade jetzt die vornehmste Nahrung der Menschen hier ausmachte, war die schöne große Forelle *Kunsha* (*Salmo leucomaensis*, PALLAS), die sehr zahlreich mit Netzen gefangen ward. — Von bemerkenswerten Seefischen erhielten wir übrigens in den siebenzehn Tagen, welche der „Senjawin“ dieses Mal hier zu brachte, noch weniger als im vergangenen Herbst. Unter [202] diesem wenigen war besonders der *Cyclopterus Liparis* der Autoren bemerkenswert, den wir früher nicht gesehen hatten, und von dem schon Steller erzählt, dass er mehr einem gallertartigen Gewürm als einem Fische zu vergleichen sei. — Wir mussten dieser Bemerkung hier durchaus beistimmen.

Besonders in den ersten dieser Tage, war die Witterung sehr kühl und unfreundlich feucht. Die schon erwähnten Schneeflecken verloren sich auffallend langsam und erst nach der Sonnenwende fingen die Bäume wirklich zu grünen an. — Es war die, nur diesmal ungewöhnlich spät eingetretene Epoche des Jahrs, wo die Pflanze, welche man *Scheremschá* oder kamtschatkischen Knoblauch nennt, in dem Leben der hiesigen Einwohner eine gewaltige Rolle spielt, da sie durchweg als antiskorbutisches Mittel benutzt wird. Am Skorbut pflegen alle diejenigen hier im Frühjahr mehr oder weniger zu leiden, die den Winter über sich vorzugsweise von getrockneten Fischen nähren müssen. Die Zwiebel dieses jetzt in Menge hervorschießenden Gewächses wird in der Blütezeit, im Juli und August, eingesammelt, den Winter über aufbewahrt und endlich als Heilmittel roh gegessen. Ihr äußerst starker und unangenehmer Geruch hat sich jetzt den Ausdünstungen der Menschen so mitgeteilt, dass er die Spur derselben im Freien weithin kenntlich macht.

Am 23. Juni gab ich meinen Reisegefährten auf ihrer abermaligen Exkursion nach dem Vulkan von Awatscha nur das Geleit bis zur Ortschaft dieses Namens. — Der gänzliche Mangel einer genügenden zoologischen Ausbeute hatte mir im vorigen Jahre den weiteren Weg bleibend verleidet, wiewohl die seitherige Ruhe des Vulkans, aus dem nur noch fortwährend eine starke Rauchsäule stieg, schon manches von der früheren Belebtheit der Umgegend wiederhergestellt haben mochte. — Mehr noch war es wohl die Hoffnung, vielleicht in diesen Tagen schon die Seeexkursion nach

den Vogelinseln antreten zu können und wohl vor allen die, noch in den [203] Umgebungen des Hafens die Nester einiger Singvögel zu finden, was mich zur Rückkehr dorthin am anderen Tage schon bestimmte. Wie bereits erwähnt blieben meine vornehmlich in diesen Tagen sehr angestregten Bemühungen im Nestersuchen völlig erfolglos und selbst die Belohnungen an Branntwein, Tabak und Schießpulver, die ich mehreren Einwohnern des Orts versprach und versprechen ließ, wenn sie mich an unzerstörte Nester führen würden, brachten mir nichts ein als ein einziges Nest mit einem Ei, welches man meiner ausdrücklichen Anweisung zuwider aus dem Boden gerissen hatte, so dass ich den Vogel selbst nicht zu sehen bekam. Dem Anschein nach war dieser *Motacilla Boarula*. — Nur in der Stadt selbst bekam ich das Nest der oben erwähnten Schwalbe zu sehen, welches an der Außenwand eines Hauses, nahe unter dem Dache desselben, angeklebt war. In der Bauart stand es genau zwischen den Nestern unsrer Haus- und Rauchschalbe mitten inne. Wie das der letztern war es oben offen, unten wie das der Hausschalbe gewölbt, nur hatte es mehr als dieses die Gestalt eines länglichen Beutels, dessen Durchmesser oben am größten war. Das Material war der nämliche Mörtel, dessen sich jene beiden bedienen; die vier Eier waren rötlich-weiß mit dunkelroten Spritzflecken; sie wären an Größe, Gestalt und Zeichnung denen der Rauchschalbe ganz ähnlich gewesen, wenn die schwärzliche Farbe vieler Fleckchen nicht gefehlt hätte.

Der 27. Juni¹¹ war endlich der Tag, an dem der „Senjawin“ den Hafen verließ. Im Augenblick, als die Segel anzogen, kam ein prachtvoller Adler von der früher schon erwähnten großen Art plötzlich über die steile Halbinsel und streifte rechts herfliegend nahe dem Schiffe vorbei, worauf er sofort hinter dem Vorgebirge Signalnoi Muys verschwand. — Dieses echt homerische Vogelzeichen entriss allen, die es mit ansahen, einen Freudenschrei; — [204] mich selbst würde es vielleicht auf den Gedanken gebracht haben, noch jetzt meinen Plan zu ändern und mitzuschiffen, wenn nicht eben der majestätische Vogel, der es gab, ein fast ausschließlicher Bewohner von Kamtschatka gewesen wäre; sein Anblick war also mehr geeignet, mich auf der Halbinsel zurückzuhalten, als mich von derselben fortzutreiben. — Auch war natürlich schon alles auf mein Hierbleiben eingerichtet und nach wenigen Augenblicken des Abschieds fuhr ich mit dem Popen Wereschtschagin ans Land. — Zu unserem Erstaunen hörten wir gleich nach unsrer Ankunft ein Paar Signalschüsse vom Schiffe her, das wir, des vortrefflichen Windes ungeachtet, die Segel plötzlich einnehmen sahen. — Es war auf die Sandbank vor der Rakowaja Gubá geraten, und wiewohl es durchaus keinen Schaden genommen hatte, kam doch die Nacht, bevor es wieder flott gemacht werden konnte.

War es doch, als hätte mein Schicksal mir noch eine Frist gewähren wollen, mich eines Besseren zu besinnen! — Der Kommandant Kusmischtschef begab sich, um Hilfe zu leisten, mit dem zwölfrudrigen Boote dorthin, — welche Gelegenheit wäre das für mich gewesen, mit meinem sämtlichen Gepäck von neuem an Bord zu gehen!

11 Nach der Schiffsrechnung der 26. [Anm. Kittlitz]

— Aber die falsche Scham, die so oft im menschlichen Leben uns von der Rückkehr auf den einzig richtigen Weg zurückhält, hielt auch hier mich umgarnt; ich vermied es geflissentlich, mir zu gestehen, dass es jetzt noch Zeit zum Vermeiden eines schädlichen Abweges sei. — So verging leider der Tag und als wir am folgenden bei Tagesanbruch nach dem Schiffe sahen, bemerkten wir es nicht mehr; — es war mit Hilfe der Flut wieder flott geworden und abgesegelt.

Gleich nachher brach ich mit den Herren Uglitschaninow und Sacharew zu einer Seeexkursion nach der Rakowaja Gubá, auf. Der Erstgenannte war der hiesige Geschäftsführer der Russisch-Amerikanischen Compagnie, der andere, von Archangel gebürtig, hier etablierter russischer Kaufmann. Mit ihm sollte ich auch so bald als [205] möglich die lange projektierte Fahrt nach der größten der benachbarten Vogelinseln machen. — Die heutige führte uns auf den Weg nach einer kleineren, dem früher schon erwähnten Toporkow Ostrow. — Der Vogel, den man hier *Toporok* nennt (das Wort ist russisch und bezeichnet ein kleines Beil, vielleicht mit Beziehung auf den Schnabelbau dieser Vögel), ist die *Alca cirrhatha* der Autoren, der ansehnlichste, geschätzteste der hiesigen Seevögel; — der kamtschatkische Name desselben ist *Mitschigatka*. — Dieser brütet jetzt in großer Menge vereinigt auf solchen Inseln. Die eben erwähnte soll außer ihm noch die hier unter dem Namen *Ara* bekannte *Uria Troile* sehr zahlreich beherbergen; doch ist sie schwer zugänglich und von sehr geringem Umfange. Die größere, weiter im Meere vor der anderen Seite des Eingangs liegende heißt Staritschkow Ostrow, nach einem anderen hier unter dem russischen Namen *Starik* oder *Staritschok* (Alter, Altchen!) bekannten Vogel, der deshalb ziemlich widersinnig *Uria antiqua* genannt worden ist; seine Verbreitung scheint sehr gering zu sein.

In der kleinen Barke des Herrn Uglitschaninow, die von ihm selbst und seinem Diener geführt ward, blieben wir bald hinter dem nach Landesart aus einem einzigen Stamme gezimmerten Fahrzeuge Sacharews zurück, welches dieser allein sehr geschickt mit der Stange fortstieß; es war ein echtes *Bat*, aber vorzüglich gearbeitet. Nachdem wir längs dem meist felsigen Ufer bis zum Eingänge der Rakowaja Gubá gekommen waren, landeten wir an verschiedenen Seen, wovon der erste der salzige heißt (wahrscheinlich weil bei stürmischem Wetter die See den schmalen Landstreifen überschreitet), — wir erlegten jedoch auf keinem etwas. Auf dem ersten gab es zwar ziemlich viel Enten verschiedener Art, aber sehr scheu, und wir schlugen wohl nicht den rechten Weg, sie zu beschleichen, ein. — Vor der Mündung eines kleinen, in die nördliche Seitenbucht der Rakowaja Gubá fallenden Flusses machten wir Halt, um Tee und Mittagessen von den mitgenommenen [206] Provisionen zu kochen. Die Gegend besteht hier aus steilen, doch nicht sehr bedeutenden Höhen, mit Birkenwald, weiter oben mit weitläufigen Dickichten von *Ruybinik*, *Kedrownik* und *Ochownik* (Vogelbeersträuchern, strauchartigen Zedern und dergleichen Erlen) bedeckt; unten zunächst um die Ufer her wuchert zumeist Weidengebüsch. Der Fluss durchschlängelt vor seiner Mündung ein schmales Wiesental mit vielen Weiden und baumartigen Erlen um die Ufer her. Weder hier noch sonst in der Gegend konnte ich

irgendein Tier gewahr werden, das mir neu gewesen wäre, durchweg herrschte hier eine Totenstille, die jetzt, in der belebtesten Jahreszeit! — nur zuweilen von einzelnen Möwen, Raben und dem fernen Geschrei des dabei selbst unsichtbaren Kuckucks unterbrochen ward. Es war aber meistens jener schon erwähnte, dem Ruf unsres Wie-dehopfs ähnliche Laut und Sacharew war der erste Bewohner von Peter-Pauls-Hafen, der mir versicherte, dieser Ton werde nicht durch den Kuckuck, sondern durch eine Taubenart hervorgebracht, obgleich ich sonst nie von einer solchen hier etwas gehört noch gesehen habe. Wie natürlich bestärkte mich das in meinem Bestreben, den Urheber dieses Geschreis endlich einmal auf frischer Tat zu erhaschen; leider gelang mir dies nicht. — Ein Nest von *Corvus Corone*, welches ziemlich hoch auf einer Birke stand, zeigte so gar nichts Abweichendes vom europäischen Vogel der Art, dass ich mich nicht befugt glaubte, das brütende Weibchen zu stören. Von kleineren Vögeln bemerkte man nichts als hin und wieder in den Weidengebüschchen meine *Sylvia Chlo-ris*, zuweilen am Ufer ein Paar weiße Bachstelzen und auf den Wipfeln der Bäume den kleinen hiesigen Fliegenfänger. Dagegen wimmelten jetzt schon die sämtlichen Gebüschchen, wie alle dem Winde nicht unmittelbar ausgesetzten Stellen von böartigen Mücken. — Mit dieser schrecklichen Plage des Sommers von Kamtschatka waren wir in geringerem Grade schon seit einigen Tagen bekannt, nachdem sie dieses Jahr des lange liegenden Schnees wegen sich etwas später [207] als gewöhnlich ausgebildet hatte; — doch wurde sie für mich erst heute in ihrem eigentlichen Umfange fühlbar. — Wie unglücklich ist ein Land, wo man im Sommer bei regelmäßig großer und drückender Hitze den Schatten der Bäume nicht suchen darf! —

Während des Essens beschlossen wir, unser Jagdglück auf einem See zu versuchen, der etwas östlich vom innersten Ende der Bucht gelegen ist und den man auf dem gewöhnlichen Wege nach Toporkow Ostrow zu überschiffen pflegt. Um dahin zu gelangen, mussten wir erst nach der Südseite des Meeresarms überfahren; wir taten das in dem kleinen Boote, während das *Bat* unter Aufsicht des Dieners zurückblieb, bei ziemlich heftigem, immer noch zunehmendem Winde. Der Fußweg nach Toporkow Ostrow ist in jetziger Jahreszeit betreten genug, um kenntlich zu sein; er führt etwa 2 000 Schritte weit über völlig ebenen, mit lichtigem Birkenwalde bedeckten Boden, auf dem jetzt besonders viel *Scheremschá* wächst. Auf diesem Wege muss bei einer Fahrt nach Toporkow Ostrow das *Bat* getragen werden, so wie über eine ähnliche Strecke jenseits des Sees. Dort erreicht man das Ufer des Ozeans und es bedarf dann zur Überfahrt nach der immer noch etliche 1 000 Schritte entfernten Insel einer vollständigen und schon etwas dauerhaften Windstille. Diese glücklich zu treffen oder im entgegengesetzten Fall abzuwarten, ist Grundbedingung einer solchen Fahrt, doch pflegen um diese Jahreszeit die Windstillen häufig zu sein. Dennoch muss man hier oft genug Tage lang darauf warten; so zeigte mir Sacharew eine Stelle, die er so drei Tage bewohnt und dadurch bezeichnet hatte, dass er Namen und Datum zierlich an einem starken Birkenbaum in die Rinde schnitt. Dergleichen Langweiligkeiten sind aber noch unbedeutend gegen die Gefahr, mit welcher der endlich auf der Insel

Angekommene den völlig nackten, äußerst steilen Felsen erklettern muss, um bei jedem einzelnen Ei, das er einsammelt, sein Leben aufs Neue zu wagen.

Die nächsten Umgebungen des Sees sind sehr sumpfig, das [208] völlig ebene Tal ist auf beiden Seiten von steilen Höhen begrenzt. Auf dem See selbst bemerkten wir gar nichts von Enten, sie mussten sich hier bereits nach ihren Nestern zerstreut haben. — Wir kehrten daher zurück und schoben unser Fahrzeug bei starkem Wind und Wellen längs dem mit Sumpfgas und Weiden bewachsenen Ufer fort bis gegenüber unserem Lagerplatze, wo wir schnell und glücklich überschifften, nachdem wir noch vergeblich einen roten Fuchs verfolgt hatten, der sich auf einer mit hohem Grase bewachsenen Landspitze sehen ließ. — Auf der nördlichen Seite der Bucht wollte es mir jetzt abermals mit der Jagd nicht gelingen; zwar zeigten sich einige singende Vögel (wahrscheinlich *Emberiza rustica*) auf den höchsten Bäumen, aber ein Paar Geschossene gingen mir im Dickicht verloren, woran die unerträglichen Mücken, die mir beständig Gesicht und Hände bedeckten, viel Schuld haben mochten. Den Stich dieser abscheulichen Insekten, die bei ihrer ungläublichen Menge durch nichts zu verscheuchen sind, fand ich viel stärker und anhaltender schmerzend als andre Mückenstiche. So oft ich in den Wald mich vertieft hatte, kam ich allemal ganz erschöpft zu meinen Gefährten zurück, die unter dem schützenden Einfluss des Windes am Strande weniger litten. — Der Gedanke war für mich höchst niederschlagend, dass ich diesem nun immer noch zunehmenden Übel den ganzen Sommer hindurch unterworfen sein sollte. Sacharew versprach mir dagegen ein Netz, wie man es häufig im Sommer hier tragen soll; ich konnte mir eine Vorrichtung der Art nur als sehr unbequem und hinderlich denken.

Die Sonne stand schon sehr niedrig, als wir bei starkem Winde den Rückweg antraten. Der großen Wellen wegen mussten beide Fahrzeuge beständig am Ufer fortgestoßen werden, wobei wir nicht selten nahe daran waren umzuschlagen, doch kamen wir glücklich um Mitternacht im Hafen an. Ich hatte den ganzen Tag über nichts erhalten als ein einziges Exemplar einer Möwe, wovon ich die Art bereits von Sitcha her besaß (*Larus canus?*) — [209] meine Gefährten kamen sogar mit völlig leeren Händen nach Hause.

Dieses Bild eines mit schlechtem Jagdglück behafteten Tages charakterisiert leider nur zu durchgängig die tägliche Lebensweise, die ein Reisender meines Berufs auf Kamtschatka führen kann; — die gegenwärtige Schilderung erspart mir manche spätere; — Weidengebüsche, hohes Gras, Mücken, allerlei Hindernisse durch Wasser und Wind und bald mehr, bald weniger Mißgeschick auf der immer sehr schwierigen Jagd, das sind die Elemente, deren Mischung das Los eines jeden Tages zu bilden pflegt; ihre Langweiligkeit trägt viel dazu bei, dass man unvermerkt den Mut verliert, neue Plane zu schmieden, nachdem die alten durch den Zeitverlust, den die unberechenbaren Hindernisse verursachen, unausführbar geworden sind.

Am 30. Juni bei Tagesanbruch bestieg ich mit Sacharew und dessen drei Begleitern die vierruderige Barke des erstgenannten, um endlich die Insel Staritschkow

zu besuchen. Mein Schicksal wollte, dass ich allein dieser Partie mich anschloss, so natürlich es gewesen wäre, den erfahrenen Seemann Wittrin, der nun wirklich mit mir hier zurückgeblieben war, an derselben Teil nehmen zu lassen. — Aber dieses Mal mussten wir sein Verbleiben in unsrer Wohnung als das Ratsamste betrachten, da es in dem augenblicklich nur von uns beiden bewohnten Gebäude die Bewachung unsrer sämtlichen Habseligkeiten galt, eine Vorsicht, die zumal in einem Orte wie Peter-Pauls-Hafen dringend notwendig erschien.

Das Wetter war so schön, als wir nur wünschen konnten; ein einzelnes weißes Gewölk auf dem Gipfel der Wuylutschinskaja Sopka ward von unseren mit den hiesigen Witterungsphänomenen wohlvertrauten Begleitern für kein ungünstiges Zeichen erkannt; — bald war es auch verschwunden und die Luft nun vollkommen klar. Bei völliger Windstille ruderten wir in gerader Linie der südwestlichen Ecke des Einganges zu. Ziemlich bald flogen einzelne [210] Seeraben um uns her, und als wir die unter dem Namen Babuschkin Kamen bekannte Felseninsel hinter uns hatten, sahen wir auch viele fliegende *Toporki*, die sämtlich von der Seeseite kamen. Wir erstaunten hier über die riesenmäßige Länge der um diese Felsen her häufig wachsenden Seepflanzen (*Alaria*), die wir unter uns in geringer Tiefe deutlich unterscheiden konnten; sie hatten das Ansehen breiter Bänder und wurden von der ziemlich starken Strömung in ganz grader Linie fortgetrieben. Wir suchten stets vergeblich nach den Enden dieser Bänder, die dem schnellgehenden Fahrzeuge große Strecken weit zur Seite blieben. Etwas näher dem offenen Meere begegneten uns auch viele *Staritschki* schwimmend und tauchend, meist paarweise und zu dreien; diese Vögel unterscheiden sich von den übrigen durch die hellaschgraue Farbe des Oberkörpers. Da die Windstille sich hielt und die Strömung uns meist günstig war, auch unsre Ruderer sehr wacker arbeiteten, so erreichten wir ziemlich bald den äußersten Eingang der Awatscha-Bai, dessen südliches Kap wir ganz nahe umschifften. Die schroffen und sehr verwitterten Felsenmassen, aus denen es besteht, bieten einen Staunen und Ehrfurcht erweckenden Anblick dar, wenn man zumal an die schrecklichen Brandungen denkt, denen diese Felsen den größten Teil des Jahres hindurch zu trotzen haben. Umso erfreulicher musste uns die heutige herrliche Windstille sein; — dieses ungeheure, sonst so wilde Meer, das auch bei gänzlichem Mangel an Wind gewöhnlich doch in hohler See gewaltige Wogen zu wälzen pflegt, glich heute fast einem Spiegel; kaum eine Spur von Brandung war zu sehen, geschweige denn zu hören; dennoch zeigte sich auf der ganzen Strecke, die wir hart an der Küste gegen Südwesten hin befuhren der senkrechten und vom anprallenden Gewässer gehöhlten Wände wegen nirgends eine Möglichkeit zu landen. Erst etwas über eine Seemeile vom Eingange liegen sehr nahe der Küste vor einer kleinen seichten Einbucht, die noch immer von senkrechten, etwa 1000 Fuß hohen Wänden gebildet wird, [211] vier bis fünf steile Felsen von verschiedener Form und Größe; der größte davon heißt *Kaparik*, welchen Namen gewöhnlich die ganze Gruppe führt. Zwei derselben sind oben mit kurzem Grase büschelweise bewachsen; hier, in der wenigen Dammerde, haben die *Toporki*

ihre Höhlen [Abb. 22, → S. 203]. Sie selbst saßen, als wir ankamen, bei der noch frühen Tageszeit in beträchtlicher Anzahl oben, was zwischen den Grashalmen hindurch ein eigentümliches Bild gab. Der erste Platz, wo wir anhielten, war zwischen den beiden ganz nackten Felsen. Diese hohen, ziemlich spitz auslaufenden Türme sind aus stumpfeckigen Blöcken von sehr übereinstimmender Größe mauerartig zusammengesetzt. Der niedrigere, stumpfere von beiden ward fast nur von der größeren, dem *Larus argentatus* ähnlichen Möwenart bewohnt, auf dem anderen kam dieser erst und weiter oben der *Toporok*, unten um beide her sah man einzeln den *Uril* und die *Uria Grylle*, die hier *Kajurga* genannt wird. Letztere bewohnt hier herum zahlreich, doch in vereinzelten Paaren, die Felsen zunächst der Wasserfläche; man kennt sie leicht an ihrer nicht aufrechten Stellung, die sie namentlich von der *Uria Troile* sehr auffallend unterscheidet. Ganz besonders aber wird sie durch ihre pfeifende Lockstimme kenntlich, die man beständig hört und einem viel kleineren Vogel zuschreiben möchte. — Nachdem



unsre Eierjäger, unter denen sich besonders ein gewisser Lucas Agafonow [212] durch staunenerregende Festigkeit des Ganges und Kühnheit im Ersteigen senkrechter Felsenmauern auszeichnete, ziemlich viel Möweneier in ihren Mützen heruntergebracht hatten, bestiegen wir wieder das Fahrzeug, um uns durch einen sehr engen Kanal nach einem der breiteren, oben mit Gras bewachsenen Felsen zu begeben. Mühsam und nicht ganz ohne fremden Beistand erstiegen wir, mein Gastfreund Sacharew und ich, vielleicht die Hälfte seiner Höhe. Schon auf dem ersten Absätze fanden wir eine Menge von Möwennestern ihrer Eier beraubt; diese waren unstreitig der Mannschaft eines soeben von hier abgegangenen *Bats*, das wir bei unsrer Ankunft an der Felsen-Gruppe noch hier gesehen hatten, zur Beute geworden. Wir kamen nun an die grasbewachsene Region, wo ich durchaus das Nest vom *Toporok* in Augenschein nehmen musste. Bei der Steilheit der Wand war der lockere Boden so wenig zuverlässig, dass ich herzlich wünschte, den Zweck meines Aufklimmens bald erfüllt zu sehen, um mit Ehren wieder umkehren zu können. Zu meinem Troste zeigten sich denn auch bald ein Paar Nester vom *Toporok*; die Höhle dieses Nestes ist ganz einfach, horizontal und nicht zu tief, um ein einziges trübweißes Ei, das übrigens im Verhältnis zum Vogel sehr groß ist, von außen noch deutlich schimmern zu sehen. Obgleich unsre geübteren Gefährten schon weit über uns und in voller Arbeit waren, gefangene Vö-

gel abzuwürgen, auch Sacharew sich viel wackerer im Klettern erwies als ich, so gestand dieser doch, dass ihm die Sache zu gefährlich sei; er gab sich sogleich mit mir ans Umkehren. Aber wie natürlich ging es hinab weit schwieriger und langsamer als herauf. Ziemlich lange blieb ich über dem misslichsten Teile der Graswand hängen, teils aus Besorgnis, vom Schwindel ergriffen zu werden, teils aber auch vertieft in den wunderbaren Anblick, der auf diesem luftigen Schauplatze sich darbot. Das Ganze hätte man für einen großen bezauberten, durch schmale Gassen in mehrere Gebäude geteilten Palast ansehen mögen, von dessen einem Dache [213] wir den größten Teil des Übrigen zu übersehen hätten. Was den Eindruck davon vollendet, ist die sehr auffallende Zusammensetzung der senkrecht getürmten Massen aus gleich großen, teils runden, teils stumpfeckigen Steinblöcken, die bei ihrer Regelmäßigkeit das Ansehen förmlicher Gebäude haben, deren unteres Stockwerk aus großen, auf ungeheuren Pfeilern ruhenden Gewölben besteht. So erscheinen hier die weiten, sehr regelmäßig gestalteten Höhlen, welche die Flut allmählich gebildet hat und die uns hin und wieder sehr malerische Durchgänge zeigt. Tief unter unsern Füßen schimmerten die schmalen Wassergassen dieser wunderbaren Stadt so ruhig wie der Spiegel des weiten Meeres rings um den halben Horizont; aber welch schreckliches Getümmel müsste hier sein, wenn der leiseste Wind sich erhoben hätte! — Was indes der Szene den eigentlichen Stempel des Zauberhaften aufdrückte, waren die unzähligen Bewohner des Schlosses, die mancherlei so abenteuerlich als mannigfach geformten Vögel, die im vollen Bewusstsein ihres Hausrechts von den unberufenen Besuchern nicht die kleinste Notiz zu nehmen schienen. Die Leichtigkeit, mit der sie ankamen und sich entfernten, musste noch das peinliche Gefühl desjenigen vermehren, der, seinen Füßen nicht trauend, jetzt eben das tief unter ihm liegende Fahrzeug wieder erreichen sollte. Fast erscheint es dem in solchem Geschäft Ungeübten wie eine frevelhafte Tollkühnheit des ungeflügelten Menschen, in einen so scheinbar ungleichen Kampf mit der Natur zu gehen; aber endlich widerlegt ihn doch der Augenschein. So sahen auch wir, nachdem wir glücklich wieder das Boot erreicht hatten, unsre mit reicher Beute beladenen Gefährten von dem höchsten Gipfel uns rasch folgen; gepackt, wie sie waren, bedurften sie nicht einmal der Hände beim Herabsteigen an der Graswand und die Sicherheit ihrer Bewegungen verriet nicht die kleinste Besorgnis. Ich wurde bei diesem Anblick sehr lebhaft an das Zeugnis ungewöhnlicher Geschicklichkeit im Bergsteigen erinnert, welches schon Steller den Urbewohnern [214] von Kamtschatka gibt; die russischen Eroberer des Landes haben sich sichtbar dieses Talent anzueignen gewusst und ihre Nachkommen dürften jetzt darin schwerlich hinter jenen zurückstehen.

Wir durften die Windstille nicht versäumen und eilten der Insel Staritschkow zu, die in einer¹² Entfernung von zwei Seemeilen im schönsten Sonnenschein vor uns lag. — Unterwegs begegneten uns allmählich immer mehr fliegende sowohl als schwimmende Vögel, worunter wir nicht weit mehr von der Insel ein Paar von *Kon-*

12 [ursprünglich: kleiner. Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 173.]

juga bemerkten. Mit diesem Namen bezeichnet man hier einen kleinen schwarzen Taucher mit rotem Schnabel und Füßen, wenig größer als eine Wachtel, — ob es wohl *Alca tetracula* oder *A. psittacula*, PALLAS, sein mag? — Genug, wir bekamen den Vogel, der in anderen Jahren hier häufiger sein soll, nicht wieder zu sehen.

Ziemlich nahe der Insel liegt eine niedrige Felsenbank und vor dieser ein einzelner, sehr zusammengedrückter, spitziger Felsenturm, seiner Stellung gegen die Insel wegen *Tschassowoi* (Schildwacht) genannt. Die beinahe senkrechten Wände desselben waren fast ganz bedeckt mit dreizehigen Möwen und ihren Nestern und von der Felsenbank erhoben sich bei unsrer Ankunft die Vögel in ungeheurer Menge. Als wir dicht unter dem *Tschassowoi* hinfuhren, ward daselbst der vorhin erwähnte Lucas Agafonow abgesetzt, um Eier zu sammeln. Da der Felsen bis unten hin mit Nestern besetzt war, zu denen man von einem breiten, fast horizontalen Absatz am Fuße desselben leicht kommen konnte, so wollte ich das Innere dieser Nester und die Anzahl der darin liegenden Eier selbst in Augenschein nehmen und verließ deshalb das Boot. Meine Flinte darin zurückzulassen schien mir der Nässe wegen gefährlich; auch hatte ich selbst es auf gar kein Klettern abgesehen, sondern nur auf Besichtigung der nächsten Nester; ich fand aber diese bereits durch den flinken Agafonow ihrer Eier beraubt. Um solche noch zu sehen, musste ich nun eine Stufe höher aufklimmen und deshalb mein Gewehr, das ich immer noch in der Hand [215] hielt, an den Felsen lehnen. Ich tat dieses an einer Stelle, die mir völlig sicher schien, kaum aber hatte ich mich einen Schritt davon entfernt, als ich jenes zu meinem Schrecken umfallen, gleiten und meines Zuspringens ungeachtet im Abgrunde des Meeres verschwinden sah, — ein Mißgeschick, wohl geeignet, einen Vogeljäger fürerst aus aller Fassung zu bringen! — Denn an Bord unsres Fahrzeugs befand sich nur noch eine Kugelbüchse von Sacharew, die meinen Verlust nicht ersetzen konnte; — selbst an eine schleunige Rückkehr nach dem Hafen war bei der großen Entfernung und der Wandelbarkeit des Wetters nicht zu denken; ich musste jetzt unbewaffnet, wie ich war, mit meinen Begleitern zwei bis drei Tage lang auf der Insel ausharren. Und doch hatte ich eben erst vier Vögel geschossen: einen *Toporok*, einen *Uril*, eine weiße Bachstelze und eine dreizehige Möwe, — damit sollte es nun genug sein! Die schonungslose Strenge, mit der das Geschick dieses so schön begonnenen Tages eine von den kleinen Unvorsichtigkeiten, die so oft aus zu großer Vorsicht entstehen, bestrafte, hätte mich kaum empfindlicher treffen können und übte jetzt, aller aufgebotenen Philosophie ungeachtet, einen unbeschreiblich deprimierenden Einfluss aus mich aus.

Meine Gefährten machten mir einige, wiewohl der gewaltigen Tiefe wegen nur schwache Hoffnung, die Flinte durch Agafonow, der ein ebenso geschickter Taucher als Kletterer sein sollte, wieder auffischen zu lassen, der Versuch selbst aber ward auf morgen verschoben, da soeben die Flut wieder am Steigen war und sich jedenfalls bei niedrigem Wasserstande mehr Erfolg hoffen ließ. — Ich selbst suchte mich mit dem Gedanken zu trösten, dass ich den Hauptzweck dieser Exkursion doch immer nicht ganz verfehlen könne, da es hier vornehmlich galt, die Lebensweise der Vögel zu

beobachten, auch zum Einsammeln einer ziemlichen Anzahl von Bälgen der *Toporki* und *Staritschki*, die hier in so großer Menge mit Händen gegriffen werden, Gelegenheit genug war. — Ich stieg [216] also gefasst und von meinen Gefährten herzlich bedauert wieder ins Boot und fuhr mit ihnen nach der nahe gelegenen Insel, nicht ohne noch eine schmerzliche Prüfung an der Felsenbank bestehen zu müssen, wo ein Paar einer Art *Haematopus* (dem *H. ostralegus* jedenfalls sehr ähnlich) völlig schussgerecht saß; — ich musste es nun freilich sitzen lassen und habe diesen Vogel auch richtig nicht wieder gesehen [Abb. 23, → S. 204].

Wir betraten die Insel ungefähr um Mittag, bei brennendem Sonnenschein. Der einzige Landungsplatz ist der Seichtigkeit und der vielen großen Steine wegen ziemlich unbequem. Hier ist Sandufer und eine Quelle frischen Wassers rieselt an dem felsigen Abhänge herunter. Weiter gegen Norden hin wird auf der dem Festlande zugekehrten Seite der Insel durch ungeheure lockere Steine das Gehen am Ufer sehr erschwert, auf den übrigen ist es der senkrechten Wände wegen unmöglich. Das Ganze besteht aus einem oben flachen Berge, dessen Gestalt sich einigermassen der Würfelform nähert; er erhebt sich unmittelbar vom Ufer sehr steil und mag im Ganzen 800 Fuß hoch sein. Außer einigen senkrechten Wänden sind nur ein paar kleinere Höhen, die bei Stürmen stets überflutet werden, völlig unbewachsen, den bei weitem größten Teil der Insel bedeckt ein reicher Grastepich, der ihr viel Ähnlichkeit mit den Aleutischen Inseln gibt. Alles Gestein auf den vegetationslosen Uferstrecken ist sichtbar vom Wasser gerundet und selbst die niedrigen Anhöhen sind mit lockerem Gerölle ganz überdeckt.

Am Landungsplatze fanden wir ein kleines, dem Gouvernement gehöriges Boot nebst noch einem *Bat*, außerdem zeigten auch viele getötete Vögel, die man hier aufgehäuft hatte, dass Menschen eben gegenwärtig waren. — Nachdem wir im Schutze der den Landungsplatz begrenzenden Felsen das Zelt aufgeschlagen, Tee und Mittagessen eingenommen hatten, stiegen wir mit unseren Eierjägern gleich über der Quelle den sehr steilen Berg hinan bis nach der am Gipfel sich ausbreitenden Fläche. Diesen luftigen Weg entlang [217] sahen wir eine Menge von Löchern ehemaliger Nester, die unsre Vorgänger bereits zerstört hatten. Auf solchen verhältnismäßig immer noch leicht zugänglichen Stellen war für uns schon nichts mehr zu finden; jetzt galt es noch unbetretene Plätze zu suchen, solche, die den ersten Besuchern zu gefährlich sind. Daher verweilten auch unsre Leute gar nicht auf diesem Abhänge, wo man überdem auch nicht viele Vögel sah. — Die meisten Nester findet man jetzt auf den beiden dem offenen Meere zugekehrten Seiten der Insel, wo die Wände meist senkrecht abfallen. Hier wagen die Eiersammler oft schauerliche Hinabsteigungen, da diese Wände nur von oben her von der den Gipfel bildenden Grasflur aus zugänglich sind, schon der Brandungen wegen, die beim kleinsten Hauche des Windes die Ufer verschlingen [Abb. 22, → S. 203]. Gewiss ist es zu verwundern, dass hier Unglücksfälle nicht häufiger sind, umso mehr als man bei diesem Geschäfte die Anwendung von Stricken und anderen Hilfsmitteln gar nicht kennt. Die Sicherheit eines jeden besteht nur in der Festigkeit seines Ganges, weshalb man auch gern barfuß klettert und dabei die

landesgebräuchlichen Strumpfstiefel auf dem Rücken trägt, um sie nachher sofort wieder anziehen zu können. Der Hände bedienen sich diese Leute beim Klettern nur selten; sie können das auch nicht wohl, da sie gewöhnlich viel zu tragen haben. Man muss in der Tat erstaunen über den Umfang und die Schwere der Körbe, Kessel und Eimer, welche sie bis an den Rand mit Eiern anzufüllen pflegen; sie verlassen gewöhnlich eine solche Wand erst, wenn nichts in dem Gefäße mehr Platz hat. Diese noch dazu so zerbrechliche Last nimmt den ganzen linken Arm in Anspruch, während die rechte Hand einen kurzen Stock mit eisernem Haken führt, zum Hervorholen der Vögel aus den oft tiefen und wenig zugänglichen Höhlen. — Ist ein Vogel gefangen, so bricht man ihm mit einer schnellen Bewegung, die auch eingeübt sein will, das Genick und befestigt ihn dann am Gürtel. So wird nach Maßgabe des diesjährigen Bestandes der Vögel ein geübter Kletterer den [218] Tag über siebzig bis achtzig Vögel erlegen und über 100 Eier einsammeln können.

Der gastfreundliche Sacharew, der seiner großen Rüstigkeit ungeachtet doch als Nicht-Eingeborener der Halbinsel dieses Klettertalent immer nur in geringerem Grade besitzen konnte, blieb heute, vielleicht nur um mir Gesellschaft zu leisten, mit am oberen Rande der steilen Abfälle zurück, als die Übrigen hinunterzusteigen begannen. Wir hatten dort den überaus prachtvollen Anblick einer ungeheuren Fläche des Ozeans, die bei völlig heiterem Himmel bis an den hoch aufsteigenden Horizont in ungetrübter Windstille dalag und, so weit das Auge reichte, mit Myriaden schwimmender und fliegender Vögel überdeckt war.

Von dieser höchsten Terrasse der Insel sahen wir auf ähnliche minder hoch gelegene hinab, die ebenfalls noch mit Gras bewachsen waren. Auch um diese schwärmten unzählige Seevögel, besonders von den beiden hier brütenden Möwenarten. — Auf der Insel selbst bemerkten wir keine Spur von Baumwuchs, wohl aber einzelne, vornehmlich in den seichten Vertiefungen wuchernde Gruppen von Strauchwerk, die zu den früher schon erwähnten Unterholzarten gehörten. Doch bemerkte ich hier immer nur den Vogelbeerstrauch und die Erle (*Ruybinik* und *Olchownik*); nach der an der benachbarten Küste so häufigen strauchartigen Zeder sah ich mich vergebens um. Das Gras war augenscheinlich noch im Aufschließen begriffen und mit vielen krautartigen Gewächsen, besonders ansehnlichen Doldenpflanzen, untermischt. An den steilen Abhängen, wo die *Toporki* zu nisten pflegen, wechselte der Graswuchs häufig ab mit einzelnen Exemplaren einer dickbuschichten *Artemisia*, die durch ihr dunkleres, bläulicheres Grün von den Gräsern abstach. Auf der Ebene bemerkten wir viel soeben in die Blüte getretene *Sarana* mit purpurschwarzer Blume (*Fritillaria Saranna*), deren rundliche Wurzelknolle von so großer Wichtigkeit als Nahrungsmittel ist und in den meisten Haushaltungen [219] im Innern des Landes noch jetzt wie vor der Eroberung durch die Russen, die Stelle des Brots und der Mehlspeisen überhaupt einnimmt. Wenn die Frucht des echten Brotfruchtbaums (*Artocarpus incisa*) wohl obenan steht unter allen Produkten des Pflanzenreichs, welche bestimmt sind, dem Menschen als Brot, als vornehmstes Nahrungsmittel, im Notfall sogar als

ausschließliche Nahrung zu dienen, so dürfte die ihr im Geschmack sehr ähnliche Wurzelknolle der schwarzen *Sarana* gleich nach ihr im Range folgen. — Das Einsammeln derselben auf den Grasfluren ist im Sommer ein wichtiges Geschäft, zumal für die weibliche Jugend; es ist aber ziemlich mühsam, da die Pflanze nie gesellschaftlich wächst, daher jede Wurzel nicht nur durch einen besonderen Messerstich ausgegraben, sondern vorher auch aufgesucht werden muss. — Dieses Umstandes wegen dürfte es wohl nicht leicht sein, dieses überaus nützliche Gewächs durch Anbau zu vervielfältigen, da vielleicht der schwerste Boden nicht Nahrung genug für viele dicht nebeneinander wachsende Knollen der Art bieten würde. Dennoch mögen immerhin dergleichen Versuche wenigstens anzuempfehlen sein.

Das häufige Vorkommen dieser Nährpflanze hier oben deutet noch besonders darauf, dass früher einmal diese von allen Seiten so schwer zugängliche Fläche von Menschen bewohnt gewesen ist, wie es die zahlreichen Gruben zeigen, die noch jetzt unverkennbare Spuren einer alten kamtschadalischen Ortschaft sind. Wer sich eine Vorstellung sowohl von den Schwierigkeiten der Verbindung der Insel mit dem festen Lande, als von der jedesmaligen Ersteigung des Berges selbst machen kann, wird nicht bezweifeln, dass der Ursprung dieser Ortschaft in die Zeiten fällt, wo, wie Steller erzählt, die unglücklichen Urbewohner der Halbinsel vor den Bedrückungen der damaligen Eroberer an den unzugänglichsten Orten Zuflucht suchten. — Die wehmütigen Betrachtungen, die von diesem Gedanken unzertrennlich sind, wurden bei uns durch den plötzlichen Anblick [220] eines Überbleibels aus der allerneuesten Zeit unterbrochen. Es war eine Stelle, wo man erst kurz zuvor Feuer gemacht und eine Mahlzeit gehalten hatte, deren Abfall Erstaunen erregen musste, wenn man bedachte, wie wenig Menschen um diese bescheidene Brandstätte her nur gegessen haben konnten [Abb. 7, → S. 186]. — Allerdings sind die hierher fahrenden Gesellschaften nie zahlreich, da nicht nur die Bevölkerung der Ortschaften: Peter-Pauls-Hafen, Awatscha und Paratunka, sehr gering ist, sondern auch der Mangel an größeren Fahrzeugen die Zahl der Überschiffenden immer noch besonders beschränkt. — Auch riefen meine Gefährten sogleich mit satirischem Lächeln aus: „Diesen gesegneten Appetit können nur die Jakuten gehabt haben!“ Eine Gesellschaft von vier bis fünf Personen dieses Volks hatte nämlich kurz vor unsrer Ankunft die Insel verlassen. Sie war aus dem im nordwestlichen Winkel der Awatscha-Bai gelegenen Paratunka, einem ehemals nicht unbedeutlichen Orte, dessen Bevölkerung aber in neuerer Zeit meist ausgestorben und durch eine jakutische Kolonie ersetzt worden ist, so dass Paratunka jetzt auffallenderweise von dieser sibirischen Nation bewohnt wird, die sich von den Kamtschadalen und Russen gleich abgesondert hält. Die Fähigkeit, in Zeiten des Überflusses übermenschlich zu essen und dann vielleicht um so länger fasten zu können, ist bei diesem Volke schon öfters bemerkt worden. — Hier sahen wir einen Haufen von gewiss nicht viel unter 100 gründlich abgenagten Brustbeinen der *Toporki*, die mit sichtbarer Sorgfalt übereinander geschichtet waren, gleichsam als hätte daraus ein Monument errichtet werden sollen, ähnlich den persischen Schä-

delsäulen. Bei der Größe der Vögel und ihrer Fülle von Fleisch ist das wohl für vier bis fünf Personen auf einen Sitz alles Mögliche.

Die Verheerung, welche das häufige Fangen dieser brütenden Vögel anrichtet, muss besonders deshalb sehr beträchtlich sein, weil sie nur das weibliche Geschlecht trifft. — Zu meinem Erstaunen fand ich in den Mägen der so gefangenen Weibchen dieser Art [221] immer nur frisches Gras, dem Anschein nach dasselbe, das unmittelbar in der Nähe der Nester wächst, die man nur an grasbedeckten Abhängen bemerkt. Auf diese Nahrung scheinen die Vögel während des Brütens angewiesen, um das Nest nur auf Augenblicke verlassen zu dürfen, während man die umherfliegenden Männchen auf dem Meere schwimmend ihre Nahrung suchen sieht.

Ein braun und weiß gezeichneter Singvogel vom Habitus der *Zonotrichien* zeigte sich einzeln auf den hin und wieder hier oben wachsenden Sträuchern; der Mangel der Flinte ließ mich in bleibendem Zweifel über denselben, denn leider habe ich den Vogel auch später nur einmal im Innern der Halbinsel wiedergesehen, ohne mich seiner bemächtigen zu können.

Nachdem wir gegen Abend unser Zelt am Landungsplatze wieder erreicht hatten, schien es noch, als sollte mir Sacharews Büchse zustatten kommen, da der große Fischadler mit weißen Schultern sich zu wiederholten Malen auf dem *Tschassowoi* zeigte, — doch verschwand er auch jedesmal gleich wieder.

Am Morgen des 1. Juli brach die ganze Gesellschaft auf, um eine Strecke weit auf den großen, vom Wasser rund gespülten Steinen des Ufers hinzugehen und dann den Berg auf einer Seite zu ersteigen, wo namentlich viele Nester vom *Staritschok* sich fanden. Auch ich suchte hier viel nach diesen Nestern, doch waren die meisten, die ich fand, bereits leer. Nur zwei enthielten noch Eier und in einem davon fing ich auch den Vogel, der übrigens ohne Haken schwer aus der tiefen und engen Höhle herauszuholen ist. — Der Eier sind jedesmal zwei, sie sind ansehnlich groß im Verhältnis zum Vogel, sehr länglich und von Farbe roströtlichweiß, überall rostbraun marmoriert und bespritzt. Von einer Unterlage war keine Spur zu bemerken. — Ich stand nun vom weiteren Emporklimmen ab und beschäftigte mich unten herum mit Zeichnen und Beobachten der Vögel. Von diesen war auf der steinigen Uferstrecke die *Kajurga* (*Uria Grylle*) besonders häufig. Ihr [222] fortwährendes Pfeifen fällt hier nicht weniger auf als der Anblick der dicht aneinander geschmiegt auf niedrigen Steinen sitzenden Pärchen, der wirklich an die Zärtlichkeit der Tauben erinnert und dem Vogel wohl auch die Benennung „grönländische Taube“ verschafft haben mag.

Da, wo hart über dem Ufer der Graswuchs des steilen Abhangs beginnt, blühte hier ein hoch aufschießendes *Polemonium*, welches dem auch in Deutschland vorkommenden *P. caeruleum*, L., ziemlich nahe stehen mochte. Die prächtig blaue Blume war innen weiß mit gelben Staubgefäßen und der Wuchs der ganzen Pflanze mit ihren kammförmigen Blättern schien hier besonders kräftig zu sein, er erreichte fast durchweg die halbe Mannshöhe. — Sonst bemerkte ich hier am Strande nicht viel von blühenden Gewächsen.

Dicht an unserem Lagerplatze ward übrigens in diesen Tagen ein Nest der hiesigen weißen Bachstelze gefunden. Es stand unbedeckt auf einem niedrigen, mit Graswuchs umgebenen Felsblock; die Bauart ist ungefähr die des Nestes von *Motacilla flava*. Es waren aber bereits Junge darin, zwischen denen ich vergebens nach einem etwa zurückgebliebenen unfruchtbaren Ei suchte.

Gegen Mittag fuhren wir in Sacharews Boote nach dem *Tschassowoi*, wo wir einen Versuch zur Rettung der Flinte machten. Außer Agaſonow hatte sich noch ein geübter Taucher zu uns gefunden, ein alter Unteroffizier aus dem Hafen, der mit seiner niedlichen Tochter hierher zum Eiersammeln gekommen war. Er tauchte zuerst, kam aber unverrichteter Sache mit blutigem Kopfe wieder heraus, nachdem er sich an dem vielen zweischaligen Gemuschel, welches den Felsen bedeckte, wenn auch zum Glück nur unbedeutend, verwundet hatte.

Da er das Misslingen des Versuchs zum Teil dem eben herrschenden Winde zuschrieb, der um den Felsen her etwas Brandung verursachte, so beschlossen wir, den zweiten Versuch erst bei wiederhergestellter Windstille vorzunehmen. Erst am folgenden [223] Tage konnte dieser stattfinden, nachdem ich den größten Teil des Morgens über dem Nachlassen des Windes mit Sehnsucht entgegengesehen hatte. — Beide Taucher bemühten sich leider vergeblich; sie fanden die herrschende Meinung von einer sehr beträchtlichen Tiefe vor dem *Tschassowoi* bestätigt und vermuteten, dass die Flinte durch fortwährendes Abgleiten auf den weiter unten stark mit Seepflanzen bewachsenen Felsenstufen bis ins Äußerste dieser Tiefe geraten sei.

Das Wetter war während unsres Aufenthalts auf der Insel fortwährend schön und dabei bemerkten wir, auffallend genug, von der bereits erwähnten Landplage, den Mücken, keine Spur. Die hier herrschenden Seewinde müssen wirklich der Entwicklung derselben entschieden feindlich sein. Auf der ganzen Landseite boten sich die herrlichsten Ansichten der hohen, felsigen, von den fernen Kegelbergen überragten Küste dar. Die fast überall senkrechten Wände derselben müssen nach den Beobachtungen meines Reisegefährten Postels (siehe dessen „Notices géognostiques“ im 3. Bande des Lütkeschen Reisewerks) hauptsächlich aus einem Konglomerat von verschiedenartigem Porphyrr und verwittertem Feldspat bestehen, mit dem ein körniger Dolerit theils vermischt ist, theils in Streifen abwechselt. Diese Mischung mag es wohl auch sein, was die Hauptmasse der Insel Staritschkow ausmacht, deren Felsenwände denselben bröckelnden und zusammengebackenen Charakter zeigen, wie die der gegenüberliegenden Küste. Die vorherrschende Farbe dieser Hauptmassen ist ein helles, weißgelbliches Grau, doch erscheinen die Felsen zunächst dem Ufer etwas dunkler und rötlicher. Da sie sämmtlich mehr oder weniger vom Wasser gerundet sind, muss es umso schwerer halten, die Gebirgsart durch den bloßen Anblick zu erkennen.

Am Nachmittage des 2. Juli gingen wir gemeinschaftlich auf dem steinigen Ufer bis an die nördlichste Spitze der Insel, wo ein Paar ähnliche Felsentürme wie der *Tschassowoi* sich befinden. [224] Wir fanden dieselben fast ausschließlich bedeckt von dreizehigen Möwen und der *Uria Troile*, die man in langen Reihen hier aufrecht

sitzen sieht. Letztere baut bekanntlich kein Nest, sondern legt ihr einziges, den Individuen nach sehr verschieden gefärbtes Ei nur auf kleine vorspringende Flächen der Felsenwände. Die beiden Hauptverschiedenheiten in der Färbung sind: hellblaugrünlich, am stumpfen Ende mit größeren schwarzbraunen Flecken, und graugrünlichweiß, überall olivenbraun bespritzt. Zwischen Klüften findet man dort auch einzeln oder zu zweien die Eier der *Uria Grylle*; sie sind viel kleiner als jene, bläulichweiß mit ziemlich großen dunkelbraunen Flecken und von sehr ovaler Gestalt. Auch dieser Vogel baut kein Nest, legt aber die Eier gern unter Wölbungen, die er nach oben hin bedeckt.

In ähnlicher Weise nistet auch *Fratercula corniculata*, hier *Ipatka* genannt, die man vereinzelt, aber im Ganzen doch ziemlich zahlreich, unter die *Toporki* gemischt antrifft. Die Eier sind rein weiß und um ein Bedeutendes kleiner, auch viel ovaler als beim *Toporok*; man soll ihrer oft zwei, noch öfter aber nur eins finden. — Der *Uril* (*Phalacrocorax bicristatus*, PALLAS) baut auf vorspringenden Ecken der Felsenwände, gewöhnlich in beträchtlicher Höhe, sein flaches aus dünnen Grashalmen und Wurzeln verfertigtes Nest; es enthält in der Regel fünf Eier, die sehr oval und von Farbe weiß mit einem leichten meergrünlichen Anfluge sind. Die zahlreichen Vögel der Art die wir hier sahen, trugen sämtlich das Sommerkleid, welches ganz auf die Pallasische Beschreibung von *Ph. bicristatus* passt, doch zweifelte niemand daran, dass es die nämlichen Vögel seien, die man im Herbst in der Awatscha-Bai sowohl als auch am Ozean in Menge sieht, wiewohl sie dann sämtlich das einfachere Winterkleid tragen. Dieses ist *Ph. pellagicus*, PALL. In diesem Winterkleide sind die nackten Stellen an den Seiten des Kopfs und um die Schnabelwurzel her trüb fleischfarbig; jetzt im Sommer erscheinen sie prächtig orangegelb [225] gelb¹³ und blau, die beiden Federbüsche sind stark ausgebildet und alle Vögel haben über den Schenkeln große weiße Flecke, die dem Winterkleide durchaus fehlen. — Leider hinderte mich der Verlust meiner Flinte jetzt am Einsammeln von Exemplaren im Sommerkleide; das einzige, das ich auf der Herfahrt geschossen hatte, war ein Weibchen und zeichnete sich vor allen Übrigen um diese Zeit bemerkten durch ein dunkelgrau-gemischtes Gefieder aus. Auf der Insel und selbst bei den Nestern habe ich nachher nur glänzendschwarze, mit weißen Seitenflecken bezeichnete Vögel der Art gesehen.

Auch hier nistet der *Toporok* immer bis in die höchsten Lagen hinauf; nach ihm begegnete man von oben her zunächst den Nestern der großen, dem *Larus argentatus* ähnlichen Möwe, deren beide Varietäten, die mit dunklerem und die mit hellerem Mantel, hier bunt durcheinander gemischt erschienen. Es gab hier so viel Übergänge der einen in die andere, dass ich auf den Gedanken einer Trennung in zwei Spezies (*Larus cachinnans*, PALL., und *L. borealis*, BRANDT), die man jetzt anzunehmen pflegt, gar nicht kommen konnte. Das Nest dieser großen Möwe steht gewöhnlich am Rande von Abgründen, es ist eine ziemlich starke, kesselförmige, mit trockenem Grase sorgfältig ausgefütterte Vertiefung, in der man zuweilen nur zwei, häufiger

13 ... muss das Wort „gelb“ ausfallen. [Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 173.]

drei bis vier Eier von zugespitzter Gestalt findet, von Farbe roströtlich-weiß mit vielen rostbraunen Spritzflecken verschiedener Größe.

Die kleinere Möwenart (*Larus tridactylus*) bewohnt in ungeheurer Menge die Klippen zunächst dem Wasserspiegel, welche sie fast ganz mit ihren Nestern zu bedecken pflegt. Diese gleichen in der Form denen der größeren Art, bedürfen aber mehr Material, da sie nicht in den Boden gescharrte Vertiefungen sind, sondern auf dem harten Felsen erbaut werden müssen. Auch sie bestehen meistens aus trocknen Grashalmen und Wurzelwerk. Die drei bis vier Eier sind ungefähr so groß wie Kibitzeier und diesen ähnlich geformt, graugrünlich-weiß mit vielen olivenbraunen Spritzflecken.

[226] Nur einmal in diesen Tagen ward von unseren Begleitern ein Ei gefunden, dessen Vogel ihnen unbekannt war. Es war bedeutend kleiner als das von *Uria Grylle*, doch diesem in Gestalt und Zeichnung am ähnlichsten, graulichweiß mit olivenbraunen Flecken; es soll ohne Nest zwischen Steinen gelegen haben. Vielleicht gehörte es der oben erwähnten *Konjuga*.

Am folgenden Morgen (den 3. Juli) traten wir mit einer reichlichen Ladung von eingesammelten Eiern und getöteten Vögeln jener beiden Arten die Rückfahrt an. Die Eier waren sorgfältig in Gefäße von Birkenrinde gelegt, um später zum Teil in Fett eingeschmolzen für lange Zeit als Vorrat zu dienen. Das Fleisch der Vögel wird frisch gegessen und hält sich ziemlich lange; namentlich das des *Toporok* zeichnet sich durch sehr dunkle, fast schwarzbraune Färbung und eine gewisse derbe Trockenheit aus, ohne dabei hart oder unverdaulich zu sein, es ist vielmehr ein beliebtes und angenehmes Nahrungsmittel. — Auch heute war das Wetter sehr schön und das Meer anfänglich ganz ruhig; als wir uns aber dem Eingange der Bai näherten, stellte sich ein leichter Wind ein, der uns anfänglich *contraire* war. Doch drängte sich ein gewaltiges Gewoge der hohlen See von außen her in den Eingang und der an sich schon rasche Gang des Sacharewschen Boots mochte dadurch nicht wenig gefördert werden; bald besserte sich auch der Wind und ward sehr günstig. Die Brandungen am Babuschkin Kamen vereitelten das Landen daselbst, so erwünscht mir solches gewesen wäre. Denn in der diese Felseninsel zahlreich bewohnenden großen Möwe, die wir auf Staritschkow Ostrow gar nicht bemerkt hatten, erkannte ich bald meinen *Larus glaucopterus* und der Anblick seines Nestes wäre mir von Wichtigkeit gewesen. — Noch hoffte ich freilich in den nächsten Tagen diese durch den Verlust der Flinte verunglückte Fahrt wiederholen zu können, heute aber trieb meine Gefährten noch eine sehr ungewöhnliche Besorgnis zur schleunigen Heimkehr an. Wir sahen nämlich in der Gegend [227] der Tarajnskaja Gubá weite Strecken bedeckt mit dicken weißlichen Rauchmassen und jene zweifelten anfänglich gar nicht daran, dass es der Beginn eines ungeheuren vulkanischen Ausbruches sei. — Nach den bei ihnen noch sehr frischen Überlieferungen von der Entstehung eines aus dem Meer aufgestiegenen Vulkans bei den kurilischen Inseln sollte wirklich dergleichen so anfangen und die Gegend, in welcher der Rauch sich zeigte, schien sogar noch besonders in dieser

Hinsicht verdächtig zu sein. — Als wir jedoch um 1 Uhr nachmittags glücklich den Hafen erreicht hatten, erfuhren wir, dass der gefürchtete Rauch nichts weiter war als ein durch die trockne Hitze der letzten Tage beförderter Wald- und Moorbrand.

Solche Besorgnisse vor vulkanischen Katastrophen liegen den Bewohnern von Peter-Pauls-Hafen allerdings ziemlich nahe. Nicht nur, dass damals die dicke Rauchsäule der Awatschinskaja Sopka den Aschenregen des vorigen Jahrs fortwährend ins Gedächtnis zurückrief, selbst die Beschaffenheit des Bodens in unmittelbarer Nähe der Stadt gab zu unheimlichen Vorstellungen der Art Anlass. Denn an gewissen Stellen der leichten Schwellung des Talgrundes zwischen dem Hafen und dem kleinen See klang es bei jedem etwas stärkeren Fußtritt in der Tiefe hohl, als beträte man eine dünne Wölbung über gewaltigen unterirdischen Kammern.

Beim Gouverneur erfuhr ich sogleich, dass mittlerweile die beiden Brüder Korschunow aus Milkowa und Klutschi am Kamtschatka-Flusse, die mir jener schon längst zu Begleitern auf meiner Reise dahin empfohlen hatte, gekommen waren und am 7. des Monats wieder abreisen wollten; es ward nun verabredet, dass ich mich ihnen dann anschließen sollte. Mit ihnen wollte ich den Kamtschatka-Fluss so weit, als es mir zweckdienlich erscheinen würde, hinabreisen und dann im August nach dem Hafen zurückkehren, um so bald als möglich nach der Westküste zu gehen, deren südlicher Teil hier unter dem Namen Lopatka bekannt ist, von wo ich, wenn es die [228] Jahreszeit erlauben würde, noch eine Seeexkursion nach den kurilischen Inseln zu machen hoffte. Gewiss hätte ich besser getan, die Reise nach diesen zuerst, noch im hohen Sommer, anzutreten; aber man hatte mir hier im Hafen ziemlich allgemein versichert, dass für die Jagd der verschiedenen Robbenarten, um die es mir dort hauptsächlich zu tun war, die beste Jahreszeit der Herbst sei. So ward ich leider bestimmt, mich nach dem Kamtschatka-Flusse zuerst zu wenden.

Die noch immer zu dieser Reise nötigen Vorkehrungen nahmen mich in den nächsten drei Tagen vielfach in Anspruch; besonders aber war es wohl der Mangel an windstillem Wetter, was mich von einer nochmaligen Seeexkursion abhielt. Dagegen verwendete ich einen sehr beträchtlichen Teil dieser Zeit auf leider ganz fruchtloses Suchen nach den Nestern der Singvögel. — Die Vergeblichkeit dieser Anstrengungen ist mir lange ein Rätsel geblieben, zu dessen Erklärung der Schutz, den die vielen undurchdringlichen Dickichte den Vögeln beim Verbergen ihrer Nester gewähren, durchaus nicht hinreichen konnte.

Nachdem wir am 7. Juli (25. Juni des alten Stils, dem Geburtstage des Kaisers Nikolaus) der kirchlichen Feier und dem Diner beim Gouverneur beigewohnt, brachen wir endlich um 4 Uhr nachmittags auf, und zwar zur See, da zu meiner Fortschaffung die große Barkasse des Gouvernements beordert war. — Die Pferde der Brüder Korschunow gingen unter Führung des jungen Bruders, Nikolai, zu Lande nach Awatscha; der ältere, Maximin, schiffte sich mit seinem ihn begleitenden ungefähr achtjährigen Söhnchen bei uns ein. Zum erstenmale seit der Abfahrt des „Senjawin“ hatte nun Wittrin das Haus verlassen, als er unser Gepäck an Bord brachte. — Nichts

war daselbst zurückgeblieben als das mir vom Schiffe gegebene Trinkglas; er dachte, dasselbe noch besonders abzuholen; — als ich selbst aber wenige Minuten nach seiner Entfernung ins Haus trat, fand ich alles leer, das Glas, der einzige [229] bewegliche Gegenstand, war richtig unterdes schon gestohlen worden. — Ohne Zweifel hatte sich eins von den schlechten Subjekten, die hier die im Ganzen seltene Gelegenheit etwas zu stehlen, stets mit Eifer wahrnehmen, förmlich auf die Lauer gestellt und den Augenblick, in dem diese Nachlese möglich war, flink zu benutzen gewusst.

Das Wetter war im Ganzen gut, obschon es bei der Abfahrt selbst bedeckten Himmel und starken, wenn auch günstigen Wind gab. Wir wurden von mehreren Wellen tüchtig durchnäßt, als wir das Signalnoi Muys umfuhren, und beim Aufziehn des Vordersegels waren wir nahe daran umzuschlagen, so ungeschickt handhabten es die Matrosen, wobei sich Wittrin viel vergebliche Mühe gab, sie auf englisch eines Besseren zu belehren. — Auch unser Steuermann hatte vielleicht zur Feier des heutigen Tages zu tief ins Glas gesehen, denn wir gerieten zweimal auf die Sandbank vor der Mündung des Flusses Awatscha, von der wir beidemal nur mit beträchtlichem Zeitverlust und angestrenzter Arbeit loskamen. So erreichten wir endlich Awatscha ganz gleichzeitig mit Nikolai Korschunow, wiewohl dieser erst nach uns aufgebrochen und auf dem ungleich längeren Wege langsam fortgeritten war.

Wir nahmen unser Quartier in dem uns wohlbekanntem Hause des Bruders von jenem Korondaschew, der uns nach dem Vulkan geführt hatte. — Da es noch früh war, machte ich sogleich einen Spaziergang durch die nächsten Umgebungen des Orts. Ich konnte nicht genug erstaunen über die gewaltige Veränderung in der Gestalt des Ganzen, die seit unsrer letzten Anwesenheit hier, in dem kurzen Zeitraume von 12 Tagen, eingetreten war. Damals sah alles noch nackt, fast winterlich aus, jetzt waren alle Bäume bedeckt mit dem üppigsten Grün des Sommers, das Gras der Wiesen war hoch aufgeschossen und prangte mit den herrlichsten Blumen. Von unbeschreiblicher Pracht sind zumal die großen buschichten Gruppen der hier sehr häufigen schön blauen, mit gelb-rot und [230] weiß bezeichneten Iris, die ein Mittelding zwischen *Iris germanica* und *Iris sibirica* scheint und jetzt in voller Blüte besonders viel dazu beiträgt, dem Ganzen das Ansehen eines Feeengartens zu geben. Regenwetter verhinderte mich, weiterzugehen; auch riefen die Brüder Korschunow mich bald zu der in Kamtschatka stets mit einer gewissen Feierlichkeit verbundenen Handlung des Teetrinkens ab, zu der sich gewöhnlich noch dieser oder jener Nachbar als Gast einfindet, besonders um jetzige Jahreszeit, wo die im Herbst angeschafften Vorräte von Tee im Lande meist verbraucht sind.

Dieser Ort von etwa sechzehn bis zwanzig Häusern, die vor der Mündung des Flusses auf einer kleinen angeschwemmten Fläche liegen, ist ursprünglich eine Verbrecherkolonie. Das Awatscha der Ureinwohner liegt ziemlich weit oberhalb der Mündung und wird jetzt gewöhnlich Starii-Ostrog oder Alt-Awatscha genannt. Das Wort *Ostrog* ist ein sibirisch-russisches, welches zuerst einen verteidigungsfähigen, mit Pfählen befestigten Wohnplatz der Eingebornen bezeichnete, mit der Zeit aber

jeder Ortschaft derselben beigelegt ward. — In dem neuen Awatscha besteht noch jetzt ein beträchtlicher Teil der Einwohner aus wirklichen Verbannten, die aber, wie es scheint, mehr noch aus Sibirien als aus Russland selbst hierher verschickt worden sind. — Wir trafen hier einen ehemaligen Postmeister von Jakuzk, der wegen Unterschlagung verurteilt war, und einen Grenadier vom Semenowschen Garderegiment, der zu den in ein militärisches Komplot Verwickelten gehörte, von deren Verbannung wir auch in Deutschland, ungefähr um das Jahr 1824, in den Zeitungen gelesen hatten. Diese Leute leben ganz wie die übrigen Einwohner des Orts, auch gilt hier durchweg die schon längst von den meisten Reisenden in Sibirien gemachte Bemerkung, dass man im Lande diesen Verbannten keineswegs mit Missachtung oder Mißtrauen, sondern mit entschiedener Teilnahme, mit tätigem Mitleid entgegenkommt, wie denn auch keine weitere Benennung für sie gebräuchlich ist als: *Netschastii*, [231] Unglückliche. — Diese gewohnheitsmäßige Sympathie mag ihren vornehmsten Grund wohl darin haben, dass im vorigen Jahrhunderte, zumal unter den langen Regierungen der Kaiserinnen, das Los der Verbannung nur zu oft statt wirklicher Übeltäter die edelsten Leute traf, die eben ihrer ausgezeichneten Eigenschaften wegen Opfer feindseliger Intrigen geworden waren. Wie man nun einem jeden der von so weit her kommenden Verbannten die besondere Veranlassung seines Unsterns unmöglich ansehen konnte, so kam mit der Zeit ein günstiges Vorurteil auch dem wirklichen Verbrecher zustatten und der Titel eines Verbannten verlor im Lande der Verbannung selbst den Verachtung erweckenden Charakter. So lebte zu unsrer Zeit im Peter-Pauls-Hafen ein dort sehr geachteter Mann, geborener Engländer, der gleichwohl, wenn auch bereits vor einer Reihe von Jahren, in Petersburg wegen Wechselfälschung gebrandmarkt und verwiesen worden war. Nur ein Paar Engländer und Amerikaner wichen darin auffallend von den übrigen Bewohnern des Hafens ab, dass sie diesen Mann geflissentlich vermieden, weil er, wie sie sagten, nach englischen Gesetzen unfehlbar des Todes schuldig gewesen sei, sie ihm daher das Recht, mit Lebenden zu verkehren, nicht förmlich zugestehen mochten. Schwerlich würden Franzosen oder Deutsche mit solcher Strenge den Maßstab der Gesetze des Geburtslandes an einen längst Ausgewanderten gelegt haben.

[232]

Siebzehnter Abschnitt

Am Morgen des 8. Juli war ich schon vor Sonnenaufgang im Freien, wo die den größten Teil des Horizonts umgebenden fernen Berge wie in magischer Beleuchtung erschienen. — Dieses Panorama wäre ein Gegenstand für den Pinsel eines großen Landschaftsmalers. Den Hauptteil desselben bildet hier die schroffeckige, vielfach mit ewigem Schnee gezierte Bergkette von Paratunka, der sich in ununterbrochener Folge gegen Süden hin die Höhen bis zur Wuylutschinskaja Sopka, gegen Norden die Gebirge des Innern der Halbinsel bis zu den hohen vulkanischen Kegelbergen der Nachbarschaft

anschließen. — Die zweierlei Gebirgsformen dieses Landes, die der reinen Kegel und die der mannigfach ausgezackten Kettengebirge wechseln hier vielleicht malerischer als irgend anderswo miteinander ab und vereinigen sich dabei zu einem unvergleichlichen Ganzen. — Doch verschwand das Zaubergemälde heute noch vor Ankunft der Sonne, der Horizont bedeckte sich mehr und mehr mit Nebel, ohne dass jedoch das Wetter, wie wir gestern schon befürchtet hatten, gerade schlecht geworden wäre.

So früh wir aufbrechen wollten, so unvermutet spät kamen wir endlich erst dazu, da es den Brüdern Korschunow an einem Sattel für eins ihrer Pferde fehlte, den sie hier später, als wir erwartet, erlangen konnten. Wir hatten beschlossen, dass ich mit ihnen bis Starii-Ostrog reiten sollte, wohin Wittrin mit unserem [233] Gepäck auf zwei leider sehr auffälligen *Batten* zu Wasser fortgeschafft ward. Der vielen Krümmungen des Flusses wegen konnten wir allerdings schon erwarten, dass er viel später als wir dort ankommen werde; meine Besorgnis um ihn stieg aber noch, als wir schon nach wenigen Augenblicken auf der seichten Mündung beide Fahrzeuge gestrandet sahen. Wir mussten sie nun freilich ihrem Schicksal überlassen und unseren Landweg verfolgen, der uns bald ziemlich weit vom Ufer entfernte. Dieser Weg führt beständig über den Fuß der Anschwellungen, auf welchen die großen Kegelberge sich erheben, er ist deshalb sehr oft von tiefen und steilen Schluchten durchschnitten, in deren Tiefe meist Wasserbäche, wenigstens doch starke Sumpfstellen, befindlich sind. Der Wald, der ununterbrochen diese Gegend bedeckt, besteht meist aus sehr hohen Birken, zwischen denen hier aber besonders häufig die schlanke hiesige Sahlweide sich zeigt, die von der europäischen *Salix caprea* wenig verschieden sein dürfte. Die gemeine Weide wächst ebenfalls häufig in den feuchten Vertiefungen; an offenen Stellen aber findet man hier schon oft den artigen *Crataegus*, den die Russen *Bojaruschnik*, die Kamtschadalen *Choirem* nennen. Er stand damals hier noch in voller Blüte, die, schön weiß, in flachen Büscheln angenehm kontrastiert mit dem frischen gelblichen Grün des Laubwerks. Dieser hohe, stattliche Strauch kommt immer vereinzelt und etwas freistehend auf den Waldwiesen vor, gemeinschaftlich mit zwei oder drei sehr ähnlich wachsenden Weidenarten, die man hier unter dem Namen *Tschernoi Talnik* (schwarze Weide) begreift. Alle gehen verhältnismäßig sehr ins Holz und treiben fast immer mehrere sehr eigentümlich um einander gewundene Stämme. Wie leicht sie von der Kälte leiden, zeigen die gewöhnlich abgestorbenen Wipfel und anderweitig vorragenden Äste. Statt der weitläufigen Unterholzdickichte der Küstengegend sieht man hier besonders viel hohes Gras und Kraut im Walde. — Von Vögeln erschien zu meist *Emberiza rustica*, doch schoss ich [234] auch eine vorher noch nicht von mir bemerkte Drossel, die soeben auf dem Wipfel eines Waldbaums ihren wohlklingenden, von dem unsrer Singdrossel unschwer zu unterscheidenden Gesang hören ließ. Es war *Turdens pallens*, Pallas (*T. Pallidus*, Gm. L.?), dem Anschein nach derselbe Vogel, den Brehm unter dem Namen *T. seiffertizii* beschreibt, er würde sich demnach bis Deutschland verirren. Diese Drossel, die einzige, die mir auf Kamtschatka vorkam, steht den dem amerikanischen *T. migratorius* benachbarten Arten sehr nahe.

Je weiter landeinwärts, um so flacher ward allmählich die Gegend. Wir trafen hier mehrmals nacheinander auf paarweise lebende Birkhühner, doch sah ich keine schwarzen darunter, alle hatten die Farbe der gewöhnlichen Weibchen, was mir sehr auffiel; ich kam aber auf keines derselben zum Schuss.

Nachdem wir zuletzt über einige größere, ganz offene hochgelegene Sumpfstellen gezogen waren, erreichten wir, wieder im Walde, die jähren Senkungen, auf denen wir rasch zum Ufer des Awatscha-Flusses gelangten, gerade gegenüber den wenigen hölzernen Gebäuden von Starii-Ostrog. — Den Fluss hatte ich mir nicht so bedeutend und reißend gedacht, jedenfalls übertraf er den Main bei Frankfurt an Breite. — Nach einigem Rufen und Warten ward uns von der Ortschaft aus ein *Bat* zur Überfahrt zugeschickt; die gute Bauart und ansehnliche Größe desselben kontrastierte sehr vorteilhaft mit den erbärmlichen Fahrzeugen der Art, die man an der Awatscha-Bai zu sehen gewohnt ist; aber hier fehlt es auch nicht an besonders schönem und hochstämmigem Bauholz. Die Gegend um Starii-Ostrog fand ich sehr anmutig; das Land am rechten Ufer ist weithin völlig eben und bedeckt mit schöner, von kleinen Grasplätzen angenehm unterbrochener Waldung. Zuerst fiel mir hier die hohe, schlanke Gestalt der Weiden auf, ich hatte nie etwas Ähnliches gesehen. Vollkommen gerade, dabei beträchtlich starke Stämme ragen hier höher auf, als man es an Weiden [235] gewohnt ist, und die zugespitzte Gestalt des Ganzen muss viel mit der der nordamerikanischen *Populus deltoïdes* gemein haben. Diese Weidenart zeichnet sich durch feines, sehr glattes und bläulichgrünes Laub aus, sie führt den russischen Namen *Wetlownik*. Um die Seeküsten her scheint sie nur als Strauch oder krüppelhafter Baum vorzukommen und hier am mittleren Awatscha-Flusse vornehmlich zu Hause zu sein; wenigstens sieht man nirgends anders in so schönen und zahlreichen Proben ihren schlanken, geraden Wuchs, der sie hier vorzugsweise zu Bauholz eignen muss.

Hier schoss ich das Weibchen der *Emberiza rustica*, das mir bisher im Sommerkleide noch unbekannt geblieben war. Auf dem Flusse zeigte sich die kamtschatkische Meerschwalbe, die man hier *Martitschka* zu nennen pflegt, sehr häufig; auch Enten sah ich von Zeit zu Zeit vorbeifliegen, ohne jedoch zum Schuss zu kommen. Ich bewunderte die hohen, dichten und ungemein weitläufigen Rosengebüsche, welche besonders das Ufer zunächst um den Ostrog her bekleiden; noch aber waren die Blüten nicht aufgebrochen. Der Ostrog selbst bestand damals nur aus zwei oder drei nach russischer Art aus Holz erbauten Wohnhäusern nebst einigen dazu gehörigen *Balaganen*, doch sieht man unmittelbar oberhalb derselben ein ziemlich weitläufiges, mit Strauchwerk bewachsenes Stück Feld, wo die zahlreichen halbverschütteten Gruben, die von den ehemaligen *Jurten* oder altkamtschadalischen Winterwohnungen noch übrig sind, einen früher stark bewohnten Ort andeuten. Der Fluss, an dem sonst niemand mehr wohnt, soll weiter hinauf ungemein reißend sein.

Es war schon nicht mehr weit von Sonnenuntergang, als endlich die beiden Fahrzeuge von Awatscha mit Wittrin und unseren Sachen ankamen, sie waren durch den

Zeitverlust beim Festsitzen sehr verspätet worden. Daher gaben wir auch die Absicht, heute noch bis zu dem 15 Werste von hier entfernten Koräki zu reisen, auf, obschon die beiden dem Gouvernement gehörigen Pferde, welche zum Fortschaffen meines Gepäcks dienen sollten, von dort bereits [236] angekommen waren. — Das Wetter war den ganzen Tag über schön und warm gewesen, doch erst um Sonnenuntergang ward die bisher durch trocknen Nebel bedeckte Ferne völlig klar. Da zeigten sich uns in den oberen Gegenden des Flusses prachtvolle Gebirgsketten und über den weiten Waldstrecken des linken Ufers erhoben sich die riesenmäßigen Kegel der Vulkane, zunächst die gewaltige Koräzkaja Sopka, deren ätherische Gestalt ich hier in überraschender Deutlichkeit und ungewohnter Größe sah [Abb. 21, → S. 202].

Am anderen Morgen erschien bei völlig heiterem Himmel die Gebirgsansicht so schön, dass ich während der Vorbereitungen zum Frühstück mich mit Zeichnen derselben beschäftigte. Zwar hatte ich dabei viel an den qualvollen Mückenstichen zu leiden, doch konnte ich immer noch diesem Übel Geduld entgegensetzen, weil es hier bei Weitem so übermäßig nicht ist, als in anderen Gegenden des Landes.

Nach dem Frühstück hatten wir unser Gepäck für die Pferde zurecht gemacht und wollten eben aufbrechen, als plötzlich der arme Wittrin von dem Leiden, das ihn, seit er das milde Klima der Boninsinseln verlassen, schon mehrmals heimgesucht hatte, so heftig befallen ward, dass an Weiterreisen mit ihm fortan nicht mehr zu denken war. Doch verging leider die beste Zeit des Tages über den nötigen Anstalten zu seiner Zurückbeförderung nach dem Hafen. So hatte ich nun für den kranken Mann zu sorgen in einer Entfernung, wo er wenig oder nichts für mich tun konnte; — wäre ich mit ihm an Bord des „Senjawin“ geblieben, er hätte mir und selbst noch meinen Reisegefährten, unberechenbar genutzt, während für seine Gesundheit ungleich mehr hätte geschehen können, als im Hafen möglich war. — Doch lebte ich damals immer noch der Hoffnung, der Erfolg meiner Landreise werde mich für alle meinerseits gebrachten Opfer entschädigen.

Bei der Länge des Tages in dieser Jahreszeit konnten wir den Weg bis Koräki noch vor Einbruch der Nacht zurücklegen. [237] Er wendet sich bald etwas westlich vom Laufe des Awatscha-Flusses ab und führt anfänglich durch lauter lichten Birkenwald, dessen völlig ebener Boden meist mit kurzem Grase bedeckt ist. — Hier wächst eine dem Habitus nach zu den Orchideen gehörige Pflanze sehr häufig, deren auffallende Blumenform einigermaßen an *Cypripedium Calceolus* erinnert. Ich habe sie zu meinem Erstaunen nachher nirgends wieder bemerkt und nachdem ich das Einsammeln in der ersten Stunde versäumt hatte, blieb ich stets ungewiß über dieses merkwürdige Gewächs, bei dessen Anblick ich an den starken Eindruck denken musste, den ein ähnliches, aber rotblühendes, einmal auf den nach Sibirien verbannten Dichter Kotzebue gemacht hat. — Diese größere, rotblühende Spezies scheint auch, wiewohl selten, in Kamtschatka vorzukommen; die gegenwärtige blüht weiß; man sieht gewöhnlich nur eine von den großen beutelförmigen Blumen den kurzen, aber aufrechten Stängel zieren. — Weiterhin wird das Gras höher, auch der Boden etwas unebener durch

die Annäherung der Bergkette Koräkii Chrebet, über deren Fuß der Weg hinläuft. Je mehr wir uns ihr näherten, um so unerträglicher kamen mir die abscheulichen Mücken vor, die jede nicht von Kleidern bedeckte Stelle der Haut augenblicklich in Menge besetzten und durch nichts zu vertreiben waren. Zwar tötet man ihrer durch beständiges Wischen über Gesicht und Hände fortwährend, aber sogleich fliegen neue wieder zu, und die qualvolle Beschäftigung mattet besonders den daran nicht gewöhnten Fremden unbeschreiblich ab. Dazu kommt noch die im Sommer hier sehr beträchtliche, zwischen den hoch aufschießenden Kräutern doppelt drückende Hitze nebst den Beschwerlichkeiten des Weges, den man zwischen Gras und Kraut oft gar nicht sieht und der überhaupt nur in einer schmalen, gewöhnlich einen Fuß tiefen Rinne besteht, in welcher man beständig stolpert und die Knöchel bestößt. Diese sonderbare Form von Wegen findet sich fast durchgängig auf Kamtschatka. Bei der Üppigkeit des Graswuchses muss immer einer [238] in die Fußstapfen des Anderen treten, wenn er nicht beständig hängen bleiben will; dadurch erhält sich der Weg so schmal und so tief wird er bald durch die natürliche Lockerheit und Feuchtigkeit des Bodens. — Diese mir ungewohnten Beschwerlichkeiten erschöpften mich bald so, dass ich zum Reiten meine Zuflucht nehmen musste; — so angreifend hatte ich mir einen Marsch auf Kamtschatka nicht vorgestellt!

Um den Fuß der uns zur Linken bleibenden Berge her trafen wir die ersten hochstämmigen Exemplare der hiesigen Pappel an, die noch einzeln im Walde verstreut erschienen. Dieser stattliche Baum gedeiht am häufigsten und besten in den oberen Gegenden des Kamtschatka-Flusses und nächstdem in diesem Teile des Awatscha-Gebiets. Er ist es, der das meiste Bauholz und namentlich das Material zu den Fahrzeugen liefert, da sein starker, hoher und ganz gerader Stamm dazu besonders geeignet ist. Schade, dass dieses leichte, feine, weiche Holz auf die Länge leicht fault, man pflegte daher die unteren Teile der Häuser gern von irgendeinem anderen Holze zu machen. Die Geradheit des Stamms und der größeren Äste, die grobe, stark rissige Rinde, selbst die Form der Laubpartien geben diesem Baume viel vom Ansehen der Nadelhölzer. — Unter den hoch aufschießenden Kräutern ist hierherum der in der kamtschatkischen Ökonomie bedeutende *Kyprey* (*Epilobium Angustifolium?*) sehr häufig. Er steht dem europäischen Gewächse dieses Namens wenigstens überaus nahe; schwerlich wird er als Art von ihm zu trennen sein, zumal wenn auch das in Nordamerika häufig vorkommende ganz dazu gehören sollte. — Noch sah man hier nur die ersten Spuren der Blütenknospen, obgleich der Stängel schon beinahe vier Fuß hoch aufgeschossen war. Nikolai Korschunow gab mir eine Probe von der Benutzung; er schlitze den Stängel mit dem Messer auf und ließ mich das schnell abgeschabte Mark kosten; — es schmeckt süßlich und fade, doch nicht unangenehm. Gewöhnlich wird es erst eingesammelt, wenn [239] die Blüte soeben heraus ist; man bewahrt es als antiskorbutische Beimischung zu anderen Speisen für den Winter auf.

Die Sonne ging eben unter, als wir zu Koräki ankamen. Der Ort liegt nahe dem rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, der weiter unten in den Awatscha-Fluss fällt;

die zehn bis zwölf Häuser mit den dazu gehörigen *Balaganen* haben ein reinliches und gewissermaßen wohlhabendes Ansehen. Letztere zeigen hier meistens noch die ursprüngliche Kegelform der altkamtschadalischen Sommerwohnungen und drücken einer solchen Ortschaft den eigentümlichen Stempel des Landes auf. Sie dienen nicht nur als Vorratskammern, sondern auch als Trockengerüste für die zum Wintervorrat bestimmten Fische, die man in dem luftigen Raume zwischen den das Gebäude stützenden Pfeilern reihenweise aufhängt, nachdem sie vorher sorgfältig zerschnitten worden. — Die Wichtigkeit dieses Geschäfts für die Bewohner solcher Ortschaften ist bekannt; reichen die dadurch eingesammelten Wintervorräte nicht aus, so muss Hungersnot eintreten. Ein nasser Sommer kann aber leicht aller Arbeit ungeachtet zu derartigem Unglück führen, wenn die zum Trocknen aufgehängten Fische faulen und endlich weggeworfen werden müssen. Beispiele, dass dieses sich mehrere Monate hindurch fortwährend wiederholt, sollen gar nicht eben selten sein; es gilt dann, den noch übrigen Rest des Sommers mit verdoppelter Anstrengung zu benutzen. Oft wird dadurch noch dem Hauptübel vorgebeugt, denn die Menge der Fische, die noch im Herbst die Flüsse besuchen, ist gewöhnlich so groß, dass die für den Winter erforderlichen in hinreichender Anzahl gefangen werden können. Aber auch dann hängt die Sache noch immer vom Wetter ab, da man hier zu Lande kein anderes Mittel Fische zu konservieren kennt, als das Trocknen an der Luft. Das Einsalzen wird hauptsächlich durch den Mangel an Salz unmöglich gemacht, gegen das ein uraltes Vorurteil bei den Eingeborenen der Halbinsel sich vererbt hat, so dass selbst das wenige von den Russen hier eingeführte [240] Salz nicht sehr gesucht wird. Man hält sogar das Einkochen von Seesalz an den hiesigen Küsten für schwieriger als anderswo.

Um die *Balaganen* her bemerkten wir viele teils angebundene, teils freiwillig daselbst sich aufhaltende Hunde, die man hier häufiger als im Hafen auch den Sommer über zu füttern pflegt; der Überfluss an Fischen, der dann gewöhnlich herrscht, macht diese Fürsorge möglich. Auch sahen wir ziemlich viel Kühe von recht gutem Ansehen, die ganz nahe den Häusern weideten; die Pferde, welche man ebenfalls hier zieht, sollen den Sommer über mehr im Walde zerstreut leben und müssen, wenn man sich ihrer bedienen will, erst aufgesucht und eingefangen werden.

Wir nahmen unser Nachtquartier bei einem hier angesiedelten russischen Kaufmanne, Matschikin, dessen Haus für das beste des Orts galt und daher die Ehrenaufgabe, Gäste zu beherbergen, in den im Ganzen seltenen Fällen der Art vor den Übrigen voraus hatte. Der *Tajon* oder Vorsteher der Gemeinde verfehlte nicht, sich zur Begrüßung der Reisenden einzufinden; er ward aus Gegenhöflichkeit mit Tee bewirtet. — So freigebig nämlich die kamtschatkische Gastfreiheit mit allen einheimischen Lebensmitteln ist, so pflegt man doch, was den im Lande so sehr geschätzten Tee betrifft, von einem Gaste, der zumal im Sommer ankommt, zu einer Zeit, wo dieser Artikel sich in den meisten Haushaltungen längst nicht mehr vorfindet, nichts Geringeres zu erwarten, als dass er damit seine Wirte selbst bewirten werde.

Der Morgen des 10. Juli war ausgezeichnet schön und heiter. Wir hatten diesen Tag eine sehr bedeutende Reise vor uns, denn man rechnet nicht weniger als 50 Werste bis Natschiki, der nächsten Ortschaft auf unserem Wege. Doch ward, wie man es hier zu Lande gewohnt ist, nicht eher aufgebrochen, als nachdem wir erst Tee getrunken und dann unmittelbar darauf eine vollständige Mahlzeit gehalten hatten. Nach solchen Vorkehrungen legt man den längsten Tagemarsch in einem Zuge zurück und erholt sich [241] erst am Nachtlager wieder mittelst einer gleichen Erfrischung. Ich hatte somit am Morgen Zeit genug, einen Teil meines Gepäcks durchzusehen. Leider fand ich das einzige mitgenommene Thermometer, das mir noch dazu nicht einmal selbst gehörte, sondern mir von Mertens für die Zeit der Reise geliehen war, zerbrochen. — Die Notwendigkeit, alles in lederne Säcke verpackt auf die Pferde zu laden, macht Verluste der Art fast unvermeidlich. Der gegenwärtige war mir um so empfindlicher, als mir viel von den heißen Quellen von Natschiki sowohl als auch von der sehr verschiedenen Temperatur der berühmten Quellen von Malka war erzählt worden, welche beiden Orte wir heute und morgen berühren sollten. — Aber selbst mit einem zweiten Instrumente der Art, das mir später im Hafen gegeben ward und das ich aus Vorsicht immer bei mir zu tragen suchte, bin ich nicht glücklicher gewesen, da die Lebensweise des beständig auf der Jagd befindlichen Reisenden für dergleichen zerbrechliche Gegenstände zu gefährlich ist. Kamtschatka liegt so weit ab von den unerschöpflichen Werkstätten zivilisierter Länder, dass es immer nur zufällig und in höchst seltenen Fällen möglich sein kann, solche Verluste zu ersetzen. War ich doch seit langem schon unfähig, Stunden und Minuten zu zählen, da meine Taschenuhr, um aufgezogen zu werden, einer Reparatur bedürfte, die niemand im ganzen Lande vorzunehmen verstand! — Der Verlust eines Schlüssels ist hier ein ganz unersetzlicher, man sieht daher, wie die Schlüssel zu den wenigen verschließbaren Räumen, die es überhaupt im Lande gibt, gewöhnlich mit raffinierter Vorsicht aufbewahrt und getragen werden. — Doch fehlt es hier durchaus nicht an Leuten, die sich auf etwas Büchsenmacherarbeit verstehen und das im Lande so viel in Gebrauch kommende Schießgewehr oft bewundernswürdig wieder in Stand setzen. Aber die Hilfsmittel dieser Leute sind immer äußerst beschränkt; sie verrichten das meiste durch den Instinkt des Bedürfnisses.

Die Gefälligkeit unseres Wirts zu Koräki versah mich mit [242] einem Reitpferde, welches uns bis Malka mitgegeben ward. Wir verließen den Ort noch ziemlich früh am Tage. Der reißende, wenn auch nicht sehr breite Fluss durchströmt hier ein weites, langgestrecktes und völlig ebenes Tal, in welchem lichte Waldung von Birken und Pappeln mit mehr oder weniger weitläufigen Grasplätzen abwechselt. Das Unterholz in ersterer bilden hier mehr als anderswo hohe, sehr ausgedehnte Rosengesträuche, deren jetzt eben ausbrechende Blüte das Land um diese Jahreszeit ungemein verschönert. Die Witterung soll hier stets ungleich viel milder sein als um Awatscha her. Das und die vortreffliche Beschaffenheit des Bodens muss diese Gegend besonders geeignet zum Ackerbau machen; man versichert allgemein, dass es hierzu nur an Arbei-

tern fehlt. Offenbar kommt diesen Flächen der Schutz, den die lange, das Innere der Halbinsel durchschneidende Bergkette gegen die nördlichen Winde gewährt, ungewöhnlich zustatten. Diese Bergkette, die den Horizont von Nordost bis Nordwest wie mit einer hohen Mauer umzieht, bietet hier, noch in sehr geringer Entfernung von Koräki die herrlichsten Ansichten dar; Maximin Korschunow unterließ nicht, mir die Gegend zu zeigen, wo auf diesem Höhenzuge die Quellen der drei Hauptflüsse: Kamtschatka, Awatscha und Buystrajá Reká sehr nahe beieinander liegen; ihr Abfließen in den verschiedensten Richtungen stellt dieses Gebirge gewissermaßen als das Herz des Landes dar. Seines Zusammenhanges ungeachtet führt es gleichwohl keinen gemeinschaftlichen Namen, man benennt die einzelnen Teile nach den benachbarten Ortschaften, z. B. Natschikwskii und Ganalskii Chrebet. Das Wort *Chrebet* ist sibirischen Ursprungs und bedeutet ein oben in einen zackigen Kamm auslaufendes Kettengebirge. Das von Ganal zeichnet sich durch gewaltige Felsenhörner aus. Es liegt ungefähr nördlich von Koräki, wo man damals noch immer die Möglichkeit kannte, zu Fuß über dieses Gebirge bis nach Ganal in einem Tage zu gehen, da man doch auf den gewöhnlichen Wegen über Natschiki und Malka [243] dahin nicht weniger als drei Tagereisen braucht. Doch sollte damals schon niemand mehr leben, dem der äußerst schwierige, wahrscheinlich durch Erlendickichte noch besonders gehemmte Gebirgsweg noch bekannt wäre. — Gleichwohl ist der Umweg über jene beiden Orte sehr beträchtlich, aber bei der Steilheit der Gebirge sowohl als der geringen Anzahl der Ortschaften hat man sich auf Kamtschatka, wahrscheinlich schon seit der ersten Ankunft der Russen daselbst, gewöhnt, dergleichen Umwege nicht zu scheuen. — Da man jedoch bei Anfertigung der älteren Karten oft genug in Ermangelung guter Längenbestimmungen die Länge der Wegstrecken als maßgebend annehmen mochte, so kann das sehr viel dazu beigetragen haben, dass die Halbinsel auf diesen Karten vielleicht um ein Beträchtliches breiter erscheint, als sie in Wirklichkeit sein mag.

Den Osten und Nordosten des Horizonts erfüllt die riesige Koräzkaja Sopka mit der daran hängenden Bergkette, welche letztere durch Steilheit, Schärfe des Kamms und große Schneefelder sich auszeichnet und äußerst schwierig zu besteigen, aber auch besonders reichlich von dem hiesigen Bergschafe, das man hier gewöhnlich mit dem russischen Namen *Dikii baran*, wildes Schaf, bezeichnet (*Ovis nivicola*, ESCHSCHOLTZ), bewohnt sein soll. — Mit dem Namen Koräzkii Chrebet bezeichnete man mir wie schon erwähnt das westlich vom Ort in geringer Entfernung aufsteigende Gebirge, welches grade hoch genug ist, noch jetzt an einzelnen Stellen Schnee zu bewahren. Die höchsten Spitzen sind dabei kahl, während der größte Teil der Höhen mit Wald bedeckt erscheint. Diese Bergkette verlängert sich stark gegen Westen hin, wo sie allmählich dem Teile des Hauptgebirgszugs, den man Natschikinskii Chrebet benennt, näher rückt.

Unser heutiger Weg führte uns in meist westlicher Richtung zwischen beiden Gebirgszügen hinauf, stets in geringer Entfernung vom rechten Ufer des Koräki-Flusses. Das anfänglich geräumige, völlig ebene Tal verengt sich nach und nach; je weiter

aufwärts, [244] um so unebener wird der Boden, der sich in dem Maß erhebt, als die Bergketten sich einander nähern. Die Vegetation besteht meist aus sehr alter und ansehnlicher Birkenwaldung, die viel mit offenen Grasplätzen von unbeschreiblich üppigem Kräuterwuchs abwechselt, besonders in den oberen Gegenden des Tals. Den eigentümlichsten Charakter einer kamtschatkischen Sommerlandschaft geben die hier häufig wuchernden Dickichte der riesenmäßigen *Spiraea kamtschatica*, die man hier *Schalameynik* nennt; in der Gegend des Hafens hatten wir dieses merkwürdige Gewächs immer nur in viel kleineren Exemplaren gesehen. Die Brüder Korschunow erstaunten über die Schnelligkeit, mit der es hier seinen gewaltigen Wuchs entwickelt hatte; denn auf ihrer Herreise vor zehn Tagen hatten sie noch nichts von diesen Dickichten bemerkt, die jetzt schon so hoch aufgeschossen waren, dass die Spitzen der einzelnen Pflanzen über den Köpfen der Reiter zusammenschlugen, und dabei war die Blüte noch nicht heraus, der Stängel also gar noch nicht einmal ganz erwachsen. Man sieht solche Gebüsche namentlich in diesen Gebirgsgegenden einzeln untermischt mit nicht minder hoch aufschießenden Exemplaren der *Cacalia hastata* und des *Heracleum dulce*, welches man russisch *Slatkaja trawa* nennt. Die Stängel des letzteren werden eingesammelt und geben etwas Zucker.

Wir hatten den Tag über zahlreiche Nebenflüsschen des Koräki zu passieren, die, weil sie nie beträchtlich tief sind, immer von den Pferden durchwatet werden müssen. Als Brücke für Fußgänger benutzt man gewöhnlich irgendeinen zu diesem Zweck einmal gefällten Baumstamm, in dessen Ermangelung man selbst zum Durchwatet seine Zuflucht nimmt. Die drei beträchtlichsten dieser Flüsschen heißen, von unten an gezählt: Topolowa-, Olchowaja- und Beresowa-Retschka, Pappel-, Erlen- und Birkenfluss.

Gegen das Ende des Tals treten die steilen Höhen der nördlichen Bergkette dicht an den Fluss heran. Sie sind hier noch größtenteils dicht bewachsen mit niedrigem Gebüsch von *Kedrownik* [245] und *Olchownik*, der strauchartigen Zeder und Erle, da die Erhebung hier schon zu beträchtlich ist, um Baumstämme noch anderswo als in den schmalen Ebenen der Täler fortkommen zu lassen. Der obere Teil dieser sehr schroffeckigen Höhen ist allemal nackt mit einzelnen Schneeflecken, er scheint hauptsächlich aus Tonschiefer zu bestehen und ist von Farbe bald mehr ockergelb, bald mehr schwärzlich. Hier sahen wir auf den Alpenpflanzen und dem Gerölle zunächst über dem Strauchwerk ein Paar Bären spazieren gehen, die unsrer unter ihnen vorbeiziehenden Gesellschaft wenig Aufmerksamkeit schenkten und sehr behänd den steilen Abhang ebenso herunter- als hinaufgingen. — Endlich macht die Bergkette zur Rechten eine plötzliche Wendung nach Norden und zugleich führt der Weg aus dem sich mehr links unter die Berge hinziehenden Walde heraus auf eine hohe, von mehreren hier sich begegnenden Gebirgszügen wenig überragte Wiesenfläche, wo der Fluss Koräki seine Quellen hat. Hier ist die Wasserscheide der ganzen Halbinsel, deren westlicher Abhang auf dieser Wiese beginnt. Denn wenig Schritte nur von den Quellen des Koräki-Flusses entspringt schon ein kleiner Fluss von ganz entgegen-

gesetztem Laufe, der bald nachher in den von Natschiki fällt und somit zum Gebiete der Bolschaja Reká gehört. Auch überblickten wir schon von dieser Stelle weithin die mehr flachen Gegenden des westlichen Teils der Halbinsel, die hier übrigens noch größtenteils mit Wald bedeckt erschienen. Ein paar nicht unbedeutende Flüsse, die man hin und wieder bis an den fernen Horizont schimmern sieht, unterbrechen die Einförmigkeit dieser schweigenden Wälder; — es war die großartigste Fernsicht über Wildnisse, die mir jemals vorgekommen ist.

Durch die ziemlich stark sich senkende, vielfach durchschnittene Schlucht, in welcher der eben erwähnte kleine Fluss in zahlreichen Fällen hinabstürzt, rechnet man noch vier Werste bis Natschiki. Dieser Ort liegt am linken Ufer des hier nordwärts sich krümmenden Flusses, der rechts unmittelbar den Fuß steiler Höhen [246] bespült, zur Linken aber eine weite, von mehreren Bergzügen verschiedener Richtung begrenzte Fläche hat. Seiner gewöhnlichen Seichtigkeit ungeachtet war er jetzt bei verhältnismäßig großem Wasser so reißend, dass uns von jenseits ein *Bat* entgegen geschickt ward; sonst pflegt man gerade durch den Fluss zu reiten. — In den Weidengebüsch am rechten Ufer kamen mir die Mücken fast unerträglich vor, wahrscheinlich weil ich ihrer noch nicht gewohnt genug war, denn sonst ist diese hochgelegene, den Winden mehr ausgesetzte Gegend viel weniger als andere von ihnen geplagt. — In dem ganz freiliegenden Natschiki kann man ungestraft an einem so schönen Sommerabende wie heute vor der Haustür sich aufhalten, was gewiss in einem *Ostrog* am Kamtschatka-Flusse niemand um diese Zeit würde versuchen wollen.

Der *Tajon*, bei dem wir, wie gewöhnlich, Quartier nahmen, kam uns, begleitet von dem größten Teile der Bewohner des nur vier Häuser starken Orts mit einer Freundlichkeit entgegen, die deutlich zeigte, wie gern allemal ein Besuch gesehen wird in diesem menschenarmen und vielleicht eben deshalb so gastfreien Lande. — Nachdem wir kurz vor Sonnenuntergang angekommen, wollten die Brüder Korschunow noch schnell mit mir auf einem *Bat* eine Strecke weit den Fluss hinabfahren, um die heißen Quellen zu besichtigen, worauf ich jedoch nicht einging, da ich nun ohne Thermometer war und außerdem noch einige schon vorgestern geschossene Vögel zu präparieren hatte. Die um die Häuser herfliegenden Schwalben, wovon ich eine schoss, gehörten zu der bereits erwähnten Art, der einzigen, die mir auf Kamtschatka vorgekommen ist.

Der Ort hat eine zwar angenehm ins Auge fallende, sonst aber übel berüchtigte Lage. Die mannigfachen und heftigen Winde, denen er ausgesetzt ist, verursachen bei seiner beträchtlichen Höhe den Winter über ungewöhnlich viel Schnee nebst großer und anhaltender Kälte, Frühling und Herbst aber sind hier stürmischer und regnichter als anderswo. Nur im Sommer herrscht meist [247] heiteres Wetter und Zugluft, dagegen aber wirkt die hohe Lage des Orts nachteilig auf die Fischerei, den fast alleinigen Nahrungszweig jeder kamtschatkischen Ortschaft. Dass die gepriesene *Tschewitscha*, die größte von allen Lachsarten der Halbinsel hier nie erscheint, muss zwar allein der westlichen Neigung des Flussgebiets zugeschrieben werden, da dieser

Fisch nur die in den Ozean mündenden Flüsse besucht. Er heißt vielleicht deshalb bei Pallas sehr passend *Salmo orientalis*. Aber auch die anderen größeren Lachsarten kommen bis hierher weniger zahlreich, da schon viele von ihren Laichplätzen weiter unten liegen. — Hauptsächlich sind es die beiden großen Forellen *Golez* und *Mykyscha* (*Salmo Callaris* und *S. purpuratus*, PALL.), die den größten Teil des Jahrs über hier häufig sein sollen, was die tägliche Nahrung der Ortsbewohner ausmacht. Diese Forellen weichen in der Lebensweise beträchtlich von den eigentlichen Lachsarten ab; sie bewohnen die Flüsse mehr einzeln und auf längere Zeit, indem sie der jungen Brut der größeren Arten nachstellen, dahingegen man von den alten, zur Laichzeit ankommenden Fischen dieser größeren Arten annimmt, dass sie während ihrer Anwesenheit in den Flüssen ganz ohne Nahrung bleiben. — Man bedient sich hier zum Fischfange des nämlichen Geheges über den Strom, dessen ich schon im neunten Abschnitte (bei der Mündung des Kalachtyrka-Flusses) erwähnt habe. Doch wird auch viel mit Netzen in einem wenig entfernten See gefischt, aus welchem der Fluss von Natschiki kommt. Nicht weit von da soll in ganz entgegengesetzter Richtung der Paratunka-Fluss entspringen, der bekanntlich in die Awatscha-Bai mündet.

Bei der Beträchtlichkeit des Flusses von Natschiki hat die Ansicht viel für sich, dass er die eigentliche Bolschaja Reká, der Hauptfluss des westlichen Teils der Halbinsel, sein müsse. Mehrere von den Eingebornen, die ich deshalb zu Rate zog, waren wirklich dieser Meinung, während andere die Bolschaja Reká mehr in der Nähe der Kamtschatka-Quellen entspringen ließen; doch kamen mir [248] alle von dorthier kommenden Flüsse, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, weniger stark und wasserreich als der von Natschiki vor.

Am Morgen des 11. Juli war alles umher mit so dichtem Nebel bedeckt, dass wir schon ums Wetter besorgt zu werden anfangen. Doch ist dieser Nebel nach Versicherung der Einwohner den Sommer über etwas ganz Gewöhnliches; er ward sogar heute für den untrüglichen Vorboten eines schönen Tages erklärt. Wirklich bestätigte sich das sehr bald und ein völlig unbewölkter Äther kam allmählich zum Vorschein.

Nach dem gewöhnlichen Frühstück wie gestern brachen wir auf, und zwar so, dass Maximin Korschunow und ich ein *Bat* bestiegen, um einige Werste weit den Fluss hinabzufahren, bis zu einer Stelle, welche die anderen zu Pferde passieren mussten. Meine Begleiter zeigten mir die Gegend, in welcher die heißen Quellen liegen, unmittelbar am Abhange des Gebirges. Die Ufer des Flusses sind meist mit Weiden bewachsen, dann folgen weitläufige Grasfluren. Der *Wetlownik* kommt ziemlich häufig hier vor, aber ohne den starken geraden Stamm wie am Awatscha-Flusse. Vielmehr zeigt er hier schon denselben Wuchs, wie ich ihn später oft in den tieferen Gegenden der Bolschaja Reká gesehen habe: sollte wirklich die Wasserscheide schon einen so durchgängigen und auffallenden Einfluss auf den Wuchs einer und derselben Baumart hervorbringen? — Als etwas Neues vom Jahre begrüßten wir hier einige Familien entenartiger Vögel, aus noch sehr zarten Jungen bestehend, die von der Mutter geführt wurden. Es waren *Krochali* und *Gogoli* (*Mergus Merganser* und *Anas*

Clangula), wie ich später oft genug mich überzeugt habe. Beide bewohnen jetzt fast ausschließlich die Flüsse; die übrigen Entenarten findet man zur Zeit noch mehr auf den Seen und fast ganz stillstehenden Flussarmen.

An der Furt angelangt erwarteten wir unsre Reiter an dem hier ringsum mit gewaltig hohem Grase bewachsenen Ufer. Der [249] Fluss macht hier eine starke Bogenkrümmung und wendet sich dann etwas nordwärts von Natschiki ganz nach Westen, wo sich bald ein kleiner, aus den nördlichen Gebirgen kommender Fluss mit ihm vereinigt. Weitläufige Grasfluren umgeben ihn hier auf beiden Seiten, oft unterbrochen von mehr oder weniger ausgedehntem niedrigen Weidengesträuch, wie es hier oft gesellschaftlich auf hohen, von Waldung entblößten Ebenen vorkommt und, der Farbe der Blätter nach zu schließen, zu verschiedenen Arten gehören dürfte.

Das Wasser an der Furt war tiefer, als es die Unsrigen erwartet hatten, es erreichte verschiedene Teile des Gepäcks, wodurch Nikolai Korschunow einigen Schaden an Waren erlitt; von meinen Sachen blieb zum Glück alles trocken. Wir betraten jetzt die weite Grasflur in nördlicher Richtung; zur Rechten behielten wir die lange Bergkette Natschikinskii Chrebet, die einen Teil des Hauptgebirges der Halbinsel ausmacht und uns von Zeit zu Zeit die herrlichsten Ansichten darbot. Zur Linken lief in ähnlicher Entfernung eine Reihe minder beträchtlicher Berggipfel. Zwischen beiden Gebirgszügen ist die Ebene ganz vollständig, zeigt aber schon den Charakter dieser hochgelegenen Gegend in dem niedrigeren Graswuchs. Der Boden selbst ist locker, schwärzlich von Farbe, doch gar nicht sumpfig; es scheint, als müsste sich das alles in vortreffliches Ackerland verwandeln lassen. So groß auch die Mannigfaltigkeit der blühenden Pflanzen war, die diesen Grasteppich bildeten, so fiel mir doch darunter nicht eben viel Neues auf, obschon die einzelnen Arten hier nicht so gesellschaftlich wachsend als in tieferen Gegenden, sondern sehr bunt durcheinander gemischt erschienen. Freilich blieb mir kaum Zeit auf diese Blumen zu achten, wenn ich nicht meine vorauseilenden Gefährten ganz aus dem Gesichte verlieren wollte. Schon war ich weit hinter ihnen zurückgeblieben, indem ich ein paar Schneehühner verfolgte, die wir aufjagten. Ich erlegte das Weibchen und fand die Art dem europäischen *Tetrao saliceti* jedenfalls sehr nahe stehend. In der [250] Lebensart hat dieser Vogel viel von unserem Rebhuhn, welches er hier vollkommen vertritt. Ein scharlachroter kammförmiger Hautlappen über jedem Auge findet sich bei beiden Geschlechtern, beim Weibchen ist er nur etwas kleiner.

Die Ausdehnung der Ebene nach Norden mag von der Furt an ungefähr eine deutsche Meile¹⁴ betragen; dann tritt wieder lichter Birkenwald ein und die Berge nähern sich von beiden Seiten. Wir passierten hier bei drückender Hitze den kleinen Fluss, den wir bisher in einiger Entfernung zur Linken gehabt, denselben, der weiter unten in den von Natschiki fällt, unmittelbar am Fuß einer steil aufsteigenden Gebirgsmasse, die fast überall nach dieser Seite hin nackte graue Felsenwände zeigt; der Fluss ist hier sehr seicht, doch zeigt sein ziemlich breites kiesiges Bett, dass er zuwei-

14 Ein deutsche (preußische) Meile entspricht 7,532 Kilometer.

len anschwillt. Nachdem wir unter der Gebirgswand uns etwas westlich gewendet, betraten wir eine mehr hügelige, mit Birkenwald bewachsene Gegend, die bald in ein langes, ziemlich schmales, doch völlig ebenes Tal übergeht, wo sehr üppiger Kräuterwuchs mit Weidengebüsch um die Ufer zahlreicher Bäche her abwechselt. — Die Höhen, welche dieses Tal unmittelbar begrenzen, haben meist eine sehr regelmäßige Terrassenform, wie Dämme von etwa 50 Fuß Höhe mit einer Abdachung von 45°, die sich auf weite Strecken hin völlig gleichbleibt. Diese Bodenbildung bezeichnet die Gegend von Malka sehr auffallend als zur westlichen Hälfte des Landes gehörig, wo man derselben, besonders mehr in der Nähe des Meeres, in großer Ausdehnung wieder begegnet. Auf den Höhen gedeiht hier überall besonders dichter Birkenwald und als Unterholz häufig *Kedrownik*, im Tale zahlreiche Gruppen von *Bojaruschnik* und *Tschernoi Talnik*. Ich bemerkte hier größere Mannigfaltigkeit an blühenden Pflanzen als in anderen Waldgegenden, obwohl der allgemeine Charakter der Vegetation nichts Neues darbot. Zu den anziehenden Einzelheiten gehörte hier unter anderen eine große gelbe *Ranunculacee* mit etwa halbmännshohem Stängel, die ich weder vorher noch nachher [251] bemerkt habe. Hier war es auch, wo mir einmal, ziemlich entfernt vom Wege, die größere Spezies jener orchisartigen Gewächse, mit karmoisin-roten beutelförmigen Blumen, auffiel; ich habe mich später vergebens nach anderen Exemplaren umgesehen. — Das Einsammeln von Pflanzen unterwegs war mir damals schon durch Erfahrung vollständig verleidet worden, da es mir weder zu Fuß noch zu Pferde gelingen wollte, von den eingesammelten irgendetwas unzerrissen ins Nachtquartier zu bringen. Denn leider besaß ich keine blecherne Kapsel und hatte mich sogar durch das Beispiel von Mertens, der es namentlich im heißen Klima stets vorzog, in Tüchern zu botanisieren, vom Anschaffen einer solchen abhalten lassen. Hier aber, wo man sich beständig durch Gebüsch, hohes Gras und kolossale Kräuter zu drängen hat, war das Bedürfnis einer solchen Vorrichtung wenigstens für die Stunden des Marsches ein ganz besonders dringendes, aber für mich nun nicht mehr zu befriedigen.

Bei der großen Entfernung der Ortschaften voneinander ist ein einsam Reisender etwas Unerhörtes auf Kamtschatka.¹⁵ Man hält es für Menschenpflicht, niemand ohne Begleiter abgehen zu lassen, und wer, wie ich damals, mit einem Passe des Gouvernements reist, wird überall von wenigstens zwei Mann nach dem nächsten *Ostrog* geleitet; ein Einzelner darf schon deshalb nicht gegeben werden, weil er dann unbegleitet zurückkehren müsste. Dieser Geleitsdienst, welcher den so schwach bevölkerten Ortschaften obliegt, kann im Sommer, wo die Fischerei gewöhnlich die Arbeitskräfte der sämtlichen Ortsbewohner in Anspruch nimmt, bei öfterer Wiederholung sehr drückend werden und unter Umständen die nachteiligsten Folgen haben, denn

15 ... muss es heißen: ... ist ein einsamer Reisender fast etwas Unerhörtes auf Kamtschatka. Der Regel nach pflegt man besonders Fußgänger nicht unbegleitet zu lassen; zu Pferde, selbst in einem Bat, wird auch manchmal ein Einzelner auf weite Stecken versendet; – man achtet dann die Gefahr von Seiten der Bären geringer. [Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 173.]

er entfernt immer wenigstens zwei der rüstigsten Leute für die Dauer von wenigstens zwei Tagen. Geschieht die Entsendung des Reisenden zu Wasser, so müssen deren nicht selten vier auf einmal gegeben werden, und zur Fortschaffung zu Lande bedarf es gewöhnlich auch noch einiger disponibeln Lasttiere des [252] Orts, welche die *Kajurtschiki* (so nennt man die kommandierten Geleitsmänner) nachher wieder zurückzuführen haben.

Heute war uns von Natschiki, wie es scheint hauptsächlich zur Bequemlichkeit unsrer dortigen Begleiter, ein zum Lasttragen gewöhnter Ochse mitgegeben worden, dessen sich die zwei abwechselnd zum Reiten bedienten. Sie blieben daher, gegen das Ende des Tagesmarsches hin, ziemlich weit hinter den Brüdern Korschunow zurück und mit ihnen das Pferd, welches unter dem größeren Teile meines Gepäcks auch ein Fässchen mit Rum trug. Man hatte mich aber für solche Fälle stets gewarnt, mit der Versicherung, dass man der Ehrlichkeit der Kamtschadalen zwar alles außer Branntwein anvertrauen könne, dass aber dieser auf die meisten von ihnen einen unwiderstehlichen Reiz ausübe; sie sollen dann nur zu oft alle Rücksichten vergessen und zuletzt vor den Eigentümer mit dem naiven Geständnisse treten: die Versuchung sei zu stark gewesen und sie seien dafür zum Schadenersatz erbötig. — Um nun jene beiden vor einer ähnlichen Versuchung zu bewahren, hielt ich mich vorzugsweise in ihrer Nähe; so kam ich denn heute um ein Beträchtliches später ans Ziel als meine Reisegefährten. Doch stand die Sonne noch sehr hoch am Nachmittagshimmel, als wir hinter Weidengebüschen in einer recht anmutigen Gegend des Tals einige Häuser erblickten, deren stattliche Bauart mir auf Kamtschatka neu war. Ein großer freier Platz vor dieser Anlage wird durchflossen von zwei Armen eines seichten Fließchens und mehrere breite, wohlunterhaltene Knüppelbrücken vermehren hier den zivilisierten Anstrich des Ganzen. — Es war nicht Malka selbst, sondern das Hospital bei den heißen Quellen, vier Werste vom *Ostrog*, und gewöhnlich Klutschi, die Quellen, genannt. Das Dasein der letzteren gibt sich sogleich kund durch das Aufsteigen von drei bis vier Dampfsäulen ganz in der Nähe der Gebäude. Hier begrüßten mich meine bereits angekommenen Gefährten in Begleitung des Stabsarztes Kissilow, des Vorstehers der Anstalt, der auch die Anlage derselben [253] vor 8 Jahren geleitet hatte. Eben hielt sich der gegenwärtige zweite Gouverneur, Herr v. Kusmischtschew, hier auf. — Dieser beschäftigte sich viel mit Pflanzensammeln für das Herbarium des botanischen Gartens zu Petersburg, er zeigte mir seine nicht unbedeutende Sammlung von hier, in der auch die rote, dem *Cypripedium Calceolus* ähnliche Blume sich fand. Ein seltenes Sumpfgewächs, in dem er das ihm in Petersburg sehr empfohlene *Dracontium kamtschaticum* vermutete, war ihm eben gebracht worden; es hatte viel Ähnlichkeit mit der in den Wäldern von Sitcha häufig vorkommenden *Aroïdee*, die wir für dasselbe hielten; doch habe ich selbst auf Kamtschatka die Pflanze niemals im Freien gesehen.

Wir benutzten das hiesige warme Bad, für welches ein kleines Haus mit zwei hölzernen Bassins nahe bei den Quellen errichtet ist. Das Wasser wird durch hölzerne Röhren in diese Bassins geleitet und kühlt sich sehr schnell ab, obschon es in den

beiden Hauptquellen so heiß sein soll, dass man Fische darin in einigen Minuten gar kocht. Sämtliche Quellen entspringen auf einer etwa 200 bis 300 Schritte weit das Tal hinauf sich erstreckenden Fläche; so nahe sie bei einander liegen, ist doch ihre Temperatur sehr verschieden; einige davon sind ganz kalt. — Wie sehr bedauerte ich hier den Verlust meines Thermometers! — Die Anstalt selbst war nicht einmal im Besitz eines solchen Instruments; wahrscheinlich hatte man ein früher zerbrochenes nicht wieder ersetzen können.

Das geräumigste von den hiesigen Gebäuden ist das zwei Stockwerk hohe Krankenhaus, es enthielt aber eben nur 11 Kranke beiderlei Geschlechts. Gleich neben ihm liegt die Wohnung des Vorstehers, seine beiden Gehilfen bewohnen ein drittes Gebäude. Soeben hatte man hier auch den Bau einer hölzernen Kapelle begonnen.

Man drang in mich, hier ein paar Tage zu verweilen, und ich nahm das für den nächstfolgenden Tag an, da ich gern die [254] Gegend sehen wollte. Die Brüder Korschunow entschlossen sich den Ruhetag mitzumachen.

Obgleich die Gegend weniger als andre von Mücken heimgesucht wird, ließen diese mich doch in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli nur sehr wenig schlafen. Nach dem Frühstück ging ich zur Jagd auf die mit Birkenwald bedeckten seichten Höhen, welche das Tal auf der Nordostseite begrenzen. Die schwüle Hitze des Tages, durch Mücken der Unerträglichkeit um vieles näher gebracht, die Anstrengungen beim Ersteigen steiler, mit hohem Grase bewachsener Anhöhen und der Mangel einer genügenden Ausbeute, das alles war nicht geeignet, mich von den Qualen der Nacht noch Ermüdeten zu erfrischen. — Eine Familie der *Strix nisoria* mit mehreren fast erwachsenen Jungen, die mir hier aufstieß, ward lange von mir verfolgt; ich sah diese Vögel hier zum ersten Male lebend. Sie hielten sich immer ziemlich hoch auf Bäumen und ließen schwer ankommen, doch schoss ich nach und nach drei von den Jungen; der alte Vogel entging mir, nachdem ich ihn über mehrere Höhen verfolgt und einmal vergeblich nach ihm geschossen hatte. Diese Tageule scheint der einzige Repräsentant der zahlreichen Eulenfamilie zu sein, der sich auf Kamtschatka findet, sie ist aber keineswegs häufig daselbst. — Sonst schoss ich auf diesem Ausflüge nur noch ein Exemplar der früher schon erwähnten weißbäuchigen *Sitta*.

Um Mittag ging ich mit den Hrn. Kusmischtschew und Kissilow das Tal hinunter auf den *Ostrog* von Malka zu, wo über hohem Grase viel Weidengebüsch der verschiedenen Arten den flachen Talgrund ziert. Hier bemerkt man jetzt oft das singende Männchen der *Emberiza aureola*, welches bald hier, bald dort auf abgestorbenen Wipfeln der hohen Sträucher sich zeigt; dieser Vogel und sein Gesang gehört wesentlich zur Physiognomie der Gegend und Jahreszeit. Meine botanisierenden Begleiter fingen hier zugleich einige Schmetterlinge von der Art, wie ich sie schon öfter auf [255] Kamtschatka bemerkt hatte; sie schien mir durchaus nicht verschieden von der europäischen *Vanessa urticae*. Im Ganzen fand ich das Land sehr arm an Schmetterlingen; außer der eben erwähnten Art bemerkte ich nur hin und wieder einige Weißlinge sowie verschiedene von den kleineren *Argynnis*-Arten, die den europä-

ischen wenigstens sehr ähnlich waren. Der Mangel an Nadeln sowohl als auch an brauchbaren Schachteln zum Aufbewahren verhinderte mich am Einsammeln dieser Insekten, die sich übrigens spärlich und auch nur an besonders heißen Sommertagen zeigten.

Der völlig ebene Weg, der von den Quellen von Malka nach dem *Ostrog* dieses Namens führt, zeichnete sich damals vor anderen Wegen des Landes durch Wagen-spuren aus, da Fuhrwerk überhaupt zu unsrer Zeit auf Kamtschatka zu den größten Seltenheiten gehörte; das gegenwärtige ward, mit zwei Ochsen bespannt, zum Transport von Holz und anderen Bedürfnissen von einem dieser Nachbarorte nach dem anderen verwendet.

Die Witterung am 13. Juli war wie gewöhnlich klar und sehr heiß, nach starkem Nebel bei Tagesanbruch. Obgleich man 48 Werste bis Ganal rechnet, ward es doch wider Erwarten ziemlich spät, bevor wir aufbrachen. Der *Ostrog* Malka von acht bis zehn Häusern liegt am Ende des mehrerwähnten langen Tals, wo mehrere steile, doch nicht beträchtlich hohe Bergketten zusammentreffen, zwischen denen der Fluss Buystraja Reká hervortritt. Der Ort selbst liegt nicht unmittelbar an diesem, sondern an einem Nebenflüsschen, welches sich einige hundert Schritte weiter gegen Westen in den Hauptfluss ergießt. Nach Osten hin eröffnet sich die Aussicht auf eine große Hochebene, nicht unähnlich derjenigen, über welche wir unweit Natschiki gekommen waren; auch sie wird zur Rechten von der langen Kette der Hauptgebirge begrenzt. Unser Weg lief den ganzen Tag über in ziemlich gleicher Entfernung von dieser über schöne Flächen hin, auf denen lichter Birkenwald mit zerstreuten Weidengebüsch und weitläufigen Grasplätzen abwechselt. [256] Doch zeigen diese Gegenden fast durchgängig schon den Charakter ihrer ansehnlichen Höhe durch niedrigen Graswuchs, strauchartigen, fast verkrüppelten *Tschernoi Talnik* und häufiges Vorkommen von trocknen heidenartigen Stellen, auf denen weithin Rentierflechten, Zwergbirken (*Betula nana*), der strahlenförmig am Boden hinkriechende Wachholder (*Juniperus prostratus?*), *Vaccinium uliginosum*, *Empetrum nigrum* usw. gedeihen, zwischen denen man hier immer noch etwas höher aufragende Sträucher der *Shimalost* (*Lonicera caerulea*) bemerkt. Auf den vielleicht mehr vor dem Winde geschützten Stellen, wo ein etwas stärkerer Kräuterwuchs stattfindet, fiel mir von jetzt blühenden Pflanzen besonders das blaue *Geranium* auf, welches hier sehr gesellschaftlich wächst und weite Strecken des Bodens mit schönem Blau bekleidet. Selbst die früher schon erwähnte Schwertlilie, die hier, wenn auch in weniger üppigem Wuchs, immer noch zahlreich vorkommt, trägt wesentlich dazu bei, der blauen Farbe das Übergewicht in der Blumendecke des Bodens zu geben. In Europa schmücken sich die Felder mit mehr abwechselnden Farben, und so anmutig auch das jetzt herrschende Blau wirkt, so verstärkt es doch sehr den melancholischen Charakter, der überhaupt den kamtschatkischen Landschaften eigen ist und sich in den verschiedenen Jahreszeiten nur in veränderter Gestalt zeigt. In dem kürzeren Grase dieser Hochebenen findet sich noch immer zahlreich die schwarze *Sarana*-Lilie (*Frittilaria Saranna*), deren Blumen

jetzt im Verblühen sind, und sehr häufig zwei Arten *Sanguisorba*, wovon die mit dunkelroter Blumenkolbe kaum verschieden sein dürfte von der europäischen *Sanguisorba officinalis*, L. Wir kamen hier mehrmals über Bäche, die mit Weidengebüsch umwachsen waren; die kiesigen Ufer derselben zierte ziemlich häufig ein schön blühendes Gewächs, das wir im vorigen Jahre schon auf Sitcha bemerkt hatten (*Epilobium latifolium*); die prächtig roten Blumen waren eben in Fülle heraus. Auf demselben Boden kam in ähnlichen Gruppen wachsend, aber viel seltner, eine [257] *Pulmonaria* vor (vielleicht *Pulmonaria maritima*), die sehr angenehm durch das helle Blau der Blumen auffiel. Ein hoch aufgeschossenes *Aconitum* begann soeben zu blühen, wir fanden das erste mit entwickelten Blumen am Rand eines Weidengebüsches in der Nähe von Ganal, und auf eben solchem Boden ein hohes, schön dunkel-violettblau blühendes *Delphinium*. An schattigen Stellen sahen wir heute auch zum erstenmale die riesenmäßigen Kräuter *Slatkaja Trawa* und *Schalameynik* in der Blüte, die bei beiden weiß ist, beim ersten mehr ins Grünliche, beim zweiten mehr ins Graue ziehend.

Die Lage von Ganal kann man schon aus beträchtlicher Entfernung erkennen durch die plötzliche Wendung, welche die Bergkette dort nach Osten macht. Dieser Teil des Gebirges ist ungemein steil und in der oberen Region völlig nackt mit vielem Schnee. Die Spitzen sind zackig und durch einen scharfen Kamm miteinander verbunden; hier soll vorzügliche Gelegenheit zur Jagd des Bergschafs sein, das man im Winter, wenn es seinen Aufenthalt in weniger hohen Gebirgslagen nimmt, aus den Häusern von Ganal soll beobachten können. — Diesem Ganalskii Chrebet gegenüber zeigen sich jenseits der Ebene die einzelnen Ausläufer der mehr westlich die Halbinsel durchschneidenden Gebirgskette, welche das weite Gebiet des Kamtschatka-Flusses zur Linken begrenzt. Der *Ostrog* von Ganal, der nur aus vier ziemlich armseligen Häusern besteht, wird von so vielen Armen des hier noch sehr jungen Flusses *Buystraja* *Reká* umflossen, dass man ihn von allen Seiten her nur auf Umwegen erreichen kann; auch wird man seiner sehr spät ansichtig der dichten Weidengebüsche wegen. Dieses Holz besteht größtenteils aus *Wetlownik*, dessen Wuchs hier zwar schlank und aufstrebend, aber doch lange nicht so kräftig als im Awatscha-Gebiet ist. Es war schon etwas nach Sonnenuntergang, als wir den Ort erreichten; wir nahmen unser Quartier beim *Tajon*.

Der Marsch von hier bis Puschtschina gilt für den stärksten [258] auf der ganzen Reise; man schätzt ihn, wohl etwas übertrieben, auf siebzig bis achtzig Werste. Nichtsdestoweniger versicherte man mir, dass, da wir Pferde genug bei uns hatten, um jeden wenigstens dann und wann einmal reiten zu lassen, wir ihn heute recht gut zurücklegen könnten. Ja, wir entledigten uns dieser Aufgabe noch, nachdem wir, durch das Weglaufen eines Pferdes beträchtlich aufgehalten, nach wie gewöhnlich eingenommenem doppelten Frühstück erst aufgebrochen waren, als es schon etwa 6 Uhr sein mochte. Die Witterung war wie an den vorhergehenden Tagen: erst dicker Nebel, dann völlig heiter und sehr heiß. Die Gegend, welche wir zu durchwandern hatten, glich sehr der von gestern: weite Heideflächen, bald völlig offen, bald mit ein-

zelenen strauchartigen Weiden und *Shimalost*, um die Ufer her aber mit zusammenhängenden Weidengebüschen bewachsen. Hier findet man auch schon sehr zahlreich, besonders auf trockenem Boden, die verschiedenen strauchartigen Spiräen (*Sp. Salicifolia* [?], *Sp. betulifolia* und *Sp. chamaedrifolia*). Zur Rechten des Weges macht der Fluss Buystraja Reká viele Krümmungen am Fuß der Bergkette, bald aber wird die Aussicht verschlungen durch einen äußerst weitläufigen, sehr lichten Birkenwald, der vorzugsweise der große (*bolschoi beresnik*) genannt wird. Der Boden darin ist meistens mit kurzem Grase bedeckt, weiterhin wird er unebener und zeigt viel Unterholz von *Kedrownik*. Hier nähert sich ein, obwohl niedriger, Zweig der Bergkette zur Linken, er dient gleichsam zur Einfassung der hohen und weitläufigen Wiesenfläche, die gegen den Fuß des Hauptgebirges hin eine weite, größtenteils sumpfige Senkung hat; auf dieser und auf den benachbarten Bergen sind allem Anschein nach die Quellen des Kamtschatka-Flusses. Die der ganz entgegengesetzt abfließenden Buystraja Reká müssen sich ebenfalls in dieser Gegend befinden, die man wohl mit Grund das Herz der Halbinsel nennen möchte. Wir zogen beständig auf dem oberen Rande des weiten Talgrundes hin, den zur Linken sanfte, mit lichtem Birkenwald und *Kedrownik* [259] bewachsene Höhen begrenzen, bis wir endlich den neugeborenen Kamtschatka-Fluss überschritten, der an dieser Stelle schon in einem ziemlich breiten kiesigen Bette daherrauscht. Ufer und Umgegend zeigen hier schon wieder schönen hochstämmigen Wald von Birken und Pappeln. Letztere bekleiden unmittelbar die Ufer, die Birken aber mehr die benachbarten niedrigen Höhen, Zweige der Hauptgebirgsketten, die sich hier von beiden Seiten her nähern. Die damit abwechselnden vollkommen ebenen Täler zeigen den üppigsten Graswuchs und sehen so fruchtbar aus, dass man sie für äußerst geeignet zum Ackerbau halten sollte; dieser Meinung waren auch die Brüder Korschunow.

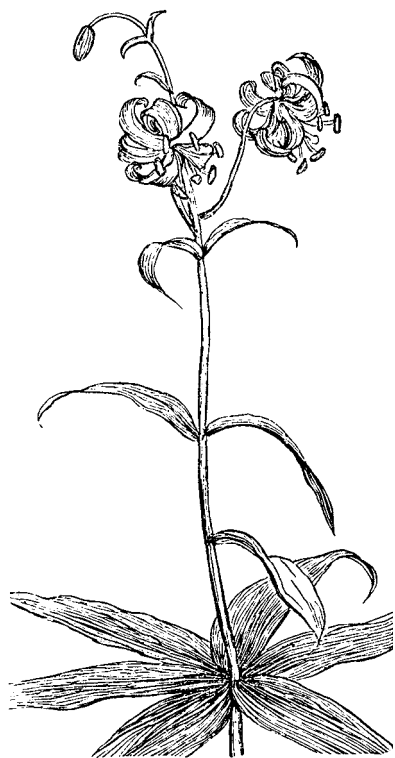
Bei den Qualen, welche mir die Mücken so lange bereitet hatten, war ich stets auf unser Eintreffen im Gebiete des Kamtschatka-Flusses gespannt gewesen, denn man hatte mir versichert, dass diese Landplage daselbst am schlimmsten sei. Wirklich fand ich das heute schon bestätigt, obgleich diese hoch gelegene Gegend immer noch weniger als andere damit behaftet ist. Ein plötzlich aufgestiegenes Gewitter zog über uns hin; es erfolgten nur zwei oder drei sehr heftige Schläge, zugleich aber gewaltiger und ziemlich anhaltender sehr warmer Regen. — Schon früher hatte mir Maximin Korschunow gesagt, dass in solch einem Falle die Mücken am schärfsten stechen, jetzt aber empfand ich selbst einen Grad dieses Übels, von dem ich mir früher keine Vorstellung hatte machen können. Es ist wohl natürlich, dass die von Kindheit auf daran gewohnten Eingebornen weniger leiden als Fremde; meine Reisegefährten erstaunten täglich über die unzähligen Beulen, mit welchen mein Gesicht und Hals beständig bedeckt waren, während bei ihnen die schmerzhaften Stiche wenig oder gar keine Spuren zurückließen. Heute aber ging es mir am kläglichsten, als wir unmittelbar nach dem Regen durch ein mit ungemein hohem Grase bewachsenes Tal zogen. Hier ward ich von Schmerz und vergeblicher Anstrengung so angegriffen,

dass ich gewiss vor Ermattung liegen geblieben [260] wäre, wenn man mir nicht ein Pferd gebracht hätte; — so war es mir wenigstens möglich, alle meine Kräfte gegen den unzählbaren Feind selbst zu richten.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir den kleinen Puschtschina-Fluss überschritten; wir hatten hier nur noch drei Werste bis zum *Ostrog* dieses Namens zurückzulegen. Die Gegend ist reich an schönem Gehölz von Pappeln und *Wetlownik*, dazwischen wächst viel hohes Kraut, besonders *Schalameynik* von erstaunlicher Höhe. Bevor wir den *Ostrog* erreichten, mussten wir noch über ein Paar Arme des Kamtschatka-Flusses, und erst in völliger Finsternis kamen wir endlich an. Unsre Kleider waren abscheulich durchnässt, da wir nach dem Aufhören des Regens uns beständig durch hohes Gras und Kraut hatten drängen müssen. Besonders unangenehm war mir der Verlust eines gestern am Wege nach Ganal geschossenen Männchens vom Schneehuhn, welches in meiner Jagdtasche so verdorben war, dass mir nichts übrig blieb, als es zum Braten herzugeben. Für die Nacht suchte sich jeder so gut als möglich vor den Mücken zu schützen. Ich schlief mit Nikolai Korschunow unter dem wohlverwahrten Zelte desselben im Freien, doch blieben wir immer nicht ganz verschont. Denn obgleich diese Zelte so eingerichtet sind, dass von außen keine Mücken mehr eindringen können, waren bei der ungeheuren Menge der damals umherschwärmenden so viele mit uns selbst hineingeschlüpft, dass es um unsre Nachtruhe noch sehr schlecht bestellt war.

Der 15. Juli begann mit Regen und trübem Himmel, doch besserte sich zu unsrer Freude das Wetter bald und wir beeilten uns aufzubrechen. Ich war nun ernstlich auf Schutzmittel gegen die Mücken bedacht. Das mir von Sacharew im Hafen geschenkte Netz hatte ich zwar bei mir, fand es aber gar nicht praktisch; auch sieht man dergleichen im Lande nirgends tragen; wer möchte wohl seinen Kopf tagelang in einen zugebundenen Sack stecken bei gegenwärtiger Sommerhitze! — Gewöhnlich sucht man hier so viel [261] als möglich von Kopf und Hals zu bedecken und nur für Augen, Mund und Nase den nötigen Raum zu lassen; diesen möglichst beschränkten Raum bewacht man nun mit beiden Händen, indem man die heranfliegenden Mücken beständig erschlägt, dabei bleibt aber der Atmungsprozess und das Gesicht unbehindert. — Zum Glück hatte ich ein Paar aleutische *Kamleiki* bei mir; von einer derselben schnitt ich das Kopfstück bis zur Brust und erhielt so gewissermaßen einen mückendichten Helm, der bei seiner Leichtigkeit weniger als umgebundene Tücher belästigte, während er doch den am meisten bedrohten Teilen völligen Schutz gewährte, denn so lange der Stoff dieser Darmhäute noch undurchlöchert war, vermochte kein Mückenstachel ihn zu durchdringen. — Aus Vorsicht blieb ich übrigens während des ganzen Marsches am 15. Juli zu Pferde. Die Gegend, welche wir durchzogen, glich so ziemlich der von Puschtschina, nur erschien sie im Ganzen weniger waldig, die Grasfluren zeigten sich ausgedehnter. Unter den mancherlei Blumen, welche sie zierten, zeichnete sich die gelbe *Sarana-Lilie* (*Lilium debile* [?]) besonders aus; wir sahen diese Prachtblume heute zum erstenmal im Freien zahlreich. Die Blumen-

krone hat bei schön orangegelber Färbung die bekannte zierliche Form von *Lilium Martagon*, aber der Stängel ist viel schlanker und biegsamer als bei diesem [Abb.



25, → S. 205). [262] Die Wurzelknolle besteht aus einer Menge zugespitzter fleischiger Blätter, die ein wohlschmeckendes und dem Anschein nach sehr nahrhaftes Gemüse geben, aber lange nicht so fest und mehlig sind als die rundlichen der sogenannten schwarzen *Sarana*; man kennt die Pflanze hier unter dem Namen *Ofsjanka*.

Weniger zahlreich als diese bemerkten wir heute eine beträchtlich größere Lilienart (wohl *Lilium japonicum*, THUNBERG, oder wenigstens doch etwas diesem sehr ähnliches), deren prächtig orangefarbene Blume der Form und Größe nach viel Ähnlichkeit mit unserer weißen Lilie hat; dieses stattliche, vier Fuß hohe Gewächs wird hier *Awunik* genannt.

In einem so menschenarmen Lande wie Kamtschatka kommt es nur selten einmal vor, dass man auf der großen Heerstraße zwischen den Hauptorten — denn auf dieser befanden wir uns fortwährend, wenn auch der Weg im hohen Grase wenig sichtbar war — anderen Reisenden begegnet. Ein solches Ereignis erlebten wir heute, indem wir im

lichten Birkenwalde mit hohem Kräuterwuchs plötzlich auf eine kleine Gesellschaft von Reitern stießen; sie kamen aus dem wenig über einen Tagesmarsch entfernten Werchnoi Kamtschazk, der ehemaligen Hauptstadt des Landes, und begaben sich nach dem Peter-Pauls-Hafen. Die Brüder Korschunow begrüßten diese Heimatsgenossen mit sichtbarer Freude; die große Neuigkeit des Tages aber war — der Fischfang am Flusse Kamtschatka. Namentlich um jetzige Jahreszeit war die Frage nach der geschätztesten Lachsart des ganzen Sommers, der mehrerwähnten *Tschewitscha*, von beträchtlicher Wichtigkeit, da sie nicht alle Jahre gleich häufig aus dem Ozean in die Flüsse kommt und zuweilen fast ganz ausbleiben soll. Es war daher eine Freudenbotschaft, die man uns hier schon aus ziemlicher Entfernung zurief, dass nämlich dieser kostbare Fisch eben jetzt in Menge gefangen werde.

Man rechnet nur 30 Werste von Puschtschina bis nach Scharoma, daher erreichten wir auch das letztere ziemlich früh; wir [263] wurden daselbst vom *Tajon* Gregor Merlin mit herzlicher Gastfreundlichkeit empfangen. Sein Haus zeichnete sich beim ersten Anblick schon durch besondere Sauberkeit und Zweckmäßigkeit aller Einrich-

tungen aus und dasselbe ließ sich überhaupt von dem aus elf Häusern bestehenden Orte sagen. Auch hier war man eben sehr stark mit der Fischerei beschäftigt, aber die gefeierte *Tschewitscha* war noch nicht bis hierher gekommen; man erklärte sich das dadurch, dass sie weiter unten bereits weggefangen sein möchte. Wie es schien, hatte dieser Gedanke für die Bewohner von Scharoma nichts Beunruhigendes; vielleicht waren sie schon völlig gewohnt, sich mit dem zu begnügen, was ihnen ihre weiter unten wohnenden Mitfischer übrig gelassen hatten. Jedenfalls sind die letzteren in beträchtlichem Vorteil, was diejenigen Fische betrifft, die nicht besonders hoch in den Flüssen aufzusteigen pflegen; dagegen soll das Fangen der Fische hier in den höheren Gegenden des weniger tiefen Wassers wegen leichter sein. Als diejenigen Arten, die man jetzt hier in großer Anzahl und vorzüglicher Güte fängt, nannte man uns *Arābatsch* und *Krasnaja Riba*. Von der letzteren durften wir nicht bezweifeln, dass sie die nämliche sei, die wir im vorigen Jahr auf Sitcha gesehen hatten; ein Exemplar dieser Lachsart, das man mir unlängst im Peter-Pauls-Hafen gezeigt, sah denen von Sitcha durchaus ähnlich, es hatte dieselbe dunkelblaue Hauptfarbe des Oberkörpers.

Scharoma liegt nicht unmittelbar am Kamtschatka-Flusse, sondern an einem Arme desselben. Um den wirklichen Strom zu sehen, ging ich mit Maximin Korschunow und seinem Söhnchen durch die den Ort umgebenden Gebüsche von hohen Pappeln bis an das nur etliche hundert Schritt entfernte rechte Flussufer. Wir wurden auf diesem kurzen Wege fürchterlich von den Mücken belästigt, die besonders die Pappelwälder bewohnen sollen; so weit wir sehen konnten, ist der Fluss hier herum von dieser Holzart umgeben, nur unmittelbar an den Ufern herrschen Weidengebüsche [264] vor. Aus dem seichten Wasser des Flusses sahen wir oft Lachse von ansehnlicher Größe schnellend emporspringen. Sie waren zu meinem Erstaunen mit Ausnahme des dunkelblau-grünlichen Kopfs am ganzen Körper scharlachrot und man versicherte mir, dass dieses eben der Grund sei, weshalb man diesen Fisch den roten (*Krasnaja Riba*) nenne. Von der hier herrschenden Annahme, dass diese rote Färbung, die man nur auf den Flüssen im Innern anzutreffen pflegt, eine Folge des gewaltsamen Aufsteigens der Fische gegen den Strom sei, habe ich bereits im siebensten Abschnitt zu erzählen Gelegenheit gehabt.

Der Fisch *Arābatsch* wird hier in Scharoma mit großer Bestimmtheit als eine von der *Krasnaja Riba* verschiedene Lachsart betrachtet, obwohl er dieser so nahe steht, dass man ihm eben nur den Platz einer Altersverschiedenheit einräumen möchte. Dafür mag ihn auch Pallas in der Zoographie genommen haben, denn er führt als *Salmo Lycaodon* mit dem Trivialnamen *Arābatsch* nur einen Fisch auf, zu dem die kamtschatkische *Krasnaja Riba* mit zu gehören scheint; die *Krasnaja Riba* des Pallas (*Salmo erythraeus*) ist ein sibirischer Fisch, dessen Beschreibung nicht auf den unsrigen passt. Was im Kamtschatka-Flusse den *Arābatsch* stets von jener unterscheidet, ist vor allem der Mangel der roten Färbung; der ganze Fisch ist silbergrau, am Oberkopf, Rücken und sämtlichen Flossen am dunkelsten, unten, besonders am Bauch und Unterkiefer fast weiß, an den Seiten mit einem kaum merklichen rötlichen Anfluge.

Der Augensterne ist wie bei *Krasnaja Riba* grünlichweiß, in der Rückenflosse zählte ich 4 undeutliche Strahlen vor 10 deutlichen, während bei *Krasnaja Riba* daselbst auf 5 undeutliche 12 deutliche folgen; in der Afterflosse sind 15, bei jener 16, im Übrigen stimmt die Strahlenzahl, Gestalt und Stellung der Flossen überein, die Kiemenhaut hat bei beiden 14 Strahlen. Gewöhnlich ist *Aräbatsch* etwas kleiner und schlanker als *Krasnaja Riba*, die Schnauze kürzer und weniger hakenförmig, der Rücken des Männchens weniger gewölbt.

[265] Nachdem wir die Nacht auf den 16. Juli in dem großen Zimmer des *Tajon* unter wohlverwahrten Zelten zugebracht — denn auch im Innern der Häuser bedarf man in dieser Jahreszeit, um schlafen zu können, eines mückendichten Verschlusses —, ward wie gewöhnlich gefrühstückt und dann aufgebrochen. Unsrer Gesellschaft teilte sich heute; während Nikolai Korschunow mit den Pferden der Brüder den Landweg einschlug, gingen wir Übrigen zu Wasser ab; die beiden der Krone gehörigen Pferde blieben in Scharoma, wo sie meine Rückkehr abwarten sollten. Denn man reist im Sommer sowohl den Fluss hinab als wieder herauf meistens zu Wasser, da die fast immer viel kürzeren Wegstrecken, welche man im Winter zurücklegt, des Dickichts und der vielen Sumpfstellen wegen jetzt in der Regel nicht gangbar sind. Der Frost und tiefe Schnee des Winters beseitigt aber für die mit Hunden bespannten Schlitten diese Schwierigkeiten fast ganz, da der größte Teil des Unterholzes im Schnee begraben wird.

Das Fahrzeug, das wir zur Reise nach Milkowa bestiegen, war ein sogenannter *Prahm*, wie man sich seiner am Kamtschatka-Flusse gewöhnlich bei Talfahrten bedient. Über zwei gleich großen *Batten* war eine geräumige Diele von aneinandergereihten Weidenstämmen befestigt und die vier Ruderer so verteilt, dass in jedes Ende der unter der Plattform hervorragenden Fahrzeuge deren einer zu stehen kam. Sie bedienten sich der geringen Tiefe des Flusses wegen vorzugsweise der Ruderstangen. Bei der Abfahrt wurden wir von sämtlichen Schützen des Orts, die uns bis zum Flussufer begleitet und hier sich weithin im Gebüsch verteilt hatten, mit einer Menge von blinden Schüssen begrüßt, die wir nicht ganz unerwidert lassen durften, so wenig zweckmäßig mir auch diese Munitionsverschwendung erschien. Aber es ist ein am Kamtschatka-Flusse durchweg beobachteter Gebrauch. Je mehr Pulver bei solch einer Gelegenheit auf beiden Seiten verschossen wird, um so mehr Ehre glaubt man dem Reisenden sowohl als dem Orte selbst zu [266] erweisen; man geht daher so verschwenderisch mit einem Artikel um, den man fürs unmittelbare Bedürfnis immer nur mit größter Sparsamkeit in Gebrauch zu nehmen gewohnt ist. Die Freudigkeit und Sorglosigkeit, mit welcher man ein so ganz unverhältnismäßiges Opfer bringt, ist jedenfalls ein bedeutender Charakterzug der auf Kamtschatka herrschenden Gastfreiheit und Geselligkeit; der Genuss, welchen eine solche Wirt und Gast zugleich ehrende Demonstration mit sich führt, verdrängt jede Rücksicht auf die materiellen Interessen, deren Kultus in Kamtschatka noch so weit entfernt ist von der Herrschaft, die er bereits in den meisten europäischen Ländern ausübt!

Das Wetter war am Morgen etwas trübe, die Temperatur niedrig, wir blieben so den ganzen Tag über von den Mücken verschont. Der Fluss ist hier herum noch ziemlich schmal, oft reißend und fast immer sehr seicht, auch oft mit angeschwemmtem Holze so verdämmt, dass es schwer hält, durchzukommen. Die überall das Ufer bedeckenden Gebüsche bestehen meist aus Weiden, worunter viel *Wetlownik*; die zahlreichen schön hochstämmigen Pappeln sieht man mehr landeinwärts in geringer Entfernung vom Ufer. An den Weidengebüschen fiel mir hier zuerst der eigentümliche Charakter auf, den sie in dieser Gegend, auch weiter unten am Kamtschatka-Flusse, so oft anzunehmen pflegen. Unzählige dünne, schnurgrade Stämme schießen dicht nebeneinander oft sechs bis sieben Fuß hoch auf, ohne Zweige zu treiben; weiter oben erst entwickelt sich die büschelförmige Krone (siehe das 22. Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten [Abb. 16, → S. 199]). Man sollte denken, sie wären gewaltsam so beschnitten und eingepflanzt. Nach allem, was ich darüber habe bemerken können, ist dieses keineswegs der Charakter einer besonderen Art; ich fand diesen Wuchs, der übrigens immer junges Gehölz voraussetzt, sowohl bei dem *Wetlownik* als auch und zwar vornehmlich bei der gemeinen Weide, doch auch bei dieser nur an gewissen Stellen, wahrscheinlich wohl an solchen, die lange anhaltenden [267] Überschwemmungen ausgesetzt sind. — Die beiden entenartigen Vögel, die wir mit ihren Jungen schon bei Natschiki bemerkt hatten, *Krochal* und *Gogol*, belebten in ziemlicher Menge den Fluss; ich schoss aber an diesem Tage so schlecht, dass ich vom ersteren nur vier Junge, vom anderen sehr spät erst ein einziges Weibchen erhielt; von den zahlreichen Meerschwalben, Möwen (besonders Lachmöwen) und zwei Arten Wasserläufer ward mir nur ein Exemplar von der größeren Art dieser letzteren; es ist dieselbe, die ich bereits auf Boninsima gefunden hatte (wahrscheinlich *Totanus Glottis*). Weil der Wind uns meistens entgegen war, konnten wir mit einiger Sicherheit erwarten, auf Bären am Ufer zu stoßen, doch verging ziemlich viel Zeit, bis wir den ersten zu Gesicht bekamen. Er verließ soeben den Wald, um seinen gewöhnlichen Spaziergang dicht am Wasser zu machen, wo er jetzt seiner Hauptnahrung, den vom Fluss ausgeworfenen toten Fischen, nachging. Während einiger Sekunden kam er langsam auf uns zu, bis ihm endlich durchs Gehör — sein Gesicht soll sehr stumpf sein — etwas von unsrer Annäherung kund werden mochte, denn er sah plötzlich halb aufgerichtet nach uns hin und ergriff mit einer raschen Wendung die Flucht ins nahe Weiden-dickicht. Nun war der rechte Moment, auf ihn zu schießen, vorbei; wir brannten vergeblich unsre Gewehre los und sahen einander fragend an, warum keiner schon eher geschossen hatte. Da fand es sich denn, dass meine Gefährten, namentlich die beiden vordersten Ruderer, die gleich anfänglich die Ruderstangen blitzesschnell mit ihren gezogenen Büchsen vertauscht hatten und lange schussfertig dastanden, dennoch aus Höflichkeit mir den ersten Schuss hatten lassen wollen. Ich selbst aber war weit davon entfernt gewesen, mir diesen anzueignen, denn ich hatte nur eilfertig eine Kugel auf meinen Schrotschuss gesetzt und viel mehr Erfolg von den stärkeren Gewehren meiner Begleiter erwartet. So kamen wir durch zu viel genomme Rücksicht um einen

stattlichen Braten. — Bei der leidenschaftlichen [268] Jagdliebhaberei der Kamtschadalen und namentlich bei ihrem Eifer für die Bärenjagd setzte mich dieser Zug in Erstaunen, er hat auch wirklich etwas Charakteristisches, da er neben der im Lande herrschenden Aufmerksamkeit für Fremde zugleich einen hohen Grad von Selbstverleugnung zeigt. — Nicht lange darauf gewahrten wir plötzlich im Gebüsch einen anderen Bären, der uns aber nur so viel Zeit ließ, dass wir ihm in Eil ein paar erfolglose Schüsse nachschicken konnten. Bald ging die trübe Witterung des Tages in förmliches Regenwetter über, das meinem Schießen nach fliegenden und schwimmenden Vögeln viel Abbruch tat. — Ziemlich spät am Nachmittag erreichten wir Werchnoi Kamtschazk, den am linken Ufer des Flusses gelegenen ehemaligen Hauptort des Landes, der damals auf zwölf bis dreizehn Häuser herabgekommen war. Die Kirche war im Verfall begriffen und der Geistliche seit kurzem nach Milkowa versetzt. Die Häuser lagen zerstreut auf einer schönen großen Ebene von meist trockenem, früher mehr zum Ackerbau verwendetem Boden, auf dem jetzt besonders viel strauchartige Spiräen wucherten. Beim Ortsvorsteher, der hier wie in anderen Ortschaften von vorherrschend russischer Bevölkerung *Starost* genannt wird, wurden wir sehr freundlich empfangen und mit Tee bewirtet. Wir hielten uns jedoch nicht länger auf, als bis der Wechsel der Mannschaft geschehen war, worauf wir des schlechten Wetters ungeachtet die Reise nach Milkowa fortsetzten. Die Ufer des Flusses beginnen hier schon hin und wieder die steilen Abstürze zu zeigen, die man mit dem sibirischen Worte *Jar* bezeichnet und in den mittleren Gegenden des Kamtschatka-Flusses besonders häufig bemerkt. Maximin Korschunow zeigte mir eine solche gegen achtzig bis hundert Fuß hohe Wand, die man vorzugsweise den großen *Jar* zu nennen pflegt. Sie steigt fast überall senkrecht auf und umgibt in Bogenform eine weite Krümmung des Flusses, durch dessen Andrängen der lockere, meist gelbgraue, Mergelboden solcher Stellen nach und nach unterwühlt und zum Herabstürzen [269] gebracht wird. Der oben wachsende Wald stürzt dann massenweise mit herab und liefert so die beträchtliche Menge von Holz, die von diesem Flusse dem Ozean zugeführt wird. Nach allem, was ich darüber erfahren konnte, bildet sich das Treibholz auf den großen sibirischen Flüssen in ähnlicher Weise; der Fluss verändert langsam seinen Lauf und rafft so mit der Zeit gewaltige Massen Waldung fort. — Ich habe bereits bei meinen 24 Vegetations-Ansichten, deren 19. Blatt [Abb. 13, → S. 197] den Charakter dieser Uferbildung im Allgemeinen darstellt, die Bemerkung mitgeteilt, dass mir auf den beiden anderen Hauptflüssen der Halbinsel diese regelmäßige Neigung zu Veränderungen des Flussbettes, mithin auch die *Jar*-Bildung, nicht aufgefallen ist. Sollte wirklich dieser Charakter vorzugsweise den nach Norden gerichteten Flüssen zukommen? — Die größeren deutschen Flüsse dürften ihn allerdings auch gezeigt haben; der Rhein hat sichtbar sein Bett seit den Römerzeiten um ein Beträchtliches geändert und dasselbe scheint wenigstens von der Oder und Elbe keinem Zweifel unterworfen.

Es ward eben Nacht, als wir bei den *Balaganen* von Milkowa, wo einer der Hauptarme des Flusses von einer Fischbarriere durchzogen wird, anlangten. Der Ort selbst

liegt ungefähr eine Viertelstunde Wegs weiter landeinwärts, am jenseitigen Ufer des kleinen Flusses Milkowa, der gleich darauf in einen kleineren Arm des Kamtschatka-Flusses, Antonofka Retschka genannt, mündet. Da dieser Flussarm für unser Fahrzeug zu seicht war, mussten wir zu Fuß über die mit hohen Paddeln besetzte Strecke flachen Bodens zwischen den *Balaganen* und der Ortschaft gehen und im Finstern uns über den Milkowa-Fluss setzen lassen, da die für gewöhnlich hier angebrachte kleine Schiffbrücke soeben ausgebessert ward. Am linken Ufer des Flüsschens erhebt sich der Boden ziemlich steil bis zu den Häusern der Ortschaft, deren Zahl ungefähr 20 betragen mag. Sie wechseln ganz artig mit mehr oder weniger ausgedehnten Gemüseärten und einzelnen *Balaganen* ab, die aber [270] nur als Vorratskammern benutzt werden; das Trocknen der Fische darf aus Gesundheitsrücksichten im Orte nicht stattfinden, es wird allgemein auf den schon erwähnten *Balaganen* an der Fischbarriere betrieben.

Als wir landeten, kamen uns die sämtlichen Hausgenossen des Maximin Korschunow, unter denen zwei erwachsene Töchter (die Frau war unlängst gestorben), zu freudiger Begrüßung entgegen. — Die jüngere von diesen Töchtern war eben erst zurückgekehrt von einer viertägigen Exkursion, wie sie hier zu Lande gewöhnlich von der weiblichen Jugend in kleinen Gesellschaften zum Einsammeln der *Sarana* und der verschiedenen Beeren unternommen werden. Dergleichen Gesellschaften führen dann Mückenzelte sowie die nötigsten Bedürfnisse zum Kochen bei sich und pflegen nicht eher zurückzukehren, bis die sämtlichen aus Birkenrinde gearbeiteten Gefäße, mit denen die Ausziehenden sich beladen, gefüllt sind.

[271]

Achtzehnter Abschnitt

Ein kurzer Aufenthalt zu Milkowa schien jedenfalls ratsam für mich, obwohl sich in der Gegend noch keine Spur von den Nadelholzwäldern zeigte, deren Besichtigung ein Hauptzweck meiner gegenwärtigen Flussreise war. Ich wollte deshalb mit Nikolai Korschunow noch etwas weiter stromabwärts gehen und in den nächstfolgenden vier Tagen mich mit der Umgegend von Milkowa bekannt machen. Leider fand ich dieselbe, nachdem ich am 17. Juli den ganzen Tag über durch das heftigste Regenwetter am Ausgehen verhindert worden, nichts weniger als ergiebig für mich. — Noch am 18. dauerte der Regen mit geringen Unterbrechungen fort, doch ging ich am Morgen schon aus, um wenigstens einige Pflanzen zu sammeln und die Gestalt des Landes zu sehen. Dieses ist hier herum völlig eben und im Ganzen höchst einförmig; selbst von Seen und Sümpfen findet sich nichts in der Gegend. Mit Ausnahme der nächsten Umgebungen des Orts, wo neben einigen angebauten, mit hohen Einfriedigungen umgebenen Feldern viel kurzes Gras und vereinzelt Weidengebüsch nebst strauchartigen Spiräen wächst, ist das meiste dieser Ebenen mit Wald bedeckt, der in der Nähe der Flussufer aus hochstämmigen Pappeln, mehr landeinwärts aus Birken be-

steht. Letztere sind von den in der Nähe des Meeres bemerkten wesentlich verschieden, die Art scheint durchaus nichts anderes als die europäische *Betula alba* zu sein, [272] kommt aber hier in besonders schönen Exemplaren vor; die *Betula Ermani* sieht man dabei gar nicht mehr. Zwischen die Waldbäume sind einzeln und in kleinen Gruppen, besonders an offenen Stellen, die verschiedenen Weidenarten gemischt, auch der *Bojaruschnik*, und besonders um die Flussufer her ein hoher, ansehnlicher Strauch, der augenscheinlich zur Gattung *Padus* gehört und dessen Frucht hier unter dem Namen *Scheromka* (Schlehe) besonders geschätzt wird. Die Nadelhölzer fehlen hier so gänzlich, dass man auch selbst den *Kedrownik* in diesen Ebenen vergeblich sucht. Das Unterholz im Walde bilden statt seiner schöne hohe Rosenbüsche Vogelbeersträucher, aber nicht die gesellschaftlich wachsende *Pyrus sorbifolia*, sie scheinen vielmehr die wirkliche *Sorbus aucuparia* zu sein, wiewohl ich nie beträchtliche Stämme davon hier zu Lande gesehen; ferner einige strauchartige Weiden und halbmannshohe Sträucher der *Shimalost* (*Lonicera caerulea*) nebst einer ihr verwandten Art mit ungenießbaren Früchten, der man den kamtschatkischen Namen *Koiekope* gibt. An lichten, besonders trocknen Stellen sind auch die mehrerwähnten strauchartigen Spiräen, deren zahlreiche Blütenbüschel jetzt angenehm ins Auge fallen, sehr häufig, an schattigen etwas feuchten aber findet man die üppigsten Dickichte von einer besonders hoch aufschießenden Art Nessel, abwechselnd mit dem hohen, gesellschaftlich wachsenden *Schalameynik*, unter den sich die gewaltige Doldenpflanze *Slatkaja Trawa* vereinzelt mischt. Außerdem wächst auch im Walde viel hohes Gras verschiedener Arten, reichlich untermischt mit allerlei krautartigen Gewächsen, unter denen mir aber wenig für mich Neues auffiel.

So war denn auch mein Pflanzensammeln von keinem sehr aufmunternden Erfolge. — Nachmittags ging ich mit Maximin Karschunow an den Ufern des Flussarmes Antonofka Retschka hin, und später nach den *Balaganen* und der Fischbarriere [Abb. 26, → S. 206). Hier wurde der Bedarf an frischer *Krasnaja Riba*, deren Zug auch hier soeben besonders stark im Gange war, aus den dem Haufe gehörigen [273] Fischbehältern geholt, indem man einen länglichten, aus Latten gezimmerten Korb vor die Schleuse des Behälters legte, die Schleuse dann vorsichtig aufhob und mit der bereitliegenden Krücke die im Behälter eingeschlossenen Fische nach dem viel engeren Korbe trieb, in dem sie dann leicht mit Händen zu greifen waren. Die den ganzen Flussarm überspannende Verzäunung wird so niedrig gemacht, dass es den Fischen, die von unten den Strom heraufkommen, unbenommen bleibt, sie zu überspringen und weiter zu ziehen, weil sonst ihrer zu viele gefangen werden dürften. So beschränkt sich der Fang auf die noch immer sehr große Zahl derjenigen, die sich durch das einfache Hindernis, welches der Zaun ihnen entgegensetzt, bewegen lassen, in die breiten Eingänge der käfigartigen Behälter zu schwimmen, deren Weg sich allmählich verengt und da, wo er am engsten ist, so plötzlich sich krümmt, dass die Fische, zumal bei der starken Strömung, den Rückweg nicht finden und daher im Käfig eingeschlossen bleiben. Das aus dünnen Weidenstangen verfertigte Gitter dieses

Käfigs hält dabei nur größere Fische fest; die den Fluss von oben herabschwimmende junge Brut wird daher durch denselben gar nicht belästigt und selbst von den umherstreichenden Forellenarten werden nur die größten Exemplare mit den anderen scharenweise ankommenden Fischen zugleich gefangen. Es versteht sich, dass man eine dergleichen Anstalt, die gewöhnlich *Sabor* (Zaun) genannt wird, nur an sehr seichten Stellen des Flusses errichten kann. An solchen ist sie ein besonders ergiebiges Werkzeug der Fischerei, während man sich an tieferen Stellen der Netze bedienen muss. Wo der *Sabor* im Gebrauch ist, kommt es nicht selten vor, dass die Kinder des Orts sich als lehrreiches Spielwerk in irgendeinem Bach einen kleinen *Sabor* errichten, der den großen in allen Teilen sorgfältig nachahmt und zum Fangen der kleineren Forellen zuweilen immer noch tauglich sein soll.

Von *Tschewitscha* bekam ich hier zu Milkowa ziemlich viel Exemplare zu sehen, die gewöhnlich vier bis fünf Fuß lang waren. [274] In der Farbe kamen sie sämtlich überein, sie war bei allen ein tiefes Silbergrau mit einem leichten Anfluge von Rot, der hier oben etwas stärker erschien als bei einem, noch dazu weiblichen, Exemplare der Art, welches ich nicht lange vor der Abreise zu Peter-Pauls-Hafen gesehen hatte. Die schwarzen Flecke des Oberkörpers und der Flossen, namentlich der Schwanz- und Rückenflosse, fehlten keinem der hiesigen. An den Bauchflossen und der Afterflosse waren rötliche Spitzen. Die männlichen Exemplare zeichneten sich durch längere, mehr hakenförmig gekrümmte Kinnladen aus. Durch diese Hakenform der Kinnladen, die es den in Masse wandernden Lachsarten unmöglich macht, den Mund zu schließen, die sich auch nach Maßgabe des Aufsteigens in den Flüssen immer mehr auszubilden scheint, wird man hier in der schon erwähnten Annahme bestärkt, dass die sämtlichen Fische dieser Lachsarten während ihrer Wanderung im Flusse keine Nahrung zu sich nehmen. — Ein anderer sehr merkwürdiger Charakterzug, der die meisten von ihnen bezeichnet, ihr massenhaftes Absterben unmittelbar nach der Laichzeit, scheint der *Tschewitscha* weniger eigen zu sein, denn man sieht sie, wenn auch vielleicht nur in einzelnen Exemplaren, im August wieder in den tiefen Gegenden des Flusses auf dem Rückwege, da sie doch ihren Laich, nach allem, was ich darüber erfragen konnte, weit oben absetzen soll. Als Jahreszeit dafür nannte man mir den Juli und August, wobei freilich der russische Kalender zugrunde liegt. — Dasselbe gilt von der *Krasnaja Riba*, deren Laichplätze sich auch in den obersten Gegenden des Flusses befinden sollen. So ähnlich einander diese beiden Lachsarten auch sonst in mancher Hinsicht sind, so fand ich doch die Kiemenhaut der *Tschewitscha* mit 18, die der *Krasnaja Riba* nur mit 14 Strahlen versehen.

Am 19. Juli früh war das Wetter wieder schön, und zum ersten Male seit unsrer Ankunft hier zeigte sich jetzt die jenseits des Kamtschatka-Flusses gelegene Bergkette, deren Gesamtansicht [275] von Ost-Nordost bis Süd hin den Horizont von Milkowa ziert. Sie ist noch ein Teil des mehrerwähnten Hauptgebirges und von der nämlichen Formation, aber minder hoch, als die von Ganal. Heute erschien sie größtenteils bedeckt mit frisch gefallenem Schnee, dessen Anblick die Bewohner des Orts mit Schre-

cken erfüllte, denn man glaubte darin ein ziemlich deutliches Vorzeichen von Reif oder Nachtfrost zu sehen, der jetzt den größten Schaden anrichten würde, nicht nur an der Saat und den Gartengewächsen, sondern selbst an den wildwachsenden Beeren; dergleichen Fälle sollen hier nicht sehr selten sein. — Ich ging in den Wald, um Vögel zu schießen, der Mücken ungeachtet, die mich fast zur Verzweiflung brachten. Außer einigen Kuckucks, wovon ich aber keinen zum Schuss bekam, Elstern, die hier herum besonders häufig sind, und der ebenfalls häufigen *Emberiza aureola* kam mir lange kein Vogel zu Gesicht; erst später bemerkte ich noch *Pyrrhula erythrina*. — Nachmittags begann ich die Zeichnung einer Ansicht der Bergkette von Maximin Korschunows *Balagan* aus, obschon es mir bei der Unvollkommenheit meines Taschenkompasses ziemlich viel Zeit kostete, die Lage der Hauptpunkte zu bestimmen.

Als der Tag wieder anbrach, war statt des gefürchteten Reifs nur kalter Tau gefallen, über dessen Wirkungen die Landwirte von Milkowa sich beruhigten. Maximin Korschunow brach ziemlich früh zu einer Waldexkursion auf, bei welcher er mich nicht ihn zu begleiten aufmunterte, weil ich nur vergeblich von den Mücken gepeinigt werden und doch außer dem mir schon bekannten einförmigen Walde nichts zu sehen bekommen würde; zudem hatte ich auch noch die gestern begonnene Zeichnung zu vollenden. — Der Zweck jener Exkursion war das Einsammeln von Birkenrinde, die hier das Material zu mancherlei Gefäßen gibt und in dieser Gegend, bei dem schlanken und geraden Wuchse der hiesigen Birken, von vorzüglicher Güte gefunden wird. Die daraus verfertigten Gefäße verbreiten sich von hier aus über andre Teile des Landes [276] und die gegenwärtige Jahreszeit ist die vornehmlich zum Einsammeln geeignete, da der volle Saft das Abstreifen der Rinde begünstigt. Sie darf nämlich nicht abgeschält werden, sondern muss die Rundung des Baums beibehalten, der deshalb gefällt wird. Da es also, besonders für größere Gefäße, starker und zugleich untadelhaft gewachsener Stämme bedarf, so musste man diese damals schon in einiger Entfernung von den bewohnten Orten suchen. Es war daher auch schon ziemlich spät am Abend, als Maximin Korschunow mit Beute beladen und mehr noch von den erduldeten Mückenstichen als von der Arbeit erschöpft zurückkehrte.

Da mir zum Zeichnen der Bergkette die gestern bereits aufgenommene Nachmittagsbeleuchtung nötig war, hatte ich unterdes den Morgen zu einer nochmaligen Jagdexkursion nach den mehr mit Pappeln bewachsenen Umgebungen der Antonofka Retschka verwendet, obwohl in dieser Art Waldung auch hier die Mücken am bösesten zu sein pflegen. Aber ich brachte nichts mit als ein paar von der schon früher angeführten mutmaßlichen *Muscicapa parva*, dem einzigen Vogel, der jetzt mit einer gewissen Regelmäßigkeit diese von Mücken erfüllten Wälder bewohnt; es scheint sogar, dass ihm die Landplage vorzugsweise zur Nahrung dient.

Mit Nikolai Korschunow begab ich mich nun am 21. Juli auf die Weiterreise. Beim Aufbruch ward ich noch mit einer patriarchalischen altrussischen Sitte bekannt, die man hier im Hause zu beobachten pflegte. Die älteste Tochter trat plötzlich aus der Speisekammer mit einer Schüssel voll frisch gebackener Gerstenbrote, die sie mir mit

den Worten: „Für Euch auf den Weg!“ überreichte. Da das Brot hier, wie überhaupt in Kamtschatka, keineswegs zu den gewöhnlichen Nahrungsmitteln gehörte, so waren die Anstalten zu dieser ungewöhnlichen Bäckerei, zu der die selbstgezogene Gerste von Milkowa das Material geliefert hatte, ganz in der Stille betrieben worden; und dasselbe geschah später bei meiner zweiten Abreise von hier noch einmal.

[277] Die ganze liebenswürdige Familie gab uns das Geleit bis zu den *Balaganen* an der Fischbarriere, wo wir ein ähnliches Fahrzeug wie das von Scharoma bestiegen. Die beiden Ruderer an den Steuerenden führten schaufelförmige Ruder, die vorderen lange Stangen, mit welchen sie die Tiefe sondieren und die häufig im Strome schwimmenden Baumstämme bei Seite stoßen konnten. Das Wetter war gut, wenn schon etwas nebligt, weshalb wir anfänglich Regen befürchtet hatten. Die Gegend, welche wir durchschifften, war flach und ungemein einförmig; die Aussicht nach den Bergen hin wird auf dem Flusse stets von den umgebenden Wäldern verdeckt. Diese bestehen noch ziemlich weithin hauptsächlich aus hochstämmigen Pappeln. Erst auf der zweiten Hälfte des Weges nach dem (die Krümmungen des Flusses mitgerechnet) 25 Werste entfernten Kirgani zeigte sich das erste Nadelholz, das anfänglich nur aus einzelnen in den Birkenwald eingestreuten Exemplaren des hier sogenannten Lärchenbaumes (*Liswen*) bestand. Dieser hat aber nur wenig vom Ansehen der europäischen Lärche, steht vielmehr der nordamerikanischen *Pinus canadensis*, wovon wir auf Sitcha so stattliche Proben gesehen, sehr nahe, wird auch ansehnlich hoch und zeigt immer einen kerzengraden Stamm, der im Alter mit sparsamen, zuweilen fast horizontal sich ausbreitenden Ästen versehen ist; in der Jugend erscheint er voller und den europäischen Tannen ähnlicher. Nach der hier sogenannten Tanne sahen wir uns ziemlich lange vergeblich um, während schon der Lärchenbaum allmählich häufiger ward.

Da, wo er zuerst einen weitläufigen Wald bildet, trafen wir ein stattliches Adlerpaar an, welches hier seinen Horst hatte; wir sahen es viel in schraubenförmigen Windungen über dem Flusse stiegen. Die Art war mir noch nicht auf Kamtschatka vorgekommen, sie zeigte sich in Haltung und Betragen durchaus übereinstimmend mit dem weißköpfigen Adler von Sitcha, doch bewog mich ihr durchweg helleres Gefieder, sie für den auch in Europa [278] lebenden Seeadler (*Aquila Albicilla*) zu halten; erst in Petersburg ergab es sich, dass ein später hier geschossenes Männchen der Art wirklich zu *Aquila leucocephala* gehörte. Bemerkenswert ist die sehr helle Färbung des Gefieders, welche die sämtlichen von mir aus Kamtschatka gesehenen Exemplare zeigten. — Heute zwar wollte es uns mit der Jagd dieser Vögel durchaus nicht gelingen, obwohl wir ihretwegen landeten und ziemlich viel Zeit verloren.

Häufig bemerkten wir auch die mehrerwähnten Familien von *Krochal* und *Gogol* (*Mergus Merganser* und *Anas Clangula*) mit ihren jetzt schon stark herangewachsenen Jungen. Diese Schwärme beleben und bezeichnen jetzt die Flussufer in sehr eigentümlicher Weise. Besonders die von *Mergus Merganser* halten sich gern an und unter den Uferändern in einer sehr dicht geschlossenen Reihe; die führende Mut-

ter schwimmt voran und die Übrigen folgen einer nach dem anderen. Die von *Anas Clangula* beobachten die nämliche Reihenfolge, doch weniger pünktlich. Von beiden Arten vermisste ich immer die männlichen Vögel der Alten, das Gefieder der Jungen ist bei beiden dem des Weibchens sehr ähnlich. — Wir sahen auch ein stattliches Rentier in dem verwachsenen Dickicht des Ufers, konnten aber nur einen für uns jedenfalls vergeblichen Schuss darauf tun, weil es sogleich wieder spurlos verschwand. Der Anblick dieses Tiers rief bei mir sehr lebhaft die Frage hervor, ob dieses hier einsam die Wälder bewohnende Rentier wirklich, wie man anzunehmen pflegt, von verwilderten Individuen des zahmen Rentiers abstammt oder nicht vielmehr eine besondere Hirschart ist. Seine höhere Gestalt und sein mehr hirschartiges Geweih von auffallend schwarzer Farbe schienen es sehr wesentlich von jenem zu unterscheiden, wenn nicht etwa das den Korjaken noch heute als Haustier dienende Rentier selbst von der europäischen Art verschieden sein sollte. Leider ist das wilde so selten im Lande, dass ich es später nicht mehr zu sehen bekam.

[279] Die Ortschaft Kirgani hatte damals nur ungefähr fünf Häuser, deren Ansehen jedoch freundlich und reinlich war. Sie liegt am linken Ufer des Flusses in einer völlig ebenen, wieder ganz mit Laubwald bewachsenen Gegend; wie gewöhnlich wechselt dieser Wald mit Grasplätzen von geringer Ausdehnung ab. Wir sollten hier erst über Nacht bleiben, weil es aber noch früh war und die Geleitsmannschaft sich rasch einstellte, setzten wir sogleich die Reise fort. Der Strom wird hier reißend und zeigt besonders viel Treibholz, welches sich auf allen etwas seichteren Stellen massenweise anhäuft. Dabei bleibt die Gegend noch weithin völlig eben, das Nadelholz wird aber allmählich vorherrschend. Hier, unterhalb Kirgani, beginnt auch der Baum sich zu zeigen, den man hier vorzugsweise „Tanne“ (*Yöllnik*) nennt, wiewohl er in einiger Häufigkeit erst nahe bei Maschura vorkommt. Er hat im Wüchse viel von der europäischen *Pinus Abies*, ist aber zierlicher in allen Verhältnissen; das Grün seines Nadelwerks ist sehr dunkel, ein ans Schwarze grenzendes Gelbgrün. Die sehr zahlreichen dicht mit Zweigen behangenen Äste lassen wenig von dem runden kerzengraden Stamme sehen, doch erreicht der Baum im Ganzen nie die Höhe des ausgewachsenen Lärchenbaums, wie die ersterwähnte Tannenart hier genannt wird. — Ungefähr auf der Hälfte des Weges von Kirgani nach Maschura (man rechnet hier zu Wasser 50 Werste, während der Winterweg zu Lande nur 36 betragen soll) wird das Land hügelig und die Flussufer zeigen die *Jar*-Bildung in ansehnlicher Höhe besonders häufig. Sie wird hier durch die lockere Beschaffenheit des Mergel- und sandhaltigen Bodens begünstigt und charakterisiert diese mittlere Gegend des Kamtschatka-Flusses, auf welcher fast allein im Lande das hier vorherrschende Nadelholz sich findet. Die senkrechten Wände des Flussufers haben hier herum nicht selten eine Höhe, die man auf 100 Fuß und mehr schätzen muss; darüber ragen in geringer Entfernung Höhen mit ähnlichen Wänden auf, gleichsam als wären sie nur durch plutonische Gewalt [280] emporgehobene *Jar*-Gebilde früherer Zeitalter; aber dann würde es schwer zu erklären sein, wie dieselben so lange unverletzt sich erhalten konnten. — Übrigens finden

sich diese senkrechten Abstürze nie auf beiden Ufern zugleich; während der nach einer Seite drängende Strom den Boden unterwühlt und dessen Einsturz herbeiführt, verlässt er auf der anderen das Ufer und veranlasst so die Bildung einer Sandbank, die dem gegenüberliegenden *Jar* in den Krümmungen des Flusses regelmäßig entspricht. — Wie groß diese Regelmäßigkeit ist, sieht man aus der hier herrschenden Gewohnheit, die Wegstrecken auf dem Flusse nach der Zahl der gewöhnlich im Innern der Krümmungen befindlichen Sandbänke zu bestimmen: Wir haben bis da- oder dahin noch so oder so viel Sandbänke (*Pesska*).

In der Abenddämmerung erreichten wir das am linken Ufer gelegene Maschura, welches elf Häuser hat. Der *Tajon* Alexei Gawrilitsch Merlin, ein freundlicher, schon etwas bejahrter Mann, empfing uns am Ufer und äußerte sein Bedauern, dass er uns heute in seiner Wohnung nicht aufnehmen könne. Diese war eben noch im vollen Bau begriffen nach einem zerstörenden Brande, bei dem der Besitzer großen Verlust erlitten hatte. Wir wurden deshalb nach einem anderen Hause geführt, wo man mit gewohnter Gastfreundlichkeit alles aufbot, uns schnell ein erquickendes Abendessen und für die Nacht ein schützendes Mückenzelt im Freien zu bereiten. Allerdings hatten wir das letztere sehr nötig, denn die oft erwähnte Landplage war hier in einem noch höheren Grade fühlbar, als sie mir bisher vorgekommen. Sie hatte vielleicht hier gerade jetzt ihren Gipfel erreicht, und die Qualen, welche sie uns verursachte, wirkten insofern verhängnisvoll auf mich und meinen Reiseplan, als sie mir den Gedanken eines mehrtägigen Verweilens in Maschura, durch welches mein Abstecher nach dem Kamtschatka-Fluss beendet werden sollte, vollständig verleiteten. Wie die Sache jetzt stand, hätte mein Aufenthalt hier nur ein schmerzlicher [281] Zeitverlust sein können, da an Arbeiten im Freien in diesen überaus mückenreichen Tagen gar nicht zu denken war. Ich entschloss mich daher mit schwerem Herzen der vorgeschrittenen Jahreszeit ungeachtet noch weiter den Fluss hinabzureisen, ja, nötigenfalls bis Klutschi mitzugehen, wo es nach dem Zeugnis meiner Begleiter nur wenig Mücken gab.

Der *Tajon* entschloss sich, uns auf der weiteren Reise zu begleiten. Das Wetter war am 22. Juli früh etwas trübe, doch entstand kein Regen, die Luft war heiß und trocken, der Horizont höhenrauchartig getrübt. Die Gegend bot im Vergleich zu der von Maschura den ganzen Tag über kaum etwas Neues dar; der Fluss, welcher fortwährend gewaltige Krümmungen macht, wird allmählich breiter, von Zeit zu Zeit zeigt sich ein hoher *Jar*; dabei bleibt das Nadelholz in der erwähnten Weise vorherrschend. Es war schon sehr gegen Abend, als wir zur Anfahrt von Schapina kamen; der Ort selbst liegt fünf Werste weiter ostwärts an dem kleinen Flusse gleiches Namens; zwei unsrer Leute wurden sofort abgeschickt, den *Tajon* herbeizuholen. Inzwischen richteten wir uns in der am Landungsplatze neu erbauten, aber unbewohnten *Isbá*¹⁶ so gut als möglich ein, aber das Gebäude wimmelte so von Mücken, dass es uns erst sehr spät und durch gewaltigen Rauch möglich ward, eine Weile darin auszuhalten. Bis

16 Einstöckiges Blockhaus mit rechtwinkligem Dach (siehe ausführliche Beschreibung → S. 110 f.).

dahin gingen wir am Ufer auf und ab, wurden aber dabei, des freien Luftzuges ungeachtet, aufs Äußerste gebracht. Ich bereute nun bitter, aber zu spät, die Reise nach dem Kamtschatka-Fluss in dieser Jahreszeit unternommen zu haben, und endlich ward in einer förmlichen Beratung, an welcher noch der herbeigekommene *Tajon* von Schapina nebst mehreren Einwohnern dieses Orts Teil nahm, beschlossen, dass ich mit Nikolai Korschunow bis Klutschi gehen sollte; der *Tajon* von Maschura machte die Reise mit.

Den nächstfolgenden Tag über erschienen uns die Flussufer in der gewohnten, nur nach und nach immer großartiger werdenden [282] Einförmigkeit. Bei geringem Falle des Stroms wurden auch die Krümmungen beträchtlicher und zahlreicher. Der überall das Land bedeckende Wald blieb unverändert, doch ragten über den Wipfeln der Nadelhölzer hin und wieder entfernte Bergspitzen auf. So sahen wir eine *Sopka* von schöner und sehr spitziger Kegelform, die vielleicht 8 000 Fuß hoch sein mag; sie führt hier den kamtschadalischen Namen *Kintsch* und ist wahrscheinlich dieselbe, welche die Russen Schapinskaja Sopka nennen. Die Bewohner von Schapina sollen regelmäßige Jagdzüge dahin wegen des in Menge dort lebenden Bergschafs anstellen.

Der Charakter einer kolossalen Langweiligkeit, welcher das Ganze der Umgebungen bezeichnete, blieb nicht ohne Wirkung auf Menschen, deren Nachtruhe so lange schon durch Mücken verkümmert war; und obwohl diese Plagegeister sich selbst in der Mitte des breiten Stroms noch fühlbar genug machten, verfielen wir doch auf dem ruhig dahingleitenden Fahrzeuge so oft in Schlaf, dass mir auf dieser Talfahrt manches von den Gebirgsansichten entging. Auch die zahlreichen Nebenflüsschen, auf die ich anfänglich sehr aufmerksam gewesen war, konnten bald nicht mehr von mir gehörig wahrgenommen werden, da es bei der Breite des Stroms und der waldigen Beschaffenheit der Ufer gewöhnlich sehr schwer hält, die kleinen Mündungen zu unterscheiden. Im Ganzen ist aber das Land sehr wasserreich.

Von Milkowa bis Maschura hatte ich, obgleich der Fluss noch ziemlich belebt erschien, nur sechs Wasservögel, darunter *Totanus hypoleucus* und eine große, dem *Larus argentatus* ähnliche Möwe, geschossen, auf der Fahrt von Maschura nach Schapina nur eine junge Möwe, deren Art mir zweifelhaft blieb. Am 23. Juli erhielt ich nichts als ein schönes Exemplar von *Colymbus septentrionalis* im Sommerkleide, das ziemlich hoch über der Mitte des Stroms von unten her geflogen kam. Dieser Vogel, der einzeln in der Nähe des Flusses zu brüten scheint, gehört zu den verschiedenen [283] Arten, die man hier mit dem Namen *Gagara* bezeichnet. Er hat dazu wohl durch sein Geschrei Veranlassung gegeben, das er gewöhnlich hoch in der Luft hören lässt und das ungefähr wie „Gägägä! gägägä!“ usw. klingt.

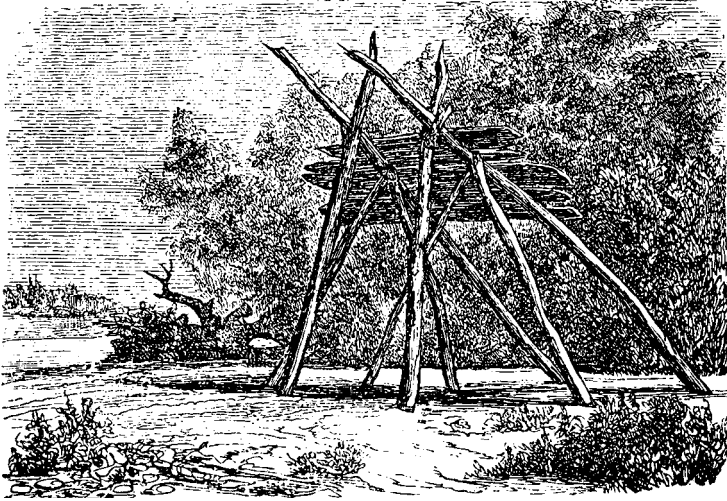
Die Mücken scheinen in dieser Gegend besonders zu Hause zu sein. In Schapina vermeidet man es im Sommer sorgfältig, einen Hund im Freien anzubinden, weil er dadurch leicht gehindert werden kann, sich nach Gewohnheit in den Boden einzuscharren, wobei namentlich für den vorderen Teil des Kopfes gesorgt wird. Ohne

diese Vorsicht wird das die ganze Nacht über den Mückenstichen ausgesetzte Tier leicht das Opfer einer Hautentzündung, die besonders an den Augen und der Nase gefährlich sein soll. Auch wird hier von Rentieren erzählt, die man im Walde tot gefunden haben will, mit allen Spuren einer solchen Todesart. — Diese furchtbaren Insekten, von denen man hier zwei gleich häufige Spezies von verschiedener Größe findet, sind nirgends schlimmer als an ganz unbewohnten, von Menschen und Tieren selten besuchten Orten; ihre Menge nimmt überall bei zunehmender Bevölkerung ab. — Unmöglich kann das Blut, welches sie so gierig saugen, ihre regelmäßige, von Zeit zu Zeit erneuerte, Nahrung sein. Man muss vielmehr annehmen, dass die unverhältnismäßig große Mehrzahl von ihnen das Ziel ihres Lebens erreicht, ohne jemals Blut gekostet zu haben, und schwerlich kostet es eine zum zweiten Mal in ihrem Leben. Denn diejenigen, die nicht über dem Blutsaugen selbst getötet werden, überfüllen sich dadurch dermaßen, dass sie nachher sichtbar absterben und selbst unter günstigen Umständen kaum im Stande sein dürften, sich wieder zu erholen.

Fast scheint es, als hätten diese Myriaden gieriger Blutsauger, deren schmerzhafter Stich den zartesten warmblütigen Tieren besonders gefährlich sein muss, die Totenstille der von ihnen bewohnten Wälder hauptsächlich veranlasst, namentlich den sehr [284] auffallenden Mangel an kleinen Singvögeln, von denen man jetzt in diesen besonders mückenreichen Waldstrecken fast nur die beiden Arten *Muscicapa*, denen die Mücken selbst zur Nahrung dienen, bemerkt. Vielleicht suchen die meisten Vögel ihre Nester in mehr hochgelegenen, von Mücken weniger bewohnten Gegenden anzulegen, da es kaum einzusehen ist, wie sie die nackten Jungen vor den verderblichen Stichen bewahren könnten.

Bei der eben erwähnten Totenstille macht es einen eigentümlichen Eindruck, hin und wieder in dieser bei alle ihrer langweiligen Einförmigkeit schauerlich erhaltenen Wildnis einzelne Spuren menschlichen Treibens zu sehen. Solche sind die aus Stangen kunstlos errichteten, mit Bohlen und länglichen Rindestücken belegten Gerüste, welche die Bewohner der dem Strome benachbarten Ortschaften auf den Sandbänken der Krümmungen zu errichten pflegen und die jetzt, bei dem niedrigen Wasserstande des hohen Sommers, völlig sichtbar sind. Freilich haben sie jetzt auch keinen Zweck mehr, und es hält sogar schwer, sich denselben auf den ersten Anblick deutlich zu machen. Aber im Frühlinge, wenn der Fluss noch von der geschmolzenen Schneedecke des ganzen Landes überflutet, wenn [285] jene Sandbänke nur weniger tiefe Stellen sind, da stehen auch die stützenden Stangen dieser Gerüste größtenteils unter Wasser. Nur der oberste Teil, wo die aufgelegten Bretter eine geneigte Plattform bilden, ragt dann über den Wasserspiegel und auf dieser nimmt eine von dem *Tajon* der Gemeinde besonders dazu kommandierte Wache Platz, die von Zeit zu Zeit abgelöst wird und beständig das seichte Gewässer der überschwemmten Sandbank zu beobachten hat [Abb. 29, → S. 209). Um diese Jahreszeit (im Mai und Juni nämlich) erwartet man die Ankunft der ersten *Tschewitscha*, der gleich beträchtliche Scharen dieser größten und schmackhaftesten Art hiesiger Lachse folgen. Weiter oben, wo der

Fluss geringere Tiefe hat, fängt man dieselben in den oben beschriebenen Fischbarrieren und bedarf eines solchen Wachtpostens nicht; hier aber müssen sie mit Netzen gefangen werden, und es ist daher für die betreffenden Ortschaften von Wichtigkeit,



sofort von ihrer Ankunft unterrichtet zu sein. Die Fischerei beginnt dann unverweilt, bevor noch die Masse der Ankommenden die der Ortschaft zunächst liegende Stromstrecke zurückgelegt hat. Sieht daher der Wachtposten den ersten Fisch der Art über der Sandbank, so besteigt er sogleich das in Bereitschaft stehende *Bat* und eilt mit der Nachricht nach der Ortschaft, wo nun alles nach den Netzen greift und die Arbeit des Sommers beginnt.

Nach der Angabe des Alexei Gawrilitsch beträgt die Strecke von Schapina bis Tolbatschik nicht weniger als 80 Werste zu Wasser, im Winter zu Lande 44. Weil aber der *Ostrog* von Tolbatschik 15 Werste landeinwärts vom Hauptflusse liegt, so hätten wir bei dem unbewohnten *Perewost*, dem Anfahrtsgebäude, wie wir es schon bei Schapina gesehen hatten, sehr lange verweilen müssen, um die Mannschaft aus dem *Ostrog* herbeizuholen; unsre Ruderer von Schapina zogen es daher vor, mit uns bis Kasirefskaja, der nächstfolgenden Ortschaft, zu gehen. Wir schifften nun bei dem am linken Ufer zwischen Weidengebüsch gelegenen Anfahrtsgebäude [286] vorbei, von wo man bis Kasirefskaja noch 40 Werste rechnet. Doch gelang es uns nicht, letzteres, wie wir gehofft hatten, noch spätabends zu erreichen, da der Strom so viel Treibholz führte, dass die Leute nicht wagten, im Dunkeln weiter zu schiffen. Sie befestigten also das Fahrzeug so gut als möglich und wir verbrachten darauf gar nicht mehr weit von Kasirefskaja die Nacht in einer der Mücken wegen höchst qualvollen Lage.

Der Tag war endlich angebrochen und bald erreichten wir den Ort, der nur aus vier Häusern besteht. Bei heiterer und sehr heißer Witterung versuchte ich es, in den Wald zu gehen, ward aber bald durch die Mücken zurückgetrieben, gegen die

man im Orte selbst durch zahlreiche Strohfeuer (*Dümokuri*) sich zu schützen suchte. Diese durch ein Gemisch von Stroh, trockenem Gras und Holzspänen unterhaltenen Rauchsäulen sind ein wesentliches Bedürfnis der Wohnungen in gegenwärtiger Jahreszeit; man verfertigt dazu besondere flache Becken aus Ton und stellt dieselben vor die Haustüren, vor jedes offene Fenster und bald da, bald dort ins Innere der Häuser. Bei gutem Wetter halten sich die Einwohner gern den ganzen Tag über im Freien auf, wo man mehr von den hilfreichen Einflüssen der Zugluft erwarten kann und zugleich den Rauch des Küchenfeuers, das hier im Sommer gewöhnlich unter freiem Himmel angemacht wird, gegen die Mücken benutzt. Selbst Kühen und Pferden pflegt man um diese Jahreszeit Feuer anzuzünden, in dessen Rauch sie, gruppenweise umhergelagert, ihre Köpfe strecken. Auch die bei den Häusern sich aufhaltenden Hunde flüchten sich unter die aufsteigenden Rauchsäulen oder selbst am Tage noch in die Gruben, welche sie sich zum Nachtlager scharren. Diese Gruben haben Ähnlichkeit mit den Lagern der Hasen, sind aber tiefer und schärfer begrenzt.

Wir wurden hier im Hause des *Tajon* freundlichst bewirtet und nachdem man uns noch vortreffliche Milch mit den sehr schmackhaften Beeren der *Shimalost* nach Landesart als Erfrischung mit [287] auf den Weg gegeben, schwamm unser frisch bemanntes Fahrzeug bald wieder den Strom hinab. Die Hitze ward nun sehr groß, aber bei völlig heiterem Himmel zeigte der Horizont doch stark den hier sehr gewöhnlichen Höhenrauch. Die Breite des Flusses hat hier bedeutend zugenommen, die überall flachen Ufer sind meist mit Weiden bewachsen und das Nadelholz verschwindet in dieser Gegend ebenso allmählich, wie es oberhalb Kirgani sich zu zeigen begann.

Es war schon ganz finster, als wir bei der am linken Ufer gelegenen Ortschaft Uschki, welche fünf Häuser zählt, ankamen. In der Wohnung des *Tajons* ward Tee und Abendessen eingenommen und dann gleich mit frischer Mannschaft weiter gereist. Der sehr ruhige breite Strom erlaubt nämlich hier die Nacht durch zu fahren; auch wurden wir, eben seiner Breite wegen, dabei von den Mücken nur wenig belästigt.

Der 25. Juli sollte uns nun endlich nach Klutschi bringen, dem kultiviertesten Orte von ganz Kamtschatka. Mein Begleiter Nikolai Korschunow, der daselbst seine junge Frau nebst deren Angehörigen wiedersehen sollte, nahm mit steigender Ungeduld jedes Zeichen der Annäherung wahr. Von der kleinen Ortschaft Kresti, am rechten Ufer des Flusses, die wir in den Morgenstunden erreichten, zählt man nur noch 33 Werste bis dahin. Schon in Uschki hatte man uns gesagt, dass der *Starost* von Klutschi sich eben in Kresti befand; dieses erste Wiedersehen eines befreundeten Nachbarn vermehrte noch die Sehnsucht meines Reisegefährten. Wir hatten uns daher dem kleinen Orte kaum genähert, als er ihn schon durch wiederholtes Abfeuern seines Gewehrs begrüßte, wobei er uns alle zur Verstärkung dieses landesüblichen Ehrenfeuers antrieb. Der Eifer, mit dem er schon hier sein kostbares Pulver verschoss, zeugte nicht weniger von dem hohen Werte des Tages für ihn, als die unermüdliche Geduld, mit welcher er nach jedem Schusse sein nach kamtschatkischer Art mit Rie-

men statt der Schrauben befestigtes Gewehr wieder in Stand setzte, denn der [288] Lauf drehte sich jedesmal so, dass das Zündloch verschwand und musste deshalb immer wieder neu angebunden werden.

In dem sehr von Mücken geplagten Kresti trennte sich Nikolai Korschunow von uns, um zu Pferde den kürzeren Landweg nach seinem Wohnorte zu nehmen; dafür bestieg der *Starost* mit seiner Familie das Fahrzeug. Der Tag war heiter und ungemein heiß. Die Krümmungen des Flusses werden hier größer und stumpfer. Auch treten hier schon wieder größere Gebirgsansichten auf. Dem linken Flussufer nähert sich eine Bergkette von mittlerer Größe, neben welcher der von Norden herkommende Yellofka-Fluss mündet. Mehr nach Osten hin erhebt sich der hohe, felsige, mit ewigem Schnee reichlich gezierte Schewelutsch, den seine unregelmäßige Gestalt von den meisten übrigen Kegelbergen der Halbinsel unterscheidet.

Die Lage von Klutschi am rechten Ufer des Flusses gibt dem freundlichen, aus 32 Häusern mit einer artigen Kirche bestehenden Orte mehr als anderen vom Ansehen europäischer Städte. Das Land erhebt sich vom Ufer in sanfter Anschwellung bis zu den niedrigen Bergketten am Fuße der ungeheuren Klutschefskaja Sopka, des höchsten bekannten Berges der Halbinsel, dessen Höhe gegen 16 000 beträgt. Dieser schöne, ganz regelmäßige Kegel krönt das Ganze des großartigen Landschaftsbildes; man rechnet vom Ufer bis an seinen eigentlichen Fuß 60 Werste. Die sanfte Höhe zunächst über den Häusern ist waldlos und wird teilweise als Ackerland benutzt; weiter oben beginnt der Wald, der die sämtlichen Vorberge des großen Kegels und der benachbarten Krestowskaja Sopka bekleidet. Die letztere hat schroffere Formen und in den tiefen und breiten Schluchten mehr ewigen Schnee als die Klutschefskaja Sopka, die übrigens ein noch lebender Vulkan ist und von Zeit zu Zeit einmal rauchen und brennen soll. Dr. Ad. Erman, der ein Jahr nach mir diese Gegend besucht hat, ist Zeuge von solchen Erscheinungen gewesen; zu meiner Zeit war der Berg vollständig in Ruhe.

[289] Wir näherten uns ziemlich langsam dem aus weiter Entfernung sichtbaren Orte; der unterdes glücklich angekommene Nikolai Korschunow hatte somit Zeit, für einen kräftigen Empfang zu sorgen. Wer die am Kamtschatka-Fluss herrschende Sitte nicht gekannt, hätte der Meinung sein müssen, man wersetze sich hier feindselig aus allen Kräften unsrer Landung, so anhaltend und wohlgenährt war das *Tirailleur*-Feuer, das uns jetzt auf der ganzen nicht unbeträchtlichen Länge des Orts empfing. So sehr ich auch dem fruchtlosen Verschießen des Pulvers abgeneigt war, so blieb mir doch nichts übrig, als auch meinerseits es nicht zu schonen; alles, was an Bord unsres Fahrzeugs schussfähig war, stimmte nach Herzenslust mit ein. Das war aber für die Schützen von Klutschi nur ein Antrieb mehr, ihr Feuer immer lebhafter fortzusetzen; der *Starost* äußerte laut seine Freude darüber. Bei der Hitze des Tages war mein Doppelgewehr bald so glühend, dass ich schon an Bord unsres Fahrzeugs zu schießen aufhören musste; nicht lange darauf betraten wir in einer Wolke von Pulverdampf das Ufer und der freudetrunkene Nikolai Korschunow kam uns in Begleitung seines

Schwiegervaters, des Popen Michael Kolegow, entgegen. Man führte mich sogleich in das Haus des letzteren, wo der Tee bereits serviert war. Eine Bemerkung machte mich bald sehr glücklich: die Versicherungen meiner Begleiter, die ich noch diesen Morgen mit stillem Mißtrauen angehört hatte, wurden glänzend bestätigt, ich war in der Tat an einem fast ganz mückenfreien Ort angekommen! — Wer sich eine Vorstellung von den bisher erlebten Qualen machen kann, der wird es mir nicht verargen, dass ich mein damaliges Gefühl mit dem des Orestes vergleichen möchte, wie er unerwarteterweise beim Heraustreten aus dem Hain der Göttin auf Tauris das Geleit der Eumeniden vermisst. — Woher dem Orte diese wunderbare Begünstigung gekommen, das dürfte kaum so leicht zu erklären sein, denn sie ist zu auffallend, um sie allein der etwas zahlreicheren Bevölkerung zuzuschreiben. [290] Auch findet man schon in geringer Entfernung in den Wäldern die Plage so vollständig wieder als anderwärts im Lande. Man versicherte mir, dass dafür auch der Winter hier besonders kalt und stürmisch sei. Dennoch soll ein Teil des Flusses nie zufrieren, der daselbst ausbrechenden Quellen wegen, die im Sommer kalt, im Winter warm sind; vielleicht haben sie das ganze Jahr hindurch einerlei Temperatur.

Der niedrigen Lage des Orts wegen war wenig Aussicht nach den herrlichen Gebirgsmassen des Horizonts; ich ward, um diese zu sehen, von dem gefälligen *Otez*¹⁷ Michael auf den Glockenturm der Kirche geführt, wo sich ein sehr zusammenhängendes Panorama der südlichen Hälfte des Ganzen zeigte. Sogleich beschloss ich, davon eine Zeichnung aufzunehmen wie die der Bergkette von Milkowa. Doch konnte ich an diesem ersten Tage dieselbe nur anfangen und am folgenden war des heiteren Wetters ungeachtet doch der Horizont nicht klar genug, um die ätherischen Gestalten der hohen Kegelberge zu sehen, wiewohl sich die vorliegenden Bergketten noch deutlich zeigten [Abb. 27, → S. 207].

Die Nacht vom 25. auf den 26. Juli war die erste seit langer Zeit, die mir nicht mehr oder weniger durch Mücken verleidet ward; ich schlief daher am Morgen länger als sonst. — Beim Frühstück brachte mir der *Starost* mein ihm gestern anvertrautes Doppelgewehr wieder; er hatte wirklich die zu weit gewordenen Zündlöcher sehr geschickt verbohrt. Auf dergleichen Reparaturen verstehen sich hierzulande, wie bereits erwähnt, manche Leute bewundernswürdig gut, obwohl es ihnen an den meisten Hilfsmitteln fehlt. Er beschenkte mich zugleich mit einem frisch geschossenen Exemplare des Vogels, den man hier die kleinere *Gagara* nennt; es schien mir durchaus nichts anderes als der auch in Europa viel vorkommende *Podiceps subcristatus*.

Mit der ausgebesserten Flinte ging ich nachher in der Richtung des Vulkans eine Strecke weit im Walde fort. Dieser besteht [291] hier vorherrschend aus Birken von sehr unregelmäßigem Wuchs. Unter den kleineren Pflanzen war besonders viel gelbe *Sarana*; die Iris, aber nicht in dickbuschigen Massen, sondern mehr vereinzelt, kam häufig vor, auch die eben in voller Blüte stehende *Scheremscha*, die mir ein echtes *Allium* schien; die Blumen der dicken rundlichen Dolde sind grünlich-weiß, der ge-

17 *Otez* russ. Vater, hier Anrede eines Geistlichen.

rade Stängel ist oft von halber Mannshöhe. — Die Mücken waren auch hier weniger zahlreich als anderwärts in ähnlichen Wäldern; auch fehlte es nicht an Singvögeln der nämlichen Arten, die ich um Peter-Pauls-Hafen her angetroffen. Ich schoss ein Exemplar von *Emberiza rustica*, nebst einem von *Sylvia chloris* und bei der Rückkehr am Rande des Waldes noch einen jungen Grünling. Näher den Häusern, mithin an einer den Mücken wenig oder gar nicht ausgesetzten Stelle, fand ich im Schatten eines kleinen Gesträuchs endlich auch das so lange vergeblich gesuchte Nest der *Emberiza aureola*. Neben vier Jungen enthielt es wirklich noch ein unfruchtbares Ei, das mit dem des europäischen Rohrammers (*E. Schoeniclus*) viel Ähnlichkeit hat. Dasselbe gilt von der Gestalt des Nestes, welches aber nach Lerchenart in den Boden gebaut ist. — Zu Hause ward ich später sehr angenehm überrascht durch den *Starosten*, der mir die von seinem Bruder diesen Morgen geschossenen Vögel brachte. Das Hauptstück war ein stattliches Exemplar des großen weißschultrigen Fischadlers; dazu kamen noch zwei Enten *Anas Marila?* Nachmittags beschäftigte mich das Zeichnen des Fisches *Golez* (*Salmo Callaris*, PALL.) und das Ausstopfen der Vögel.

Am 27. Juli früh war das Wetter vortrefflich und die Fernsicht völlig klar. Ich zeichnete den größten Teil der Bergansicht und fuhr dann auf einem *Bat* den Fluss hinab, um auf dem nordöstlich von Klutschi gelegenen See von Chartschinsk der Entenjagd nachzugehen. Dieser dem steil aufsteigenden Schewelutsch benachbarte See steht durch einen kleinen, schmalen Fluss mit dem Kamtschatka-Fluss in Verbindung und ist weit und breit von Sümpfen [292] umgeben, wo viel Weidengebüsch mit weitläufigen Dickichten von mannigfachen Wasserpflanzen abwechselt. Hier begegneten wir unzähligen Enten verschiedener Art, die zum Teil ihre fast ganz erwachsenen Jungen noch führten. In der Nähe der Flussufer war es hauptsächlich die Ente *Gogol* (*Anas Clangula*); mehr auf dem Innern des Sees zeigten sich die übrigen Arten, teils einzeln, teils in kleinen Gesellschaften schwimmend und fliegend. — Die beträchtlich große schwarze *Sammet*-Ente (*Anas fusca?*), hier *Turban* genannt, die man weithin an dem weißen Spiegel und dem lebhaften Rot des Schnabels und der Füße erkennt, sah ich fast immer nur in ziemlicher Höhe fliegen, kam jedoch bei dem entschiedenen Jagdunglück, welches mich den Tag über verfolgte, niemals zum Schuss auf sie. Bei den Übrigen schien es mir ganz unmöglich, einen Vogel sofort niederzuschießen; jeder einzelne, den ich erhielt, ward mir erst nach großem Aufwande von Zeit und Munition. So verfolgte ich ein Exemplar der Entenart, die man hier *Wostrochwost* (Spitzschwanz) nennt, mit dem *Bat* auf unzähligen Umwegen bis mitten in den See, nachdem ich es mit einer Menge von Schüssen getroffen, aber nicht am Weiterschwimmen gehindert; und als ich es endlich getötet hatte, fand ich die Art nicht verschieden von der in Europa sehr verbreiteten *Anas acuta*. — So war auch die Ente *Swishuch* nichts anderes als *Anas Penelope*, die Ente *Schirok* *Anas Crecca*.

Wir gelangten allmählich bis zum nordwestlichen Ufer des Sees, wo nahe dem Fuße des Schewelutsch ein felsiger Höhenzug aufragt. Hier sind zahlreiche Quel-

len von auffallend niedriger Temperatur, die zum Teil in dem seichten Gewässer des Sees selbst hervorbrechen. In der Nähe dieser Quellen sahen wir eine Menge von Fischen, besonders von der Lachsart *Arābatsch*, deren Laichplätze hier sein müssen. Ich schloss dieses teils aus der Abgeschlossenheit und Seichtigkeit des Gewässers, teils aus der Stellung und ruhigen Haltung der Fische, die man hier immer neben [293] einander sah. — Wenn der *Arābatsch* wirklich hier laicht, so dürfte wohl kein Zweifel mehr an der Selbstständigkeit der Art sein; auch hat man mir in Klutschki versichert, dass die Laichplätze der *Krasnaja Riba* viel weiter oben im Flusse liegen, die Laichzeit des *Arābatsch* soll aber in den August (alten Stils) fallen, sie könnte demnach in diesen späten Julitagen wohl schon ihren Anfang genommen haben. Für die Selbstständigkeit des *Arābatsch* als Art spricht übrigens auch noch die Tatsache, dass man ihn mir auf der Westküste der Halbinsel nicht mit unter den dortigen Fischen genannt hat; er scheint demnach wie die *Tschewitscha* nur aus dem Ozean in die Flüsse zu kommen.

Im westlichen Teile des Sees durchdrangen wir mit ziemlicher Anstrengung eine große Strecke seichten Gewässers, die ganz mit hoch und üppig aufgeschossenen Wasserpflanzen bedeckt war. Doch vermisst man das gesellschaftlich wachsende Schilfrohr, eine Vegetationsform, die mir überhaupt auf Kamtschatka nicht vorgekommen ist. In diesen Dickichten wimmelt es um jene Zeit von Enten, die der eingetretenen Mauser wegen nicht stiegen können; das Jagdglück war uns aber damals so entschieden ungünstig, dass auch meine Gefährten vergebens mit den Ruderstangen umherschlugen, obwohl das die gewöhnliche Jagdmethode der Jahreszeit ist, durch welche man sich dieser Enten hier oft in Menge zu bemächtigen pflegt.

Nachdem wir das *Bat* über einen schmalen Streifen Landes hatten tragen müssen, gelangten wir wieder in das Flüsschen und bald darauf in den großen Kamtschatka-Fluss. Auf einer kleinen Insel, wo viel angeschwemmtes Treibholz lag, zeigten sich uns hier ein paar Adler ähnlich denen die wir oberhalb Kirgani gesehen hatten [Abb. 28, → S. 208). Wir bemühten uns noch bei sehr gesunkener Sonne vergebens einen davon zu beschleichen und kehrten endlich bei anbrechender Nacht nach Klutschki zurück.

Nachdem ich am 28. Juli früh die Bergansicht vollendet hatte [294] beschäftigte mich das Ausstopfen der Vögel um so mehr, alsbald einer von den Leuten des *Starosten* mit einer neuen Ladung Enten ankam. Aber auch unter diesen war keine nicht auch in Europa sich findende Spezies; außer den schon genannten kamen namentlich noch der hier sogenannte *Schelesen* (*Anas Boschas*) und *Socksun* (*Anas clypeata*) vor.

Nachmittags ward mir noch eine ziemlich große Wasserschnepfe (*Limosa melanura*) gebracht, nachdem die zur Jagd ausgeschiedenen Leute sämtlich zurückgekehrt waren. Sie hatten weder Gänse noch Schwäne gefunden, die jetzt in der Gegend selten und nur im Winter häufig sein sollen.

Gegen Abend zeigte mir Nikolai Korschunow die zahlreichen seinem Schwiegervater und ihm gehörigen Hunde, die soeben gefüttert wurden, was bei der Menge der

hier nebeneinander angebondenen Bestien eine tumultuarische Szene gab. Wider die Gewohnheit der meisten übrigen kamtschatkischen Ortschaften lässt man hier die Hunde den Sommer über nicht frei herumlaufen, sondern hält sie an den langen, teils horizontal auf Stützen gelegten, teils pyramidenförmig gegeneinander gestellten Stangen das ganze Jahr hindurch angebonden, doch so, dass jeder einzelne von ihnen ziemlich weit umherlaufen kann. Nach der Fütterung gab mir jener auch noch das Schauspiel eines Anspanns zum Besten. Er spannte sechs Hunde mit ihrem vollständigen Geschirr vor den Schlitten und stellte dann auf dem kurzen, glatten Rasen der nächsten Umgebungen des Hundestalls eine förmliche Probefahrt an, bei welcher er die Hunde, wie es im Winter Gebrauch ist, durch Zurufen und Schütteln mit dem *Ostoll* (einem schweren, scharf mit Eisen zugespitzten und oben am krummen Ende mit einem Bündel eiserner Glöckchen behangenen Stocke) vorwärts trieb und bald dahin, bald dorthin lenkte. Da dieses immer nur durch den imponierenden Eindruck der Gebärden und der Stimme des Schlittenführers bewirkt wird, so erfordert es von Seiten des [295] letzteren immer viel Anstrengung und unausgesetzte Beweglichkeit. Der Schellenstab dient nur dazu, den Eindruck zu verstärken, und wenn es gilt, die Hunde zum augenblicklichen Stillstehen zu bringen, wirft man auch wohl diesen rasselnden Stab mitten unter sie. Ein Geschrei, das wie *kach ka!* klingt, gebietet ihnen eine Bewegung nach rechts, *chuggi! chuggi!* nach links. Wenn so der Schlittenführer stets mit den Hunden im Verkehr bleibt, um ihren Eifer nicht erkalten zu lassen und Abwege zu vermeiden, so muss er fast noch mehr Aufmerksamkeit auf den äußerst leichten Schlitten selbst verwenden, damit dieser nicht umschlage, und muss deshalb, um nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen, stets mit einem Fuße den Boden berühren; bei frisch gefallenem Schnee pflegt man sich zu diesem Behuf einer besondern Art Schneeschuhe zu bedienen. Gewöhnlich nehmen auf solch einem mit sechs Hunden bespannten Schlitten zwei Menschen hintereinander Platz, der Führer vorn und zwar so, dass die Schwere seines sitzenden Körpers auf der linken Hüfte ruht; der linke Fuß wird auf der Schleife festgestellt, der rechte jedoch in Bewegung erhalten. Der hinter ihm sitzende Passagier hat auch seinerseits auf Erhaltung des Gleichgewichts zu achten. Für größere Lasten, die nach Befinden auch ein zahlreicheres Gespann erfordern, gibt es noch flache Schlitten, die man *Narten* nennt, die übrigens ebenso wie jene geführt werden.

Dieser mit Hunden bespannten Fuhrwerk bedienen sich die Bewohner von Kamtschatka den Winter über sehr viel, während sie die dann völlig unbrauchbaren Pferde geduldig in Ställen füttern. Denn bei der Tiefe des Schnees versinken diese schweren Tiere sofort darin, dahingegen die Hunde sich oben erhalten, besonders wenn der Schnee durch den Wechsel von Tauwetter und Frost im Laufe des Winters mit einer Kruste bedeckt ist. Dann werden mit Hilfe der Hundeschlitten nicht nur größere Jagdpartien, sondern auch weite Reisen, besonders nach den verschiedenen Marktplätzen des Landes, angestellt, wo man den Bedarf an [296] russischen und chinesischen Waren gegen das im Lande gewonnene Pelzwerk, von den nomadischen

Korjaken aber Winterkleider und ganze Rentierfelle gegen teuer erkaufte Eisen und eben solchen Tabak erhandelt.

Durch Viehzucht und Ackerbau zeichnete sich damals Klutschki vor anderen kamtschatkischen Ortschaften beträchtlich aus. Außer schönem und zahlreichem Rindvieh besitzt der Ort auch eine ziemliche Menge Pferde, die gewöhnlich hier im Sommer frei umherlaufen; der Farbe nach waren alle mir auf Kamtschatka vorgekommenen Tiere der Art entweder weiß oder eisengrau; letzteres schien wesentlich die Farbe der Jugend zu sein. Der Ackerbau wird meistens auf dem waldfreien, sanft anschwellenden Boden getrieben, welcher den Ort auf der Südseite begrenzt, doch baute man zu meiner Zeit von Cerealien nur Gerste, die vielleicht in keinem anderen Lande so hoch aufschießend wie hier dürfte gefunden werden, außerdem aber auch viel Hanf, der gerade hinreichen soll für den Bedarf des Orts an Netzen zur Fischerei. Die meisten anderen Ortschaften müssen ihn entweder mit großen Kosten aus Russland kommen lassen oder sich mit dem wenig dauerhaften Garne begnügen, welches aus der hier wachsenden kolossalen Nessel bereitet wird.

Ich hätte gern in Erfahrung gebracht, wie viel Gerste man hier im Durchschnitt aussät und erntet; darüber wusste mir aber niemand Bescheid zu geben, weil jeder sein eigenes Grundstück bestellt und bald mehr, bald weniger sät; auch der Ertrag soll den Jahren nach sehr verschieden sein. Die bestellten Felder werden hier wie zu Milkowa stets mit einer hohen und dichten Umzäunung versehen, um sie gegen das frei herumlaufende Vieh zu schützen.

Durch die Gefälligkeit des Pfarrers erhielt ich ein Exemplar der ersten und einzigen nicht-europäischen Entenart, die mir auf Kamtschatka vorgekommen ist. Es war ein in der Mauser begriffenes Männchen von *Anas falcata*, PALLAS, die hier *Kasatoui* [297] *Schelesen* genannt wird. Die Schwungfedern fehlten ihm fast ganz und das dunkelgraubraune, schwärzlich gemischte Gefieder zeigte nirgends die geringste Spur von dem farbenreichen, zierlichen Hochzeitkleide, wiewohl der Vogel nicht das Ansehen eines diesjährigen Jungen hatte. Jedenfalls war das Exemplar besonders interessant, ward aber später seiner Unansehnlichkeit wegen in Petersburg verkannt und weggeworfen, ein Beispiel mehr von dem unverkennbaren Mißgeschick, welches meine Bestrebungen diesen Sommer über verfolgte.

Noch wurden mir einige der hiesigen Fische zum Abzeichnen gebracht: die schöne große Forelle *Mykysha* (*Salmo purpuratus*, PALLAS), der rotbäuchige *Kamenoï Golez*, den man gewöhnlich hier als besondere Spezies betrachtet, und endlich der soeben in Masse den Kamtschatka-Fluss heraufkommende *Chairus*, eine *Thymallus*-Art, die sich aber von der europäischen Äsche beträchtlich unterscheidet.

In den Nachmittagsstunden (am 29. Juli) ging ich nach den drei bis vier Werste stromabwärts gelegenen Quellen, nach welchen der Ort benannt ist. — Die meisten dieser Quellen mögen wohl im Flusse selbst entspringen; von denen am Ufer fand ich nacheinander drei, sie kommen auf völlig ebenem Boden zwischen Weidengebüsch zu Tage. Weil ich kein Thermometer besaß, musste ich mich mit der Wahrnehmung

begnügen, dass sie in dieser Sommerzeit mehr angenehm kühl als auffallend kalt erscheinen; sollten sie wirklich im Winter ganz die nämliche Temperatur haben, so müssen sie dann immer vergleichsweise warm sein. — Hier beginnt plötzlich wieder das Reich der Mücken, die mich in diesen Weidengebüschen so sehr als an den schlimmsten bisher besuchten Stellen peinigten. Eine Drossel, die mir neu schien, schoss ich, ohne sie finden zu können; sonst erhielt ich nur ein junges Exemplar von *Emberiza aureola* und eins von *Pyrrhula Erythrina*.

Bei der untersten dieser Quellen beginnt eine weitläufige [298] Grasflur, auf der die Bewohner von Klutschi soeben die diesjährige Heuernte begonnen. Einige der dabei beschäftigten Frauen und Mädchen hatten einen höchst geschmackvollen, wenn auch nur vorübergehenden Kopfputz angelegt, der aus den Blumen der gelben *Sarana* bestand und insbesondere die schöne junge Frau des Nikolai Korschunow höchst vorteilhaft kleidete. Die wesentlich germanische Gesichtsbildung der echten Kosaken ist bekannt und sie hat sich hier in Kamtschatka seit den Zeiten der Eroberung merkwürdig gut erhalten. Neben dem kleineren Wuchse, den vorstehenden Backenknochen, der frischen, aber etwas dunkleren Gesichtsfarbe wie den schwarzen Augen und Haaren der Ureinwohner bemerkt man hier oft Leute mit europäisch feinen Zügen, blauen, hellbraunen oder hellgrauen Augen und blondem oder hellbraunem, gewöhnlich schön lockigem Haar; — die erwähnte junge Frau musste für ein besonders schönes Exemplar dieser Rasse gelten können. Ihr Kopf erinnerte mich an gewisse Bilder aus der Schule von Köln um den Anfang des 15. Jahrhunderts, bei denen man jetzt vergebens nach dem Namen des Malers fragt, dem offenbar ein ihr ähnliches Ideal vorgeschwebt hat.

Diese Frau besaß einen zahmen, noch nicht völlig erwachsenen Hasen, der bei ihr den Platz eines Schoßhündchens einnahm. Er war, seltsam genug, das erste, ja das einzige Tier der Art, welches mir auf Kamtschatka zu Gesicht gekommen ist und passte ganz auf die mir bekannten Beschreibungen von *Lepus alpinus*. Das Grau des Balgs war ungefähr wie am wilden Kaninchen und trennte sich von dem rein weißen Unterkörper sehr scharf. Bei der Stärke des Graswuchses bekommt man im Sommer von diesem Hasen nicht leicht etwas zu sehen, obwohl er nicht eben selten sein und im Winter die Hauptnahrung der großen Adler ausmachen soll.

Auch die meisten Raubtiere des Landes leben den Sommer über ganz verborgen und sollen erst im Winter zum Vorschein [299] kommen. Dahin gehört insbesondere der hiesige Wolf, dessen Spuren man im Sommer und Herbst nur hin und wieder an den Ufern der Flüsse sowohl als des Meeres sieht. Außer dem sogenannten *Pessez* (*Canis lagopus*), der auch hier im Winter weiß, im Sommer bläulichgrau sein soll, wurden mir zu Klutschi vier Arten Füchse bezeichnet: eine rote nebst zwei schwarzen und der Kreuzfuchs, den man hier entschieden als Art sondert. Die Fischotter (*Wiedra*) soll das ganze Jahr hindurch an den Flussufern wohnen, der Zobel, das Hermelin (*Gornostaj*) und der Vielfraß (*Rosomak*) aber gewöhnlich nur im Winter aus den Gebirgen kommen.

Man erzählte mir auch von einer größeren Art Murmeltier neben der kleineren *Jewraschka* (*Arctomys Citillus?*) auf den höheren Gebirgskämmen, so wie von ebendasselbst vorkommenden ungeschwänzten Mäusen, die demnach zur Gattung *Lagomys* zu gehören scheinen.

Während meines ganzen Aufenthalts zu Klutschi war das Wetter ausgezeichnet schön, am Tage gewöhnlich sehr heiß, wobei der vollkommen heitere Himmel nur zuweilen etwas durch Höhenrauch getrübt erschien, bei Nacht aber glänzte der Vollmond in ungewöhnlicher Klarheit. Aber so angenehm diese schönen Tage mir unter zweckmäßiger Beschäftigung vergingen und so nützlich mir auch die Hilfe meiner ebenso verständigen als gefälligen Wirte war, so dringend mahnte mich doch der bereits anrückende Spätsommer ans Umkehren; ich ging daher auf den Gedanken einer Jagdexkursion nach den höheren Gebirgen, zu der jene rieten, nicht ein, weil ich hoffen konnte, das dort zu Erhaltende mit geringerem Zeitaufwande von Ganal aus erreichen zu können. — Hätte ich doch vorausgesehen, welcher Zeitverlust mir im Peter-Pauls-Hafen bevorstand! Allerdings bereute ich es damals schon, nicht Anstalten getroffen zu haben, welche mich von der Notwendigkeit einer Rückkehr dahin entbunden hätten. Ich würde dann unbesorgt von [300] hier bis Nischnei Kamtschatzk, also bis ans Meer, gereist sein und vielleicht die Reise nach der Westküste ganz aufgegeben haben.

So trat ich nun am 30. Juli beim vortrefflichsten Wetter die Rückfahrt an. Schon am Abend vorher hatten der Pfarrer und Nikolai Korschunow mich nach Landesart aller Gegenvorstellungen ungeachtet jeder mit einem Zobelfelle beschenkt, auch gab mir letzterer einen großen chinesischen Teekasten, um meine noch nicht gehörig ausgetrockneten Vögel darin aufzubewahren. Ein kleines Geschenk an Rum, welches ich beiden machte, ward sehr dankbar aufgenommen und man bewirtete mich vor der Abreise noch durch einen förmlichen Abschiedsschmaus, an dem die ganze Familie teil nahm. Die Frauen gaben dabei besondere Proben ihrer Kochkunst zum Besten; zu den gewöhnlichen Fischspeisen und vortrefflichem Entenbraten kamen noch verschiedene sehr schmackhafte Gerichte von *Sarana*, z. B. eine Mischung derselben mit Möwen- und Meerschwalben-Eiern, gebacken in dem feinen Fette der *Tschewitscha*, welches hier die Stelle der Schmelzbutter vertritt, und eine mit den Beeren der *Shimalost*.

Eben als ich mich einschiffen wollte, brachten einige Bewohner des Orts noch einen geschossenen Schwan; kurz vorher hatte man mir bereits einen jungen Vogel der Art lebend gezeigt. Durch den Anblick beider blieb mir kein Zweifel mehr, dass es *Anas Cygnus*, L., sei, und weil mir der enge Raum des Fahrzeugs nicht wohl gestattetete, den großen Vogel unterwegs zu präparieren und aufzubewahren — denn man kann hier bei der Fahrt gegen den Strom sich nicht der breiten Diele bedienen — begnügte ich mich mit einer Bleistiftzeichnung des Kopfs und Oberhalses, dessen ockergelber Anflug auf dem etwas trübweißen Grunde des Gefieders die Art so charakteristisch bezeichnet. Der fast erwachsene junge Vogel war überall hellaschgrau gefiedert, Schnabel schwärzlich mit grauer Wachshaut. — Bei der Abfahrt ward

von den zahlreich versammelten Einwohnern nach hiesiger Gewohnheit wieder viel Pulver verschossen, [301] und das gegenseitige Feuer dauerte fort, bis wir am Ufer aufwärts schiffend Klutschi aus den Augen verloren hatten. — Aber so liebenswürdig mir auch die gesamte Bevölkerung des freundlichen Orts erschienen war, so blieb ich doch leider nicht ganz von betrübenden Erinnerungen an denselben frei. Jedenfalls hatte ich etwas zu sorglos die Einschiffung meines Gepäcks den gefälligen Leuten überlassen; ich hätte bedenken sollen, dass dieser Ort schon zu volkreich war, um so viel Sicherheit wie die kleineren in dieser Hinsicht bieten zu können. Auch kam der wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit mir entwendete Gegenstand eben jetzt so wenig in Gebrauch, dass wir ihn erst vermißten, als es viel zu spät war, etwa seinethalb wieder umzukehren. Es war eine sogenannte *Kuklanka*¹⁸ von Rentierfellen, die ich im Hafen ziemlich teuer bezahlt hatte. — Die Kamtschadalen, denen man, wie schon erwähnt, alles außer Branntwein mit größter Zuversicht anzuvertrauen gewohnt ist, pflegen in ihrer eigentümlichen, rücksichtsvoll satirischen Weise, den Unterschied anzudeuten, der in dieser Hinsicht zwischen ihren Ortschaften und denen mit ursprünglich russischer Bevölkerung besteht. Aber sie mögen wohl auch, wie die Longobarden¹⁹ beim Tacitus, vieles von ihrer Vortrefflichkeit allein ihrer geringen Anzahl zu verdanken haben. Wo nur vier oder fünf Familien beieinander leben, würde jeder Diebstahl sofort entdeckt werden; es ist daher die gewöhnliche Lebensklugheit, was die Leute hier antreibt, ehrlich zu sein und zu bleiben. Schon Steller erwähnt der bei den Kamtschadalen oft vorkommenden Äußerung, ein Dieb sei der unglücklichste Mensch, weil er von seinen Mitmenschen gehasst und gemieden werde. Diese Folgerung gründet sich aber nur auf Verhältnisse, die das Verbergen der Übeltat unmöglich machen.

[302]

Neunzehnter Abschnitt

Um von Klutschi zu Wasser nach dem benachbarten Kresti zu gelangen, benutzt man gewöhnlich einen Arm des Kamtschatka-Flusses nahe dem rechten Ufer, der kürzer und seichter ist, als der Weg auf dem Strome. Wir machten hier, indem unsre Ruderer sich der Stangen bedienten, rasche Fortschritte. Nicht weit von der Mündung der Yellofka zeigte sich uns bei schon sehr gesunkener Sonne die prachtvolle Fernsicht von vier hohen Kegelbergen. Hinter der Klutschefskaja Sopka kam ein ähnlicher Berg von ebenfalls sehr beträchtlicher Höhe zum Vorschein, den man unmittelbar bei Klutschi nicht sieht, näher dem Flusse die beiden schroffekigen Berge, die nach den zunächst gelegenen Ortschaften Krestowskaja und Uschkowskaja Sopka genannt werden. Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir Kresti, wo wir nach den gewöhnli-

18 Die *Kuklanka* [*Kuchljanka*] ist ein umhangartiges, ringsherum geschlossenes Kleidungsstück aus Rentierfell.

19 [ursprünglich: Langobarden. Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S.173.]

chen Erfrischungen, die man sogleich mit der überall hier herrschenden Gastfreundlichkeit uns darbot, alsbald mit frischer Mannschaft weiterreisten.

Der breite Strom ist in dieser Gegend so sanft, dass wir bei der unverdrossenen Arbeit unsrer Geleitsmänner den größten Teil des Weges bis Uschki, den man auf 44 Werste schätzt, während der Nacht zurücklegten, obgleich der Tiefe wegen oft nur Schaufelruder angewendet werden konnten. — Wir erreichten den Ort am frühen Morgen und nachdem uns der *Tajon* bestens bewirtet, beschämte mich derselbe noch im Augenblicke des Abschieds, [303] indem er mich mit einem Zobelfelle beschenkte. Da mein sämtliches Gepäck in den Fahrzeugen war und er am Lande bereits sich von uns trennte, konnte ich ihm nicht einmal ein etwas passendes Gegengeschenk machen; es scheint aber, dass man hier mehr gewohnt ist, Reisende zu beschenken, als von ihnen beschenkt zu werden. Diese patriarchalische Sitte mag allerdings schon oft dem Eigennutz dienstbar geworden sein, dennoch wird sie mit vieler Pietät noch immer aufrecht erhalten. In den meisten Ortschaften des Landes, die ich nach einigem Verweilen verließ, äußerte man sein Bedauern, in gegenwärtiger Jahreszeit gar kein Pelzwerk mehr zu besitzen und also das übliche Gastgeschenk nicht machen zu können. Das war denn in der Regel auch wirklich der Fall, da der Winter hier allein die Zeit ist, in welcher die Pelztiere gejagt und gefangen werden, und da man schon gegen Ende des Winters den Ertrag dieser Jagden als bares Geld auszugeben beginnt, ist der Mangel desselben im Spätsommer und Herbst sehr natürlich.

So kurz auch unser Aufenthalt zu Uschki gewesen war, versäumten doch die Schützen des Orts das Ehrenfeuer bei der Abfahrt nicht. Wir schifften anfänglich am linken Ufer fort; die Hitze war sehr groß, aber der Horizont völlig klar. Das flache waldbewachsene Land zeigt wenig Abwechslung, der Fluss eine Menge von Armen. Die Bäume der Ufer bestehen meistens aus Weiden, worunter die Erle (*Alnus Glutinosa?*) sich vereinzelt, aber zahlreich mischt; mehr landeinwärts ist die Birke der vorherrschende Waldbaum, die Pappel und den hier sogenannten Lärchenbaum (*Liswen*) sieht man nur einzeln. Der Boden wird auf großen Strecken von sehr hohem Grase bedeckt, dessen Hauptform der Gattung *Aira* sich anschließt; drei Arten, wovon eine besonders häufig ist, fielen mir als gesellschaftlich wachsend hier auf. Daneben wächst besonders unter den Birken ungemein viel *Kyprei* (*Epilobium angustifolium*), der jetzt in voller Blüte steht und große Strecken des Bodens prächtig rot färbt, ein besonders [304] auffallender Charakterzug der Jahreszeit und des Landes. Von anderen eben blühenden Pflanzen fiel mir an den Ufern besonders auf: ein halbmannshoch und höher aufschießender *Syngenesist* mit zahlreichen ganz zichorienblauen Blumen (*Sonchus sibiricus*) nebst einer großblumigen *Achillea*; der gemeine gelbe *Ranunkel* (*Ranunculus acris*) kam besonders unter den Weidengebüschen im Grase häufig vor. Die Weiden selbst zeigen hier herum nur selten den sprießenden Wuchs, den man weiter oben so häufig bemerkt. So ähnlich aber auch der hiesige Vegetationscharakter dem mitteleuropäischen ist, so sieht man doch in dieser Jahreszeit nirgends hier die braungelbe Färbung einer Menge von Gräsern, welche bei uns die

Monate Juli und August förmlich zu charakterisieren pflegt, obschon die Witterung hier viel beständiger, mithin auch die Hitze des Sommers anhaltender erscheint. Aber die Bewässerung des Bodens muss hier reichlicher und nachhaltiger sein.

Der Boden ist, soweit er an den niedrigen, aber oft wandförmig abfallenden Ufern zu Tage liegt, meist schwarz und etwas schlammig; er zeigt dabei sehr regelmäßige Schichten. Nur hin und wieder findet man in den Krümmungen des Flusses die schon erwähnten Sandbänke (*Pesska*), die weiter oben viel häufiger vorkommen; sie sind gewöhnlich mit faustdicken, vom Wasser rund geschliffenen Steinen überdeckt und stellenweise mit kleinen Krautdickichten von *Artemisia*, *Chenopodium* u. a. m. bewachsen.

Gegen Abend machten wir Halt an einer sehr sandigen Stelle des rechten Flussufers, wo dünenartige, zum Teil mit sprießendem Weidengebüsch bewachsene Hügel sind, die mich an die Sandhügel unterhalb Mainz erinnerten; sie stehen auch mit den Umgebungen in ebenso scharfem Kontrast als diese. — Auf dem bloßen Sande wächst hier eine sehr weiche schmalblättrige Grasart gesellschaftlich und von einer ebenso wachsenden *Artemisia* fiel mir der angenehm starke Geruch der Blätter auf. Die Mücken peinigten uns an dieser Stelle sehr; wir suchten uns durch den Rauch unsres Teefeuers [305] etwas zu schützen, brachen aber bald wieder auf und fuhren die Nacht hindurch weiter.

Bald nach Tagesanbruch erreichten wir (am 1. August) Kasirefskaja, wo wir die gewöhnlichen Erfrischungen einnahmen und nach gewechselter Mannschaft weiterreisten. Der Tag war wie die vorhergehenden: heiter, heiß und sehr mückenreich. Die Ufer sind hier fast überall noch niedrig; unter den Waldbäumen werden *Topolnik* und *Liswen* immer häufiger, der letztere bedeckt große Strecken ausschließlich, erscheint aber doch meistens mit dem ersteren und besonders mit einzelnen Exemplaren der Birke vermischt. Auf dem völlig ebenen Boden bemerkten wir sehr üppigen Graswuchs. Zu den fernen Bergspitzen auf der rechten Seite des Flusses, die man von Zeit zu Zeit einmal über dem Walde vorragen sieht, kamen im Laufe dieses Tages noch zwei, der früher schon erwähnte Kintsch und die Tolbatschinskaja Sopka, so dass wir gegen Abend nicht weniger als sechs vulkanische Kegel auf dieser Seite des Horizonts überblickten.

Die Tolbatschinskaja Sopka, welche dem Flussufer am nächsten liegt, ist wohl nur ein Riese des zweiten Ranges unter den Kegelbergen der Halbinsel, aber von schöner Form und besonders malerischer Steilheit. Sie soll noch von Zeit zu Zeit brennen, der Krater aber befindet sich nicht auf der Höhe des sehr spitzen und schroffeckigen Kegels, sondern auf einem beträchtlich niedrigeren Gebirgskamme, der gegen Osten hin eine Fortsetzung des ersteren bildet. Ich blieb in Ungewissheit, ob ein diese Höhe bedeckendes Gewölk vulkanischer Rauch oder nur eine zufällig dort gelagerte Wolke war. Die Ansicht dieses Gebirges erschien in überraschender Schönheit um die Zeit des Sonnenunterganges, als der Schatten der darunter aufsteigenden Wolken bereits Dämmerung auf die Umgebungen des Flusses warf, während die Wolken selbst in den

verschiedenen Farben des Abendrots, die Bergspitzen aber mit ihrem ewigen Schnee und den scharfen Felsenecken noch in hellster [306] Beleuchtung strahlten. — Auf der Mitte des Flusses nahm ich von dieser großartig einfachen Landschaft eine Zeichnung auf, so sehr mir auch selbst dort noch die Arbeit durch abscheuliche Mücken erschwert ward. — Gleich nachher erreichten wir am linken Ufer den *Perewost* von Tolbatschik, an dem wir auf der Herreise vorbeigeschifft waren. Das eine von unseren beiden Fahrzeugen ward nun sogleich nach dem (wie schon erwähnt) noch 15 Werste entfernten *Ostrog* den Nebenfluss hinaufgeschickt, um die ablösende Mannschaft zu holen. Als wir Übrigen das Ufer betraten, schien es nur wenige Mücken daselbst zu geben; kaum aber hatten wir das ungefähr zwanzig Schritte entfernte Gebüsch erreicht, als wir von solchen Schwärmen derselben bedeckt wurden, wie sie mir bis dahin noch nicht vorgekommen waren. Wir empfanden hier wohl den höchsten Grad dieser grausamen Plage; selbst die an dieses Übel so gewöhnten Kamtschadalen beklagten sich bitter darüber. Eine Menge Rauchsäulen (*Dümokuri*), die wir aus feuchtem Holz und trockenem Gras aufsteigen ließen, brachte wenig oder gar keine Wirkung hervor und im Innern des unbewohnten Gebäudes hätte man vor Rauch ersticken mögen, als die Mückenstiche noch immer nicht nachließen. In der Hoffnung, sie dadurch wenigstens allmählich zu vermindern, errichteten wir im Gebäude selbst unsere Mückenzelte, doch verging viel Zeit, bis wir endlich die Menge der mit uns hineingeschlüpften Unholde getötet hatten, und das Einschlafen war erst sehr spät möglich.

Als ich am anderen Morgen erwachte, waren die Leute von Tolbatschik lange schon da; sie hatten mit dem guten Alexei Gawrilitsch, *Tajon* von Maschura, die sorgsame Rücksicht für mich so weit getrieben, dass sie mich ruhig schlafen ließen, während sie selbst geduldig an einem so grausam heimgesuchten Orte verweilten. In einem Winkel des Zimmers hatten frühere Bewohner desselben einen Haufen von Entenköpfen liegen lassen, unter denen ich jetzt glücklich genug war auch den eines Männchens von *Kassatoi* [307] *Schelesen* (*Anas falcata*, PALLAS) im Frühlingskleide zu finden; er war mir zur Bestimmung der Art von Wichtigkeit und ich habe ihn mit nach Petersburg gebracht.

Nach dem Frühstück eilten wir uns wieder einzuschiffen; der Tag war heiß wie gewöhnlich. Bei der stärkeren Strömung und den gewaltigen Krümmungen des Flusses in dieser Gegend machten wir nur langsame Fortschritte. Wir übernachteten endlich wenig über der Hälfte des Weges von Tolbatschik bis Schapina, wo es auf einem sehr großen, dem Winde völlig ausgesetzten *Pessok* dennoch vor Mücken kaum auszuhalten war. Eine Menge Feuer, mit denen wir uns umgaben, verminderten sie endlich etwas, aber nur da, wo der Rauch sehr dick war; außerhalb der eigentlichen Rauchsäule wichen sie keinen Fuß breit. Der auffallend veränderliche Wind trieb dabei den Rauch bald auf diese, bald auf jene Seite. Wir suchten endlich in den beiden Fahrzeugen, die wir mit Tüchern und Mänteln so mückendicht als möglich zu bedecken strebten, Schutz für die Nacht. Es war mir etwas unheimlich, mich in diesem engen Gefäße wie in einem offenen Sarge nur mit dünnem Zeuge bedeckt an einem

Ufer schlafen zu legen, wo die frischen Spuren deutlich den regelmäßigen Spaziergang zahlreicher Bären anzeigten. Ein einziger Schlag mit der Tatze solch eines Vorübergehenden hätte hingereicht, das *Bat* und seinen Inhalt zugleich zu zermalmen.²⁰ Meine Gefährten jedoch beruhigten mich durch die Versicherung, dass ein Einzelner zwar einer solchen Gefahr ausgesetzt sein möchte, dass aber der Bär vor einer Gesellschaft von mehreren Menschen, deren Dasein ihm durch seinen feinen Geruchssinn sofort kenntlich wird, stets in ehrfurchtsvoller Entfernung bleibe. Wirklich bestätigte sich das auch, denn weder hier noch am nächstfolgenden Lagerplätze haben wir am folgenden Morgen frische Spuren in unmittelbarer Nähe der Fahrzeuge gefunden. — Zwar hatte ich es ein paarmal nicht unterlassen mögen, die Decke zu lüften und zu sehen, ob etwa *Michail Iwanowitsch Taptuygin* (wie der Bär [308] hier scherzweise genannt wird) im Anmarsche sei, doch hatten mir die jedesmal zuströmenden Mücken die Fortsetzung dieser Versuche bald verleidet.

Nach kurzer und mangelhafter Ruhe brachen wir am 3. August sehr früh wieder auf, um zeitig genug an den *Perewost* von Schapina zu gelangen. Aber dort mussten wir länger, als uns lieb war, auf die Ablösung unsrer Mannschaft warten. Wir fanden in dem unbewohnten Gebäude noch alles so, wie wir es vor zwölf Tagen verlassen hatten, auch die Mücken noch unvermindert, obschon sie mir hier nicht so schrecklich vorkamen als zu Tolbatschik. Sie hinderten mich hier wenigstens nicht, ein Paar Vögel zu schießen: eine junge *Muscicapa parva* und selbst ein diesjähriges Exemplar von *Emberiza rustica*. — Während der Fahrt waren mir in diesen Tagen nur einige wenige Wasservögel zum Schuss gekommen und unter diesen nichts für mich Neues; am häufigsten waren uns kleine dichtgedrängte Familien der Ente *Schirok* (*Anas Crecca*) mit fast ganz erwachsenen Jungen, an den Flussufern schwimmend, begegnet.

Durch die Gastfreundlichkeit der Einwohner waren wir bisher immer reichlich mit Milch und Beeren versehen worden und die Leute von Schapina waren die ersten, die nichts von dieser uns fast schon zum Bedürfnis gewordenen Erfrischung mitbrachten. Zum Glück hatte der gute *Tajon* von Maschura die reichlichen Spenden der Übrigen so haushälterisch wahrgenommen, dass unser Vorrat noch aushielt. — Wir schifften nun bei schon sehr gesunkener Sonne weiter. Nicht weit oberhalb Schapina bemerkten wir den ersten hohen *Jar* auf diesem Rückwege; weiter unten am Fluss fällt diese Bildung der Ufer bei geringer Höhe weniger ins Auge. — Der gegenwärtige, der einen ziemlich regelmäßigen Halbkreis beschreibt, gehört zu den bedeutendsten am Flusse. Wie ich später erfuhr, sollen hier vor einiger Zeit Mammutsknochen gefunden worden sein, man konnte mir aber nicht sagen, wer davon etwas verwahrt [309] hatte. — Vielleicht wäre das Aufsuchen von Versteinerungen an diesen senkrechten Wänden mit besonderer Aussicht auf Erfolg verbunden.

Der Anblick der Vegetation hat hier schon vieles von der ermüdenden Einförmigkeit abgelegt, die ihn weiter unten bezeichnet. Schon seit Tolbatschik sieht man viel jenen kolossalen Strauch, der dem europäischen Faulbeerbaume (*Padus*) so nahe

²⁰ ... schwer zu verletzen statt zu zermalmen. [Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 173.]

steht und durch sein gelbliches Grün sehr von den benachbarten Weiden und Erlen absticht. Die in Trauben wachsende Frucht (hier *Scheromka* genannt) beginnt jetzt allmählich zu reifen; völlig reif ist sie schwarz, von Geschmack mehr süß als säuerlich, dabei aromatisch, aber sehr adstringierend; sie wird vielleicht gerade deshalb von den Eingeborenen als besondere Leckerei betrachtet. Ich musste mitunter erstauen über den lüsternen Ausdruck, mit welchem meine Begleiter nach den halbreifen Früchten der einzeln am Ufer wachsenden Stämme der Art emporblickten.

An einem dieser Tage geschah es, dass eine *Tschewitscha*, wie man sie jetzt einzeln den Fluss wieder hinabschwimmen sieht, bei uns vorbeikam. Der ziemlich weit aus dem Wasser hervorragende Rücken dieses großen Fisches verleitete mich einen Schrotschuss darauf zu tun, der gleichwohl von geringer Wirkung war. Alexei Gawrilitsch aber rief mir mit einer gewissen ängstlichen Besorgnis zu: „Jetzt wird diese *Tschewitscha* gewiss ihren Kameraden erzählen, dass man im Kamtschatka-Fluss auf sie geschossen habe.“ Die sichtbare Gewalt, die der gute Mann sich antat, dieser Bemerkung den Charakter eines bloßen Scherzes zu geben, erinnerte mich an alles, was ich je von den mancherlei seltsamen Rücksichten gehört hatte, welche die Kamtschadalen auf das Wild, besonders aber auch auf die für sie so überaus wichtigen Fische zu nehmen gewohnt sind, und ich fragte deshalb, ob er denn glaube, dass dieses irgendwie schaden könne. „Siehst du“, sprach er nun, „sie ist entkommen; hättest du sie tot geschossen, dann könnte sie [310] freilich nichts erzählen.“ Er brach nun das Gespräch ab, allem Anschein nach, weil seine natürliche Gutmütigkeit und Höflichkeit ihm verwehrt, mir jetzt noch einen Vorwurf über eine Sache zu machen, die nicht mehr zu ändern war. Mich aber plagte von Stunde an die Besorgnis, dass vielleicht im nächstfolgenden Jahre die *Tschewitscha* durch Zufall in ungewöhnlich geringer Zahl ankommen, ich aber dann mit der Schuld belastet erscheinen möchte, durch unpassende Behandlung diesen edelsten Fisch verscheucht zu haben. Es hat daher noch mehrere Jahre später zu meiner Beruhigung gedient, durch meinen Nachfolger Erman zu erfahren, dass im darauf folgenden Jahre zu Maschura keine Beschwerde der Art über mich geführt worden ist.

Der zahlreichen Bärenspuren ungeachtet hatten wir doch auf dieser ganzen Rückreise bis jetzt das Tier selbst nicht gesehen, wahrscheinlich weil wir noch nicht anhaltenden Gegenwind gehabt hatten. Denn sobald der Bär auf seinem Spaziergange längs dem Ufer, den er jetzt der allmählich zunehmenden toten Fische wegen regelmäßig anzustellen pflegt, im Winde die Witterung von Menschen erhält, entfernt er sich alsbald ins Dickicht, bis die Gefahr vorüber ist; hat er aber den Wind nicht gegen sich, so lässt ihn sein ziemlich stumpfes Gesicht die Ankommenden erst spät wahrnehmen, und man kommt ihm dann oft sehr nahe. Bei Gegenwind ist man daher auf einer Flussfahrt in Kamtschatka stets des Begegnens von Bären gewärtig, und so ging es uns auch am 4. August gegen Abend. Der erste, den wir am Ufer sahen, verschwand, als wir mit den Fahrzeugen das Land zu gewinnen suchten. Etwas weiter aufwärts zeigte sich ein anderer von der nämlichen Farbe, der uns langsam entgegen kam. Wir benutz-

ten die Krümmung des Flusses, um von ihm unbemerkt zu landen. Am Ufer nahmen drei von unsrer Mannschaft, denen ich mich beigesellte während Alexei Gawrilitsch die Spitze des einen *Bats* besetzt hielt, kniend Platz, indem sie ihre nach Landesart mit einer [311] beweglichen Gabel versehenen gezogenen Büchsen schussfertig vor sich aufstellten. Wir erwarteten so die Ankunft des langsam heranschleudernden Bären, der am Boden riechend sich beständig nahe dem Wasser hielt. Schon war er bis auf ungefähr 50 Schritte herangekommen, aber meine Reisegefährten wollten ihn noch näher lassen; es schoss daher noch niemand, bis er plötzlich mit Blitzesschnelle rechts ausbog und durch den Fluss zu schwimmen begann. Nun ward er eiligst von uns verfolgt und erhielt schwimmend mehrere Kugeln; aber er schien Glück zu haben, denn wir sahen ihn, nachdem er im Wasser sich etwas geschüttelt, ungehindert weiterschwimmen, die steile Wand des jenseitigen Ufers erklettern und glücklich entkommen.

Wir übernachteten heute auf einem *Pessok*, sehr ähnlich dem gestrigen, doch waren zu unsrer Freude fast gar keine Mücken daselbst, wir machten daher auch nur ein einziges Feuer an. Bald nachdem es dunkel geworden, hörten wir plötzlich ein fürchterliches Getöse vom jenseitigen Ufer des Flusses her. Es war ein Erdfall an dem in geringer Entfernung unter uns liegenden *Jar*; aus dem dazwischen hörbaren Krachen und Splittern konnte man auf die Menge der mitherabgestürzten Waldbäume schließen. Dennoch erregte das Ereignis, als etwas hier ganz Gewöhnliches nicht im mindesten die Aufmerksamkeit der Eingeborenen.

Wir waren nun gar nicht mehr weit von Maschura, wo ich wenigstens einen Tag zu bleiben beabsichtigte, weil ich von vielen Enten auf dem dortigen See gehört hatte. Bei der letzten Krümmung des Flusses, gegenüber einem *Jar* von sehr beträchtlicher Höhe, verließ uns Alexei Gawrilitsch, um zu Fuß eher den Ort zu erreichen. Bald darauf kam er uns am Ufer entgegen und führte mich in sein gegenwärtig ganz wieder hergestelltes Haus, wo ein Sohn und zwei erwachsene Töchter (die Hausfrau lebte nicht mehr) uns mit der herzlichen Gastfreundlichkeit dieses Landes empfingen.

[312] Alles war hier vollauf mit der Fischerei beschäftigt. Der *Chairus* hing bereits in Menge zerschnitten auf den Trockengerüsten der *Balaganen* und soeben war auch die dritte große Lachsart hier angekommen, der früher schon erwähnte *Chaiko* (*Salmo lagocephalus*, PALL.), ein stattlicher Fisch von seltsam in rot, weiß und gelb marmorierter Färbung. Das Fleisch dieses Fisches pflegt man, so lange es frisch ist, hier besonders gern in einen Teig zu stampfen und als Mehlspeise zu behandeln; wahrscheinlich ist es auch das Material zu dem Fischbrote, welches man an manchen Orten, z. B. in Ochozk, backen soll. Hier in Kamtschatka wird es viel zu Pasteten verarbeitet, die dann mit *Sarana*, wohl auch mit gebratenen Kartoffeln, gefüllt werden.

Die Gegend zunächst um Maschura gegenüber den ziemlich steilen Höhen am rechten Ufer des Flusses ist völlig eben und durchweg mit Waldung bedeckt, die zunächst dem Flussufer aus uralten Weidengebüsch, weiter landeinwärts aber aus schönem Nadelholze besteht. Der sehr unregelmäßig gestaltete See beginnt in geringer Entfernung von den Häusern und steht mit dem Flusse durch einen schmalen

Abzugskanal in Verbindung. Auf diesem fuhr ich am Morgen des 5. August in einem *Bat* nach dem See, dessen Umgebungen teils auffallend trockener Boden mit hohem Nadelholze, teils weitläufige Sumpfstellen sind, auf denen bald höhere, bald niedrigere Wasserpflanzen weithin wuchern. Unter diesen sind ansehnliche Doldengewächse zahlreich; eins davon, mit eckigem Stängel, ward mir zu Maschura mit dem Namen *Tschechocha* bezeichnet, die Wurzel soll essbar sein. Ein anderes, *Omeg*, mit rundem Stängel, gilt für sehr giftig, besonders die Wurzel, nach deren Genuss die Menschen sterben sollen. — (Wohl eine Schierlingsart!) — Auf dem See ward ich durch den Anblick äußerst zahlreicher Schwärme von großen Sumpfvögeln überrascht, aber erst am folgenden Tage kam ich ihnen nahe genug, um einen davon schießen zu können. Von Enten waren zumal die beiden hier [313] unter dem Namen *Tschernitj* bekannten Arten (*Anas Marila* und *Anas Fuligula*) in Menge vorhanden; ich erhielt von jeder ein Exemplar nebst einem von *Podiceps subcristatus*, den ich bereits von Klutschi her besaß. Dagegen verfolgte ich vergeblich einen Schwimmvogel, den man mir schon zu Klutschi mit dem Namen *Lotok* bezeichnet hatte.

Die Nähe des Nadelwaldes bewog mich zu landen und ich fand denselben wirklich nicht ganz arm an Vögeln; aber leider verlor ich hier viel Zeit mit der Verfolgung eines einsamen Exemplars von der einzigen mir auf Kamtschatka vorgekommenen *Lanius*-Art, die von weitem ganz auf die Pallassche Beschreibung des damals sehr wenig bekannten *Lanius phoenicurus* passte. Mein Mißgeschick ließ mich den endlich geschossenen Vogel alles angestrengten Suchens ungeachtet nicht finden und bei der eigentümlichen Beschaffenheit des Bodens erklärte sich das auch, denn dieser bestand aus einem wahren Labyrinth von ganz kleinen Hügeln, die aus den im Laufe der Zeit zusammengeballten Wurzeln und Überresten der hier wuchernden *Vaccinien* entstanden schienen. Dieses vergebliche Suchen kostete mir den größten Teil des Tages, denn ich ging deshalb nachmittags noch einmal nach jener Stelle. Zwar schoss ich bei der Gelegenheit ein Paar Spechte, die hier im hochstämmigen Nadelwalde mehr heimisch zu sein schienen, aber sie waren wenig geeignet, mich zu entschädigen, da es nichts weiter war als der gewöhnliche Buntspecht (*Picus major*, L.). Auch ein schöner Wasserläufer, den ich noch am Ufer des Sees erhielt, war nur der nämliche *Totanus Glottis*, den ich schon mehrmals und erst ganz kürzlich noch in der Nähe von Schapina geschossen hatte. Dagegen wollte es mir mit der Jagd einer kleinen Schnepfe, die mir etwas Neues schien, durchaus nicht glücken.

Obwohl ich nun meinem Plane gemäß am 6. August weiter hätte reisen sollen, bot doch die Gegend von Maschura so viel Eigentümliches dar und die Hoffnung auf bessere Jagdbeute schien [314] so begründet, dass ich mich für diesen Tag noch hier zu bleiben entschloss. — Ich benutzte denselben unter anderem zum Einsammeln einiger Proben von den hiesigen Holzarten. Was die schon früher erwähnte Tanne (*Yöllnik*) betrifft, so fand ich das Harz derselben ungemein wohlriechend; in geringerem Grade durchdringt dieser balsamische Geruch alle Teile des Baums. Die Früchte haben ungefähr die Gestalt und herabhängende Stellung unsrer Tannzapfen,

sind aber viel kleiner als diese. Sie stehen in Hinsicht der Form und Größe so ziemlich mitten inne zwischen denen der europäischen *Pinus Abies*, L. und der von uns auf Sitcha bemerkten *P. Mertensiana*, BONGARD. Die des hier sogenannten Lärchenbaums sehen denen von *P. Canadensis* sehr ähnlich.²¹

Die große Wasserschnepfe, die man auch heute nur in gedrängten Flügen sah, war die nämliche *Limosa*, die man mir zu Klutschki gebracht hatte (dem Anschein nach *Limosa melanura*). Nach der einzeln lebenden kleinen Schnepfe sah ich mich heute nicht weniger vergebens um als nach dem Würger, und die kleine, dem Heuschreckensänger ähnliche *Sylvia*, die ich noch auf den strauchartigen Spiräen in der Nähe der Ortschaft schoss, war ebenfalls nichts Neues für mich.

Ein unerwarteter sehr heftiger Regen, der sich über Nacht einstellte, hielt mich selbst am 7. August noch zurück. Gegen Abend, als das Wetter sich gebessert hatte, war es zu spät, die Reise noch anzutreten; ich beschäftigte mich in der Nähe der Wohnung mit Zeichnen. Die Materialien zu einem kleinen, das kamtschatkische Landleben in dieser Jahreszeit darstellenden Bilde, welches den Hauptzügen nach im Atlas zum Lütkeschen Reisewerk (Paris 1835. Bl. 12) erschienen ist (die Lithographie hat es nicht pünktlich wiedergegeben), wurden meistens hier gesammelt. Man sieht auf diesem Bilde die Seitenfront eines hölzernen Hauses, wie es hier überall im Lande gebräuchlich ist und mit dem russischen Namen *Isbá* bezeichnet wird. Vor dem geöffneten Fenster hat man [315] ein tönernes Gefäß mit einer Rauchsäule (*Dümokur*) aufgestellt, um die Mücken etwas abzuhalten; ein aufgeschlagenes Mückenzelt befindet sich auf dem das Haus umgebenden Rasenplatze neben dem Küchenfeuer, um dessen Rauch sich mehrere Personen weiblichen Geschlechts versammelt haben. Zwei von diesen sind mit Gefäßen von Birkenrinde beladen und eben im Begriff, zu einer Waldexkursion aufzubrechen. Der dritten, die mit Kochen beschäftigt ist, hat der Lithograph dadurch mehr Ausdruck zu geben gesucht, dass er sie die Hände gegen das Feuer halten lässt, als wärme sie dieselben, aber dadurch hat das Ganze des Bildes einen frostigen Charakter erhalten, der sich mit der Hitze der Jahreszeit, in welcher diese Szene nur möglich ist, ganz und gar nicht verträgt. Der *Balagan* im Mittelgrunde zeigt uns ein Gebäude der Art, wie es mehr in neuerer Zeit gebräuchlich ist. Auf der Plattform des Trockengerüstes befindet sich ein niedriges Häuschen mit Giebeln, welches zum Aufbewahren der Vorräte mehr Raum darbietet als die kegelförmigen Dächer der altkamtschadalischen Sommerwohnungen, die man gleichwohl zu unserer Zeit noch an den meisten Balaganen bemerkte. Das Verdeck des Trockengerüstes, auf welches ein eingekerbter Baumstamm als Treppe führt, wird so regendicht als möglich gemacht, um das so wichtige Trocknen der Fische zu fördern. Doch nimmt man nirgends auf der Halbinsel dabei zum Räuchern seine Zuflucht, so natürlich dieses Hilfsmittel zumal in feuchten Sommern hier sein würde [Abb. 8, → S. 186].

21 ... ist noch hinzufügen: Eines besonders zierlichen, dem Anscheine nach zu den Pappeln gehörigen Waldbaumes dieser Gegend, den man unter dem Namen *Ossina* kennt, habe ich bei Tafel 9 meiner Vegetationsansichten erwähnt. [Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 173.]

Die Bauart der Häuser ist hier so ziemlich überall dieselbe. Sie ist russischen Ursprungs und hat die früher hier gebräuchlichen Winter- und Sommerwohnungen, wovon die ersten unterirdisch, die anderen die heutigen *Balaganen* waren, verdrängt. Ein *Isbá* ist immer einstöckig mit geräumigem Heuboden unter dem rechtwinkligen Dache, das mit Bohlen und langen Rindestücken gedeckt ist. In den aus übereinandergelegten Stämmen gebildeten Wänden werden die Ritzen sorgfältig mit Moos verstopft, die [316] Erwärmung des Ganzen im Winter übernimmt ein einziger in der Mitte des Gebäudes errichteter großer Ofen von Ton, der fast immer in der Zwischenwand der beiden Zimmer steht, in welche der mit Fenstern versehene Teil des Gebäudes zerfällt. Der Raum, in den man durch die Haustür tritt, dient im Sommer als Hausflur und Vorzimmer, im Winter zugleich als Stall; eine Treppe führt aus demselben auf den Heuboden. Das Hauptzimmer der Wohnung ist gewöhnlich das der Haustür zunächst gelegene; Dielen und Wände von möglichst glatt behauenen Bohlen werden dort mit vieler Sorgfalt rein gehalten; auf zwei Seiten befinden sich Fenster mit Einsätzen von zusammengenähten Bärenhäuten statt der Scheiben und im Winkel zwischen beiden der längliche, solid gearbeitete Tisch vor der divanartig an den Wänden hinlaufenden Bank, zu der gewöhnlich noch ein Paar prunklose Sessel von Holz kommen. Um den Tisch her fehlt es in der Regel nicht an Fußsteppichen von Pelzwerk, zu denen man vorzugsweise die Felle des Bergschafs zu verwenden pflegt.

In dieses Hauptzimmer wird der ankommende Gast geführt, während die Familie sich einstweilen in das hintere Zimmer zurückzieht; der Hausherr und die Hausfrau kommen abwechselnd zum Vorschein, um dem Gaste Gesellschaft zu leisten und Nahrungsmittel herbeizubringen. Nur beim Tee pflegt alles sich um den gemeinsamen Tisch zu versammeln, wobei die Hausfrau oder ihre Stellvertreterin das Ehrenamt des Einschenkens übernimmt und nicht ermangelt, dem Gaste, wenn er vielleicht nur zehn Tassen zu sich genommen hat, zuzurufen: „*odnako malo kuscháli!*“ („Ihr habt doch nur wenig genossen!“) — Namentlich ist es der Genuss des Teetrinkens, auf den man hier überall besonderes Gewicht legt, und da, wie schon bemerkt, im Sommer der wirkliche Tee den meisten Haushaltungen des Landes schon ausgegangen ist, so sucht man ihn, so gut es gehen will, zu ersetzen, z. B. durch einen Aufguss von jungen Rosenblättern, auch wohl, indem man [317] bloß warmes Wasser mit Milch vermischt. Sonst ist Milch zum Tee gar nicht gebräuchlich hier, ja selbst die Beimischung von Zucker betrachtet man als dem reinen Teegesmack nachteilig. Bei dem hohen Werte, den man hier auf das Teetrinken überhaupt legt, besitzt jedes nur einigermaßen wohlhabende Haus seine porzellanenen Tassen, so kostspielig auch begreiflicherweise dieser Artikel, der nur aus Moskau bezogen und auf dem ungeheuren Landwege durch Sibirien herbeigeführt wird, hier sein muss. — Diese Tassen von immer nur geringer Qualität gelten hier als Kunstschatze, besonders hat man mich oft auf die Schönheit der zum Malen derselben verwendeten Farben aufmerksam gemacht, die allerdings vorteilhaft genug von den rohen Ockerfarben abstechen, welche hier auf den Gebirgskämmen eingesammelt und, mit Bärenfett vermischt,

zum Anstreichen von allerlei Holzwerk benutzt werden. Die Nahrungsmittel pflegen hier im Sommer nicht nur sehr gut, sondern auch ziemlich mannigfach zu sein. Eine kräftige, sehr wohlschmeckende Fischbrühe wird mit mancherlei Suppenkräutern gewürzt und häufig mit den rundlichen Knollen der schwarzen *Sarana* vermischt, das Hauptgericht aber macht der in einer eisernen oder tönernen Pfanne gebratene Fisch aus. Dabei wird das äußerst feine, wohlschmeckende Fett der *Tschewitscha*, das hier die Stelle der Butter vertritt, nicht gespart, gewöhnlich auch die Oberseite der zu bratenden Fischhälfte mit dickem Rahm überzogen. Als besonderen Leckerbissen betrachtet man das die Augen der größeren Lachsarten umgebende Fett, das man einem Gaste gewöhnlich neben den anderen Speisen in einer besondern Untertasse vorsetzt. Auch an guten Fleischspeisen fehlt es nicht, besonders im Spätsommer, wenn die zahlreich die Sümpfe bewohnenden Enten in der Mauser sind und in Menge mit Stangen erschlagen werden. Dazu kommt noch das vortreffliche Wildbret des Bergschafs, auch wohl ein guter Bärenbraten, zu dem in reichlichem *Tschewitscha*-Fett gebratene Kartoffeln oder dergleichen *Sarana* sehr schmackhafte [318] Zugaben sind. Zum Nachtsch gibt es dann die reichlich vorhandenen wohlschmeckenden Beeren der Jahreszeit und frischen fetten Rahm.

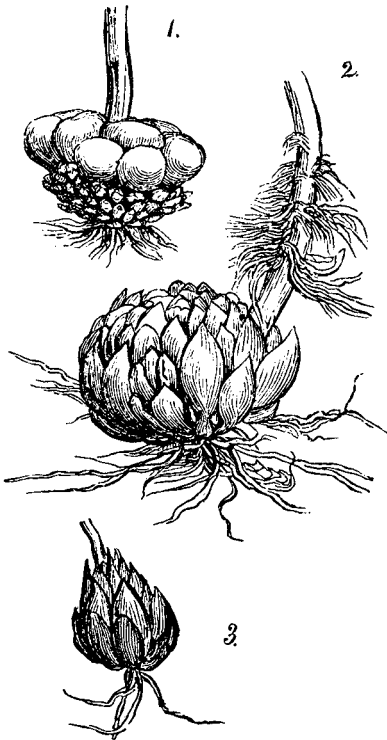
Nicht allein die Fischerei, sondern auch die Jagd und selbst die meisten Übrigen zur Herbeischaffung der gemeinschaftlichen Bedürfnisse nötigen Geschäfte werden hier von der ganzen Gemeinde getrieben und durch den *Tajon*, den erwählten Vorsteher derselben, der sich daher auch gewöhnlich den Wirt (*Chasein*) des Orts nennt, geleitet. Ihm liegt es ob, die Zeit aller dieser Arbeiten wahrzunehmen und die vorhandenen Arbeitskräfte bestmöglich dafür zu benutzen. Bei der geringen Kopffzahl aller dieser Gemeinden mag es beim Ableben eines *Tajons* nicht schwer halten, den zu seinem Nachfolger geeigneten Mann zu bestimmen, doch sollen mit solch einer Wahl, die vom Gouvernement nur bestätigt wird, noch immer mehr Intrigen verbunden sein, als man vermuten sollte. Selbst unter einer Bevölkerung von zwanzig Menschen beiderlei Geschlechts soll es gewöhnlich noch Parteien geben, die dem *Tajon* teils anhängen, teils ihm entgegen sind. Sehr auffallend war mir die Tatsache, dass ein solcher *Tajon*, wenn er in Amtsgeschäften zu den Ortsbewohnern als seinen Untergebenen spricht, sich stets der Landessprache bedient, während man im Innern der Familien selbst fast immer nur die russische zu hören gewohnt ist. Dieser Trieb, die gemeinsamen Geschäfte vor dem Fremden zu verbergen, wollte mir fast so vorkommen wie das ähnliche Bestreben der Bienen im Finstern zu arbeiten, vielleicht aber bedeutet er auch nur eine Genugtuung für das noch nicht erloschene Nationalgefühl eines Volks, dessen Charakter mit dem der benachbarten Japanesen merkwürdig übereinstimmen soll. Denn es gilt dabei keineswegs eine wirkliche Verheimlichung, man spricht vielmehr von diesen Geschäften auch dem Fremden gegenüber ganz unbefangen.

Am 8. August fuhr ich mit Alexei Gawrilitsch, der mich bis [319] Milkowa begleitete, den Fluss hinauf bis Kirgani, wo wir in gewohnter Weise vom *Tajon* aufge-

nommen wurden. Die Nacht vom 8. auf den 9. August war sehr sternhell und dabei empfindlich kalt. Diese Witterung pflegt in überraschender Weise das Land von den Mücken zu befreien, sie ist aber auch ein Zeichen des anrückenden Herbstes. Beim herrlichsten Wetter fuhren wir nun am 9. bis Milkowa. Nicht lange nach der Abfahrt schoss ich einen kleinen, höchst eleganten Sturmvogel (die *Procellaria furcata* der Autoren), den ich in einzelnen Exemplaren allerdings schon früher auf offenem Meere gesehen hatte, der aber hier mitten im Lande jedenfalls eine gewaltige Seltenheit sein musste; meinen Begleitern war er durchaus unbekannt. — Auf der Stelle, wo wir bei der Herreise das Adlerpaar gesehen hatten, trafen wir es heute wieder an; außer Alexei Gawrilitsch stiegen noch zwei von den vier Ruderern mit mir ans Land, um Jagd darauf zu machen. Weil meine Flinte schlecht Kugeln schoss, lieb ich mir von einem der beiden Zurückbleibenden die *Wintofka* (so nennt man die hier gebräuchliche Kugelbüchse). Wir zerstreuten uns nun vorsichtig in den Wald, um die Vögel von verschiedenen Seiten her zu beschleichen. Aber sie hielten, wie sich erwarten ließ, nicht aus, und nachdem sie beide von ihren Sitzen aufgefliegen, stiegen sie nach ihrer Art in weiten schraubenförmigen Windungen immer höher in die Luft. Überzeugt, dass sie nun in unsrer Gegenwart sich schwerlich wieder setzen würden, wagte ich es, auf das hochfliegende Männchen zu zielen, obgleich die bewegliche Gabel an dem mir geliehenen Gewehre dem Schießen aus freier Hand nicht förderlich war. Aber dieses Gewehr lag mir so vortrefflich und das Schloss ging — eine Seltenheit auf Kamtschatka — so leicht, dass ich keine Zeit verlor; wirklich fiel auch der Vogel, augenblicklich tot, in den Wald herab. — Diese Büchsen, das kostbarste Besitztum der Eingebornen, welches sich als unveräußerlicher Schatz vom Vater auf den Sohn forterbt, sind meistens sehr alt, die gezogenen Läufe kommen aus [320] Russland, wie auch die Schlösser, die natürlich öfter erneuert werden müssen, aber, wie eben bemerkt, von sehr verschiedener, oft mangelhafter Beschaffenheit sind. Die Schäftung wird im Lande selbst besorgt, ebenso die Verbindung des Laufs und des Schlosses mit dem Schafte durch Riemen und die bewegliche Gabel, deren man als Stütze beim Zielen bedarf. — Statt wirklicher Kugeln bedient man sich hier besonders gern zylinderförmiger Abschnitte von gegossenen Bleistangen, die man gewöhnlich mit Hilfe des hölzernen Hammers in die Windungen des Laufs presst, nachdem das Innere desselben vorher geölt worden; man führt zu diesem Zweck in einer besondern Kapsel mit flüssigem Fett getränktes Werg bei sich, welches um die Spitze des Ladestocks gewunden wird, und gibt dieser Methode zu laden wohl mit Recht den Vorzug vor der mit gepflasterten Kugeln. — Schrotflinten kommen im Lande nur äußerst selten vor; bei der Kostbarkeit der Munition wird auf der Jagd sehr sorgsam gezielt und man ist dann gewohnt, auch sehr kleine Gegenstände mit der ungetheilten Bleimasse zu treffen.

Ich erhielt an jenem Tage noch ein Exemplar des *Totanus hypoleucus*, der diese mittleren Kamtschatka-Gegenden vorzugsweise zu bewohnen scheint, denn ich habe ihn nur hier und in der Nähe von Maschura bemerkt.

Wir landeten am unteren Ende des Flussarmes Antonofka Retschka und gingen von da zu Fuß bis Milkowa botanisierend, da viele blühende Kräuter von zum Teil ansehnlich hohem Wuchs das Ufer bedeckten. Ganz in der Nähe des Orts schoss ich an einer von Weiden umgebenen Lache, mehr um ein Zeichen unsrer Ankunft zu geben, als um des Vogels willen, eine der hier häufig vorkommenden Elstern, die mir durchaus keine Verschiedenheit von unserem *Corvus Pica* zeigten. — Aber niemand kam uns entgegen, da die Bewohner soeben mit der Heuernte beschäftigt waren. Namentlich fanden wir das Haus von Maximin Korschunow im buchstäblichsten Sinne verlassen, doch betraten wir ungehindert das [321] Innere desselben, weil es hier zu Lande keine verschließbaren Gemächer gibt. Wir fanden alles darin, wie wir es vor vierzehn Tagen verlassen hatten. Ich sah mich sogleich nach meinen hier zurückgelassenen Effekten um; die getrockneten Pflanzen lagen völlig wohlbehalten in ihrem Winkel. Nachdem ich sie durchgesehen und die eben mitgebrachten eingelegt hatte, traf ich in der Nähe des Hauses einen Bekannten an, den Pfarrer von Milkowa, Otez Fedor Wereschtschagin. Er bewirtete mich in seiner Wohnung mit Tee und beantwortete gefällig eine Menge meiner Fragen über kamtschatkische Naturprodukte. Von essbaren Beeren wurden mir vornehmlich folgende genannt: als die schmackhafteste von allen *Knäshniza* (*Rubus arcticus*, L.; kamtschadalisches *Igoltsch*); sie wächst



überall im Gebüsch als ganz kleiner Strauch, der nur eine Blüte zu tragen pflegt; die Frucht wird wie auch die der mehrerwähnten *Shimalost* (*Lonicera caerulea* [?]; kamtsch. *Aëlt*) im Juli reif. Im August: *Malina* (kamtschadalisches *Kalach-Igoltsch*; *Rubus idaeus* [?]; — *Moroschka* (kamtsch. *Eschelitsch*; *Rubus Chamaemorus*), wächst häufig auf sumpfigen Mooren; — *Scheromka* (kamtsch. *Kaëtaltsch*), die mehrerwähnte *Padus*-Art; — *Golubel* (kamtsch. *Düingoltsch*; *Vaccinium uliginosum*). — Im September: *Brusnika* (kamtsch. *Kuzeraz*; *Vacc. Vitis idaea*); — *Tomarki* (?); — *Schikscha* (kamtsch. *Ennenetsch*; *Empetrum nigrum*); — *Ruybina* (kamtsch. *Kökschm*; *Sorbus aucuparia* [?]); — *Ruybina* (kamtsch. *Kokoinem*; *Pyrus sorbifolia* [?]); — *Bojaruschnik* (kamtsch. *Choirem*, die mehrerwähnte *Crataegus*-Art); — *Klukwa* (kamtsch. *Tschikom*; *Vaccinium Oxycoccus*). Von letzterem unterschied man hier zu Milkowa noch *Kißliza* (kamtsch. *Brorod*), die nach anderen Angaben ein und dasselbe mit der *Klukwa* zu sein scheint.

An essbaren Wurzelknollen nannte man mir: die schon erwähnte *Sarana* mit purpurschwarzer Blume (*Frittilaria Saranna*; kamsch. *Augtsch*) (1); — *Ofsjanka* (*Lilium debile*, gelbe *Sarana*).

[322] *Awunik* (2); die Knolle hat jedenfalls viel Ähnlichkeit mit der oben genannten, wahrscheinlich ist es die hier schon erwähnte gelbrote Lilie (*Lilium japonicum*, THUNBERG?).

Wostronoschka (3); die Knolle sieht ebenfalls der von *Ofsjanka* sehr ähnlich, ist aber kleiner, die Blume soll grün sein und im Walde häufig wachsen.

Gussinaja Sarana (Gänse-*Sarana*; kamsch. *Kosakatsch*) muss eine mir unbekannt gebliebene Sumpfpflanze sein. Man hatte mir schon zu Maschura von ihr erzählt, die Blume soll drei Blätter haben und die Wurzel oft als Nahrungsmittel der Menschen dienen.

Noch nannte mir *Otez Fedor* eine *Mochnataja Sarana* (*Mochnaschka*) mit weißer Blume, sie soll auf Moorboden gefunden werden. Die beste von allen Arten *Sarana* soll *Kamtschiga* heißen, aber in der Gegend von Milkowa nicht regelmäßig vorkommen.

Nach und nach kam nun auch die Korschunowsche Familie von der Arbeit heim; die Töchter waren zu meinem Erstaunen noch ebenso mit Tüchern verhüllt wie in der schlimmsten Mückenzeit. Ich erkundigte mich, ob es vielleicht draußen im Grase noch viel Mücken gebe. „Nein!“ antworteten sie, „mit diesen ist es vorbei, aber jetzt kommen die *Moschki*, die noch schlimmer sind [323] als die Mücken selbst!“ Das war ein entsetzlicher Gedanke, doch konnte die Plage jedenfalls so allgemein nicht sein, da mir bis jetzt noch gar nichts davon aufgefallen war. Diese *Moschki* sind sehr kleine Fliegen, die im Spätsommer in ungeheuren Schwärmen ihr Wesen treiben und mehr durch die Dreistigkeit, mit der sie die Augen mancher Menschen angreifen, als durch etwas, das man dem giftigen Stich der Mücken vergleichen könnte, lästig werden.

In den beiden Nächten vom 9. auf den 10. und vom 10. auf den 11. August war es so kalt, dass am Morgen starker Reif gefunden ward; die Gerste soll dadurch bedeutend gelitten haben. Gleichwohl herrschte dabei den Tag über brennender Sonnenschein, der mir zum Trocknen und Auslüften meiner Sammlungen sehr erwünscht war. Beim Ausstopfen der auf der Herreise geschossenen Vögel aber erlebte ich ein neues Beispiel desjenigen Mißgeschicks, dessen wiederholte Schläge bereits so niederdrückend auf mich gewirkt hatten. Der seltene Sturmvogel nämlich ward, als ich eben den Balg vollendet und zum Trocknen an der Sonne vor mir liegen hatte, durch einen Windhauch herabgeworfen und sofort von einem eben vorbeilaufenden gierigen Hunde zerrissen.

Man hatte mich beredet, meine Weiterreise bis zum 12. zu verschieben, an welchem Tage der *Starost*, *Otez Fedor* und Maximin Korschunow mich bis Werchnoi Ostrog begleiteten. Unser Aufbruch von Milkowa hatte wie gewöhnlich etwas Feierliches, die ganze Familie des Maximin Korschunow gab uns eine Strecke weit das Geleit, dann ließen wir unsre Pferde traben und durchschnitten die langweilige, mit

hohem Gras und sehr lichtem Birkenwald bedeckte Fläche ziemlich rasch. Auf halbem Wege nach Werchnoi Ostrog kamen wir bei den ziemlich weitläufigen Ruinen geräumiger hölzerner Gebäude vorbei, die etwa 30 Jahre früher Kasernen gewesen waren, als man unter der Regierung Kaiser Pauls hier den Versuch einer Art von militärischer Ansiedlung gemacht hatte. Damals soll ein ansehnlicher Teil dieser Ebene [324] rasch in Ackerland verwandelt worden, aber auch sehr bald wieder verwildert sein, wie denn überhaupt dieser ganze Versuch sehr nachteilige Folgen für das Land gehabt haben soll.

Zu Werchnoi Ostrog fanden wir den dortigen *Starosten* nicht in seiner Wohnung, er war der Jahreszeit gemäß bei der Heuernte. Statt seiner empfing uns seine Mutter, die uns mit vortrefflichen Beeren bewirtete, mit der sehr aromatischen *Knäshniza* (*Rubus arcticus*), zu der sich als etwas Neues vom Jahre noch die hellblaue *Golubel* (*Vaccinium uliginosum*) gesellte. Bald erschien auch der *Starost* selbst. Man beschenkte mich hier mit einem großen, ziemlich gut ausgestopften Vogel; es war ein *Colymbus*, dem Anschein nach *Colymbus glacialis*. Auch hier hatte der Nachtfrost beträchtlichen Schaden an den Feldfrüchten getan; das ist das eigentliche Hindernis des Ackerbaus in dieser sonst so viel versprechenden Gegend. Es soll sehr zeitig Frühjahr werden im Vergleich mit den Küstengegenden, aber auch ebenso früh Winter, der Winter selbst ungemein kalt, im Ganzen viel helle Witterung, wenig Regen und Nebel. Vom 15. alten oder 27. Juli neuen Stils an spürt man schon die Annäherung des Winters an den häufig kalten Nächten. Reif um gegenwärtige Zeit soll gar nichts Ungewöhnliches sein, und dann verderben sehr leicht die Beeren und alle Gartengewächse. Das Kraut der sonst hier vortrefflich gedeihenden Kartoffeln erfriert dann ebenfalls und die Knollen müssen ausgegraben werden. Dieser Unfall ist aber so häufig auf Kamtschatka, dass man sich schon daran gewöhnt hat, die Kartoffeln nicht größer als starke Mirabellen werden zu sehen; es scheint aber, dass sie selbst in dieser Entwicklungsstufe sich noch ziemlich lange aufbewahren lassen. — Noch machte mich der *Starost* auf den in der nächsten Umgebung der Häuser wild wachsenden Anis aufmerksam, der sonst im Lande nur noch bei Bolscherezk vorkommen soll, also hier verwildert scheint, da beide Plätze zu verschiedener Zeit Gouvernementssitze gewesen sind.

[325] Wir sahen hier mehrere Beispiele der im Lande stark verbreiteten Augenliderkrankheit, die gleichwohl immer, wenigstens in ihrer chronischen Form, nur bei Frauen gefunden werden soll. Maximin Korschunow hielt die Gewohnheit der hiesigen Frauen, oft beträchtliche Lasten an Riemen mit der Stirn zu tragen, für eine Hauptursache dieses Übels und wirklich stimmt das mit den Erfahrungen überein, die man auch in Deutschland über ein sehr ähnliches Augenliderleiden gemacht hat, das durch drückende Kopfbedeckungen anhaltend befördert wurde. Nach Maximin Korschunow sollen die Männer hierzulande nur dann von der Krankheit befallen werden, wenn sie zu eben dieser Art, Lasten zu tragen, sich entschließen.²²

22 Die von dieser Augenkrankheit besonders belästigten Frauen wenden häufig als Mittel dagegen

Die beiden *Starosten* und *Otez Fedor* begleiteten uns noch bis zum Flusse, dessen Ufer wir jetzt überall mit toten Fischen, besonders von der *Krasnaja Riba*, bedeckt fanden. — Ich hatte zwar oft von dieser Erscheinung gehört und selbst schon in Stellers Nachrichten gelesen, aber immer noch nicht an einen solchen Umfang derselben geglaubt. Was ich hier sah, ließ wohl keinen Zweifel darüber, dass dieses Absterben in Masse nach der Laichzeit gewissen Lachsarten regelmäßig zukommt und im Tierleben der Fische das Gegenstück zu dem ähnlichen Lebensende jener monokotyledonischen Gewächse darbietet, die nach einmaliger Blüten- und Fruchtbildung im hohen Alter einer raschen Auflösung verfallen. Selbst das Wasser des Flusses war in diesen Tagen mit toten Körpern der Art erfüllt und wird deshalb als nicht mehr trinkbar betrachtet, wie denn auch die Menge der ausgeworfenen Fische, die dadurch, dass sie den Raubtieren und Vögeln des Landes zur reichlichen Speise dient, gar nicht beträchtlich vermindert wird, durch ihre Fäulnis weithin die Luft verpestet.

Maximin Korschunow trennte sich erst nach der Überfahrt am rechten Ufer des Flusses von mir; ich setzte nun die Reise nach Scharoma zu Lande fort. Ein Reitpferd von Milkowa war [326] mir für die nächsten Tage zur Benutzung mitgegeben worden. Anfänglich führt der Weg durch Birkenwald mit einzelnen Pappeln, der je weiter aufwärts immer häufiger von offenen Grasplätzen unterbrochen wird. Um diese her wächst besonders in der Nähe des Flusses viel *Scheromka*, dabei bezeichnen die schwarzen Weiden und der *Bojaruschnik* wie gewöhnlich solche Plätze. Weiterhin ist der Boden häufig das, was man hier Tundra (Morast oder Torfmoor) zu nennen pflegt. Man ist aber sehr freigebig mit diesem Ausdruck und wendet ihn in der Regel auf jeden unbewaldeten Strich Landes an, wo der Graswuchs niedrig und aus mannigfachen Pflanzenarten zusammengesetzt ist. Im lichten Birkenwalde bemerkte ich hier besonders viel *Shimalost* und den durch feine roten Blumen jetzt sehr ins Auge fallenden *Kyprey*. Ein Bär kam in solch einer Waldstrecke gerade auf uns zu und schien lange nicht auf uns zu achten. Aber der Mann, der vorausging, hatte durch Zufall eben nicht geladen und ich selbst in beiden Läufen Schrot. Während wir mit Laden beschäftigt waren, nahm jener ganz nahe bei uns plötzlich Reißaus. Auch auf ein Birkhuhn machten wir vergeblich Jagd. Die Mücken fingen hier plötzlich wieder an fühlbar zu werden als Vorboten der grasigen Gegend, die wir nun bald erreichten, einer weiten, unabsehbaren Ebene, nur sparsam mit einzelnen Birken und Weidengebüschen bestanden und von kleinen Nebenflüssen des Kamtschatka-Flusses durchschnitten. Das Hauptgewächs ist die hier überall häufigste Grasart, die dem Anschein nach zur Gattung *Aira* gehört und hier besonders hoch wird; ein ganzer

Schnupftabak an. Sie bereiten denselben, indem sie die aus Russland eingeführten Tabaksblätter so fein als möglich zerreiben. Von den Männern werden diese Blätter in der Regel zum Kauen benutzt; sie sind ein sehr beliebter Handelsartikel und vertreten für den Reisenden die Stelle des Geldes um kleinere Geschenke zu machen. — Sonst beschenkt man die Männer mit Pulver, die Frauen mit Tee; besonders willkommen sind auch zumal den Letzteren baumwollene Tücher. [Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 173.]

Reiter kann sich gemächlich in diesem Grase verstecken. Es bedeckt gesellschaftlich wachsend die meisten offenen Stellen, nur in der Nähe der Flussufer und an den Gebüschen wechselt es mit mehr oder weniger weitläufigen Gruppen von *Schalameynik*, *Baranik* (*Senecio sambucifolius*), *Kyprey*, der *Cacalia hastata*, und der großen Nessel ab, die alle verhältnismäßig eine staunenerregende Höhe gewinnen. Ich konnte zu Pferde mit aufgehobenem Arm [327] nur ausnahmsweise die Spitzen der Nessel und des *Schalameyniks* erreichen. Der letztere (*Spiraeus kamtschatica*) zeigt überall hier schon graubräunliche Blütenbüschel, dagegen erscheint der *Baranik* in voller Blütenpracht und färbt große Strecken so gelb, wie der *Kyprey* die seinigen rot färbt. Diese großen Massen unterbricht das *Aconitum* mit den dunkelblauen Blumen hin und wieder sehr charakteristisch.

Es ward Nacht und empfindlich kalt, als wir immer noch von diesem kolossalen Graswuchs umgeben waren, den der Tau jetzt stark anfeuchtete. Nicht weit von Scharoma wird das Gras niedriger und mit anderen Kräutern vielfach vermischt; schon das wird hier Tundra genannt. Ziemlich spät erreichten wir den Ort, wo wir von dem biedereren *Tajon* und seinen Hausgenossen mit Herzlichkeit empfangen wurden. Erst heute hatte man von hier den zweiten Gouverneur, Herrn von Kusmischtschef, zu Wasser nach Milkowa befördert.

Bevor ich am 13. August weiter reiste, sah ich meine Vogelsammlung durch und fand sie zum Glück unbeschädigt, obwohl der leichte Kasten, in dem sie verpackt war, durch das hohe Gras und Gebüsch manches gelitten hatte. Der gefällige *Tajon* befestigte denselben sehr gut mit einem alten Stücke Segeltuch, welches er zufällig besaß. — Ein junger Mann aus Alt-Awatscha, Stepan Tuwalin, der sich bis dahin unserer Reisegesellschaft anschließen sollte, ward mir als Begleiter vorgestellt. Eben als wir aufbrachen, sahen wir noch den Auszug einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft von Frauen und Mädchen zu einer mehrtägigen Waldexkursion; sie waren beladen mit einer Menge mannigfach geformter Gefäße von Birkenrinde, die sämtlich mit Beeren und *Sarana* gefüllt werden sollten.

Die Reise nach Puschtschina bot wenig Bemerkenswertes dar. Obgleich das Land im Allgemeinen flach ist, wird man doch an die stark zunehmende Höhe des Bodens erinnert durch das immer [328] häufigere Vorkommen der Vegetationsform, die hier einer Ebene den Namen Tundra verleiht. Man sieht den niedrigeren Graswuchs derselben hier herum schon viel mit Rentierflechte vermischt. Die schon erwähnte schmackhafte Beere *Golubel* (*Vaccinium uliginosum*) gedeiht hier vorzüglich und hat vom Reif nur wenig gelitten. Wir hielten uns an solch einer Stelle ziemlich lange mit Beerenesen auf und es war schon nicht mehr früh, als wir endlich nach Puschtschina kamen.

Den ungeheuren Tagemarsch von da bis Ganal traten wir am 14. August erst an, als die Sonne schon ziemlich hoch stand. Statt des gefürchteten Regens hatten wir sehr angenehmes Reisewetter, etwas bedeckten Himmel und leichten Wind. Der Weg war mir meist von der Herreise noch bekannt; sehr zeitig erreichten wir die Höhen über dem jungen Kamtschatka-Flusse, wo uns damals der Gewitterregen befiel. Aber

die abscheuliche Plage der Mücken hatte nachgelassen, nur einzelne trieben noch ihr Wesen und ihre hierzulande so sehr gefürchteten Nachfolger, die kleinen *Moschki*, haben mich stets wenig oder gar nicht belästigt, obgleich sie vielen Eingeborenen noch verhasster sind als die Mücken selbst. So verschieden äußert sich auch der Sinn des Gefühls. — Hier fiel mir plötzlich die veränderte Gestalt der Birken auf, aus denen die Hauptmasse des die Gegend bedeckenden Waldes besteht. Es war überall wieder die *Betula Ermani* der Küstengegenden; die schöne weiße Birke, die man weiter unten am Flusse findet, war verschwunden und zeigte sich nirgends wieder. Die Verbreitungsbezirke dieser beiden Baumarten müssen in eben dieser Gegend ganz scharf aneinander grenzen; auf der Herreise mochte mir der Übergang von der einen zur anderen der Leiden wegen, welche die Mücken mir damals verursachten, entgangen sein.

Endlich überschritten und verließen wir den Kamtschatka-Fluss. Wir betraten die große, von Bergketten umgebene Heide, wo die Quellen der Hauptflüsse des Landes sind [Abb. 30, → S. 210]. Eine krüppelhafte Weide [329] wuchert hier überall als Strauch; ich bemerkte daselbst einen braunen sperlingsartigen Vogel, dem ähnlich, den ich auf der Hochfläche der Insel Staritschkow gesehen hatte, verfolgte ihn aber leider vergebens, so wie auch ein paar Schneehühner. Doch schoss ich im nördlichen Teile des großen Birkenbusches ein Weibchen von *Turdus pallens* und später ein ziemlich erwachsenes hiesiges Birkhuhn; ein jüngeres Exemplar der Art hatte ich schon am Tage vorher erhalten.

Der Birkenwald wechselt hier viel mit weitläufigen Dickichten von *Kedrownik* ab, dazwischen gedeihen vortreffliche Beeren: *Shimalost*, *Golubel* und *Schikscha* (*Empetrum nigrum*). Die letztere bedeckt zumal die mit kurzem Graswuchs bezeichneten Hochebenen auf unabsehbare Strecken hin, sie ist jetzt, im August und September, bei weitem die häufigste Beere des Landes. — Auf der sogenannten Hälfte des Weges machten wir heute ausnahmsweise Halt, um zu frühstücken, am Fuße niedriger Höhen, zwischen Gebüsch von *Wetlownik* und *Kedrownik*. Die Ansicht der großen Bergkette war heute nicht ganz klar. Wo der Fluss Buystraja Reká aus dem Gebirge tritt, umgeben ihn viel waldlose Heidestrecken, die auf dem rechten Ufer meist höher liegen. Wir sahen hier in ziemlicher Entfernung einen Bären, der von weitem fast weiß aussah. Die Farbe dieser Tiere variiert nämlich nach den Individuen aus dem dunkelsten Schwarzbraun durch allerlei rötliche Nuancen hindurch bis zu einer sehr hellen Semmelfarbe, die allerdings weniger häufig ist. Gewöhnlich sind Kopf und Nacken heller gefärbt, was bald mehr, bald weniger mit der Hauptfarbe kontrastiert, doch gibt es auch Exemplare der Art, die fast am ganzen Körper gleich dunkelfarbig sind.

Gegen Abend, als wir die Berge von Ganal schon vor uns hatten, bemerkten wir einen Bären rechts auf der Heide, und obwohl wir schon verspätet waren, ward doch sogleich abgesehen, um Jagd auf ihn zu machen; — man entschließt sich auf Kamtschatka [330] sehr ungern, einen Bären unverfolgt zu lassen. Ein Mann blieb bei den Pferden zurück, wir Übrigen aber erkannten bald zwei Bären von ansehnlicher

Größe, welche sich die reichlich dort wachsenden Beeren der *Schickscha* schmecken ließen. Aus Mangel an Deckung mussten wir eine beträchtliche Strecke weit auf allen Vieren kriechen. Die Bären, die unsrer Vorsicht ungeachtet doch etwas Feindliches merken mochten, richteten sich von Zeit zu Zeit auf den Hinterbeinen stehend in die Höhe, wobei besonders der größere von beiden ein furchtbar drohendes Ansehen hatte. Wir blieben dann unbeweglich und krochen erst weiter, wenn sie wieder mit ihrer Nahrung beschäftigt waren, bis endlich mein Begleiter Tuwalin Feuer gab. Der eine Bär schien verwundet, denn er tat einen leisen Schrei, doch liefen beide noch ziemlich flink dem nahen Gebüsch zu, wobei sie mehrmals stehen blieben und sich umsahen. Weil die Nacht im Anbrechen und Ganal noch sehr entfernt war, mussten wir nun auch eilen. Wir erstaunten über die Menge von vortrefflicher *Schickscha*, mit welcher die Heide bedeckt war. Kaum aber waren wir bei den Pferden angekommen, als wir den einen jener beiden Bären erblickten, der allein auf die Heide zurückgekehrt war; aber es war schon zu dunkel, um seinethalb wieder umzukehren, wir setzten daher unseren Marsch fort. Einer von unseren Begleitern, der zu Fuß vorausgegangen war, schoss plötzlich, und wir eilten, um ihm erforderlichenfalls zu Hilfe zu kommen. Ein Bär, den er am Flussufer angetroffen und leicht verwundet hatte, lief eben im Schutze der Dämmerung davon, als wir ankamen. Dass ein angeschossenes Tier der Art den Jäger umbringt oder wenigstens schwer beschädigt, soll nicht gar selten der Fall sein. Zu Scharoma lebte damals ein Mann, der bei solch einer Gelegenheit einen Schlag ins Gesicht bekommen hatte; Nase, Mund und Augen hatten dadurch eine ganz ungewöhnliche Stellung zueinander erhalten und es war gewiss viel, dass der grausam entstellte Mann mit dem Leben davon gekommen war. [331] Im Finstern überschritten wir nun eine Krümmung des hier schon ziemlich breiten Flusses und bald vernahmen wir Hundegeheul von Ganal her, ein Zeichen, das auf Kamtschatka für nächtlich Reisende von Wichtigkeit ist und ihnen oft zum Wegweiser nach den so weit voneinander entfernten Ortschaften dienen muss. Dennoch schien es heute, als wolle die Wanderschaft kein Ende nehmen. Bisher war der Abend lau gewesen, jetzt aber machte sich plötzlich eine bedeutende Kälte fühlbar. Der Ort ist von mehreren Armen des Flusses umgeben, die man durchwaten muss, was aber die hiesigen Pferde vortrefflich verstehen. Man tut in solchem Falle, zumal im Finstern, wohl, sich seinem Reitpferde ganz zu überlassen, denn es findet den Weg durchs Wasser mit vieler Sicherheit.

Wie zu erwarten stand, schlief schon alles bei unsrer Ankunft zu Ganal; das hinderte jedoch den *Tajon* und seine Hausgenossen nicht, uns bestmöglich zu bewirten. Obgleich die spät begonnene Nachtruhe nach den anstrengenden drei Tagesreisen ziemlich viel von den Morgenstunden des 15. August wegnahm, sollte doch die Bergexkursion schon um Mittag angetreten werden und der *Tajon* selbst hatte sich erboten, unser Begleiter zu sein. Aber plötzlich umzog sich der Himmel, und da Regenwetter für das schlimmste Hindernis solcher Bergersteigungen gilt, so ward der Aufbruch zunächst auf morgen verschoben in der Hoffnung, dass die der Jahres-

zeit zukommende heitere Witterung sich bis dahin wieder herstellen werde. Wirklich trieb mich der ausbrechende Regen von einer kleineren Exkursion in der Umgegend nach den Häusern zurück, und nachdem er anfänglich nicht von Dauer gewesen, trat er abends mit großer Heftigkeit wieder ein. Doch war am 16. morgens das Wetter wieder schön und die Gebirgsansicht klar. Wir eilten nun aufzubrechen; außer Tuwalin und dem *Tajon* gingen noch zwei Mann aus Ganal mit und die beiden Packpferde, welche mitzunehmen man uns ausdrücklich geraten hatte, benutzten wir abwechselnd zum Reiten. Unser Weg lief ziemlich lange in der Richtung von Malka [332] fort, über die mir wohlbekannte, mit kurzem Grase, Rentierflechten, Zwergbirken, dem kriechenden Wachholder, ziemlich hoch aufschießender *Shimalost* und niedrigem *Tschernoï Talnik* bewachsene Hochebene bis in einen lichten Birkenwald, in dem wir uns plötzlich bergwärts wendeten. Auf einer mäßigen Anhöhe, die den Fuß der steil ansteigenden Bergkette bildet, bot die letztere die herrlichsten Ansichten dar. Nachdem wir bis dicht unter eine fast senkrechte, doch bewachsene Bergwand, die sich von weitem gesehen sehr auszeichnet, gekommen waren, machten wir Halt, um uns mit Fischen und *Sarana* von den mitgenommenen Vorräten zu erfrischen. Wir nahmen dann unseren Weg links in einem langen, sehr engen, von einem Flüsschen durchströmten und dicht mit *Olchownik* bewachsenen Tale. Die Sauberkeit, Regelmäßigkeit und scharfe Begrenzung des immer längs dem Flüsschen durch das Dickicht hinlaufenden Fußweges setzte mich in einer so menschenleeren Gegend in Erstaunen; er war dabei breiter und nicht so rinnenförmig als die sonst hier gebräuchlichen Fußwege, doch schlugen über ihm die geneigten Stämme des Erlendickichts in so geringer Höhe zusammen, dass er bei aller seiner Bequemlichkeit doch für aufrecht gehende Menschen nur hin und wieder gangbar war. Auch belehrten mich meine Begleiter bald, dass dergleichen Wege nur für Fußgänger auf allen Vieren berechnet sind; sie gehören nämlich den diese Täler vorzugsweise bewohnenden Bären an; um sie für Menschen und nun gar für Pferde brauchbar zu machen, muss man ziemlich oft die Axt zu Hilfe nehmen, dann aber sind sie vortrefflich. Der *Tajon* und ich gingen voraus bis zu einer etwas offenen Stelle des Tals, wo wir Halt machten, um die Übrigen mit den Pferden zu erwarten; wir schliefen endlich beide darüber ein, und als wir erwachten, waren der Sonne nach ungefähr zwei Stunden vergangen, noch aber sahen und hörten wir nichts von den Unsrigen. Gleichwohl kamen sie bald nachher wohlbehalten an, sie waren nur durch das fortwährende Holzhauen [333] zurückgehalten worden; weiter hinauf konnten sie das Bett des Flüsschens selbst als Weg benutzen und wir schritten deshalb rascher fort. Hier sieht man schon viele den höheren Gebirgsgegenden besonders zukommende Pflanzen, darunter schöne Gräser und Farrenkräuter. Den *Schalameynik* fanden wir hier noch in voller Blüte, desgleichen die große Doldenpflanze *Slatkaja Trawá*, die hier häufig und in herrlichen Exemplaren vorkommt. Auch das Prachtgewächs *Epilobium latifolium* findet sich hier zahlreich und scheint jetzt erst in der Blütezeit; an mehr schattigen Stellen sah ich viel das schöne hohe *Delphinium* mit dunkelblauer Blume, nicht minder das

Polemonium, das ich schon auf der Insel Staritschkow in der Blüte gefunden. Auf diesem Wege schoss ich eine diesjährige Drossel, allem Anscheine nach die Jugend von *Turdus pallens*; sie war am Unterleibe dunkel gesteckt wie die Jungen von *T. migratorus*; leider verdarb sie mir später durch den Regen.

Endlich erreichten wir eine kleine grasbewachsene Talfläche, rings umgeben von steilen felsigen Höhen, die man zu Ganal als Lieblingsaufenthaltssorte des Bergschafs betrachtet [Abb. 31, → S. 211]. Hier schlugen wir unser Zelt in der Nähe des Gebirgsbaches auf, um am anderen Morgen den eigentlichen Jagdzug zu beginnen. Ein kleiner aschgrauer Vogel, der sich auf den einzelnen Sträuchern des Talgrundes sehen ließ, war mir unbekannt, meine Begleiter ermahnten mich aber, nicht nach ihm zu schießen, weil dadurch das Wild aus der Umgegend verscheucht werden würde. Die Sonne brannte heiß, so lange sie noch sichtbar war, kaum aber war sie hinter die gewaltigen Höhen getreten, als es auch ungeachtet der völligen Windstille bitter kalt ward. Schon im vorigen Jahre war mir auf den Höhen der Awatschinskaja Sopka die schnelle Wirksamkeit der Sonnenstrahlen aufgefallen, hier empfand ich das plötzliche Schwinden dieser Wirksamkeit in der Kälte des eingetretenen Schattens. Aber leider war ich ohne Thermometer und Uhr, ich konnte daher nichts einigermaßen Bestimmtes darüber beobachten.

[334] Wir erquickten uns den Abend über mit Tee; meine Gefährten aus Ganal unterließen nicht, mir ganz gelegentlich zu erzählen, dass ein sonderbarer Aberglaube bei ihnen verbreitet sei, den sie selbst zwar nicht verteidigten, aber doch gewohnheitshalber zu berücksichtigen schienen. Man solle nämlich sich hüten, bei der Jagd des *Barans* irgendeine Bergpflanze mitzunehmen, weil sonst Regenwetter entstehe. Regen aber ist bei solch einer Jagd von den schädlichsten Folgen, weil er nicht nur die Aussicht und das Pulver verdirbt, sondern auch die Gebirgswände schlüpfrig und besonders das Herabsteigen höchst gefährlich macht. Ich merkte wohl, dass man mir mit dieser Erzählung einen Wink geben wollte, denn man hatte schon auf dem Herwege mein Pflanzensammeln gesehen und schien sich davon auf dem Kamme des Gebirges selbst nichts Gutes zu versprechen. Da es mir jedenfalls wünschenswert war, von der hier üblichen Jagd des *Barans* etwas mit anzusehen, so wollte ich, um den Leuten kein Ärgernis zu geben, den Wink anfänglich befolgen, mich aber zur geeigneten Zeit mit meinem Begleiter Tuwalin von der übrigen Gesellschaft trennen.

Nach einer sehr ruhigen Nacht — denn von den Mücken scheinen diese kalten Gebirgstäler ganz verschont zu sein — wendeten wir uns früh morgens nach dem steil aufsteigenden Kamme gegen Süden. Die Pferde ließen wir an langen Riemen angebunden, neben dem Zelte zurück; man versicherte mir, dass sie keiner Gefahr von den Bären ausgesetzt seien, weil die letzteren jetzt Überfluss an andrer Nahrung haben und größere Tiere nicht anfallen, auch das Gebirge weniger zahlreich als sonst bewohnen sollen.

Wenige Schritte brachten uns vom Nachtlager an die durch Felsenwände gerissene Mündung eines Bergstroms; hier begannen wir aufzusteigen. Wir waren noch

nicht weit in der engen, von ungeheuren Felsenmassen überragten Spalte gekommen, als meine Begleiter mir die Wahl zwischen zwei Wegen stellten. Den am linken Ufer des Baches erklärten sie für den nähern seiner Steilheit [335] wegen fragten sie mich aber, ob ich, ein an diese Berge nicht gewöhnter Fremder, dessen Fußbekleidung ihnen ohnehin bedenklich vorkam, denselben auch ebenso wie sie gangbar finde. Da es mir unmöglich war, diese Frage mit Ja zu beantworten, denn die völlig nackte Felsenwand, die wir hier hätten erklettern müssen, unterschied sich nur wenig von einer senkrechten, so stiegen wir vom anderen Ufer an aufwärts, wo der Abhang zwar immer noch entsetzlich steil und felsig war, wo es aber doch hin und wieder noch Strauchwerk vom *Olchownik* gab. Was die Fußbekleidung betrifft, so hatte ich die hier im Lande gebräuchlichen Strumpfstiefel von weichem Leder, in denen ich an grasigen Abhängen aus Ungewohnheit oft zu gleiten pflegte, beim Aufbruch aus Ganal mit europäischen Halbstiefeln vertauscht, weil ich an die härteren Sohlen und Absätze derselben jedenfalls besser gewöhnt war; freilich galt das Umgekehrte von den Eingeborenen und sie erklärten daher dieses Schuhwerk für sehr gefährlich und unzweckmäßig. Wirklich war auch auf dem eingeschlagenen Wege so viel nackter Fels bei schwindelerregender Steilheit, dass ich nach dem Rate des *Tajons* und eines anderen Mannes von Ganal mich gewissermaßen ins Schlepptau nehmen ließ, indem jene die Enden eines mir um den Leib gebundenen Riemens festhielten; so kam ich über den gefährlichsten Teil des Abhanges bis zu einer mehr mit *Olchownik* bewachsenen Gegend. Hier betraten wir eine natürliche Felsentreppe mit sehr unregelmäßigen, oft schwer zu erkletternden Stufen; sie befand sich in einer steilen Rinne, die dem schmelzenden Schnee der Bergwand im Anfange des Sommers zum Abfluss dienen mochte. Jetzt sah man auf beiden das Tal einschließenden Gebirgskämmen nur hin und wieder Schnee, besonders an schattigen Stellen.

Mit dem oberen Ende der Treppe hatten wir auch das der Erlenvegetation erreicht; weiter oben ist hier und auf den benachbarten Bergen das lockere Steingerölle nur noch mit niedrigen Alpenpflanzen, die von fern wenig sichtbar sind, spärlich gemischt. [336] Dieser lockeren, den Boden bedeckenden Steine wegen war der Quermarsch an der steilen Abdachung, den wir nun machen mussten, um zur Quelle des unlängst verlassenen Gebirgsbaches zu gelangen, sehr beschwerlich. Von den Alpenpflanzen fiel mir in dieser untersten Region derselben das *Rhododendrum kamtschaticum* besonders auf; man sieht hier die große, brennend karmoisinrote Blume zwischen niedrigem Grase ziemlich häufig, aber immer vereinzelt. An Felsenwänden, die wie porphyrtartiges Gestein aussahen, wuchs in stattlichen sehr blütenreichen Büscheln eine *Saxifraga* mit weißen, dunkelrot gezeichneten Blumen gesellschaftlich; sie bietet durch die Menge dieser Blumen einen besonders freundlichen Anblick dar. Aber meine Gefährten warnten mich hier oben nochmals so dringend vor dem Pflanzensammeln, dass ihre Besorgnis wegen schlimmer Folgen desselben sich nicht verkennen ließ. Eben wollten wir den eigentlichen Kamm zu ersteigen anfangen, da sahen wir auf dem graurötlichen Gerölle der vor uns liegenden Höhen plötzlich ein

einzelnes *Baran*. Es ging dort langsam den Pflänzchen nach, die jetzt seine Lieblingsnahrung ausmachen; man hatte mir als solche schon einen kleinen zierlichen *Rumex* und einige niedrige *Cyperaceen* bezeichnet. Beim Anblick dieses Tiers — es war ein Weibchen, dessen Hörner mit denen einer jungen weiblichen Ziege viel Ähnlichkeit hatten und von ziemlich dunkler, graurötlicher Farbe des Balgs — warfen sich die Vordersten unter meinen Gefährten sofort nieder, um nicht von ihm bemerkt zu werden, und wir alle mussten uns deshalb in liegender Stellung unbeweglich halten. Man ist nämlich hier überzeugt, dass dergleichen einzeln weidende Tiere bei der Annäherung von Menschen nichts eiliger zu tun haben, als den Übrigen davon Meldung zu machen und dass dann alles, was *Baran* heißt, sich schnell aus der Gegend entferne.

Vielleicht gründet sich das in gewisser Hinsicht wenigstens auf Erfahrung, jedenfalls aber ist eine Verwandtschaft jener die angeschossene *Tschewitscha* betreffenden dieser Vorstellung mit unverkennbar; [337] man überschätzt hier ohne Zweifel die Mitteilungsfähigkeit der Tiere gegen ihres Gleichen und denkt sich dieselben dabei zu menschenähnlich. Im gegenwärtigen Falle schien selbst der Versuch, das weidende Tier zu beschleichen und tot zu schießen, der vielleicht sehr ausführbar gewesen wäre, den Jägern von Ganal völlig unstatthaft, da nach ihrer Meinung erst geschossen werden darf, wenn die Höhe des Kamms von Schützen besetzt ist, weil sonst das Wild aus der Umgegend sich auf diese Höhe flüchten und nicht nur selbst sich ungehindert entfernen, sondern auch die sämtlichen anderen Tiere seiner Art aufrufen und mitnehmen würde. — So blieb uns denn nichts übrig, als geduldig zu warten, bis das gute Tier sich gänzlich entfernt hatte; darüber verging aber unbillig viel Zeit. Der neben mir liegende *Tajon* warnte mich dabei sehr ernstlich vor jeder Bewegung, weil das *Baran* ein äußerst scharfes Gesicht habe. Zugleich war er nicht ohne Besorgnis über die blaue Farbe meines Rocks, der sich allerdings von dem graurötlichen Gestein umher mehr unterschied als die ledernen Kleider meiner Jagdgefährten. Die Sonne war unterdessen über den Kamm des Gebirges emporgestiegen und beschien uns sehr warm; wir hielten uns aber so musterhaft, dass endlich das langweilige *Barans*-Weibchen ohne Zeichen eines geschöpften Verdachts langsam hinter dem Berghorizonte verschwand; — nun eilten wir, unsern Marsch fortzusetzen. An der Quelle wurden wir durch den *Tajon* ermahnt, uns noch satt zu trinken, weil es weiter oben kein Wasser mehr gibt. — Hier ward zwischen Alpenpflanzen plötzlich eine weibliche *Jewraschka* gefangen, ein kleines Murmeltier, das dem *Arctomys Citillus* nahe steht. Die Art unterscheidet sich von ähnlichen bei Pallas beschriebenen hauptsächlich durch die geringere Zahl der *Mammellen*, deren nur acht sind. Das Exemplar ward in Petersburg unter dem Namen *Spermophilus brunniceps*, BRANDT, aufgestellt und von mir im Jahr 1835 beschrieben und abgebildet. Dieses Murmeltier muss auf den höheren Gebirgen der Halbinsel [338] häufig sein, da dort oft seine hellpfeifende Stimme gehört wird, die man wie bei anderen Gebirgstieren der nämlichen Gattung

eher einem Vogel als einem Säugetier zuschreiben möchte.²³ Sie besteht nur aus zwei Tönen, von denen der erste sehr hoch klingt.

Der Kamm, den wir nun zu ersteigen hatten, sah gewissermaßen wie das kolossale Dach eines Hauses aus; die steil abfallenden Wände waren überall mit Gerölle bedeckt, dessen Plättchen der Mehrzahl nach immer kleiner wurden, je näher man der Firste kam. — Hin und wieder fanden wir kleine, wie verfallene Maulwurfshäuten gestaltete Klumpen von Eisenoker; sie trennten sich sehr scharf von dem übrigen Gestein und mussten im unverwitterten Zustande Massen von ungefähr anderthalb Fuß im Durchmesser ausgemacht haben. Ihre Färbung war bald dunkelockergelb, bald rostrot. Die Leute von Ganal versicherten mir, dass auch die helleren und dunkleren blauen Farben, deren man sich im Lande, wie dieser gelben und roten zum Anstreichen mancher Holzarbeiten bedient, in eben solchen Häuschen gefunden werden. Alle diese Farben sollen keiner Reinigung und Zubereitung weiter bedürfen, um mit Bärenfett vermischt in Gebrauch zu kommen.

Auch an dieser steilen Abdachung empfand ich die Überlegenheit der Eingebornen im Bergsteigen sehr; ich blieb aller Anstrengung ungeachtet hinter denen von Ganal zurück, die mit raschen Schritten der Firste des Kamms zueilten. Auf dieser überall scharf auslaufenden Firste, wo die beiderseitigen Abhänge leicht zu überblicken sind, beginnt erst die Jagd des *Barans*; die Jäger gehen so lange darauf hin, bis sie die zu jagenden Tiere von oben erblicken. Dann bildet man in aller Stille die Schützenlinie, deren einzelne Männer auf der Rückseite des Kamms überall gute Deckung finden. Ist das geschehen, so führt ein Mann den mitgenommenen Hund auf Umwegen bis unter die Stelle, wo das Wild sich aufhält; dort lässt er ihn los und die gescheuchten Bergschafe flüchten sich nach oben, wo sie den verborgenen Schützen gewöhnlich [339] so nahe kommen, dass Fehlschüsse kaum stattfinden können. Diese Jagd soll an sich sehr leicht und ergiebig sein, sobald man nur die Beschwerlichkeiten des Bergsteigens überwunden hat, denn der Naturtrieb der Tiere soll sie stets nach der Höhe des Kamms treiben, wenn sie unten verscheucht werden.

So groß nun auch die Ungeduld meiner Gefährten war, so warteten sie doch aus gastfreundlicher Rücksicht, bis auch ich mit meinem Begleiter Tuwalin die Firste des Kamms erreicht hatte, wo plötzlich der Blick nach Südost, Süd und Südwest in schwindelerregende Tiefen und ungeheure Fernen gezogen wird. Es schien mir ratsam, jene bei der Jagd so ungestört als möglich zu lassen, ich begleitete sie daher auf der scharfen Firste nur bis zu einem etwas hervorragenden Gipfel, in der Hoffnung, dass wir dort vielleicht schon einen oder den anderen Trupp des Bergschafs wahrnehmen möchten. Aber noch zeigte sich nichts der Art und da ich selbst von Ungeduld brannte, nun endlich auch Pflanzen zu sammeln und Vögel zu schießen, so ließ

23 ... „die man, wie bei anderen Gebirgstieren der nämlichen Gattung, eher einem Vogel als einem Säugetier zuschreiben möchte“. – Das merkwürdigste Beispiel einer solchen Stimme gibt wohl der durch Menétries bekannt gewordene *Spermophilus musicus* vom kaukasischen Hochgebirge, dessen förmlicher Gesang einem Finkenschlage verglichen wird. [Nachträgliche Ergänzung des Verfassers, S. 174.]

ich jene ruhig weiterziehen, da sie mir versprochen hatten, ein geschossenes Baran nicht eher nach Gewohnheit zu zerschneiden, bis ich es gesehen haben würde. Tawalin, der dieses Gebirge schon früher besucht hatte, zeigte mir die Gegend, in welcher die Quellen des Awatscha-Flusses liegen. Diese Gegend ist ein wahres Labyrinth von steilen, vielfach zerklüfteten Höhen und man kann sich beim Anblick derselben von oben her die Schwierigkeiten des direkten Weges von Koräki nach Ganal einigermaßen denken. Den letzteren Ort hatten wir jetzt in nördlicher Richtung hinter uns; auf dem Gebirgskamme jenseits des Flüsschens, an dem unser Nachtlager war, unterschieden wir die spitzigen Felsenhörner, welche die Bergkette von Ganal aus großer Entfernung kenntlich machen; man sieht dieselben bereits in den Umgebungen der Awatscha-Bai. Gegen Süden und Südosten hin lagen in der Ferne die Bergketten der Halbinsel bis an den Ozean und die kolossalen Kegelberge vor uns, von denen die [340] Koräzkaja Sopka sogleich als der höchste sich zeigt. Zur Linken der Aussicht sahen wir auch in geringerer Entfernung die nordöstlich von der Awatscha-Bai gelegene Shupanowa Sopka, die nur wenig höher als die von Awatscha doch in entschiedener, wenn auch etwas schroffeckiger Kegelform erscheint. Es dürfte für die damals noch unvollständige Geografie des Innern der Halbinsel von Wert gewesen sein, die Hauptpunkte dieser gewaltigen Aussicht genauer zu bestimmen, aber leider vermochte ich das aus gänzlichem Mangel an Hilfsmitteln nicht. Mein Taschenkompass hatte mir zu Klutschki die letzten Dienste geleistet; er war dort schon völlig unbrauchbar geworden und ich musste, was Himmelsgegenden wie Tageszeiten betraf, fast allein nach der Sonne mich richten.

Der Boden um uns her war mit Alpenpflanzen bedeckt, deren Charakter im Allgemeinen an die höheren Berggipfel von Unalashka mich erinnerte. Die dort bemerkte kleine rosenrote Primel kam hier ebenfalls zahlreich vor, neben ihr eine zierliche *Gentiana*, mit schön dunkelblaugrünlicher Blüte. Besonders üppig aber wucherten die kleinen, dicht am Boden hinkriechenden Weiden, von denen mir hier überaus zierliche Formen auffielen, namentlich *Salix berberifolia* und *S. reticulata*. — Sobald wir unsre Jagdgefährten nicht mehr sahen, fing ich zu sammeln an; aber, seltsam genug! unmittelbar nachher erschienen am Horizont in der Gegend des Meeres Wolken und der Himmel, der bis dahin völlig heiter gewesen war, trübte sich mit jedem Augenblicke mehr. Wir stiegen nun botanisierend allmählich ins Tal herab, um endlich auch Vögel schießen zu können. Ich bemerkte hier einzeln denselben Schneefinken, mit dem es mir auf Unalashka so übel ergangen war, und einen *Anthus* (wohl *A. Ludovicianus*, Bp.). Noch aber hatte ich keinen Schuss getan, als der Regen zum Ausbruch kam und bei der Nässe der Luft war mein Pfannpulver fast augenblicklich verdorben. Der gefährlichen Schlüpfrigkeit des Bodens ungeachtet erreichten wir in der eben betretenen Schlucht den [341] Talgrund viel rascher, als wir gehofft hatten, aber ziemlich weit oberhalb unsres Lagerplatzes, bis zu dem wir nun im Tale selbst einen höchst beschwerlichen Weg hatten. Wir mussten denselben nämlich, des undurchdringlichen *Olchowniks* wegen meistens im Bette des immer

mehr anschwellenden Baches nehmen. Als wir bei den Pferden angekommen waren, wo mein Begleiter das uns so notwendige Feueranmachen und Aufschlagen des Zelts mit vieler Geschicklichkeit besorgte, sahen wir noch lange vergeblich nach unseren Gefährten von Ganal aus, und die Sorge, dass ihnen ein Unglück zugestoßen sein möchte, ward durch die zunehmende Heftigkeit des Regens sehr vermehrt. Endlich kamen sie, wohlbehalten, aber fürchterlich durchnässt an; sie hatten einen weiteren Weg als wir durch das Tal gehabt und tief in den Fluten des reißenden Gebirgsbaches waten müssen. Auch sie waren gänzlich am Schießen gehindert worden, obgleich sie vier schöne Böcke des Bergschafs gesehen hatten. — Bei dem allen überraschte mich die Heiterkeit ihrer Mienen, in denen durchaus kein Verdruss über diese so ganz unerwartete Vereitelung unsres Unternehmens zu lesen war. Die beim Herabsteigen überstandene Gefahr wollten sie für sich nicht hoch in Anschlag bringen, weil ihnen diese Berge so genau bekannt waren; nur weniger Bewanderte sollen unter solchen Umständen leicht verunglücken; es wurden auch traurige Beispiele der Art erzählt. Zu meinem Erstaunen äußerten sie nicht das Geringste von Unzufriedenheit über mein Pflanzensammeln, dessen Ertrag sich doch in dem engen Zelte gar nicht verbergen ließ. Gleichwohl hatten sie mir dasselbe zu ernstlich widerraten, um ganz frei von jenem Aberglauben erscheinen zu können, und ich konnte nicht umhin, ihr Schweigen darüber der nämlichen Selbstbeherrschung zuzuschreiben, mit welcher sie den Unmut überhaupt niederhielten.

Auch gehört es zu den besonders bemerkenswerten Charakterzügen der Kamtschadalen, dass sie keinem Aberglauben mit Hartnäckigkeit anhängen, vielmehr neben alles, was sie glauben, das [342] Prinzip des bescheidenen Zweifels zu stellen gewohnt sind. — „Wir nehmen das so an, vielleicht aber ist es auch anders!“ diesen Ausspruch hört man unter ihnen öfter, als man es bei der Beschränktheit der Vorstellungen, mit welchen sich ihr Geist zu beschäftigen pflegt, erwarten sollte. Da sie somit weniger als andre Völker der Herrschaft von Vorurteilen unterworfen sind, so würden vielleicht aus ihrer Mitte besonders ausgezeichnete Denker und Forscher hervorgehen können, wenn anders ihre natürliche Genussucht diesem Beruf nicht etwa hinderlich sein sollte. Wirklich findet sich ihrer großen Abgeschiedenheit vom Weltverkehr ungeachtet viel Sinn für Geistesbildung bei ihnen; schon die Tatsache spricht dafür, dass die Zahl derjenigen, die ganz aus eigenem Antriebe russisch lesen und schreiben gelernt haben, hierzulande verhältnismäßig sehr groß ist.

Obgleich unser Zelt den Regen nur mangelhaft abhielt, wurden wir doch die Nacht hindurch weniger durchnässt, als wir gefürchtet hatten. — Am Morgen lag nur ein nasser schwerer Nebel auf uns; — meine Begleiter hofften immer noch, er werde sich verziehen und besserem Wetter Platz machen. Einer von der Gesellschaft wäre dann nach Ganal geschickt worden, um Lebensmittel herbeizuholen und wir Übrigen hätten die Jagd erneuert. — Aber das trübe Wetter hielt sich und endlich entschlossen wir uns zum Rückzüge, der bei der Nässe des Gebüsches und den angeschwollenen Bächen beschwerlich genug war.

Auf der großen Heide zeigte sich plötzlich ein den Leuten von Ganal wohlbekannter Hund aus Malka. Das war ein sicheres Zeichen, dass von dorthier Menschen kamen; bald erschienen auch zwei Männer mit einem Briefe, der dem eben das Land bereisenden zweiten Gouverneur vom Hafen aus zugeschickt ward. Zur Weiterbeförderung dieses Briefes mussten nun zwei Bewohner von Ganal nach Puschtschina gehen.

Gegen Abend fing das Wetter an, sich etwas aufzuklären [343] und wirklich war es am anderen Morgen wieder ganz gut. Aber der Eindruck, den das uns verfolgende Mißgeschick zurückgelassen hatte, gesellte sich zu der Rücksicht auf den möglichen Nachteil, der dem Ort erwachsen könnte, wenn die so wenig zahlreichen Einwohner zu lange von der notwendigen Arbeit der Fischerei abgehalten würden; das alles bewog mich, den Gedanken eines abermaligen Gebirgszuges von Ganal aus aufzugeben; — ich wollte nun das Glück dieser Jagden an einem anderen Orte, bei Malka, vielleicht auch bei Natschiki, versuchen.

Recht gern würde ich am 19. August die beiden nach Malka zurückkehrenden Leute zu Begleitern genommen und der Ortschaft Ganal so den Geleitsdienst erspart haben. Aber die Bewohner derselben, die das für ihren Beistand auf der unglücklichen Jagdexkursion ihnen geschenkte Pulver sehr dankbar aufnahmen, rieten mir, der vielen Enten wegen, die sich jetzt auf dem Flusse befinden sollten, den Wasserweg an und gaben mir deshalb der arbeitsvollen Jahreszeit ungeachtet drei Ruderer mit; so viele waren erforderlich, um ein einzelnes *Bat* den reißenden Fluss hinabzuführen. Die Pferde wurden den beiden auf dem Landwege Zurückkehrenden anvertraut, denen Tuwalin sich anschloss.

Der Fluss, dessen Ufer überall mit Weiden, besonders *Wetlownik*, bewachsen sind, macht erst bei wenig reißendem Lauf gewaltige Krümmungen am Fuße der steil aufsteigenden Bergkette; die Gegend umher ist teils offene Tundra, teils bedeckt mit lichtem Birkenwalde. Von den zahlreichen Wasservögeln schoss ich ein Exemplar der großen Meerlerche (*Trynka Glareola*, PALLAS) — es trug bereits das durch den Mangel der Querstreifen am Unterleibe kennbare Herbst- und Winterkleid —, ferner einen *Wostrochwost* (*Anas acuta*), später auch einen diesjährigen Vogel von *Mergus albellus*, der allem Anschein nach der bei Maschura vergeblich von mir verfolgte *Lotok* ist, und ein paar Junge vom *Krochal* und *Gogol* (*Mergus Merganser* und *Anas Clangula*). Besonders [344] vom *Krochal* sieht man jetzt zahlreiche Familien hier. Zwei Raubvögel von meist weißem Gefieder zeigten sich in einer waldigen Gegend des Ufers; ich erhielt endlich einen davon, ein Männchen. Es ist nachher in Petersburg für eine weißliche Varietät des *Falco palumaribus* erklärt worden; diese muss aber auf Kamtschatka ganz beständig sein, denn die meisten Vögel der Art, die mir von weitem zu Gesicht kamen, zeigten noch mehr Weiß als der hier geschossene. Ja, man sieht sogar ganz weiße, wenn diese nicht etwa, wie ich fast vermuten möchte, zu einer anderen Art gehören.

An verschiedenen Stellen des Flusses bemerkten wir den Tag über drei Paare des großen weißschultrigen Adlers, aber erst das letzte ließ uns nahe genug heran, um

Jagd darauf zu machen. Ich schoss dabei leider zweimal vergeblich aus den *Wintofken* meiner Begleiter, die mir keineswegs so gut und sicher lagen, wie jene von Kirgani; vielleicht würde ich beide Vögel erhalten haben, wenn ich die Eigentümer der Gewehre selbst hätte schießen lassen.

Da, wo der Fluss weniger Krümmungen macht, wird er entsetzlich reißend; er führt seinen russischen Namen (*Buustraja Reká*, rascher Fluss) mit der Tat. An manchen Stellen ist der Wellenschlag so groß, wie man ihn sonst nur auf dem Meere zu sehen gewohnt ist. Die Lenkung eines *Bats* erfordert daselbst viel Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit. — Wir erreichten Malka noch ziemlich hoch am Tage, mussten aber auf die Leute mit den Pferden noch lange warten, obschon diese der Regel nach viel eher als wir hätten eintreffen müssen. Als sie endlich ankamen, fand es sich, dass sie mit Beerensessen auf den Heiden sich unterwegs aufgehalten hatten. Solche Verzögerungen sind in dieser Jahreszeit etwas sehr Gewöhnliches und die leidenschaftliche Gier nach der das Land weithin bedeckenden angenehmen Erfrischung, über der man nur zu leicht vernünftige Rücksichten auf Wetter und Wind, Zeitverlust usw. vergisst, gehört zu den besonderen Charakterzügen des hiesigen Menschenlebens. So ist denn auch eine der bedeutsamsten Fabeln von [345] *Kutchá* die: dass er einst am jenseitigen Ufer eines sehr reißenden Baches vortreffliche Preiselbeeren gesehen und, weil er kein anderes Mittel, dahin zu kommen, gekannt, seinen Kopf abgerissen und hinüber geworfen habe.

Weil ich mit Tuwalin einen Abstecher nach den Bergen zwischen hier und Natschiki machen wollte, schien es mir ratsam, am 20. August nur bis nach der Anstalt an den warmen Quellen zu gehen, wo mich schon die Benutzung des Bades und das Ausstopfen der gestern geschossenen Vögel zurückhielt. Aber bald ließen mich die eingezogenen Erkundigungen bei der beabsichtigten Bergexkursion viel Zeitverlust befürchten, ich verschob dieselbe daher auf eine bessere Gelegenheit; doch kamen wir auch am 20. spät genug zum Aufbruch. Der Tag war heiter und warm. Auch diesesmal bemerkte ich in dem langen, mit besonders dichtem Birkenwald umgebenen Talgrunde mehr Mannigfaltigkeit an blühenden Kräutern als anderswo. Der Wald in der Nähe der Bergkette soll im Winter vortreffliche Gelegenheit zum Zobel-fange darbieten und deshalb von weitem her besucht werden. — Von der bei Maschura zuerst bemerkten *Lanius*-Art traf ich hier eine kleine Gesellschaft an, aber ich erlebte den Verdross, dass mir die Vögel im Augenblicke der Jagd durch ein Paar mitgelaufene Hunde verjagt wurden.

An beiden Ufern des Flusses, der weiter unten in den von Natschiki fällt, durchzogen wir ziemlich weitläufige Dickichte von *Schalameynik*, die uns auf dem Herwege nicht aufgefallen und wahrscheinlich seitdem erst so hoch aufgeschossen waren. Ehe man sich in solch einen Krautwald begibt, pflegt man zu rufen oder sonst Lärm zu machen, damit ein etwa darin schlummernder Bär zeitig genug aufgeschreckt und nicht mit den plötzlich an ihn anstoßenden Menschen handgemein werden möge; man vermeidet hier ein solches Zusammentreffen als etwas höchst Gefährliches.

Wider Erwarten bemerkten wir in jenen Dickichten kein Tier der Art. Dagegen machten sich uns die Mücken daselbst wieder fühlbar, [346] ein Zeichen mehr, dass die Nachtfröste, die den *Schalameynik* sofort stark anzugreifen pflegen, hier noch nicht sehr wirksam gewesen waren.

Den Fluss von Natschiki fanden wir dieses Mal lange nicht so tief als auf der Herreise; wir hatten damals ohne Zweifel die rechte Furt verfehlt. Zwischen ihr und dem *Ostrog* überschritten wir eine schöne, von den steilen Gebirgen malerisch begrenzte Fläche, wo der niedrige Graswuchs von zahlreichen jetzt sehr hohen Doldenpflanzen überragt ward. — Schon war es Nacht, aber herrlicher Mondschein, durch den schneeweißen Nebel anmutig gedämpft, ließ uns den Weg hinlänglich erkennen. Zu Natschiki kehrten wir wie gewöhnlich beim *Tajon* ein. Die Jäger des Orts waren eben im Gebirge, man erwartete sie morgen Abend zurück. Weil man hier ein größeres Wild immer auf der Stelle zerschneidet, um es stückweise besser fortbringen zu können, war für mich vom Abwarten dieser Rückkehr nichts Erhebliches zu hoffen, dagegen eilige Fortsetzung der Reise nötig, und da ich jedenfalls auf dem Wege vom Hafen nach der Westküste Natschiki wieder berühren musste, so blieb ich dieses Mal nur über Nacht. Der *Tajon* versprach mir, bis zu meiner Rückkehr Säugetiere sammeln und aufbewahren zu lassen, sei es nun frisch oder in Bälgen, die man nach meiner Weise zubereiten wollte. Namentlich galt das auch von den verschiedenen Arten der hiesigen Mäuse.

So betraten wir denn am 22. August bei gutem und warmem Wetter den bekannten Weg nach Koräki wieder. An den Waldrändern, in der Nähe der Wasserscheide fielen mir die eigentümlich am Boden kriechenden kleinen Dickichte von *Rhododendron chrysanthum* auf, die ich beim Herwege nur flüchtig bemerkt hatte. Die großen, prächtig hellgelben Blumen dieses niedrigen Strauchs habe ich nur in Herrn von Kusmischtschefs Sammlung gesehen, da die Blütezeit bei meiner ersten Ankunft in hiesiger Gegend schon vorüber war. Dieses Gewächs kennt man hier [347] unter dem russischen Namen *Pjanowa Trawa* (berauschendes Kraut); es soll in Sibirien viel häufiger als auf Kamtschatka sein. — Noch bemerkte ich eine ziemliche Menge von Pflanzen, deren Blüte mir neu erschien. Auf der zweiten Hälfte des Weges wurden wir durch drohenden Regen zu größerer Eile angetrieben; wir erreichten deshalb noch bei völligem Tageslichte Koräki, wo wir wieder bei Matschikin abstiegen.

Am Morgen des 23. August war der Himmel trübe, doch ließ der Wind, bei ziemlich niedriger Temperatur, den Regen nicht zum Ausbruch kommen. Wir machten die Reise nach Awatscha zu Wasser. Nicht sehr weit vom *Ostrog* fällt der Koräki-Fluss in den von Awatscha; beide sind ungemein reißend, besonders aber der letztere. — Wenn mir schon auf der Buystraja Reká stellenweise ein Wellengetümmel, dem des Meeres ähnlich, aufgefallen war, so fand das hier in noch größerem Maßstabe statt, namentlich in den Brandungen, welche durch die häufigen Wasserfälle verursacht werden. Beim Durchschiffen dieser Brandungen wurden wir mehrmals stark von den Wellen durchnässt, und das Hinabgleiten der Wasserfälle nahm die angestrengteste

Sorgfalt unsrer Ruderer in Anspruch. Man versicherte mir, dass die Fahrt stromaufwärts an solchen Stellen zwar höchst mühsam und langwierig, aber doch bei weitem nicht so gefährlich sein soll, als die, welche wir eben zu machen hatten.

Auf dem Flusse traf ich zum erstenmal eine kleine Gesellschaft der Entenart, die man hier *Kamenuschka*²⁴ zu nennen pflegt (*Anas histrionica*?). Ich erhielt aus dem wie gewöhnlich ganz dicht zusammengedrängten Trupp drei Vögel auf einen Schuss. Die Ruderer von Koräki sahen sich beständig, aber stets vergebens, nach ankommenden Fischen der wichtigen Lachsart *Kysutsch* um; man erwartete dieselbe schon seit einiger Zeit und war über ihr Ausbleiben sehr besorgt.

Nachdem wir zu Starii Ostrog den von den Seinigen [348] freudig begrüßten Tuwalin zurückgelassen, bot die Schifffahrt auf dem breiten, nur selten mehr reißenden Flusse mit seinen zahlreichen Krümmungen wenig Abwechslung dar; das Wetter blieb dabei trübe. Zum erstenmal auf der ganzen Reise hatten nun meine Begleiter keine Schießgewehre bei sich und es gehörte zu den so oft sich einstellenden Widerwärtigkeiten dieser Reise, dass uns gerade diesen Tag mehr Bären als sonst begegnen mussten. Beim Anblick des ersten, der mit großer Gelassenheit am Ufer auf uns zukam, setzte ich schnell auf den Schrot meiner Doppelflinte noch eine Kugel, der Bär schüttelte sich auf den Schuss gewaltig, entschlüpfte jedoch ins Dickicht. Nicht lange nachher sahen wir am linken Ufer eine kolossale Bärin mit drei fast ganz erwachsenen Jungen, die ihr unmittelbar, eines nach dem anderen, nachfolgten. Wir legten uns rasch mit dem Fahrzeug unter die etwas gehöhlte Wand des Ufers, an einer Stelle, wo die Bären fast unmittelbar über uns emporspringen mussten; ich schoss aus dieser ganz geringen Entfernung auf die vorangehende Bärin, sie verschwand aber oben im Gebüsch, während die Übrigen ihr springend nachfolgten.

Der Anblick der Awatscha-Bai, von der Mündung des Flusses aus, war an diesem Tage, des hochliegenden Gewölks wegen, ungewöhnlich düster und melancholisch. Von Awatscha, wo ich auf die den Landweg herkommenden Pferde noch ziemlich lange warten musste, ging ich am anderen Morgen nach dem Hafen. Ich schoss unterwegs ein junges Exemplar von *Sylvia Calliope* mit hellrostgelben Längsflecken auf dem dunkelbraungrauen Gefieder und zwei Vögel der früher erwähnten hiesigen *Zonotrichia*, die beide das von mir im vorigen Jahre schon bemerkte Herbstkleid trugen. — Am Meeresufer in der Gegend des kleinen Sees fand ich viele Bewohner des Hafens, die mit Netzen fischten, aber wenig fingen; — am Strande waren Feuer angemacht und Kessel aufgestellt, in denen der Ertrag dieser Fischerei gleich gekocht ward. Schon in Koräki hatte man [349] mir von einer eben im Hafen herrschenden Hungersnot erzählt, welche durch das Ausbleiben der Heringe sowohl als des schon erwähnten *Kysutsch* veranlasst sein sollte; jedenfalls machte die Seltenheit der sonst hier häufigen Fische sich in diesen Tagen sehr fühlbar.

24 [ursprünglich: Kumenuschka. Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 174.]

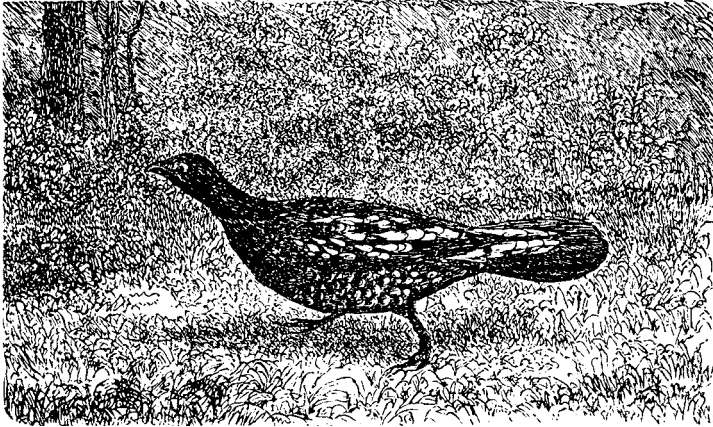
Des nahenden Herbstes wegen sollte mein Aufenthalt im Hafen von so kurzer Dauer als nur möglich sein, verlängerte sich aber durch allerlei Zufälligkeiten ziemlich unerwartet. Ich hatte gehofft, von hier aus noch einmal die Vogelinsel Staritschtow zu besuchen und war am 27. August bereits mit Sacharew dahin reisefertig, als stürmische Witterung die Abfahrt verhinderte. Später ließ ich mich zu einer dreitägigen Exkursion nach der Mündung des Kalachtyrka-Flusses bewegen, wo ich von den gehofften Robben nichts fand, nachdem der Aufbruch dahin durch entsetzliches Regenwetter noch um einen ganzen Tag verzögert worden. Am 31. August ging ich von dort aus mit dem Popen Wereschtschagin ungefähr 10 Werste weit nordwärts auf der zunächst dem Strande gelegenen Moorfläche bis zu den kleinen, am Fuße der Koselskaja Sopka gelegenen Seen, in deren Nachbarschaft die Ebene weithin mit sehr hohem Grase bedeckt erscheint. Zwischen einzelnen Gruppen von niedrigem Weidengebüsch und der strauchartigen Zeder (*Kedrownik*) trug der Moorboden einen ungeheuren Reichtum an Beeren von *Empetrum nigrum*, *Vaccinium*, *V. liginosum* und *Vitis idaea*, den aber mein Begleiter im Vergleich zu anderen Jahrgängen und Plätzen immer noch gering fand. Unter den zahlreichen Vögeln, die jetzt diesen Beeren als Nahrung nachgehen, zeigte sich *Numenius tenuirostris* ziemlich häufig, obwohl nicht gesellschaftlich; ich [351] schoss hier zwei Exemplare davon, auch zwei diesjährige, wiewohl völlig erwachsene Schneehühner von der nämlichen Art, die mir schon im Innern des Landes vorgekommen war. Im Weidengebüsch in der Nähe der Seen stieß mein Jagdgefährte plötzlich auf einen Bären; er rief so laut nach mir, dass dieser nicht Stand hielt und bei meiner Ankunft bereits verschwunden war; nicht lange nachher begegneten wir einem anderen am Strande, der aber nicht aus Schussweite herankam. — Der späten Jahreszeit ungeachtet gab es in der Gegend der Flussmündung, besonders an grasigen und vor dem Winde geschützten Stellen noch ziemliche viele Mücken; man schloss daraus, dass hier noch kein Reif gefallen sein könne.

Das Wetter war in diesen Tagen sehr wandelbar, häufig trübe mit pausenweise sich einstellendem feinem Regen. Als wir am 1. September den Rückweg angetreten hatten, gab uns ein kleiner Flug des *Phalaropus hyperboreus*, von dem ich ein Exemplar auf dem Flusse schoss, den anrückenden Herbst deutlicher als mir lieb sein konnte zu erkennen. — Die Ankunft der Korvette „Moller“ im Hafen trug gleichwohl auch noch zur Verzögerung meiner Abreise bei, die zuletzt noch durch heftiges Regenwetter verhindert wurde, so dass ich wirklich erst am 6. September zur See nach Awatscha kam, um am anderen Morgen mit demselben Korondaschew, der früher schon mein Begleiter hatte sein sollen, die Weiterreise zu beginnen.

Man hatte mir so viel von der Menge der verschiedenartigen Robben erzählt, die zur Herbstzeit die Küsten des Ochozkischen Meeres besuchen sollten, dass ich auch nach so beträchtlichem Zeitverluste mich noch immer nicht entschließen konnte,

die Reise nach der Westküste ganz aufzugeben. Vielleicht wäre dieser Entschluss für mich sehr heilsam gewesen; ich würde dann mehr Zeit für Bergexkursionen gewonnen haben; aber nach den Erfahrungen des vorigen Jahres hoffte ich, im September weit mehr von der Witterung begünstigt zu werden, als es nachher der Fall war. [352] Die Reise von Awatscha nach Koräki machten wir auch diesmal auf dem Landwege; wir verweilten zu Starii Ostrog nur um Tee zu trinken. Die herbstliche Jahreszeit machte sich uns auch schon in der geringeren Länge des Tages bemerklich; wir mussten den größten Teil des Weges von Starii Ostrog nach Koräki bei vollständiger Dunkelheit zurücklegen. Am Morgen des 8. September verloren wir durch einen eigentümlichen Zwischenfall viel Zeit. Der aufmerksame Wirt wollte mir nämlich ein Reitpferd mitgeben, da die beiden Packpferde zu beladen waren, um abwechselnd auch zum Reiten benutzt werden zu können [Abb. 9, → S. 188]. Man hatte deshalb in den Wald geschickt, um von den herumlaufenden Pferden eins zu fangen; aber zu diesem Zweck hatten die abgeschickten Leute sich auf unsre Packpferde gesetzt, und als wir letztere beladen wollten, sahen wir uns vergebens nach ihnen um. Es ward darüber sehr spät, doch brachte man uns endlich ein eingefangenes junges Pferd, einen schönen schlanken Grauschimmel, dem der gastfreundliche Matschikin sogleich sein Reitzeug auflegen ließ. Der Wildfang zeigte dabei so wenig Widerspenstigkeit, dass wir anfangen, ihn für ein brauchbares Reitpferd zu halten. Wirklich benahm er sich eine Zeitlang ganz wie ein solches, aber schon in sehr geringer Entfernung vom Orte nahm er eine Gelegenheit, uns zu ent schlüpfen, wahr; er tat das durch einen plötzlichen Seitensprung und verschwand gleich nachher im Gebüsch. Die Gefahr, mit dem Gezäum und den herabhängenden Steigbügeln im Dickicht hängen zu bleiben und so den Bären zur Beute zu werden, war sehr drohend für ihn, aber Matschikin, der uns im Augenblicke noch immer das Geleit gab, schien weniger um den Verlust des schönen jungen Pferdes als um den feines Sattelzeugs in Sorgen zu sein, und wirklich war ein solcher Verlust in Kamtschatka sehr schwer zu ersetzen. Wir durften daher aus Rücksicht auf den gefälligen Wirt nicht weiterziehen, bevor alles versucht worden, den Flüchtling wieder einzufangen; darüber verging aber der beste Teil [353] des Tages und endlich machten wir uns doch unverrichteter Sache wieder auf den Weg. Denn in der Umgegend war weit und breit nichts von dem Pferde zu sehen. — Wie wir später hörten, ist es den Bewohnern von Koräki nur nach vieler Mühe gelungen, seiner wieder habhaft zu werden. — Wir Übrigen konnten nun nach dem erlittenen Zeitverluste nicht mehr hoffen, am nämlichen Tage noch nach Natschiki zu kommen; wir mussten die Nacht im Freien zubringen. — Recht als ob unser Schicksal uns über dieses unverschuldete Mißgeschick hätte trösten wollen, musste plötzlich ein Auerhahn quer über unseren Weg laufen und ich erhielt ihn auch glücklich genug, indem ich zwei uns nachlaufenden Hunden grade so weit zuvorkam, dass ich sie mit Kolbenschlägen hindern konnte, den geschossenen Vogel zu zerreißen. — Dieser Auerhahn muss auf Kamtschatka selten sein; — das Exemplar war ein Männchen und schien eben aus der Mauser gekommen; nur am Vorderkopfe fanden sich noch einige

braune, mit Schwarz bezeichnete Federn, die wie Reste des Jugendkleides aussahen. Die Art steht der europäischen sehr nahe, dürfte sich aber doch wohl wesentlich von dieser unterscheiden durch die Gestalt und selbst das Vorhandensein der zahlreichen



weißen Flecken und das ungefleckte Schwarz der [354] Schwanzfedern. Der Schnabel ist etwas kleiner als bei unserem Auerhahn und von schwärzlicher Farbe. — Vorläufig hatte ich den Vogel *Tetrao kamtchaticus* benannt; ich weiß nicht, wie er in Petersburg später bestimmt worden sein mag.

Wir übernachteten etwas oberhalb der sogenannten Hälfte des Weges nach Natschiki; das Fleisch des Auerhahns gab hier, nachdem ich den Balg sorgfältig abgestreift hatte, für unsre sechs Personen starke Gesellschaft ein vortreffliches und überreichliches Abendessen.

Der Morgen des 9. September war kalt und die Sonne verhüllte sich gleich nach ihrer Ankunft in Nebel, der uns auch die Fernsicht auf der hohen Wiese verschleiert hielt. In dieser hochgelegenen Gegend fanden wir eine Menge von Kräutern durch den Frost getötet, besonders den *Schalameynik*, der ganz unscheinbar am Boden lag und zum Teil schon spurlos verschwunden war. Die Schnelligkeit, mit welcher dieses kolossale Gewächs den Nachtfrost zum Opfer wird, setzt nicht weniger als sein rasches Aufschießen in Verwunderung. Man sieht sogar die stärksten Dickichte desselben noch eher in Folge des Frostes zu Boden fallen als die schwächeren und mehr zerstreut wachsenden Wanzen der Art in den Küstengegenden, wo die Fröste nicht gleich mit derselben Heftigkeit wie im Innern auftreten.

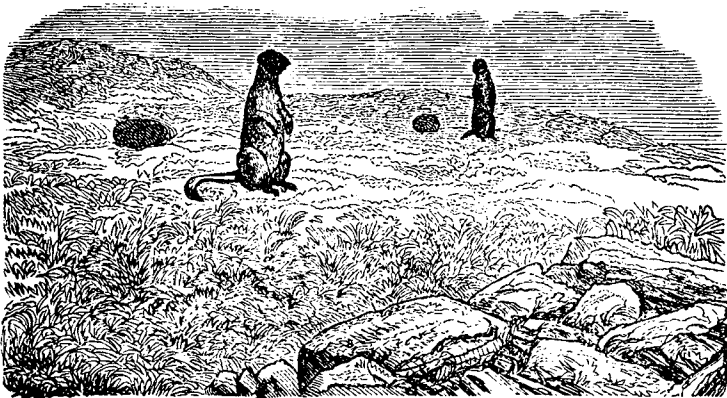
Erst unmittelbar bei Natschiki zeigte sich uns wieder heller Sonnenschein. — Beim *Tajon* hatte man mich natürlich schon lange erwartet. Von eingesammelten Tieren fand ich nur ein Paar²⁵ Mäuse (*Hypudaeus*), wovon mir die größere neu vorkam, die andre schien nicht verschieden von unsrer europäischen Feldmaus. Wegen der schwanzlosen Gebirgsmäuse machte man mir viel Aussicht, sie zahlreich auf ei-

25 Zwei Arten statt ein Paar. [Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 174.]

ner gegen Westen gelegenen Bergkette zu finden; es sollte dort auch viel Gelegenheit zur Jagd des *Barans* geben. Wir entwarfen daher den Plan zu einer Gebirgsjagd auf morgen, doch sollten wir von dem Schauplatze [355] derselben nicht nach Natschiki zurück, sondern gleich nach Opatscha weiter gehen.

Es war noch ziemlich früh, als wir am 10. September aufbrachen. Das Gebirge, nach dem wir uns wendeten, schien unmittelbaren Zusammenhang mit demjenigen zu haben, auf welchem die Flüsse von Natschiki und Paratunka entspringen. Es machte mich etwas besorgt, dass ein Schmerz am linken Fuß, der eine rosenartige Geschwulst anzukündigen schien und sich bald nach unserem Aufbruch von Koräki schon eingestellt hatte, mich noch immer nicht verließ, vielmehr langsam zunahm. — Wir betraten ziemlich bald ein langes, sich allmählich verengendes Tal, von einem Flüsschen durchströmt, über das wir vier- bis fünfmal setzen mussten. Die Ufer waren meist mit Weiden bewachsen; auf den benachbarten Talflächen sahen wir hier herum noch viel aufrecht stehenden *Schalameynik*. In diesem Tale begegneten wir zahlreichen Flügen der *Fringilla linaria*, wie mich ein geschossenes Exemplar überzeugte; — noch erhielt ich hier einen Vogel im Herbstkleide der *Zonotrichia linaria*. — Je weiter hinauf, um so merklicher erhob sich allmählich der Boden; endlich vereinigen sich beide das Tal einschließende Höhenzüge zu einer Anschwellung, ähnlich der an den Quellen des Koräki-Flusses; hier wird der Weg, den wir fast immer in südwestlicher Richtung einhielten, steiler und der weitläufigen Dickichte von *Kedrownik* und *Olchownik* wegen sehr beschwerlich. Diese Dickichte geben der Gegend den Charakter ihrer höheren Lage. Zwischen ihnen bemerkten wir die nämliche Gras- und Krautvegetation wie in den oberen Gebirgstälern bei Ganal, nur erschien hier das meiste schon abgestorben und nicht mehr in der Blüte. — Nachdem wir ziemlich lange zwischen dem Strauchwerk aufgestiegen, erreichten wir eine weitläufige, ganz offene Bergfläche, wo viel *Golubel* und *Schikscha* sich fand. Vor uns zeigten sich überall am Horizont in mäßiger Entfernung kahle Gipfel, deren zunächst gelegene nicht schwer zu ersteigen schienen. — Wir [356] teilten uns hier: da mir unsre Begleiter von Natschiki das Gebirge zur Linken als einen Lieblingsaufenthalt der schwanzlosen Mäuse sowohl als des großen Murmeltiers, das man hier gewöhnlich *Torbagan* nennt, bezeichnet hatten, beschloss ich, mit einem dieser Leute dorthin zu gehen, der Andre sollte die Übrigen mit den Pferden nach einer weiter vor uns liegenden Felsenspitze führen, in deren Gegend die Täler sich wieder etwas senken und ein steiles felsiges Gebirge mit engen Schluchten beginnt. Dort sollte Korondaschew mit den Anderen sein Glück auf der Jagd der Bergschafe versuchen. — Der Berg zur Linken war kegelförmig und ziemlich steil, im Ganzen aber nicht schwer zu ersteigen. An diesem Abhänge wuchs viel sehr niedrige *Golubel*, besonders häufig aber eine gesellschaftlich lebende Pflanze mit lanzettförmigen Blättern, die wenig über den Boden aufragt und schwarze saftige Beeren trägt; diese sollen nach der Aussage meines Begleiters giftig sein, er wusste jedoch keinen Namen dafür. Die Blätter dieser hier große Teppiche bildenden Pflanze waren durchweg hochrot; ich hielt das für

eine Wirkung der Nachtfröste, doch meinte jener, sie seien beständig so rot. Wir bemerkten hier schon zahlreiche Löcher im Boden, die den das Gebirge bewohnenden Mäusen gehören sollten; auch hört man dabei viel die pfeifende Stimme derselben. Endlich erreichten wir den Gipfel und den daran hängenden Kamm, der oben in eine sanft absteigende Fläche verläuft; jenseits derselben sieht man ein weites, großenteils vegetationsloses Tal, von schroffen Gipfeln umgeben, die denen der Bergkette von Ganal ziemlich ähnlich sehen. In einiger Entfernung bemerkten wir auf dem kahlen Bergrücken einen kleinen See; zur Linken blieb uns eine Reihe wenig steiler Bergkuppen, deren Zusammenhang einen Kamm bildet; wir gingen auf dem nach Norden gekehrten Abhange desselben fort. Der obere Teil dieses Abhanges ist kahl, er besteht aus einer zu Lehm verwitterten Felsart von gelblicher Farbe, weiter unten liegen in verschiedener Richtung lange Haufen von lockerem [357] rotbraunen Gestein in plattenförmigen Bruchstücken von drei bis vier Fuß Länge, doch von viel geringerer Dicke. Diese Steinraffen scheinen die eigentlichen Wohnsitze der größten Bergmaus zu sein, die man mir immer als ungeschwänzt beschrieben hatte. Wir sahen sie hier von Zeit zu Zeit einmal einzeln zum Vorschein kommen und auf hervorragenden Steinen ziemlich aufrecht sitzen. Das Tier hat ungefähr die Größe der



Jewraschka; die Farbe seines Balgs ist gelbbraunlich; ich konnte von fern keinen Schwanz wahrnehmen. Aber ich bemerkte bald, dass die Jagd dieser Tiere besonders schwierig ist, denn sie entfernen sich nie von den Steinhaufen, in deren Zwischenräumen sie auch angeschossen sogleich zu verschwinden pflegen. So schoss ich denn wirklich des sorgfältigsten Ziels ungeachtet dreimal vergeblich nach ihnen. Ihr Geschrei, das man hier herum viel hört, unterscheidet sich von dem der *Jewraschka* dadurch, dass es nur aus einem pfeifenden Tone besteht. Bald stieß mein Begleiter auf ein *Torbagan*, aber selbst das starke Blei der *Wintofka* tötete das Tier nicht augenblicklich; es schleppte sich, dem Anschein nach schwer verwundet, bis an sein nahes Erdloch und verschwand darin. Dieses Murmeltier ist beträchtlich viel größer als das der Alpen; es hat ungefähr den Umfang eines starken Hasen, die Farbe feines Balges

ist bläulichschgrau mit schwärzlichem Kopfe. Nur einen Vogel erhielt ich auf diesen Steinraffen; es war ein *Anthus*, der hier einzeln und in kleinen Gesellschaften lebt, wahrscheinlich derselbe, den ich schon auf den Bergen von Ganal bemerkt hatte. Das Exemplar passt ganz auf die Beschreibung von *Anthus Ludovicianus*, Br., von dem die Vögel auf Unalashka vermutlich noch das Sommerkleid trugen. Auf der mit einer breitblättrigen hellbläulich-grünen Grasart reichlich bewachsenen Abdachung trafen wir nun bald mehrere *Torbagane*; die Art scheint hier einen Lieblingsaufenthalt zu haben; wahrscheinlich diente das Gras zu ihrer Nahrung und die vielen kahlen Stellen umher mochten abgeweidete Plätze sein. An solchen [358] Stellen, besonders am Abhange der Kuppen, steht man hier die rundlichen Eingänge der tiefen Erdhöhlen, in welchen diese Tiere wohnen; sie selbst sitzen gern einzeln vor diesen Höhlen in aufrechter Stellung. Mein Begleiter kam einem davon, das auf einem kleinen Hügel saß, im Grase heranschleichend ziemlich nahe, wollte jedoch noch näher heran und so entwischte das Tier. Bald darauf schoss er ein anderes, welches verwundet auf der Stelle blieb; damit es nun nicht wieder entschlüpfen möge, lud jener ohne Verzug sein Gewehr von neuem und schoss das Tier dem Anschein nach völlig tot; als er aber herankam und es aufheben wollte, sprang es plötzlich auf und entkam in sein Loch. Nicht weit davon traf ich auf ein ähnlich dasitzendes Tier der Art; ich kam ihm nahe genug, um von meinem starken Schrotschusse guten Erfolg zu hoffen. Wirklich blieb es auch liegen, aber — es ging mir nicht besser mit ihm, als es meinem Jagdgefährten gegangen war. Auf der Stelle, wo es gesessen hatte, fanden wir mehrere ganz breit geschlagene Schrotkörner, was mir um so mehr auffiel, als kein Stein in der Nähe war. — Die Stimme des *Torbagans* besteht wie die der schwanzlosen Maus aus einem pfeifenden Tone, klingt aber tiefer und voller. — Wir begegneten nun beiden Tierarten nicht mehr. Der Abhang ward weiterhin von mehreren [359] tiefen Wasserrißen durchzogen, über die wir nur mit Mühe gelangten; an einem von ihnen lag noch viel Schnee. — Vor uns zeigten sich nun aus dem weiten Tal aufragende Kuppen mit den mehrerwähnten Dickichten von *Olchownik*; um in diese nicht verwickelt zu werden, gingen wir ziemlich weit zurück und stiegen dann in nordwestlicher Richtung den steilen Abhang hinab, bis wir den Lauf eines Flüsschens zum Wegweiser nach dem mit unseren Gefährten verabredeten Bereinigungspunkte nehmen konnten. Mein Fußschmerz erschwerte mir das Klettern an den steilen Bergwänden beträchtlich, doch konnten wir ziemlich lange das Geröll des trockenen Flussbettes als Weg benutzen. Aber plötzlich eröffnete sich vor uns ein ungeheurer Abgrund; wir standen oben auf einer senkrechten Wand, über welche der Fluss sich bei weniger trockener Witterung als gewaltiger Wasserfall ins Tal hinabstürzt. — Mein Begleiter, der mir noch kurz zuvor versichert hatte, dass ihm die Gegend vollständig bekannt sei, stand plötzlich voll Erstaunen da; dieser Absturz war von ihm früher gar nicht bemerkt worden! — aber freilich: er hatte das Tal nur im Winter besucht, als wahrscheinlich tiefer Schnee den Abgrund völlig erfüllte. — Wir mussten nun auf gut Glück den Lauf des Flusses weiter verfolgen, nachdem wir den Wasserfall an der stei-

len Wand des rechten Ufers hinkletternd umgangen hatten. Wir wurden dabei durch den daselbst wachsenden *Olchownik* sehr begünstigt, an dessen vereinzelt Stämmen wir uns halten konnten; er bildete hier durchaus nicht die gewöhnlichen Dickschichte. Zwischen diesem sparsam verteilten Gesträuche wuchs viel zum Teil ansehnlich hohes Gras, mit den hohen Dolden der *Slatkaja Trawa* sowie mit vereinzelt *Schalameymnik* abwechselnd. Wir fanden, glücklich genug, kein unübersteigliches Hindernis im weiteren Verlaufe des Flusstals, und eben als die Sonne sich hinter den Höhen verbarg, erreichten wir das größere Flüsschen, Kalsanowa Retschka genannt, an dessen Ufern wir die Unsrigen finden sollten. Weil uns hier die Wassermasse den Weg [360] im Flussbette nur selten gestattete, mussten wir viel auf den Felsen des Ufers klettern; bei dem Zunehmen meines Fußschmerzes war es mir daher sehr erfreulich, dass mir der verständige Korondaschew, der uns aus beträchtlicher Entfernung gesehen haben mochte, in dem im Ganzen seichten Wasser des Flusses ein Pferd entgegenschickte. Leider ward meine Hoffnung, dass dieser Teil unsrer Gesellschaft unterdes auf der Jagd glücklicher als wir gewesen sein möchte, durchaus nicht erfüllt; sie hatten weder ein *Baran* gesehen, noch ein solches aufgesucht, sondern sich seit ihrer Ankunft an der Lagerstelle mit Fischerei beschäftigt und eine ziemliche Menge *Golzi* zum Abendessen gefangen. Es waren lauter *Kameni Golzi*, deren Anblick mich sehr in der Ansicht bestärkte, dass dieser größere Fisch mit scharlachrotem Unterleibe doch wohl eine besondere Spezies ausmachen möge.

Zu beiden Seiten unsres Nachtlagers erhoben sich hohe, steile Felsenkämme, wo sich nach der Versicherung der Leute von Natschiki viele *Barane* finden sollen. Auch waren Korondaschew und ein Mann aus Bolscherezk, der die Reise von Natschiki dahin in unsrer Gesellschaft machte, ganz entschlossen, die Jagd am anderen Morgen zu beginnen; sie rieten mir zugleich, ich möge meines kranken Fußes halber den Tag über ruhig im Lager bleiben. — So gut dieser Rat an sich auch sein mochte, so wenig konnte er mir doch gefallen; ich fragte daher meine sämtlichen Begleiter, ob sich wohl annehmen ließe, dass diese Gebirgsgegend ungefähr drei Wochen später noch zugänglich sein werde, namentlich aber, ob es dann für die Jagd des *Torbagans* und der Gebirgsmäuse noch Zeit sei. — Da sie beide Fragen durchaus bejahten, ich selbst auch den Winter in diesem Jahre nicht früher als im vorigen erwarten zu müssen glaubte, so schien es mir ratsam, die für den Zweck meiner Reise so wichtige Gebirgsjagd nochmals zu vertagen, weil der Rückweg mich jedenfalls wieder in die Nähe dieser Gegend führen musste. — Wohl mochte dieser Entschluss, einen mühsam [361] erreichten dankbaren Platz, den ich wirklich nachher nicht wieder besuchen konnte, zu verlassen, der größte von allen Fehlern sein, die mir auf der Reise zur Last fielen. Er ist mir später oft unerklärbar gewesen und ich würde schwerlich ihn je gefasst haben, wenn ich nicht, wie früher schon erwähnt, in jener Zeit an einer geistigen Abspannung gelitten hätte, die man wirklich Erschlaffung nennen muss. Was nun auch den ersten Anlass zu einer solchen mochte gegeben haben, sie hatte sich meiner besonders in Folge des oft wiederholten, zum Teil ganz rätselhaften und unerwarte-

ten Misslingens meiner meisten Unternehmungen so ganz bemächtigt, dass ich fast jeder Hoffnung auf guten Erfolg unfähig war und statt eines solchen, wenigstens in nächster Zukunft, immer nur Zeitverlust und vergebliche Mühen erwartete. So fehlte mir denn auch jeder Beruf zum längeren Verweilen an diesem Lagerplatze, da mir doch sonst die bloße Zumutung, denselben unverrichteter Sache zu verlassen, ein Gräuelp gewesen sein würde. Doch es ist ein Charakterzug der Entmutigung überhaupt, dass man so viel als möglich alles aufzuschieben strebt, und auch mir schien es jetzt offener Zeitgewinn, wenn ich fürerst weiterzöge.

Die mutmaßlichen Folgen dieser Hoffnungslosigkeit sind für den Hauptzweck meiner Reise, das Studium der kamtschatkischen Fauna, besonders nachteilig geworden; aber auch in geografischer Hinsicht hätte mein Verweilen auf dem eben erwähnten Gebirge, welches offenbar zu den damals am wenigsten bekannten der Halbinsel gehörte, mir zu mancher interessanten Bemerkung Anlass gegeben, um so mehr, als ich unlängst im Hafen wieder in Besitz eines Kompasses gekommen war, den man mir bis zu meiner Rückkehr dahin geliehen hatte. Dieser war sogar viel besser als mein früherer Taschenkompass, aber zu groß und schwer, um ihn gut auf Jagdexkursionen mitführen zu können; ich hielt ihn daher gewöhnlich eingepackt und konnte nur am Ort eines längeren Aufenthalts von ihm Gebrauch machen. — Das gegenwärtige Gebirge [362] namentlich der hochliegende Teil desselben, auf dem wir die merkwürdigen Nagetiere bemerkten, bildet gleichsam den Hauptknoten der verschiedenen Bergketten, welche das Land zwischen den Bergen von Paratunka, der Bolschaja Reká, und dem ersten bedeutenden Nebenflüsse derselben, der Bannaja Reká, durchziehen. Wie ungewiß man damals noch über die Lage der Hauptpunkte dieses westlichen Teils der Halbinsel war, ist mir besonders klar geworden, als mein verehrter Freund Dr. Erman bei der Ausarbeitung seines Reisewerks über Kamtschatka mir schriftlich die Frage zukommen ließ: ob ich es wohl für möglich halte, dass Natschiki von Peter-Pauls-Hafen nur vier geografische Meilen entfernt sei. Seine Längenbeobachtungen an beiden Orten hatten nämlich dieses Resultat ergeben, das mit den gewöhnlichen Annahmen, besonders mit der Länge des Weges über Koräki, ziemlich auffallend im Widerspruch stand. — Aber dieser Weg ist offenbar nur aus alter Gewohnheit eingehalten worden; — er mochte der einzige sein, auf dem man den steilen Bergketten fast gänzlich auswich, wiewohl das Übersteigen derselben schwerlich mit mehr Gefahr verbunden sein kann als die zu unsrer Zeit sehr gebräuchliche Beschiffung der reißenden Flüsse. — Die Tatsache, dass man ehemals von Koräki nach Ganal auf Gebirgswegen in einem Tage ging, spricht deutlich dafür, dass der gerade Weg vom Hafen nach Natschiki nicht über Koräki führen kann; ich musste daher auch nach bester Überzeugung jene Frage mit Ja beantworten. Bekanntlich ist die Geografie des Innern der Halbinsel durch Erman, der, mit guten Instrumenten versehen, im Jahre 1829 das Land von Tigil bis Peter-Pauls-Hafen bereist, auch den Schewelutsch und die Klutschefskaja Sopka bestiegen hat, durch eine Menge der wichtigsten Bestimmungen bereichert worden, und ich konnte gewiss von

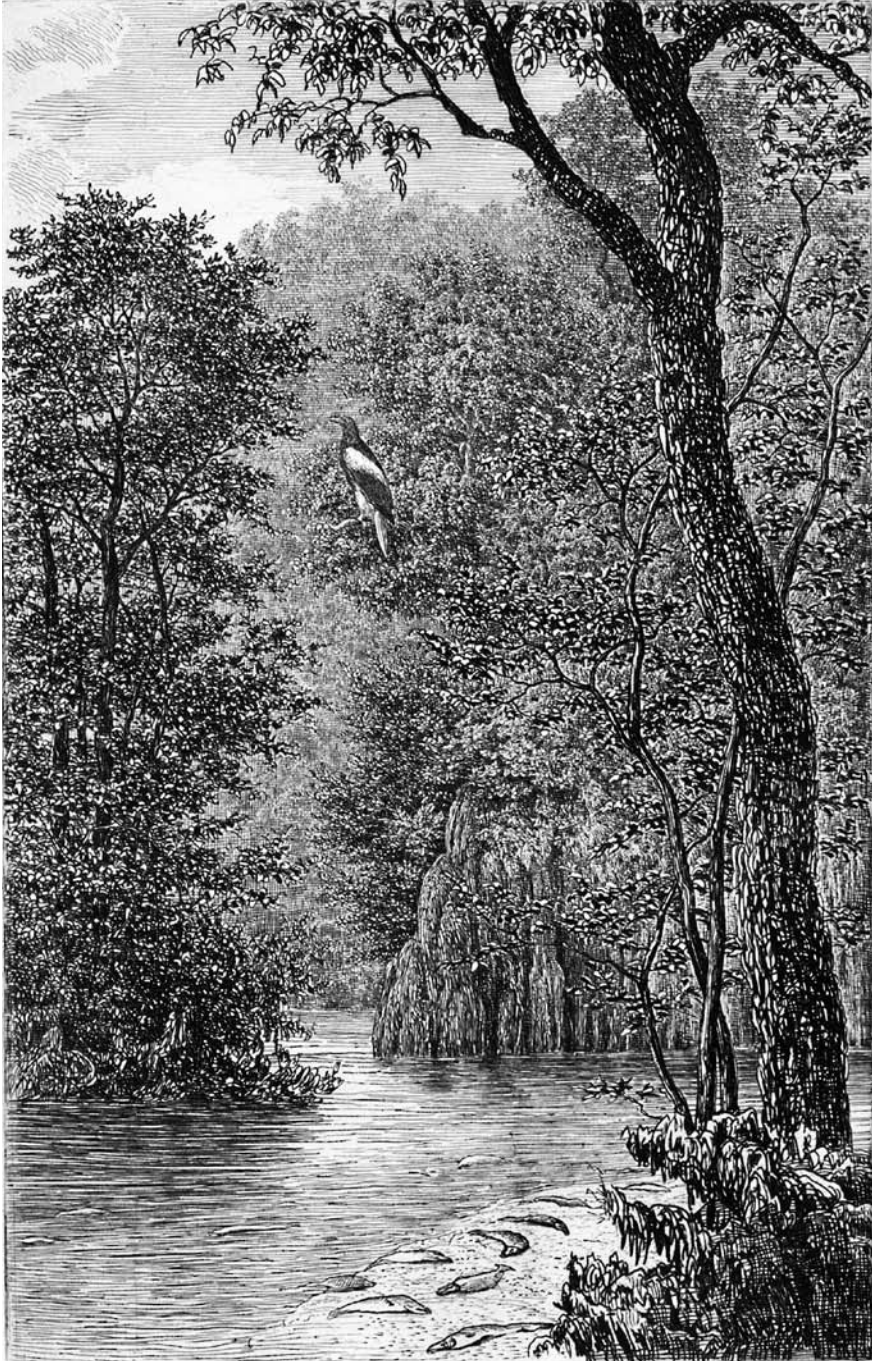
den drei Gebirgspanoramen, deren Aufnahme mir zu Starii Ostrog, zu Milkowa und Klutschi möglich war, keinen besseren Gebrauch machen, als indem ich sie den seinig in jener dritten Abteilung seines Werks beigesellte. [363] Die Nacht vom 10. auf den 11. September war empfindlich kalt und am Morgen hatten wir Mühe, uns notdürftig zu erwärmen. Kaum aber hatte die Sonne den Kamm überstiegen, als auch rasch alle Kälte verschwand. Wir zogen nun über Berge von allmählich abnehmender Höhe weiter, auf schmalen steinigen und überhaupt sehr schlechten Wegen, doch vermehrte sich mein Fußschmerz nicht, vielleicht weil ich seinetwegen viel zu Pferde war. In einem mit Trümmergestein überschütteten Tale bemerkten wir auffallend viele Mäuselöcher, hörten und sahen aber keine Mäuse. — Die beiden Geleitsmänner von Natschiki gingen voraus, um an der Bannaja Reká Fische zu fangen. Das Land wird in dieser Gegend offener und wieder regelmäßig mit lichtem Birkenwalde bedeckt. Auf den kleinen Grasplätzen, welche diesen gewöhnlich unterbrechen, fiel mir hier plötzlich ein ungeheures Doldengewächs auf, welches die Gegend sehr eigentümlich bezeichnet und daselbst vereinzelt, aber zahlreich vorkommt. Man nannte mir es sogleich mit dem mir schon bekannten Namen *Medweshie Koren* (Bärenwurzel); es hat viel Ähnlichkeit mit unsrer *Angelica sylvestris*, ist aber viel höher und stärker. Seltsamerweise sieht man es nur auf einem schmalen Streifen dieses westlichen Teils der Halbinsel, um die Flüsse Bannaja und Bolschaja Reká her; auf dieser Strecke kommt es häufig, gleich in der Nachbarschaft aber schon gar nicht vor. Die großen, mehrfach geteilten Dolden geben dem rötlichen, ganz aufrechten Stängel, der zehn bis zwölf Fuß hoch wird und einen Durchmesser von ungefähr fünf Zoll in der Dicke hat, ein besonders prächtiges Ansehen. Die Stängelblätter sind jetzt meistens vom Frost getötet und hängen wenig sichtbar herab, was den Eindruck, den die schlanke, säulenförmige Gestalt des Ganzen macht, noch verstärkt.

Wir stiegen nun allmählich von den Gebirgen herab und sahen mehrmals weit über die Waldflächen des westlichen Teils der Halbinsel hin. An solch einer Stelle schoss ich noch ein vermutlich [364] auf dem Durchzug begriffenes Exemplar von *Sylvia Calliope*. — Gegen Südwesten hatten wir eine Zeitlang den Anblick der Opalskaja Sopka, des Kegelberges, welcher diesen westlichen Teil der Halbinsel weithin bezeichnet. Die Form ist ungefähr die der Shupanowa Sopka; wir sahen keinen Rauch auf dem Gipfel, doch soll sie zuweilen noch brennen. Die Bergketten in der Nachbarschaft dieses vulkanischen Kegels sind von wenig beträchtlicher Höhe, besonders nach der Seite des Meeres hin; erst weiter nach Südosten erheben sich wieder bedeutendere Gebirgsmassen.

An der Bannaja Reká fanden wir unsre Begleiter wieder, sie hatten *Golzi* der beiden Verschiedenheiten und etliche *Krasnaja Ribá* gefangen, die sogleich zum Mittagessen verwendet wurden. Die Vergleichung der beiden Forellen bestärkte mich auch hier in der Ansicht, dass beide verschiedene Spezies sein müssten, namentlich schien mir den *Kamenoj Golez* immer der Einschnitt in der Oberlippe zu bezeichnen. — Die Gegend nahm nun immer mehr den Charakter der waldbedeckten Ebenen an; wir be-

merkten an unserem Wege viel *Medweshie Koren*. Nicht lange vor Sonnenuntergang erreichten wir in waldigen Umgebungen den Fluss, an welchem nach der Versicherung unsrer Begleiter Natschiki liegt; ich konnte nicht mit Bestimmtheit erfahren, ob dieser oder ein anderer mehr aus Nordosten herkommender Fluss, der sich mit ihm in der Nähe von Opatscha vereinigt, als eigentliche Bolschaia Reká zu betrachten ist; man benennt hier gern die Flüsse wie die Berge nach den benachbarten Ortschaften. Der eben erwähnte Fluss war seicht, aber ziemlich breit und reißend. An den Ufern lagen überall tote Fische, die man auch in Menge den Fluss hinabtreiben sah. Die meisten gehörten zu der Lachsart *Gorbuscha*, deren Bekanntschaft wir schon auf Sitcha gemacht hatten. Es war mir auffallend, dass ich diesen regelmäßig schon im Juli hier wie dort ankommenden Fisch am Kamtschatka-Flusse nicht bemerkt hatte; selbst in den Verzeichnissen dortiger Fische, die ich mir daselbst an verschiedenen [365] Orten diktieren ließ, wird er nicht aufgeführt, so dass es fast scheint, als sei er wenigstens kein regelmäßiger Besucher jenes Hauptflusses der Halbinsel, während er doch im Peter-Pauls-Hafen, besonders aber in den ins Ochozkische Meer sich ergießenden Flüssen in Menge vorkommt. Hier hatten wir den auffallenden Unterschied in der Körperform beider Geschlechter dieser Lachsart recht vor Augen; das Weibchen zeigt wirklich den merkwürdigen Höcker gar nicht, dagegen erschien dieser beim Männchen jetzt, im letzten Lebensstadium des Fisches, offenbar noch stärker ausgebildet, als an den Fischen der Art, die wir im Juli bei Neu-Archangel antrafen. Das bestätigt allerdings die Ansicht, nach welcher der Höcker des Männchens in demselben Verhältnisse zur Laichzeit stehen soll wie die rote Farbe der *Krasnaja Ribá*.

Wir durchwateten den Fluss, an dessen rechtem Ufer eine niedrige, steile, ganz bewaldete Bergkette sich hinzieht; das Ende derselben bezeichnete für uns die Lage von Opatscha. Nach einigem Suchen fanden wir am Fuße der Höhen zwischen üppig aufgeschossenem *Schalameynik* den dorthin führenden Fußweg. Doch ward es sehr spät, bevor wir ankamen; — wenn anders unsre Begleiter nicht vorher schon uns auf gewaltigen Umwegen geführt hatten, muss die Entfernung von Natschiki viel mehr als die 50 Werste, die man gewöhnlich annimmt, betragen. Wir wanderten noch lange im Finstern hart am steilen Ufer des Flusses hin, durch lichten Birkenwald, zwischen dem immer noch viel *Medweshie Koren* auf kleinen Grasplätzen sich zeigte. — Der Ort von ungefähr zehn bis zwölf Häusern unterschied sich bei Nacht nicht besonders von anderen Ortschaften der Halbinsel, es wäre denn dadurch, dass die Häuser hier etwas weniger zerstreut lagen. In dem Hause, wo wir auf den Rat Korondaschews einkehrten, fand ich unerwartet Herrn von Kusmischtschef, der eben von Bolscherezk zurückkam und den die Nachricht von der Ankunft des „Moller“ im Hafen sehr überraschte. Nachdem derselbe ziemlich früh am [366] 12. September zu Wasser nach Natschiki weitergereist, trat auch ich die Flussfahrt nach Bolscherezk an. Es war ein kalter und trüber Tag. Ich hatte mir den Fluss in dieser Gegend schon viel breiter vorgestellt; er ist im Allgemeinen sehr reißend und hat viele seichte Stellen. Um das *Bat* vor der Gefahr des Umschlagens etwas zu schützen, pflegt man hier



bei der Talfahrt auf beiden Seiten Stangen anzubinden, wodurch etwas einem Ausleger Ähnliches gebildet wird. Das Gebüsch um die Ufer her besteht fast durchgängig aus Weiden, darunter besonders viel *Wetlownik*, aber von viel unregelmäßigerem und im Ganzen unansehnlicherem Wuchs, als man ihn an den Flüssen Kamtschatka und Awatscha findet. Überall an den Ufern lagen tote Fische, teils von der *Krasnaja Ribá*, teils von der *Gorbuscha*. Wir bemerkten hier auffallend viele Adler; außer dem großen weißschultrigen sieht man hier auch einen ebenso großen ganz dunkelbraunen (*Aquila ossifraga*, PALLAS); bei diesem sind Schnabel und Füße hellgelb, sonst aber ebenso gestaltet wie bei jenem. — Man hält diesen dunkelbraunen Adler hier für eine besondere Spezies, mir schien er nur die Jugend des anderen zu sein; aber dann müssten die Eingebornen doch wohl den Übergang kennen. Ist die Art wirklich verschieden, so steht sie wenigstens jener ungemein nahe. — Sonst sahen wir auch einzelne weiße Falken; einer davon war wirklich am ganzen Gefieder rein weiß. Unzählige Möwen belebten den Fluss, sie mochten von der Menge der toten Fische herbeigezogen werden. Ich bemerkte darunter die kleinere Form von *Larus glaucopterus* (*L. glaucescens* ?). — Die Ente *Kamenuschka* kam sehr häufig in kleinen, dicht gedrängten Gesellschaften vor, ich schoss mehrere Vögel der Art; doch sahen wir auch große Schwärme von Kriekenten, unter denen sich *Schelesen* und *Wostrochwost* (*Anas Boschas* u. *A. acuta*) nur einzeln zeigten.

Der Wind war für Bärenjagd günstig und die Menge der toten Fische ließ uns mit noch mehr Sicherheit den Anblick dieses [367] stattlichen Wildes erwarten. Dennoch sahen wir ziemlich lange vergeblich nach ihm aus; es mochte schon Mittag vorbei sein, als der erste Bär uns langsam am Ufer entgegenkam. Unsre beiden Begleiter von Opatscha gingen schnell ans Land und versteckten sich hinter einigen angeschwemmten Baumstrünken. Dort ließen sie den Bären bis auf ungefähr zehn Schritte weit herankommen; er taumelte stark auf den ersten Schuss, bald darauf warf ihn der zweite zu Boden, doch erhob er sich gleich nach einigen Augenblicken wieder und schwamm sichtbar angegriffen durch einen Arm des Flusses, um das Gebüsch zu erreichen, wobei auch ich ihm noch meine Kugel nachschickte. Währendem war auch die Mannschaft des zweiten *Bats*, die beiden nach Bolscherezk zurückkehrenden Kosaken, welche gestern Herrn v. Kusmischtschef begleitet hatten, herbeigekommen; wir verfolgten die starke Blutspur des Bären durch den *Schalameynik* eine beträchtliche Strecke weit, doch mussten wir endlich umkehren. Wir waren aber noch nicht weit fortgeschiff, als ein zweiter Bär uns aufstieß, wieder wie der vorige ganz schwarzbraun und von ansehnlicher Größe. Von zwei Leuten, die voraus waren, fiel der erste Schuss, der ihn beträchtlich verwundet zu haben schien, doch schwamm er über einen Arm auf der linken Seite des Flusses; wir verfolgten ihn und brachten ihm noch mehrere Kugeln bei, doch erhob er sich wieder vom Boden und schwamm nach dem jenseitigen Flussufer, aber so krank, dass er dasselbe kaum noch ersteigen konnte, während er aufs neue von zwei Schüssen getroffen ward; er verschwand nun im Gebüsch und wir mussten, um ihn zu verfolgen, ein *Bat* herbei-

holen. Während wir auf dieses warteten, bemerkten wir auf der kleinen Insel, wo der Bär zuerst angeschossen worden, einen roten Fuchs, der sich sehr geschickt in den kleinen Dickichten vor uns versteckt hielt; als er endlich davonlief, schoss ich vergeblich nach ihm. Dieser rote Fuchs, der auf Kamtschatka sehr häufig vorkommt, ist etwas hochbeiniger als der europäische; das Rot des Balgs ist [368] durchgängig viel lebhafter und die weiße Schwanzspitze sehr deutlich. Mit dem angekommenen *Bat* setzten wir alle nun über den Fluss, wir fanden den angeschossenen Bären wenige Schritte vom Ufer auf dem Rücken liegend und schossen ihn nun völlig tot. Er ward sogleich enthäutet und zerlegt, doch behielt ich für meine Sammlung, weil der Balg zu viel Gepäck verursacht haben würde, nur den Schädel (leider ist mir dieser nachher auf der Seereise verloren worden). — Von dem getöteten Tiere blieb nur ein kleiner Rest der Knochen auf der Stelle zurück, alles Übrige ward als mehr oder weniger benutzbar sorgfältig mitgenommen. Aber es war darüber ziemlich spät geworden und man gestand mir, dass wir heute nicht bis Bolscherezk würden kommen können. Indem wir wenigstens so weit als möglich zu kommen suchten, ward an einem etwas steilen Ufer wieder ein Bär gesehen und sofort Jagd auf ihn gemacht. Der Steilheit des Absturzes wegen konnten wir nur einer nach dem anderen vorgehen; der Mann, der vorhin den besten Schuss getan hatte, war auch jetzt wieder voran; als er Feuer gab, hörten wir gleich einen schweren Fall ins Wasser; es war wirklich der Bär, den er gut am Kopfe getroffen hatte. Noch drei Schüsse töteten denselben nun völlig und aufs Neue begann die Arbeit des Zerlegens. Dieser war auch ganz schwarzbraun, aber viel jünger und kleiner als der vorige, weshalb man auch sein Fleisch besonders empfahl. Während der Arbeit ward ein vierter Bär gesehen; es fiel auch ein Schuss auf ihn und er soll geschrieen haben, was man als ein Zeichen der Verwundung betrachtet; aber die einbrechende Nacht verhinderte seine Verfolgung.

Nun schifften wir mit einer reichlichen Ladung sorgfältig in Stücke zerschnittene Fleisches bloß nach dem gegenüberliegenden *Pessok*, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Bald stieg ein dicker Nebel auf und der Abend ward empfindlich kalt.

Am Morgen war starker Reif gefallen und die Kälte beträchtlicher, als ich in dieser Gegend und Jahreszeit erwartet hatte. [369] Dabei zeigte der Nebel um uns her überall ein mildes, aber ziemlich starkes Morgenrot; doch versprachen sich meine Gefährten einen schönen Tag, der auch wirklich erschien. — So lange wir noch in waldigen Umgebungen schifften, begegneten wir nach und nach mehreren Adlern, auf deren einen wir vergeblich Jagd machten; zu gleicher Zeit ward von unserem zweiten *Bat* aus ein Bär gefehlt. — Die Ufer um uns her wurden nun immer häufiger gebüschlos, das Land ist überall eben und meist etwas feuchte Tundra. Die zum Teil ansehnlich hohen Kräuter, unter denen mir auch hier noch viel *Epilobium angustifolium* auffiel, hatten aber sehr vom Frost gelitten, sie erschienen teils ganz abgestorben und nur eben noch aufrecht stehend, teils in Rot und Gelb verfärbt. — Es mochte kaum Mittag sein, als wir Bolscherezk erreichten, wo der Ortsvorsteher, der hier den Titel eines Kommandanten führt, uns schon gestern erwartet hatte. Dieser Mann, dessen

Stellung übrigens von der eines *Starosten*, wie man die Vorsteher der Ortschaften mit vorherrschend russischer Bevölkerung hier zum Unterschiede von den kamtschadatischen *Tajons* zu nennen pflegt, im Wesentlichen nicht verschieden erschien, war ein Unteroffizier der Kosaken, aus denen die Bevölkerung von Bolscherezk vorzugsweise besteht. Sie bilden, obwohl sie ganz wie andre Bewohner der Halbinsel leben, doch gewissermaßen eine militärische Korporation, wahrscheinlich als unmittelbare Nachkommen der ersten Eroberer des Landes, deren Hauptniederlassung Bolscherezk war. Gegenwärtig ist der Charakter dieser ehemaligen Hauptstadt ein durchaus verwilderter; er entspricht ganz der höchst einförmigen und dabei trüben, verhältnismäßig unerfreulichen Natur der Umgebungen. Die wenigen Häuser des Orts liegen merkwürdig zerstreut auf einer grasigen Ebene, die mit Weidengebüschen so vielfach besetzt und teilweise bedeckt ist, dass man nirgends zu einer Gesamtansicht des Orts gelangt; jedes Haus scheint für sich in der Wildnis dazustehen. Wen sollte wohl der Name Bolscherezk nicht an die [370] merkwürdige Begebenheit erinnern, durch welche der Verfall dieses Hauptorts vornehmlich herbeigeführt worden ist, an den Aufstand und Ausbruch des gefangenen Benjowsky und seiner Mitverschworenen im Jahr 1771! — Damals muss der Ort allerdings eine viel stärkere Bevölkerung gehabt haben, aber so zerstreut lag er doch wahrscheinlich auch schon, sonst hätten die Verschworenen sich schwerlich so unbemerkt versammeln und rüsten können. — Die Zitadelle, deren Übrumpelung damals den Kampf zu ihren Gunsten entschied, lag auf einer Insel im Flusse, die seitdem gänzlich verwildert ist.

Mit dem Ortsvorsteher besprach ich nun den Plan meiner weiteren Reise; — leider wurden mir noch immer so viel Aussichten auf mannigfache Seetiere gemacht, dass ich es wagte, bis Jawina, der zunächst an der Südspitze Lopatka gelegenen Ortschaft, gehen zu wollen. Im hohen Sommer wäre dieses Unternehmen vielleicht sehr dankbar für mich gewesen, wenn auch die Menge der die Küste besuchenden Robben den Individuen nach eben jetzt am beträchtlichsten sein mochte.

Die Vogeljagd in den Umgebungen des Orts gewährte mir nichts Interessantes. Ich schoss eine Feldlerche, die hier häufiger als im Osten der Halbinsel schien, ein Exemplar von *Emberiza rustica* und eins von *Motacilla lugens*, die jetzt in Menge vorkam; ein *Anthus*, wahrscheinlich *A. pratensis*, zeigte sich ebenfalls häufig. Wegen einiger Vorkehrungen ward leider beschlossen, die Reise nach der Küste, bei welcher mich der Kommandant begleiten wollte, bis zum 15. September zu verschieben.

Im Hafen war ich gebeten worden, ein von zwei Flaschen Rum begleitetes Schreiben an den hiesigen Pfarrgeistlichen mitzunehmen; ich gab es ab, ohne den Inhalt zu kennen. Am 14. September ließ mich der Empfänger zum Mittagessen einladen und beschenkte mich bei der Gelegenheit mit zwei schwarzen Fuchshäuten. Da beide beim Abstreifen leider so verstümmelt waren, dass sie für keine [371] zoologische Sammlung mehr brauchbar erschienen, so hatten sie für mich keinen besondern Wert; doch bemühte ich mich, ein einigermaßen passendes Gegengeschenk zu machen. Man gab mir zu verstehen, dass dazu nichts geeigneter sei, als ein Teil vom Inhalte meines

Rumfässchens, und ich teilte davon mit, so viel ich entbehren zu können glaubte. Der Gedanke, das Geschenk könne nicht sowohl mir als dem Absender des Schreibens gegolten haben, kam mir damals gar nicht in den Sinn, denn es war ausdrücklich an mich gerichtet und dabei der Name jenes Absenders durchaus nicht genannt worden. Sehr spät erst sind darüber einige Zweifel in mir erwacht, aber leider besaß ich schon lange nicht mehr den fraglichen Gegenstand, denn ich hatte die von mir wenig beachteten Felle gleich nach meiner Zurückkunft in Petersburg verschenkt. Dieser schwarze Fuchs ist etwas kleiner und schwächer als der rote, die Farbe des Balgs größtenteils dunkelgrau, mit einzelnen schwärzlichen Haaren gemischt, nur der Mitte des Rückens entlang läuft ein vier bis fünf Zoll breiter glänzend schwarzer Streifen und dieser verhältnismäßig geringe Teil gibt allein das kostbare Pelzwerk.

Ein kleiner Falke von der Größe des *Falco Aesalon*, den ich auf einer kleinen Jagd-
exkursion am 2. September rasch vorüberfliegen sah, ward sonst von mir nicht bemerkt. Später beschäftigte ich mich mit Einsammeln von Dubletten der *Motacilla lugens*, deren jetzt allein sichtbares Herbstgefieder mir hier besonders auffiel: es hat viel weniger Schwarz als das Sommerkleid und ist am Oberleibe hell-
aschgrau.

Was man mir hier über die Witterungsverhältnisse von Bolscherezk erzählte, passt ganz auf die Nachrichten, welche Steller mitteilt, der sich hauptsächlich in dieser damaligen Hauptstadt aufgehalten zu haben scheint. Auch er macht schon die Bemerkung, dass die Sommerwitterung am Flusse Kamtschatka der Regel nach heller und beständiger als in der Gegend der Westküste sei. — Wenn [372] an der Awatscha-Bai das Regenwetter vornehmlich durch Südostwinde herbeigeführt wird, so ist es hier der Südwind, den man in dieser Hinsicht fürchtet, man hat dafür den Ausdruck: *Kurilskaja Pagoda* (kurilisches Wetter). — Die Westwinde pflegen hier, wie überhaupt auf der Halbinsel, wegen der Nähe des kalten Sibiriens meist Kälte zu bringen; aber auch der Ostwind ist in diesen westlichen Gegenden frostiger als in der Nähe des Ozeans. Ist also die Gesamtwitterung der Westküste vorzugsweise trübe, veränderlich und kalt, so hat sie doch das Verdienst, der schrecklichen Landplage des Sommers, den Mücken, weniger förderlich zu sein. Man versicherte mir, dass diese, wahrscheinlich wohl im Vergleich mit anderen Gegenden des Landes, hier nur wenig in Betracht kommen sollen.

Am 15. September war der Tag heiter, aber bei frischem Westwinde niedrige Temperatur, als wir in einem *Bat* den Fluss hinabfuhren. Nikephor Dmitritsch, der Kommandant, folgte bald uns in einem zweiten nach. In geringer Entfernung von Bolscherezk kamen wir am rechten Ufer zu einer Flussmündung, die mir als die der Buystraja Reká bezeichnet ward. Die Ufer waren dorthin noch viel mit Weiden bewachsen; weiter unten wechseln fast nur weitläufige Grasfluren mit feuchtem Morast ab. Nur einen einzigen Adler bemerkten wir, kamen aber nicht zum Schuss. Je weiter wir den Fluss hinabschifften, umso häufiger wurden die Spuren der Robben an den senkrechten, wenn auch niedrigen Uferwänden. Eine solche Spur sieht aus, als hätte das Tier die steile Wand erklettern wollen; die Eindrücke der Nägel in dem

weichen sumpfigen Boden sind gewöhnlich sehr tief. Diese Tiere zeigen sich jetzt häufig im Flusse; sie sollen bis in die Nähe von Bolscherezk hinaufkommen. — Wir begegneten einem *Bat*, welches den einen der beiden Assistenzärzte von Malka, der eben von einer Reise nach den Lopatkaschen Ortschaften zurückkam, an Bord hatte. Durch ihn erfuhr ich die wenig ermutigende Neuigkeit, dass [373] man zu Golygina bereits angefangen habe, die hölzernen *Baidaren*, deren man sich den Sommer über zur Küstenschiffahrt bedient, ans Land zu ziehen, weil der Winter sich dieses Jahr ungewöhnlich früh vermuten lasse. Der junge Mann hatte von einem unlängst gefangenen Haifische, von dem sich noch ein Stück an Bord des anderen, in geringer Entfernung nachfolgenden *Bats* befand, eine sehr artige Zeichnung angefertigt. Dieses andre *Bat* führte nicht unbeträchtliche Jagdbeute, ganz in Stücke zerschnitten, bei sich; ein Rentier und ein ziemlich großer Seehund waren an der Mündung des Flusses von der Mannschaft geschossen worden. Was vom ersten noch kenntlich war, bestärkte mich in der Vermutung, dass dieses hier wild lebende Rentier eine besondere, vom europäischen *Cervus Tarandus* verschiedene Spezies sein möge. Namentlich die Form des Kopfes hatte mehr vom *Cervus Alces*, an den auch die dunkelgraubraune Farbe des Haars erinnerte; — wir wurden mit einigen Stücken des Fleisches beschenkt. — Hier in der Nähe der Flussmündung zeigten sich viele schwimmende Seehunde, die von Zeit zu Zeit in aufrechter Stellung bis an die Brust über dem Wasser erschienen. Der Fluss ist hier ungefähr so breit wie der Main unmittelbar vor seiner Mündung; er macht immer noch bedeutende Krümmungen. Endlich kamen wir zu der sogenannten Tschekawka, dem ehemaligen Hafen von Bolscherezk, den am linken Ufer zwei sehr verwitterte hölzerne Gebäude bezeichnen. Gleich unterhalb derselben ergießt sich der Fluss in ein ziemlich geräumiges Haff, das am Horizont ein langer schmaler Streifen sandigen Bodens, eine hier sogenannte *Koschka*, von der Brandung des Meeres trennt. Wir landeten bei den Ruinen, weil der eben herrschende Wind das Haff in zu stürmischer Bewegung hielt, als dass wir es mit Fahrzeugen wie die unsrigen hätten beschiffen können. Die Gegend umher gewährt einen melancholischen Anblick: überall flache Grasfluren ohne Gesträuch, bald hoher Graswuchs, bald die Vegetation der Moorflächen mit Beeren, [374] die damals größtenteils durch den Frost zerstört waren. Es hielt des hohen Grases wegen schwer, bis zu den verlassenen Gebäuden zu gelangen; neben ihnen lag, umgekehrt und teilweise im Boden versunken, eine sehr alte Barkasse, die noch aus Benjowskys Zeiten herzurühren schien; wir mochten wohl nicht die Ersten sein, die sich aus Mangel an Holz an dieser Antiquität vergriffen, indem wir Stücke davon zum Teefeuer benutzten. Gleich dahinter zeigt eine Menge von alten hölzernen inschriftslosen Kreuzen einen ehemaligen Kirchhof an, das sprechendste Symbol der ganzen Landschaft. Von dem etwas erhabenen Ufer übersieht man einen Teil des Flusses und eines hier einfallenden Nebenflüsschens, das eben jetzt zahlreiche Schwärme von Kriekenten belebten; erst weit ins Land hinein erheben sich gegen Südosten hin einige niedrige Berge, westwärts kann man eben noch hinter der *Koschka* das Meeresufer wahrneh-

men und die Brandung hören. Der Himmel war, nicht lange vor Sonnenuntergang, zum Teil klar, meist aber mit besonders geformten Windwolken bedeckt. Von einer Menge weißlicher, vielfach unterbrochener Streifen lagen die längeren in regelmäßigen Abständen horizontal übereinander, während die kürzeren in völlig vertikaler Stellung unregelmäßig dazwischen gestreut erschienen; sie hatten gewissermaßen das Ansehen einer Schrift von lauter Gedankenstrichen mit eingestreuten Ausrufungszeichen. Der kalte traurige Ton des ganzen Landschaftsbildes ward dadurch bedeutend verstärkt. Ich musste mir die Empfindungen eines Mannes denken, der nach Kamtschatka verwiesen hier zuerst das Land betrat!

Nachdem sich gegen Abend der Wind gelegt hatte, schifften wir über das Haff; es ward aber bald so dunkel, dass ich die Gegend umher, namentlich die mehrfachen Durchbrüche des Haffs durch die *Koschka*, die eigentlichen Flussmündungen, nur wenig unterscheiden konnte. — Während meines Aufenthalts im Hafen hatte derselbe Kapitän der Ochozkischen Marine, der das im vorigen Jahre nicht weit von hier verunglückte Transportschiff „Alexander“ kommandiert [375] hatte, mir den von ihm aufgenommenen Plan dieser Gegend gezeigt. Die Stelle, wo jener Schiffbruch stattgefunden, war etwas südlich von der Mündung; man zeigte mir jetzt in der Dämmerung die Gegend. Die Trümmer sollten schon gänzlich zerstreut sein.

An einer Stelle der *Koschka*, wo sich ein Paar leere Schuppen befanden, sahen wir uns vergebens nach unseren Pferden um, die schon Tags zuvor auf dem Landwege von Bolscherezk abgeschickt waren und uns hier erwarten sollten. Zum Überschiffen des Haffs pflügt in solchen Fällen ein oder das andere *Bat* am Ufer bereit zu liegen. — Wir fanden sie erst eine Werst weiter südwärts an einer den Seewinden sehr ausgesetzten Stelle, wo wir jedoch für die Nacht unter dem Zelte des Nikchor Dmitritsch hinlänglichen Schutz fanden.

Nach den betrübenden Nachrichten aus dem Süden fragte sich's nun, ob ich nicht von hier aus umkehren solle. Was mich hauptsächlich zum Weiterreisen bestimmen konnte, die Hoffnung auf Jagdexkursionen zur See, war durch diese Nachrichten mehr als zweifelhaft geworden; dennoch hatte der so wenig bekannte Teil der Westküste, den ich eben zu besuchen im Begriff stand, viel Anziehendes für mich, und es war mir von Wert, dort wenigstens mit den Örtlichkeiten vertraut zu werden, für den Fall, dass ich den folgenden Sommer noch zum Reisen auf Kamtschatka benutzen könnte. Zudem sollte die Entfernung von Jawina höchstens noch drei Tagereisen betragen, und so wagte ich es denn getrost, weiterzugehen.

Besonders merkwürdig erschien mir die beständige Verbindung der Binnengewässer an dieser Küste, von der ich schon im Hafen gehört, die ich mir aber nicht so ununterbrochen gedacht hatte. Die meisten Küstenflüsse laufen hier eine Strecke weit dem Meere parallel und bilden somit eine zusammenhängende Reihe von Seen, durch welche die *Koschka* völlig vom festen Lande geschieden [376] wird. Diese *Koschka* scheint ganz aus angeschwemmtem Sande zu bestehen; sie ist hier herum wenig über das Binnenwasser erhaben und größtenteils flach.

Nikephor Dmitritsch gab uns in seinem *Bat* das Geleit bis zu der Mündung des nächsten Küstenflusses, die wir am frühen Morgen des 16. September bald erreichten; die Pferde waren bis dahin auf der *Koschka* weitergeschickt worden. Um diese Mündung her trafen wir eine Menge von schwimmenden Robben, die bald hier, bald dort im Binnenwasser auftauchten, ohne jedoch eine geschlossene Herde zu bilden. Ich schoss eine davon mit starkem Schrot; sie tauchte sofort unter, kam aber bald wieder zum Vorschein, und ich sah mit Erstaunen aus dem Halse des Tiers einen fingerdicken bogenförmigen Blutstrahl in solcher Fülle springen, dass bald alles Wasser um dasselbe her völlig rot erschien. Wir schifften mehrere Minuten lang auf dieser breiten Blutspur fort, an der wir überall den Aufenthalt des untergetauchten Tiers erkannten. Dieses verlor durch den starken Blutverlust allmählich die Tauchfähigkeit, doch musste ich immer noch die Gewandtheit und die schöne Wellenform seiner Bewegungen bewundern; es verendete plötzlich, nachdem es dicht unter unserem *Bat* nach der rechten Seite desselben geschwommen; wir zogen es nun an Bord. Es war ein Weibchen der Art, die man hier im engeren Sinne des Worts *Nerpa* zu nennen pflegt, und mochte gegen vier Fuß lang sein; die Farbe des Haars war braun-gelblichweiß, mit kleinen schwärzlichen Flecken unregelmäßig bezeichnet. Dieser häufigste Seehund des Ochozkischen Meeres hat ziemlich viel Ähnlichkeit mit der europäischen *Phoca vitulina*; leider ist mir die Haut später verdorben.

Der fortwährenden Wasserverbindung ungeachtet mussten wir nun die Reise zu Lande fortsetzen, da die meisten Flüsse zu seicht, die größeren Seen aber in jetziger Jahreszeit für ein *Bat* zu stürmisch sind. Wir zogen daher auf der *Koschka*, die hier selten mehr [377] als tausend Schritte breit ist, meist in der Nähe des Seestrandes weiter. Nirgends bemerkten wir Felsen und der flache sandige Boden der Landenge, die nach beiden Ufern hin niedrige, doch stehle Wände zeigt, ist weithin bedeckt mit verschiedenartigen Strandgräsern, zwischen denen zwei Arten *Artemisia*, zum Teil auch gesellschaftlich wachsend, sehr häufig vorkommen. Auch die Strand-Erbse (*Pisum maritimum* ?), deren Früchte von den Eingebornen gelegentlich als Nahrungsmittel eingesammelt werden, wächst hier häufig an den dem Salze des Meeres zunächst liegenden Rändern der Grasflur: ein niedriges dickbuschiges Kraut mit kleinen rötlichen Schoten. Mehrere Doldengewächse verschiedner Art erschienen schon herbstlich abgestorben, dagegen stand der hin und wieder gesellschaftlich wachsende *Barannik* (*Senecio sambucifolius*), der aber hier viel niedriger als anderwärts erscheint, noch in der Blüte. Sonst sah man noch die schön blaue *Pulmonaria* (*maritima* ?), sowie den *Syngenesisten* mit großer, schön gelber Blume, den wir als Strandpflanze schon auf Unalaschka sowohl als an der Awatscha-Bai bemerkt hatten, ziemlich häufig den Sand zieren.

Besonders an den breiteren Stellen der *Koschka* wechselt der Gras- und Kräuterwuchs mit der Vegetation der Moorflächen ab, die jedoch nur hin und wieder einen Reichtum an schmackhaften Beeren, *Schikscha*, *Golubel* und *Brusniza* (*Empetrum nigrum*, *Vaccinium uliginosum* u. *V. Vitis idaea*) darbietet. — Dasselbe gilt von den

hier sichtbaren Landstrecken im Innern jenseits des Binnengewässers. Auf den unbedeutenden Anhöhen dieser Landstrecken zeigen sich von fern niedrige Gebüsche von strauchartigen Weiden und *Kedrownik*. Am Meeresstrande sahen wir hin und wieder kolossale Walfischknochen ausgeworfen, besonders aber viel Treibholz in oft ansehnlichen Stämmen, sowohl von Birken als von Nadelholz. Das letztere schien mir dem Wuchse nach ganz von der nämlichen Art zu sein, die man am mittleren Kamtschatka-Flusse *Liswen* nennt, sie würde demnach in der Gegend von [378] Ochozk, aus welcher die hier ausgeworfenen Nadelholzstämme doch wohl herrühren müssen, auch heimisch sein. Das Binnengewässer sahen wir stark mit Enten bevölkert, besonders mit großen Haufen von Kriekenten und den beiden Arten *Tschernitj* (*Anas Marila* u. *A. Fuligula*), daneben soll auch *Kassatoi Schelesen* (*Anas falcata*), so wie *Krochal* und *Gogol* häufig vorkommen. Am Strande zeigten sich bloß Möwen verschiedener Art.

Nachdem wir einmal zum Mittagessen Halt gemacht, setzten wir den einförmigen Marsch auf der Landenge bis zu den Überresten eines alten hölzernen Kreuzes fort, von denen man gewöhnlich annimmt, dass sie die Hälfte des Weges nach Golygina bezeichnen.

Das Entlaufen und Wiederaufsuchen der Pferde, die wir nur mangelhaft hatten befestigen können, hielt uns am Morgen des 17. September weniger auf, als wir schon befürchtet hatten. Gegen Mittag machten wir Halt am steilen Ufer des Binnensees, das uns übrigens nur wenig vor dem kalten und steifen Winde schützte. Wir waren hier eben mit Essen beschäftigt und ich hatte die Flinte nicht zur Hand, als ein Schwarm wilder Gänse ziemlich dicht über uns hin flog. Diese Gans wird hier *Gummenik* genannt, sie sieht von weitem unserem *Anser segetum*, sehr ähnlich. — Nachmittags hielten wir uns meist etwas entfernt vom Strande; wir fanden hier dünenartige, mit niedrigen Pflanzen bewachsene Hügel, wo die mehrgenannten Beeren in Menge gediehen. Wir erreichten zur Linken den Fluss Opalskaja Reká, der, aus der Gegend der früher schon erwähnten *Sopka* kommend, vor der Mündung längs der *Koschka* sich krümmt und das Binnenwasser verlängern hilft, indem er hier einen weiten See bildet. Am Flusse fanden wir ein nach Landesart hier zurückgelassenes *Bat*, und weil wir ein solches jedenfalls zur Überfahrt über die Flussmündung nötig hatten, so schien es ratsam, dasselbe schon hier zu benutzen, die Pferde jedoch durch Korondaschew auf der *Koschka* weiterführen zu lassen. Aber wir kamen auf dem seichten Flusse nur langsam vorwärts und zumal [379] nach eingebrochener Dunkelheit zwang uns das oftmalige Festsitzen des Fahrzeugs liegen zu bleiben, bis die Flut den Wasserstand des Sees etwas erhöht haben würde. — Noch vor Tagesanbruch schifften wir weiter, doch hielt uns die Seichtigkeit des Wassers noch immer beträchtlich auf; vielleicht hatten wir die günstigste Flutzeit während der kurzen Nachtruhe versäumt. Endlich sahen wir nahe der Mündung unsre weißen Pferde von fern und als wir ankamen, fanden wir Korondaschew noch schlafend. Die *Koschka* war hier sehr schmal; am Seestrande fand sich Treibholz in Menge, viele, meist zweischalige

Muscheln bedeckten den Sand. Schon im Binnengewässer hatten wir einzelne Robben bemerkt, in den Brandungen vor der Mündung sahen wir diese Tiere jetzt zahlreich. — Einer von meinen Begleitern schoss hier ein Exemplar derselben von einer Art, die mir noch nicht vorgekommen war; sie wird nicht viel über zwei Fuß lang und ist von weißlicher, gewöhnlich ungefleckter Farbe des Balgs; man kennt sie hier unter dem Namen *Akibka*.

Während wir unter vorübergehenden Regenschauern frühstückten, erklärten uns die beiden Kosaken von Bolscherezk, dass sie mit den sehr verwickelten Wegen von hier bis Golygina zu wenig bekannt seien, um die Pferde dahin führen zu können; sie machten den Vorschlag, dass einer von ihnen uns in dem vorgefundenen *Bat* zu Wasser dahin bringen wolle, den anderen sollten wir hier mit den Pferden zurücklassen und dann aus dem wenig entfernten Golygina durch einen Wegweiser abholen lassen. Obgleich das wieder viel Zeitverlust in Aussicht stellte, blieb uns doch keine Wahl, wenn wir die Pferde nicht beim Durchwaten der seichten und zum Teil schlammigen Flussarme großer Gefahr aussetzen wollten. — Nachdem wir also den Zurückbleibenden ermahnt hatten, jedenfalls auf dem Heimwege dafür zu sorgen, dass uns an der Mündung der Bolschaja Reká zum Überschiffen des Haffs ein *Bat* hingelegt würde, trennten wir uns von ihm und fuhren über einen Teil des Sees bis an einen der beiden Verbindungsarme zwischen diesem [380] Binnenwasser und dem Flusse von Golygina. Wir fanden den Arm so seicht, dass wir lange das *Bat* mit Händen fortstoßen und endlich doch umkehren mussten, um unser Glück auf dem anderen Arme zu versuchen. Auf diesem gelangten wir denn auch glücklich in den ziemlich beträchtlichen Golygina-Fluss, wenig oberhalb der Stelle, wo derselbe, sehr nahe der Mündung der Opalskaja Reká, sich ins Meer ergießt. Wir sahen hier am linken Ufer des Flusses mehrere von den zum Überwintern ans Land gezogenen, sehr sorgfältig auf hölzernen Unterlagen aufgestellten *Baidaren*. Man hatte sie, den Kiel nach oben hin, umgekehrt, so dass die Nässe nicht wohl in die Fugen der langen, schmalen, übereinander schließenden Planken dringen konnte. Die Bauart dieser ganz hölzernen Fahrzeuge kam mir sehr verschieden von der der aleutischen Leder-*Baidaren* vor, namentlich durch die spitzen und hoch aufragenden Enden, die mehr an japanische Muster erinnerten. Diese bei den Bewohnern der Westküste von Kamtschatka vorzugsweise gebräuchliche Form von Küstenfahrzeugen muss sehr alt sein; sie ist hauptsächlich auf Ruder berechnet und fasst etwa sechzehn bis zwanzig Menschen. — Der kalte, stürmische, mit Regen verbundene Wind trieb uns noch mehr zur Eile an, da man ohnehin schon zwanzig Werste von der Mündung bis zur Ortschaft Golygina rechnet. Der Fluss, der an Breite der Bolschaja Reká wenigstens nicht nachsteht, ist nicht reißend und hat viele seichte Stellen. In der Nähe des Meeres ist das Land auf beiden Ufern baum- und gesträuchloser Moorboden; auf halbem Wege nach der Ortschaft beginnen die Ufer sich allmählich mit Strauchwerk zu bedecken, das zuerst aus einer niedrigen Weidenart von krüppelhaftem Wüchse besteht; später treten immer mehr baumartige Weiden, namentlich auch der *Wetlownik*, auf. Nur

hin und wieder sieht man in einiger Entfernung von den Ufern Gehölze von Birken oder Weiden, der bei weitem größte Teil des Bodens umher ist Tundra. Weiter gegen Osten wird der Horizont durch eine Bergkette von [381] mäßiger Höhe begrenzt, auf der sich eben viele zerstreute Schneeflecken zeigten. — Auf dem Flusse bemerkten wir einen großen Adler und zwei kleine Falken. — Der *Ostrog* von ungefähr zwölf Häusern mit den dazu gehörigen *Balaganen* liegt in einer völlig offenen Gegend, die der breite Fluss in mehreren Armen durchstießt. Wir wurden, als wir schon ziemlich gegen Abend ankamen, von dem Stellvertreter des *Tajons*, der selbst eben verreist war, beherbergt.

Da der Wasserweg nach Jawina, wie man mir hier versicherte, sehr lang und noch dazu nicht ununterbrochen ist, so blieb mir nichts übrig, als die Pferde, die man im Laufe des nächsten Tages herbeizuschaffen versprach, hier abzuwarten. Des schlechten, ganz trüben Wetters wegen gab es am 19. September wenig im Freien zu tun; ich beschäftigte mich daheim mit dem Ausstopfen der gestern geschossenen *Akibka*. Nachmittags trat äußerst heftiger kalter Regen ein und die Pferde blieben aus. — Wirklich mussten am 20. Sept. nochmals zwei Leute nach ihnen abgeschickt werden; sie trafen zwar endlich noch vor Mittag ein, aber das gleich nachher eingetretene Regenwetter mit Sturm hinderte mich auch diesen Tag am Weiterreisen. — Ich lernte hier die mit Recht auf Kamtschatka so gefürchtete Langeweile kennen, eine zumal in unfreundlicher Jahreszeit sehr natürliche Folge der Einförmigkeit des hiesigen Lebens. — Ein Reisender, den ungünstige Witterung wider Willen ins Innere des Hauses bannt, empfindet diese Landplage nicht, so lange die gastfreundlichen Bewohner ihm das Einziehen von Erkundigungen erleichtern, aber nur zu oft ist das keineswegs der Fall, wenn auch für das Materielle der Bewirtung stets nach Kräften gesorgt wird.

Am 21. September war das Wetter trüb, aber der Regen hatte nicht den Charakter eines anhaltenden. Wir beeilten den Aufbruch nach Möglichkeit und nachdem wir in südlicher Richtung über eine weite Tundra gezogen waren, deren kolossale, von den zusammengeballten Wurzeln der Moorpflanzen allmählich gebildete Polster [382] das Gehen darauf sehr erschwerten, kamen wir an einen lichten Birkenwald mit abwechselndem *Kedrownik* und weitläufigen Dickichten vom *Schalameynik*. Der periodisch sich einstellende Regen ward nach und nach stärker.

Zum Frühstück machten wir Halt auf einer großen Tundra mit köstlichen Beeren, auf welcher viel vereinzelter *Kedrownik* wächst. An niedrigen Stellen, die ganz das Ansehen ehemaliger Flussbetten haben, wächst auch viel *Schalameynik*, *Baranik* und dergleichen mehr, besonders in der Nähe der Flussufer, an denen sonst viel Weidengebüsch sich findet. Die Hügel in dieser Gegend sind meistens lange, steile Wände von geringer Höhe, deren regelmäßige Form an die schon früher in der Nähe von Malka bemerkte Terrassenbildung erinnern. Die geraden, weit fortlaufenden Wände sind hin und wieder mit kleinen stumpfen Kegelspitzen gekrönt, die zum Teil das Ansehen von Dünen haben. Da wir oft querfeldein über Moorflächen gingen und vom Meere sowohl als von den Bergen im Innern entfernt blieben, mochten unsre

Führer ziemlich bald den rechten Weg verloren und uns zu weit links geführt haben, wie die größere Zahl der Flüsse vermuten ließ, welche wir zu durchwaten bekamen. Der Regen ward nach und nach äußerst heftig und von steifem Südwinde, der hier so berühmten *Kurilskaja Pagoda*, begleitet. Auf einer langen, mit *Kedrownik* bewachsenen Anhöhe hatten wir die steile Bergkette, die jenseits Jawina das Meer berührt, grade vor uns; zur Rechten zeigten sich am Horizont die sehr erhabenen Dünen, vor welchen unsre Führer die Lage des *Ostrog*s an verschiedenen kleinen Bergspitzen genau unterscheiden konnten. Nun mussten wir eilig uns ganz rechts wenden, erst über eine große sumpfige Wiese, dann über trockene Tundra mit jenen großen Polstern, alles unter heftigem und sehr kaltem Regen. Nachdem wir einen ziemlich breiten Fluss passiert hatten, ward es Nacht. Ein abgeworfenes Rentiergeweih, das ich auf der Tundra gefunden und zur Bestimmung [383] der Art mitgenommen hatte, ging uns im Finstern wieder verloren. Wir kamen besser noch, als wir erwartet hatten, über den Hauptfluss von Jawina, den wir durchwaten mussten, was uns jedoch bei der schon vorhandenen gänzlichen Durchnässung unsrer Kleider wenig belästigte. Nun aber mussten wir noch bis zum *Ostrog* auf Umwegen durch eine sumpfige Gegend ziehen; im Finstern schien uns der kleine See von Jawina viel größer, als er wirklich ist [Abb. 10, → S. 193]. Bald darauf erreichten wir auch den größeren See oder vielmehr das Haff diesseits der Dünen, an welchem der *Ostrog* liegt, wo wir endlich vom *Tajon* sehr gastfreundlich empfangen wurden. — Aber die Nachrichten über die verschiedenen Seetiere fielen sehr ungünstig für mich aus. Die Menge der jetzt hier vorkommenden Robben soll sich fast allein auf die beiden von mir schon eingesammelten Arten beschränken; namentlich der stattliche Seelöwe, *Siwutsch* genannt, den man mir immer als hier besonders einheimisch geschildert hatte, soll jetzt ganz und gar nicht in der Gegend anzutreffen und nur im Juli bis zur Mitte des August (alten Stils) häufig sein. Auch die zierlichste der hiesigen Robbenarten, die sogenannte *Tschernaja Nerpa* (schwarze Robbe), soll zur Zeit gar nicht hier vorkommen und überhaupt mehr die Kurilischen Inseln bewohnen. — Von hiesigen Mäusen bezeichnete man mir vier Arten, deren drei sich mit Einsammeln von *Sarana* beschäftigen sollen. Die vierte bewohnt die höheren Gebirgsketten; es ist die bereits erwähnte schwanzlose Gebirgsmaus. Unter jenen soll die größte gleichfalls ohne Schwanz (vielleicht auch sehr kurz geschwänzt) und von gräulicher Farbe sein; sie sowohl als eine kleinere rötliche mit deutlichem Schwanz und eine noch kleinere graue, gleichfalls geschwänzte, soll auf den Tundren wohnen; aber nur in gewissen Jahren, wenn diese Mäuse besonders häufig sind, pflegt man ihren Wintervorräten von Seiten der Menschen nachzuspüren. Wirklich habe ich während meines Aufenthalts auf der Halbinsel niemals das Aufsuchen dieser Vorräte bemerkt oder Anstalten dazu gesehen; [384] wahrscheinlich war damals ein besonders schlechtes Mäusejahr, denn ich sah mich stets vergebens nach den Tieren selbst im Freien um.

An besondern Seevögeln sollen die benachbarten Kurilen-Inseln reich, die Gegend von Jawina selbst aber arm sein. Die hier vorkommenden Entenarten sind die-

selben, die sich überall auf der Halbinsel finden; unter dem Namen *Turpan* kennt man hier zwei Arten (wohl *Anas fusca* und *A. nigra*); dasselbe gilt vom *Tschernitj* (*Anas marila* und *A. Fuligula*), ferner vom *Krochal*; ein Vogel dieses Namens soll einen viel längeren Schnabel haben. Ich habe wirklich nicht lange nachher einen solchen *Krochal* mit längerem Schnabel aus dem Fluss Awatscha geschossen und den Balg davon nach Petersburg mitgebracht; im Gefieder sah er dem gewöhnlichen *Mergus Merganser* ähnlicher als unserem *M. Serrator*, auf den der Schnabel zu deuten scheint. Zwei Arten Gänse (*Gummenik* und *Kasarka*) sollen oft in der Gegend vorkommen, die kleinen Gänse *Piskun* und *Bieloscheika* nur im Frühling. Die Gans *Piskun* von dunklem Gefieder schien *Anas Bernicla*, Linné, zu sein; was man unter *Bieloscheika* verstand, ist mir lange dunkel geblieben; viel später erfuhr ich erst, dass es *Anser pictus* PALLAS sein muss. — Man hatte mir von dieser kleineren und selteneren Gans bereits in Opatscha gesagt. Im Frühjahr soll hier, wie auch in der Awatscha-Bai, die See-Ente *Sawka* (kamtschatkisch *Aangitsch*) häufig vorkommen, hier aber wie dort im Herbst gar nicht.

Die hohen Dünen, mit denen hier der Sandstreifen am Meeresufer jenseits des Sees besetzt ist, zogen mich vornehmlich an und ich richtete daher meine Jagdexkursion vom 22. September dahin. Die steilen Sandhügel sind auf der dem Lande zugekehrten Seite stellenweise mit *Schalameynik* und *Barannik*, nach dem Meere zu mit den beiden *Artemisien*, den Strandgräsern und anderen Pflanzen, die wir schon auf der flachen *Koschka* gesehen hatten, bewachsen; [385] aber dieser Pflanzenwuchs ist sparsamer und unterbrochener, als er an anderen Stellen zu sein pflegt. Wir gingen bei trüber Witterung eine ziemliche Strecke weit am Strande hin, wo die Brandung auf der sandigen Fläche sehr stark war. — Durch ein eigentümliches Mißgeschick versagte mein Gewehr mehrmals nacheinander, was mir besonders auf der Rückfahrt über den See wegen eines kleinen weißlichen Tauchers, den ich nicht kannte, verdrießlich war. Am Strande hatte ich nur einige Möwen und Goldregenpfeifer nebst einzelnen Exemplaren von *Tringa minuta* bemerkt; eins der letzteren war seiner Kleinheit ungeachtet durch einen meiner Begleiter mit dem Blei der gezogenen Büchse geschossen worden. Ein ähnliches Beispiel von Geschicklichkeit gab ein junger Mann, der am Ufer des Sees einen sehr kleinen Vogel — den nämlichen *Anthus Ludovicianus*, den ich auf den höheren Gebirgen angetroffen — mit dem Pfeile des altkamtschadalischen Bogens schoss. Man besaß dergleichen zu Jawina noch, vielleicht mehr zum Spielwerk der Kinder als zur ernstlichen Benutzung; der Bogen war verhältnismäßig kurz und stark gekrümmt, aber leicht und fein gearbeitet.

Tags darauf sah ich die Bewohner des Orts auch ein eigentümliches Fischergerät mit besonderer Geschicklichkeit handhaben. Es war ein geglätteter, fünf bis sechs Fuß langer Stab mit einer Längsspalte vor dem vorderen Ende, worin ein scharfer eiserner Haken sich bewegte. Diesen stellte man durch sinnreiche Verbindung zweier Schnüre so, dass er, wenn das Ende des Stabes an einen im seichten Wasser schwimmenden Fisch anstieß, denselben in augenblicklicher Vorbewegung durchstach und fing. Das

Werfen dieser Art von Speer geschah mit beiden Händen; es erforderte jedenfalls viel Übung und Pünktlichkeit. Ich sah mehrere Knaben von acht bis neun Jahren sich mit großer Anstrengung und vielen vergeblichen Versuchen darin üben; unter den Erwachsenen waren mehrere, die keinen Fehlwurf zu tun pflegten. — So fing man jetzt in dem seichten See, teils im Wasser watend, teils im *Bat* [386] umherschiffend, eine Menge Fische, namentlich von *Krasnaja Riba* und *Chaiko*. Die erstere war besonders zahlreich und das Vorkommen beider Geschlechter in solcher Anzahl auf Untiefen wie die gegenwärtige ließ wohl keinen Zweifel darüber, dass hier ein Laichplatz sein müsse, wenn auch dabei die späte Jahreszeit etwas befremden mochte. Dass an dieser Westküste die zum Laichen ankommenden Fische verhältnismäßig später als in anderen Teilen des Landes erscheinen, zeigt sich auch bei anderen Arten; vom *Kysutsch* nahm man in Jawina sogar an, dass er erst im November seinen Laich absetze.

Die viel geringere Körperhöhe der Weibchen von *Krasnaja Riba* fiel um so mehr auf, als die Männchen gerade hier (vielleicht auch der späten Jahreszeit wegen) durch Höhe vor anderen sich auszeichneten; sie zeigten besonders deutlich die dem Höcker der *Gorbuscha* gewissermaßen entsprechende Schwellung des Oberrückens, von der man beim männlichen Geschlechte dieser Lachsarten überhaupt eine mehr oder weniger deutliche Spur bemerkt. Das Rot des Körpers war übrigens auch hier bei beiden Geschlechtern der *Krasnaja Riba* gleich stark.

Während die Männer fortwährend Fische beider Arten harpunierten und herbeischleppten, waren die Frauen in voller Tätigkeit, dieselben zu zerschneiden und zum Aufhängen unter den Trockengerüsten der *Balaganen* an Schnüre zu reihen. Auch sah man am Ufer des Sees schon zahlreiche mit frischer Erde zugeschüttete Gruben, in welchen ein Teil des Ertrages der Fischerei bereits vergraben war, um den Winter über als Hundefutter zu dienen. Es ist dieses die berühmte *Kiŕlaja Riba*, die zu Stellers Zeiten ein gar nicht unbeliebtes Nahrungsmittel der Menschen selbst gewesen sein soll. Damit die frei herumlaufenden Hunde sich nicht an diesen Magazinen im Voraus vergreifen mögen, sucht man ihnen das Aufscharren derselben durch dorniges Reisig, mit dem man die geschlossenen Gruben bedeckt, zu verleiden. Ich habe stets [387] bemerkt, dass diese Gruben an Ufern angebracht werden, auch an denen der Flüsse, die denselben nicht selten bei hohem Wasserstande viel Schaden tun sollen. Wirklich scheint es, als halte man diese Nachbarschaft des Wassers für notwendig, um den erforderlichen Gärungsprozess in den eingescharren Massen hervorzubringen.

Ich fuhr in einem *Bat* nach der Mündung des Jawina-Flusses, bis zu welcher das Fahrzeug eine Strecke weit getragen werden musste. Wir bemerkten dort viel durchziehende Vögel von *Anthus pratensis* und am Ufer des Sees unter einzelnen Enten eine kleine schwarzbraune Gans mit weißem Schwanze, — von einer solchen hatte mir schon auf der Herreise der Assistenzart von Malka gesagt. Zu meiner Verwunderung kannten meine Begleiter den Vogel nicht, auch habe ich ihn nachher nicht wiedergesehen. Bei der Mündung ließ ein Trupp kleiner Strandläufer mich ebenfalls nicht zum Schuss kommen.

Das Meer war wieder ziemlich bewegt und die Brandung stark, aber der Himmel heiter. — Als wir am Strande fortgingen, sahen wir gegen Südwesten den regelmäßig geformten, aber breiten Kegelberg Alaïd, der gewissermaßen die nördlichste von den Inseln der Kurilenkette bildet, und weiter nach Süden hin die sogenannte zweite dieser Inseln, während die erste derselben — denn den Alaïd pflegt man hier nicht mitzuzählen — hinter den steilen Gebirgsmassen südlich von Jawina verborgen blieb. — Die Gebirge dieser zweiten Kurileninsel erschienen in solcher Entfernung nicht bedeutend, doch erhob sich, soweit ich es unterscheiden konnte, das Land überall plötzlich und sehr steil.

Da stand ich nun endlich vor den Höhen, die so lange das ersehnte Ziel meiner abgesonderten Reise waren! — Aber an ein Besuchen derselben, ja nur an eine Seejagd vor der benachbarten Küste war leider in diesem Jahre gar nicht mehr zu denken; denn auch bei Jawina hatten die *Baidaren* schon längst ihr Winterquartier bezogen und das Meer war fortwährend viel zu stürmisch, [388] als dass man in einem *Bat* nur den Versuch hätte wagen können die Brandung zu durchschiffen. — Gleichwohl erfüllte der Anblick dieser Inseln bei hellem Sonnenschein mich plötzlich mit einer Begeisterung, die sich nur mit derjenigen vergleichen ließ, welche sich meiner ein Jahr vorher beim Auffinden der *Sylvia Calliope* bemächtigt hatte. Wie damals die charakteristischen Naturszenen der Halbinsel mit überraschender Lebendigkeit mir vorschwebten, so zog mich jetzt die mutmaßliche Tierwelt dieser Felseninseln und des sie umgebenden Meeres an; und so unentschieden bisher immer noch die Frage bei mir geblieben war, ob ich mit dem „Senjawin“ nach Europa zurückkehren oder fürerst noch auf Kamtschatka verweilen sollte, so plötzlich stand hier mein Entschluss fest, den Frühling im Peter-Pauls-Hafen abzuwarten und dann möglichst bald hierher zurückzukehren. Ja, ich ging im Stillen so weit, den Pik Alaïd, diesen verständigen Berg, von dem auf Kamtschatka die Sage geht, dass er früher im Innern des Landes gestanden, sich aber mit den Nachbarbergen veruneinigt und deshalb seinen Platz draußen im Meere gewählt habe, förmlich zum Zeugen meines Entschlusses zu nehmen und ich verabschiedete mich von ihm wie von jemand, den man in kurzem wiederzusehen erwartet.

Die Sage, deren schon Steller erwähnt, gründet sich wohl unverkennbar auf gewaltige Naturerscheinungen. Ein tiefer See zwischen den den südlichsten Teil der Halbinsel besetzenden Bergen soll noch jetzt den ursprünglichen Standort des ausgewanderten Alaïd bezeichnen und das Versinken eines Berges, so wie das Auftauchen eines ähnlich geformten im Meere steht nicht im Widerspruch mit den Annahmen der Geologie.

So rasch mein damaliger Vorsatz entstanden war, so vergingen doch Wochen, bevor sich der leiseste Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit desselben einfand. Aber die wohltätigen Wirkungen der plötzlich eingetretenen Exaltation waren diesmal offenbar noch weniger als in der nämlichen Zeit des [389] vorigen Jahres von Dauer. Fast schien es, als hätten sie der entschiedensten Abspannung schon

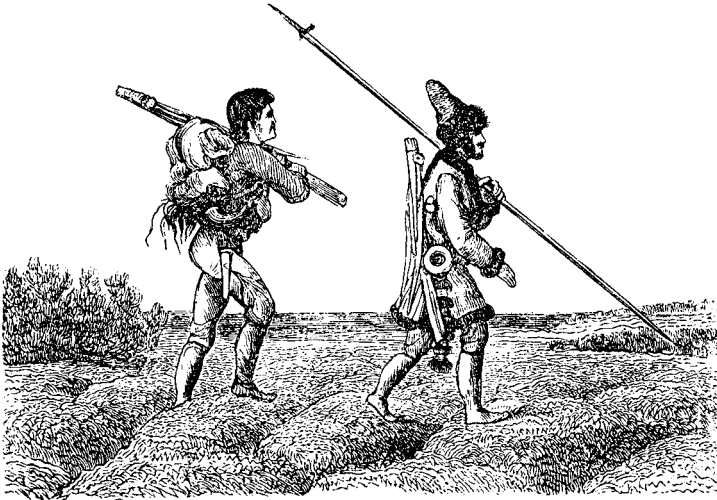
im nämlichen Augenblicke Platz gemacht, als die begeisternde Fernsicht der Inseln mir entschwunden war. — Gewiss ist es, dass ich seitdem alles um mich her mit viel weniger Aufmerksamkeit betrachtete; denn ich hoffte das alles unter besseren Verhältnissen wiederzusehen und in der ungünstigen Jahreszeit der Zone sah ich kaum etwas anderes noch als eine von der Natur selbst gebotene Ruhezeit.

Nachdem wir die Flussmündung überschifft hatten, gingen wir eine Strecke weit nordwärts am Strande hin; wir fanden hier ein kleines, aber sehr wohlerhaltenes Exemplar der *Akibka* tot im Sande. Dieses und eine *Trynga Glareola*, Pall., die ich auf dem Rückwege schoss, war alles, was ich für meine Sammlung von dieser zweiten Exkursion bei Jawina mitbrachte. Ziemlich spät am Abend kehrten die beiden Jäger, die gestern schon nach dem südlichen Flusse gegangen waren, um etwas für mich zu schießen, zurück; sie brachten nichts von den gehofften Gänsen mit, wohl aber einen sehr schönen großen Adler von der dunkelbraunen Varietät. Um diesen nicht der Gefahr des Verderbens auszusetzen, entschloss ich mich zum Hierbleiben für den anderen Morgen; — doch wäre mir Zeit genug zur Abreise noch um Mittag geblieben und es war gewiss ein großer Fehler, dass ich das gute Wetter am 24. September nicht, wenn auch spät noch, dazu benutzte; — der Vorsprung, den ich so gewonnen hätte, würde mir vielleicht über gewaltige Verzögerungen geholfen haben. Aber schon trieb mich der Gedanke, dass vielleicht ein früher Winter mir die Möglichkeit der Gebirgsexkursionen für dieses Jahr nehmen könne, weniger als bisher zur Eile an, da ich nun doch fürerst im Lande zu bleiben entschlossen war.

Neben dem durchziehenden *Anthus pratensis* bemerkte ich an diesem Tage noch am Ufer des Sees eine kleine Schnepfe, die mir von weitem von *Scolopax Gallinago* nicht verschieden erschien. [390] Das Wetter begann schon in der Nacht vom 24. auf den 25. September sehr schlecht zu werden, und als wir ziemlich spät bei heftigem Sturm und Regen aufbrachen, wehte die berüchtigte *Kurilskaja Pagoda*, die man hier durchweg als die Verkündigerin anhaltenden Regens betrachtet. Dazu kam noch ein ziemlich beträchtlicher Aufenthalt, den uns das Scheuwerden des einen Pferdes noch ganz in der Nähe der Häuser verursachte; das alles bewog mich, wieder umzukehren. — Aber den hiesigen Wetterregeln zum Trotz klärte sich um Mittag der Himmel auf und das Wetter ward gegen Abend wieder ganz gut. Weil es jedenfalls zu spät war, um am nämlichen Tage noch bis Golygina zu kommen, benutzte ich die Nachmittagsstunden, indem ich mit dem *Tajon* nach der Gegend der felsigen Vorgebirge südlich von Jawina ging; wir sahen dort ziemlich viel *Urilen* von fern, welche die Felsen der Brandung wie gewöhnlich krönten, und auf dem Rückwege noch in beträchtlicher Entfernung einen sehr zahlreichen Schwarm von der schon bei Peter-Pauls-Hafen bemerkten See-Ente des Herbstes (*Anas dispar*), die man hier *Moßkoi Schelesen* zu nennen pflegt, nachdem ich noch am Ende des sandigen Ufers ein paar von *Tringa minuta* geschossen hatte.

Am 26. September sehr früh reisten wir endlich ab bei trübem, kaltem Wetter. Die *Kurilskaja Pagoda* brachte von Zeit zu Zeit heftige, sehr kalte Regenschauer, die

zum Glück nicht lange dauerten. Einer der schlimmsten, den ein gewaltiger Windstoß begleitete, traf uns an dem zweiten Flusse nördlich von Jawina. Wir sahen hier, wie bedeutend wir auf der Herreise den rechten Weg verfehlt hatten. Dieser ist sehr deutlich kennbar, er läuft fast immer über trockene Tundra mit großen Polstern, auf denen sich jetzt ein Reichtum von vortrefflichen Beeren findet, namentlich ausgezeichnet gute *Golubel* (*Vaccinium uliginosum*). Weiterhin wächst besonders viel zerstreuter *Kedrownik* auf diesem Moorboden. Obgleich wir nun viel näher dem Meere zogen als neulich, mussten [391] wir doch über mehrere jener niedrigen, aber steilen Wände klettern, welche die Gegend vorzugsweise bezeichnen; doch hatten wir im Ganzen dieses Mal nur vier Flüsse zu überschreiten. Das Durchwaten derselben war für meine Begleiter aus Jawina insofern leicht, als die Bewohner dieses Orts besser als Andere mit den hiesigen höchst praktischen Wasserstiefeln versehen sind. Man nennt dieselben hier *Torbassá* [Abb. 1, → S. 174]²⁶; sie werden aus Häuten der Seelöwen



verfertigt. Namentlich soll es der Schlund und die Speiseröhre des ansehnlich großen Tieres sein, was zu den langen, sehr biegsamen Schäften das Material gibt. — Diese Stiefel sind dauerhaft und völlig wasserdicht, sie werden auf Kamtschatka sehr hoch geschätzt. Die Jagd der Seelöwen ist bekanntlich mit vieler Anstrengung und Gefahr verbunden; man bedient sich gegen diese starken Tiere, die sich nicht nur auf den Felsen, welche sie vorzugsweise im Sommer bewohnen, sondern auch im Wasser selbst ernstlich zur Wehr setzen sollen, außer dem gewöhnlichen Schießgewehr auch eines sechs bis sieben²⁷ Fuß langen Speers, der an beiden Enden mit Eisen gespitzt und hinter der vorderen Spitze mit [392] einer kreuzenden Parierstange versehen ist. Einer meiner Begleiter benutzte solch einen Speer als Springstock, um über Bäche zu setzen.

²⁶ Siehe umfassende Erläuterung des Verfassers auf S. 174.

²⁷ Sieben bis acht statt sechs bis sieben. [Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 174.]

An den Pelzkleidern einzelner Bewohner von Jawina sah man zu meiner Zeit noch Vorstöße von Seeotter, einen Luxus, der auf dem übrigen Kamtschatka schwerlich mehr anzutreffen war; aber damals gehörte die Gegend der nördlichen Kurilen-Inseln zu den wenigen, wo dieses kostbare Pelzwerk immer noch regelmäßig gewonnen ward. — Auch ein Gürtel, der aus aneinander gereihten Schnäbeln der *Alca cirrhata*²⁸ mit Abschnitten von Zobelschwänzen abwechselnd bestand, fiel mir unter hiesigen Luxusgegenständen auf. — Auf der Hälfte des Weges nach Golygina kamen wir zu einer Erdhütte, wie man sie hier unter dem Namen *Barabra* kennt; dergleichen sind als nächtliche Zuflucht öfter für Reisende von Wichtigkeit. Ich bedauerte nun sehr, dass man mir nichts von der gegenwärtigen gesagt hatte, wir hätten sonst am 24. September mittags aus Jawina gehen und die regnichte Nacht hier zubringen können.

In dem lichten Birkenwalde, der uns noch von der Herreise bekannt war, fanden wir den *Schalameynik*, dessen Dickichte daselbst viel mit denen des *Baranniks* und dem Unterholze, welches der *Kedrownik* bildet, abwechseln, schon sehr abgestorben, doch immer noch aufrecht und lange nicht so zerstört, wie derselbe fast drei Wochen früher in der Gegend von Natschiki schon war; hier wie an der Awatscha-Bai zeugte das Aushalten dieser Pflanze von der verhältnismäßigen Milde des Küstenklimas, wenn auch das der Westküste dem in der Nähe des Ozeans in dieser Hinsicht bedeutend nachstehen muss. — In diesem Walde sah ich plötzlich meine vorausgeeilten Begleiter sich schussfertig machen und mit vieler Vorsicht voranschleichen; wirklich schien auch ein Geräusch, welches vor ihnen in dem hohen Kraute sich hören ließ, die Gegenwart irgendeines großen Wildes anzudeuten. Nun aber erhoben sich aus dem Dickicht einige sich fortbewegende grüne Säulen, die mir umso [393] seltsamer vorkamen, als ich an ihrer statt das Geweih eines Rentiers zu sehen vermutet hatte. Fast im nämlichen Augenblicke jedoch sahen die schussfertigen Jäger einander lachend an, und in der Tat waren die grünen Säulen nichts anderes als lange Bündel von Nesseln, die soeben von einigen Frauen aus Golygina gesammelt und fortgetragen wurden; man bedient sich hier des Garns, welches diese sehr hochwachsende Nessel gibt, zur Verfertigung von Netzen und das Einsammeln ihrer Stängel gehört in dieser Jahreszeit mit zu den gemeinschaftlichen Obliegenheiten der weiblichen Einwohner.

Bald nachher erreichten wir Golygina noch bei völligem Tageslichte. — Leider ward ich durch entsetzliches Sturm- und Regenwetter nicht nur den ganzen 27. September, sondern auch den nächstfolgenden Tag in diesem langweiligen Orte zurückgehalten. Erst am 29. sehr früh schifften wir wieder den Fluss hinab; der *Tajon* mit noch einigen Leuten hatte sich uns in einem zweiten *Bat* angeschlossen; sie wollten uns bis zur Opalskischen Mündung begleiten und dort auf *Nerpen*-Jagd ausgehen. Das Wetter war kalt und stürmisch, aber der Himmel großenteils heiter. Auf dem Flusse bemerkten wir ziemlich viel Enten, ich schoss aber nur einen *Krochal*. Unfern der Mündung trafen wir die vorausgeschickten Pferde. Hier landeten wir des heftigen Sturms wegen, der jedoch die Führer unsrer Fahrzeuge nicht hinderte, den

28 [ursprünglich: cirrata. Nachträgliche Korrektur des Verfassers, S. 174.

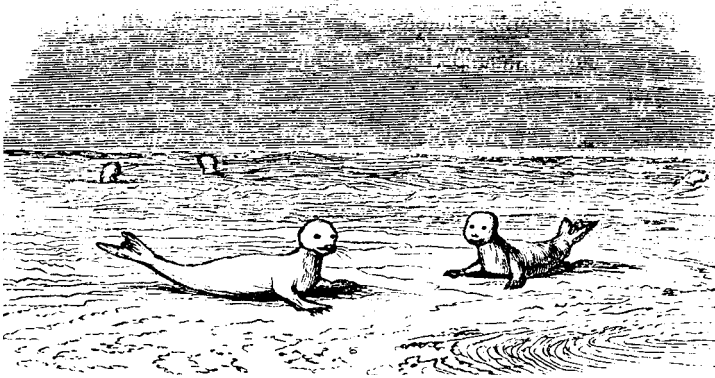
Fluss noch bis zu dem seichten Arme, der ihn mit der Opalskaja Reka verbindet, zu beschiffen, während wir Übrigen bis dahin zu Fuße gingen. Der Flussarm selbst war weniger seicht, als wir ihn neulich gefunden hatten, weil die Flut eben jetzt erst abzunehmen anfing. Auf den Rat unserer Wirte von Golygina gingen wir nach dem inneren Ufer des Sees, welchen der Fluss Opalskaja Reka vor seiner Mündung bildet; sie vermuteten, dass uns weiter oben der Übergang leichter sein würde. Aber wir waren noch nicht weit auf dieser Landseite gekommen, als uns der heftige Sturm auf dem [394] breiten See zum Liegenbleiben zwang. Wir schlugen hier unser Zelt unter einer steil abfallenden Wand auf, die oben in weitläufige Moorflächen verläuft, auf denen gewöhnlich gute Beeren, besonders von *Empetrum nigrum* (*Schikscha*), gedeihen. Am Ufer des Sees bemerkten wir große flache Haufen schwarzen Sandes, der durch diese Farbe sowohl als durch die Gestalt der Körner, die mehr flach und im Ganzen sehr unregelmäßig war, sich von dem benachbarten weißgelblichen Sande sehr scharf absonderte (Titansand?). Ganz zufällig erzählte hier einer unserer Begleiter, dass er vorhin an der Mündung des Golygina-Flusses einen vom Meer ausgeworfenen Walfisch bemerkt habe. Diese Nachricht bewog mich noch ziemlich gegen Abend, als wir die Hoffnung, heute weiterzureisen des anhaltenden Sturmes wegen aufgegeben hatten, zu einer Fahrt dahin, obwohl ich mit den drei Leuten von Golygina, welche das *Bat* führten, nicht nur beim Überfahren über einen Teil des Sees und besonders über den an der Mündung dem Sturme sehr ausgesetzten Fluss von den Wellen, sondern auch von mehreren heftigen Windstößen mit Regenschauern arg durchnässt wurde. Wir fanden wirklich ein über sechzig Fuß langes, schon sehr zerstörtes Tier, von dem der Kopf und der größte Teil des Körpers tief im Sande versunken waren. Von dem zu Tage liegenden war schon sehr viel von den Möwen verzehrt und nur die Kleinheit der einen noch sichtbaren Brustflosse von rundlicher Gestalt bezeichnete das Tier als zu den eigentlichen großen Walfischen gehörig. Die Fäulnis und der daraus hervorgehende Gestank waren so groß, dass man unter dem Winde nicht lange verweilen konnte. Selbst bei günstiger Witterung schien es kaum der Mühe wert zu sein, eine Zeichnung davon aufzunehmen, was sich in unserem damaligen durchnässten und halb erstarrten Zustande, zumal bei der nahe bevorstehenden Nacht und der Entfernung von unsrem Lager, gleichsam von selbst verbot. Der Wind blies jetzt mit großer Heftigkeit aus Norden, er brachte dabei die vom [395] Südwind kurz zuvor über uns weggetriebenen Regenwolken wieder zurück, und wir hatten noch viel mit den Wellen zu kämpfen, bis wir gerade mit Sonnenuntergang bei den Unsrigen wieder eintrafen. Hier gab uns unser sehr mangelhaftes Zelt die Nacht über wenig Schutz gegen den kalten Wind und von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Regen.

Nachdem es wieder Tag geworden, hofften wir vergebens bei vollständiger Ebbe die Pferde durch den seichten See zu führen. Sei es nun, dass die durch den immer noch starken Wind aufgeregten Wellen desselben sie beunruhigten, oder dass ihr Instinkt sie vor dem sehr sumpfigen Boden warnte, genug, sie weigerten sich, weiter zu gehen und mussten endlich wieder ans Ufer gebracht werden. Inzwischen verstärkte sich

der Sturm und die Flut stellte sich von neuem ein. Wir mussten die letztere jedenfalls vorüber lassen, ehe wir einen zweiten Versuch mit den Pferden machen konnten. Der Nordwind hatte nun seinen gewohnten Charakter wieder angenommen, die periodischen Regenschauer hatten aufgehört und das Wetter war im Ganzen heiter, aber sehr kalt. Ein Teil der Gesellschaft ging aus, einen Bären aufzusuchen, der sich gestern hier gezeigt hatte, jedoch gefehlt worden war; sie kamen nicht lange darauf zurück, beladen mit dem Fleische, dem Felle, den Därmen usw. des Tiers, welches Korondaschew durch einen einzigen Schuss getötet hatte. Der größte Teil des Fleisches ward von den Leuten aus Golygina sehr sorgfältig erst mit Holz und dann mit Erde bedeckt, um bei ihrer Rückkehr mitgenommen zu werden. Einer von ihnen brachte mir ein geschossenes Exemplar von *Lestris Buffonii* mit, das erste der Art, das ich hierzulande sah; — das Ausstopfen desselben und des gestern geschossenen *Krochals* beschäftigte mich einen Teil des Nachmittags hindurch. Indessen hatte der Wind allmählich nachgelassen, auch das Wasser war jetzt schon bedeutend gefallen und der Übergang schien sehr möglich; — aber wie groß war mein Verdross, als nur [396] zwei von unseren Begleitern sich fanden! Die Übrigen waren in aller Stille davon gegangen, ihr Glück noch einmal auf der Bärenjagd zu versuchen. — Um den günstigen Augenblick nicht zu versäumen, wurden nun wenigstens die beiden mit den Pferden abgeschickt; ein alter Mann von Golygina, der sich eben an der Mündung auf der *Nerpen*-Jagd befand und in seinem *Bat* zu uns herübergekommen war, fuhr dabei vor ihnen her, um das seichte Gewässer zu sondieren. Wir hatten verabredet, dass sie gleich nach ihrer Ankunft an der Mündung ein Feuer anmachen sollten, um uns zu benachrichtigen; dieses erschien endlich, aber auf der linken Seite der Flussmündung; wahrscheinlich hatte man, um den schlammigen Grund zu vermeiden, sich so weit links als möglich gehalten; dabei schien auch das Überschwimmen der schmalen Mündung an sich mit gar keiner Gefahr für die Pferde verbunden.

Die Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober war heiter, aber sehr kalt. Es hatte stark gefroren, als wir, um die Windstille nicht zu versäumen, noch bei völligem Mondschein uns erhoben. Um diese Zeit schoss einer von der Gesellschaft vergeblich nach einer *Kasarka*, wie man die kleinere Spezies hiesiger Gänse benennt. Ich war sehr gespannt darauf, den Vogel in der Nähe zu sehen und erfuhr bei der Gelegenheit ganz zufällig, dass ein solcher schon gestern war geschossen worden; ich erwarb denselben sogleich gegen ein Geschenk von Pulver, fand aber nichts anderes als den auch in Europa nicht sehr seltenen *Anser albifrons*. — Obgleich es etwas schwer hielt, auf dem jetzt der Ebbe wegen sehr seichten Gewässer die ziemlich schweren Fahrzeuge fortzubringen, erreichten wir dennoch kurz vor Sonnenaufgang die gegenüberliegende *Koschka*. Schon unterwegs hatten wir gesehen, dass man unsre Pferde vom jenseitigen Flussufer zum Überschwimmen abführte: das eine war kaum im Wasser, als es scheu ward und wieder ans Land sprang, doch waren beide bald nachher schon ruhig eine Strecke weit geschwommen, als wir sie beim Landen aus den [397] Augen verloren. Gleichwohl kamen sie uns nicht, wie wir erwartet hatten,

entgegen; wir eilten hin und fanden leider das eine Pferd ertrunken; es war mitten im Wasser aufs neue scheu geworden und hatte sich in dem Riemen, mit dem man es ans *Bat* befestigt hatte, verwickelt. Da dergleichen Pferde stets daran gewöhnt sind, über Flüsse zu schwimmen, hätten wir uns dieses Unfalls durchaus nicht versehen; aber das erste Scheuwerden hätte vielleicht verstärkte Vorsicht nötig gemacht, wiewohl auch diese schwerlich viel geholfen haben dürfte; denn so sanft und folgsam in der Regel auch die hiesigen Pferde sind, so pflegen sie doch, wenn irgendetwas ihren Eigensinn erweckt, sehr unbändig zu sein. An der Stelle, wo wir auf dem Herwege schon einmal verweilt hatten, ward nun Tee gekocht und gefrühstückt, wobei mich Korondaschew mit dem Herzen des gestern geschossenen Bären bewirtete. Dieses sehr große Herz gilt für besonders schmackhaft, das Fleisch überhaupt hat viel vom Hirschwildbret, scheint aber weniger derb. — Hier, wie überhaupt auf diesen Flüssen nahe der Mündung, sieht man jetzt unzählige *Nerpen* einzeln und in Gesellschaft,



bald schwimmend, bald auf Sandbänken liegend. Sie pflegen dabei, namentlich wenn sie liegend sich sonnen, den Kopf ziemlich aufrecht zu halten, auch die flossenähnlichen Hinterfüße [398] berühren dann den Boden nicht; beides gibt ihnen ein Ansehen, das aller Wahrscheinlichkeit nach die fabelhaften Gestalten der Seejungfern u. dgl. veranlasst hat. — Ein schwimmendes Tier von der größeren der beiden hier vorkommenden Arten ward durch einen der Begleiter des *Tajons* geschossen, die hier zurückblieben, um die Jagd fortzusetzen. Sie begannen zu diesem Zweck ein großes mitgebrachtes Netz zurechtzulegen, dessen Gebrauch mir nicht recht deutlich geworden ist. Aber so gern ich auch denselben gesehen hätte, nach dem bereits erlittenen Zeitverlust durfte meinerseits nicht daran gedacht werden, deshalb auch hier noch zu verweilen. Wir schieden daher von jenen und bedienten uns noch des früher hier benutzten *Bats* bis zu der Stelle, wo wir es zuerst gefunden hatten. Hier beluden wir uns, so gut es gehen wollte, mit der Last des ertrunkenen Pferdes und zogen dann auf der Landenge weiter. Da das Umpacken uns viel Zeit gekostet hatte, zudem auch noch die berühmte *Kurilskaja Pagoda* wieder wehte, war uns Eile sehr ratsam. Den-

noch war die Gelegenheit, auf zwei Bären, die sich hier sehen ließen, Jagd zu machen, so überaus anziehend für meine Begleiter, dass ich sie gewähren ließ. Zum Glück taten sie bald zwei Fehlschüsse, worauf die Bären sich eiligst aus dem Staube machten und wir setzten unseren Weg fort, obschon uns vortreffliche Preiselbeeren und die stachelichten Früchte des zwerghaften Rosenstrauchs, die jetzt durch den Frost sehr schmackhaft geworden, noch hin und wieder ein wenig aufhielten. Der Südwind ermangelte nicht, uns von Zeit zu Zeit mit Regenschauern zu waschen, doch waren diese nicht von Dauer, obschon sie bei der sehr niedrigen Lufttemperatur uns gewaltig zur Last fielen. Gegen Abend vertauschten wir den etwas beschwerlichen Weg auf der *Koschka* mit dem Sande des Meeres selbst; wir übernachteten endlich in einer den Leuten von Golygina bekannten *Jurte*, die mitten auf dem grasbewachsenen Teile der *Koschka* liegt. Dieser hat überall nach dem Strande hin einen steilen Absturz und im [399] Augenblick, als wir das schwerbeladene Pferd im Finstern dahinaufzuführen suchten, kam ein fürchterlicher Windstoß, der uns Regen und Hagel wie gewöhnlich in horizontaler Richtung zutrieb; das Pferd stürzte, nachdem es alles Gepäck von sich geworfen, mit einer gewaltigen Masse des sandigen Bodens auf den Strand herab, wo es eine Zeitlang unbeweglich liegen blieb, doch fanden wir es bald nachher unbeschädigt, und da die *Jurte* nicht mehr fern war, kamen wir ohne weiteren Verlust davon. Es war eigentlich nur eine *Barabra*, deren Eingang zur Seite sie wesentlich von den altkamtschadalischen *Jurten* unterschied. An diesen war bekanntlich der im oberen Teile des Dachs befindliche Rauchfang auch die Tür, aus der man ins Innere der Wohnung auf einer hölzernen Treppe niederstieg.

Das Fleisch der abgebalgten *Kasarka* sowohl als die mitgebrachten Stücke des durch Korondaschew erlegten Bären gaben uns ein reichliches Abendessen, bei welchem viel über die Verschiedenheit der beiden kamtschatkischen Idiome gesprochen ward, der Sprache vom Kamtschatka-Flusse, die man im größeren Teile der Halbinsel, und der von den Kurilen, die man namentlich in den Lopatkischen Ortschaften hört; in der ersteren war Korondaschew sehr bewandert. — Beide Sprachen oder vielmehr Mundarten zeigen namentlich in den Zeitwörtern viel Übereinstimmung, in den Substantiven aber weichen sie meistens sehr von einander ab, doch gibt es auch unter diesen manche, die beiden gemeinschaftlich sind. Ein junger Mann von Golygina sprach gegen Korondaschew, als er mich bereits eingeschlafen glaubte, seine Verwunderung darüber aus, dass ein so weit hergekommener Fremder die Namen der Kurilischen Inseln wissen könne. — Wirklich hatte ich ihn nicht lange vorher gefragt, ob ihm der Name *Poromuschir* bekannt sei, den auf den meisten Karten die zweite jener Inseln führt und der zu meinem Erstaunen den Einwohnern von Jawina sowohl wie auch denen von Golygina gänzlich fremd schien. — Korondaschew erklärte [400] jenem nun recht verständig, was eine Karte sei; — die Teilnahme, mit welcher der junge Mann diesen bisher ihm völlig unbekanntem Begriff erfasste, war ein anziehendes Beispiel von dem wissenschaftlichen Sinne, den man bei den Eingebornen der Halbinsel, wie schon erwähnt, nicht selten findet.

Weil das Dach der Jurte so schadhaf war, dass es eigentlich nur noch der Idee nach existierte, wurden wir im Laufe der Nacht vom Regen sehr durchnässt. Am Morgen hatte sich das Wetter gebessert, aber auf den Gebirgen war gewaltiger Schnee gefallen, selbst auf den sehr unbedeutenden, die uns zunächst lagen.

Wir erreichten das Kreuz, die Hälfte des Weges von Golygina nach Bolscherezk, als der Mittag eben vorbei sein mochte. Die völlig flache *Koschka* bietet hier wenig Abwechslung dar, wir fanden hin und wieder vortreffliche Preiselbeeren auf derselben. — Das Nachtlager nahmen wir auf den Rat eines unsrer Führer an einer Stelle, wo ein Arm des Binnengewässers in dem Meere so weit nähert, dass wir zwischen beiden unser Zelt aufschlagen und ohne großen Zeitverlust von der einen Seite süßes Wasser, von der anderen Holz herbeiholen konnten. Das letztere findet sich nämlich hier überall am Strande, doch auf der *Koschka* selbst gar nicht. Da wir unseren Vorrat von Salz gänzlich verbraucht hatten, bedienten wir uns hier eines Zusatzes von Seewasser beim Kochen mit vielem Erfolge. Bei der Unvollkommenheit unsres Zelts, eines alten Bramsegels vom „Senjawin“, litten wir die Nacht über viel von der Kälte, doch priesen wir uns immer noch glücklich, es nicht wieder mit Regen zu tun zu haben.

Am Morgen des 3. Oktober war das Wetter schön und hell, auch selbst der eingetretenen Windstille wegen weniger kalt. Die *Koschka* wird hier herum an einzelnen Stellen etwas wellenförmig; auf dem Sandboden wächst zum Teil nur sehr sparsam kurzes Gras und das früher schon erwähnte *Pisum maritimum* (?), dessen Erbsen jetzt auch roh sehr schmackhaft sind.

[401] Auf den beiden größeren Seen, welche die *Koschka* hier vom festen Lande sondern, bemerkten wir außer unzählbaren Schwärmen der *Anas Marila* und *Fuligula* viele Schwäne, doch immer sehr entfernt; wir hörten hier das sehr eigentümliche Konzert, welches aus den einzelnen Stimmen dieser Vögel sich bildet; es ist im Ganzen von unbeschreiblicher Wirkung und gibt dem melancholischen Charakter dieser schauerlich einsamen Wasserlandschaft in winterlichen Umgebungen den stärksten Ausdruck. Der einzelne Ton erinnerte mich lebhaft an eine Bemerkung des Ornithologen G. Becker in Darmstadt (S. Bechsteins ornith. Taschenbuch, II, Leipzig 1803, S. 413,) welche diesen Ton mit demjenigen vergleicht, den man aus einer schlecht gespannten Violine mittelst des Bogens hervorlocken kann. Die große Verschiedenheit in der Tiefe, Dauer und Stärke dieser vielen ganz unabhängig voneinander ausgerufenen Töne, die gleichwohl zusammenhängend ins Ohr des Vorübergehenden fallen, bringt so das wunderbare Schwanenlied hervor, von dem man schon in sehr alten Zeiten so vieles gefabelt hat.

Neben der *Koschka* ließen sich zwei schöne weiße Falken sehen, ich schoss nach einem derselben vergeblich. — Am Binnenwasser erhielt ich nur einen *Vanellus Squatarola* und einen *Strepsilas collaris*, vom ersteren hatte ich schon zwei Tage früher ein Exemplar an der Opalskaja Reka geschossen; er zeigt sich um diese Jahreszeit hier wie um Peter-Pauls-Hafen her einzeln unter andre Strandvögel gemischt. — Viel vergebliche Mühe machte mir ein kleiner Vogel, der jetzt im Grase der *Koschka* ziem-

lich häufig, wenn auch immer einzeln vorkam und ganz die nämliche Lebensweise wie der bei Peter-Pauls-Hafen im Herbst bemerkte *Plectrophanes* zeigte. — Korondaschew rief uns vom Ufer des Binnenwassers nach dem Seestrande, wo er einen ausgeworfenen Walfisch bemerkt hatte. — Leider war dieser, ein verhältnismäßig kleines Exemplar, schon von anderen Menschen gefunden und des Specks wegen so zerschnitten [402] worden, dass vom Körper wenig zu unterscheiden war; doch hatte sich der größte Teil des Kopfs erhalten und ich habe es nachher oft bereut, von diesem nicht rasch eine Zeichnung genommen zu haben, die namentlich der schön gekräuselten Barten wegen immer noch wünschenswert sein mochte. — Doch war es schon so spät am Tage, dass wir eilen mussten, um vor der Nacht noch über das Haff an der Mündung zu kommen; dazu begünstigte die niedrige Temperatur und das Erstarren der Hände das Zeichnen in jenen Tagen überhaupt sehr wenig.

Nicht lange nachher sahen wir einen viel größeren lebenden Walfisch in sehr geringer Entfernung vom Strande, wo er beständig hin- und herschwamm und dabei dem Ufer so nahe kam, dass ich schon der Hoffnung Raum gab, ihn festsetzen zu sehen; wir hätten dann seinetwegen dort unser Nachtlager aufgeschlagen. Aber meine Begleiter versicherten mir, dass gerade hier die Tiefe sehr beträchtlich sei; wirklich sahen wir ihn auch allmählich sich wieder entfernen. So oft sein schwärzlicher, stark mit *Balanen* und anderem Muschelwerk besetzter Körper (vom Kopfe sah man immer nur den oberen Teil) zum Vorschein kam, stürzten sich massenhaft zusammengedrückte Gesellschaften von Möwen mit reißender Geschwindigkeit auf ihn herab; sie bedeckten sofort den über dem Wasser befindlichen Teil und fielen gierig über die daran festsetzenden Weichtiere her; war er untergetaucht, so verfolgten sie ihn fliegend, bis er wieder auftauchte. — Die hier sehr zahlreichen Möwen schienen meistens zu *Larus glaucescens* oder *glaucopterus* (?) zu gehören; ich erhielt zwei davon auf einen Schuss.

Wir näherten uns nun der Mündung der Bolschaja Reká, wie vorher schon einzelne Trümmer des ehemaligen Schiffs „Alexander“ uns verkündet hatten. Die *Koschka* wird hier wieder etwas hügelig, sie besteht aus grobem, nur sparsam mit Strandpflanzen [403] bewachsenem Sande, der mit unzähligen großen und kleinen Stücken von Treibholz übersät ist. Als wir endlich bei den beiden Schuppen am Ufer des Haffs angekommen waren, suchten wir eine Zeitlang vergebens nach dem *Bat*, welches uns die Kosaken hierherzuschicken versprochen hatten. Wir fanden es endlich, aber es war am Boden so durchlöchert, dass wir an Benutzung desselben gar nicht denken konnten. — Schon sahen wir uns nach Treibholzstämmen um, aus denen wir ein Floß zur Überfahrt zusammenfügen wollten, als plötzlich auf der *Koschka* jenseits der Flussmündung ein Büchenschuss fiel; gleich darauf sahen wir einen Mann, der ein großes robbenartiges Tier aus dem Wasser zog. — Wir eilten nun, ihn durch Schießen, Winken usw. herbeizurufen; er kam auch bald in einem *Bat* zu uns herüber. Er und seine Frau befanden sich hier im Auftrage der Gemeinde von Opatscha, zu der sie gehörten, auf der *Nerpen*-Jagd, um den Winterbedarf der Ortschaft an Fett, namentlich Brennöl, herbeizuschaffen. Sie stellten sogleich aufs Gefälligste das

Fahrzeug zu unsrer Verfügung, um damit überzufahren, bedauerten aber dasselbe nicht, wie wir wünschten, uns auch zur Weiterfahrt nach Bolscherezk überlassen zu können, da sie mit dem *Tajon* ihres Orts, der sie von Amtswegen hierher gesendet, in einem etwas gespannten Verhältnisse stünden, sich daher dem möglichen Vorwurf einer Nachlässigkeit nicht aussetzen dürften. Namentlich die Frau ließ sich darüber sehr umständlich aus; sie versicherte, dass ihr Mann und sie, wenn der *Tajon* ihnen wohlwollte, durchaus nicht anstehen würden, unserem Wunsche zu entsprechen, da sie recht gut sich ein Paar Tage lang hier ohne *Bat* behelfen könnten, jetzt aber würden ihre Gegner im Orte nicht ermangeln, ihnen aus dieser uns erwiesenen Gefälligkeit unabsehbaren Verdruss zu bereiten. Man hatte mir es früher schon im Peter-Pauls-Hafen als einen Charakterzug des kamtschatkischen Lebens bezeichnet, dass, der geringen Einwohnerzahl ungeachtet, unter den Bewohnern einer und derselben Ortschaft [404] fast immer Parteien und Intrigen bestehen, die besonders um die Amtstätigkeit des jedesmaligen *Tajons* sich drehen. Dergleichen Intrigen sollen oft von überraschender Feinheit sein; — offenbar stehen die geistigen Anlagen dieses Volks nicht im Einklange mit der großen Einförmigkeit seiner Lebensweise.

Wir luden nun das Ehepaar ein, uns nach der wenig entfernten Tschekawka zu begleiten und dort mit uns eine Tasse Tee zu trinken. Die Züge des Mannes erheiterten sich sichtbar bei Nennung dieses beliebten Getränkes. „Frau!“ rief er aus, „wer hätte uns heute Morgen gesagt, dass wir am Abend Tee trinken sollten!“ — Die geschossene *Nerpe* gehörte zu der Art, die man hier *Lachtak* nennt (*Phoca nautica*, PALL.?). Die Größe des etwa fünf Fuß langen Tiers und die sehr zahlreichen starken Bartborsten erinnerten mich sogleich an das Exemplar, das ich im vorigen Herbst am Ufer der Awatscha-Bai gesehen und ich zögerte nicht, das gegenwärtige für eine Flasche Rum zu erwerben. Der Balg dieser Robbenart, aus deren Leder wie aus dem der Seelöwen die Fahrzeuge der Aleuten verfertigt zu werden pflegen, ist mit kurzem glänzenden Haar von einfacher bräunlichweißer Farbe bedeckt, die stattlichen Bartborsten sind weiß und etwas durchsichtig, das Gebiss ist weniger raubtierartig als an den beiden kleineren Arten, die mir an dieser Küste vorkamen, namentlich sind die Eckzähne kürzer und stumpfer.

An der Tschekawka, wo uns das Innere der verlassenen Gebäude mehr Schutz gab als unsre bisherigen Nachtlager, verweilten wir nun den folgenden Tag über bei trüber und sehr kalter Witterung, nicht nur der uns allen nötigen Ruhe, sondern auch der Geschäfte des Ausstopfens wegen; die Jagd an dieser Mündung des Flusses brachte nur Enten der gewöhnlichen Art ein. Aber unser Verweilen gab den Leuten von Opatscha Zeit, ihre Geschäfte so zu ordnen, dass sie das *Bat* in den nächsten zwei Tagen noch besser als bisher entbehren konnten; sie entschlossen sich [405] daher endlich doch, es uns gegen ein Geschenk von Rum zur Reise nach Bolscherezk zu überlassen, da sie mit Sicherheit annehmen konnten, dass es ihnen durch die zurückkehrenden Geleitsmänner von Golygina bis zum Abend des zweiten Tages richtig wieder zukommen werde.

Zu Bolscherezk hielt mich Unwohlsein und zuletzt noch das Ausstopfen eines Adlers von der dunkelbraunen Varietät, der mir gebracht worden, über zwei Tage lang auf. Die Witterung ward unterdess immer rauer und die Gebirge blieben fortwährend mit frisch gefallenem Schnee bedeckt.

Über dem Flusse von der Mündung bis an den Opatscha sahen wir oft zahlreiche Gesellschaften von Gänsen. Sie gehörten sämtlich zu der größeren Art, die man hier unter dem Namen *Gummenik* kennt, flogen aber so schnell, dass wir nie zum Schuss kamen. Auch gelang es mir nicht, ein anderweitig geschossenes Exemplar zu erhalten, und ich bin deshalb über die Art sehr ungewiss geblieben, obschon sie jedenfalls unserm *Anser segetum* sehr nahe stehen muss. Nur bemerkte ich die bekannte regelmäßige Gestalt, welche bei uns die Flügel der wilden Gänse so streng zu beobachten pflegen, hier wenig oder gar nicht, was allerdings auf eine besondere Spezies deutet.

Auch über die Frage was wohl *Aquila ossifraga* des Pallas sein möge, blieb ich sehr unaufgeklärt. Dieser dunkelbraune große Fischadler, den ich nur im Westen der Halbinsel bemerkt habe, lebt daselbst ganz wie der weißschultrige, dem er auch in Haltung und Betragen auffallend nahe kommt. Selbst in den Körperverhältnissen fand ich zwischen beiden kaum einen Unterschied, es wäre denn, dass die Flügelbreite der einfarbigen Varietät im Verhältnis zur [407] Länge des Körpers um ein Geringeres beträchtlicher war, und dass die Federn der Brust und überhaupt des Oberkörpers etwas mehr zugespitzt erschienen als bei der weißschultrigen. Von dieser sah ich, aber immer nur in beträchtlicher Entfernung, einzelne Vögel mit großenteils weißem Kopfe; diese schienen etwas kleiner zu sein, vielleicht waren es alte Männchen.

Nur einmal bemerkte ich an den mit Weiden bewachsenen Ufern dieses Flusses das Tier, welches man hier *Widra* nennt; es verschwand sogleich im Wasser und zeigte, soviel ich sehen konnte, nichts Abweichendes von unserer Fischotter.

Die Schifffahrt gegen den Strom ging rascher vonstatten, als ich es bei der Länge der Wegstrecken vermutet hatte. — Da der Fluss meistens sehr seicht ist, so fördert das Fortstoßen eines Fahrzeugs mit Stangen, in dem die Bewohner von Kamtschatka durchweg sehr geübt sind, die Bergfahrt ganz besonders, während die zu Tal der vielen reißenden Stellen wegen ihre besonderen Schwierigkeiten hat. — Ich sah hier selbst, was man mir schon beim Hinabschiffen auf den Flüssen Buustraja Reká, Koräki und Awatscha gesagt hatte, dass es namentlich an den im Ganzen sehr häufigen Wasserfällen dieser Flüsse mit viel weniger Gefahr verbunden ist gegen den Strom als mit demselben zu schiffen. — Das Umschlagen des leichten und schmalen Fahrzeugs bedroht dasselbe beim Hinabschwimmen weit mehr, als wenn es auf die Ruderstangen gestützt den Fall hinanstrebt. — Man pflegt sich dabei stets an einem Ufer zu halten, und wenn dieses wie gewöhnlich mit dichtem Weidengebüsch bedeckt ist werden die Zweige desselben nicht selten von den im *Bat* aufrecht stehenden

Menschen erfasst, um das Fahrzeug zu halten und zugleich sein Emporgleiten zu befördern. Zuweilen geschieht es an solch einem Wasserfalle, dass ein umgestürzter Baumstamm sich quer über das schmale Fahrwasser längs dem Ufer gelegt hat und



nicht sofort weggeschafft werden kann. Dann bleibt den zu Berg schiffenden [408] Fahrzeugen nichts übrig, als das Hindernis zu überklettern; man bringt deshalb das sämtliche Gepäck in den hinteren Teil, um diesen tiefer ins Wasser zu senken, während man den vorderen auf den quer liegenden Stamm hinaufzieht und das Ganze dann mit Hilfe der Stangen zwischen den Zweigen des Baumes förmlich durchkriechen lässt. Hat die Mitte des Fahrzeugs den Stamm überschritten, so erschwert man den Vorderteil und es schwebt dann einen Augenblick hindurch wie der Balken einer Waage mit beiden Enden in der Luft.

Da der Schneefall auf den Gebirgen nicht nur die Jagd jener merkwürdigen Nagetiere vereitelt, sondern auch den Landweg von Opatscha nach Natschiki fürerst unberechenbar erschwert hatte, riet man mir, einen Teil meines Gepäcks zu Wasser, das Pferd aber von Opatscha durch die jetzt jedenfalls noch offenen Täler über Malka nach Natschiki zu schicken. Der Wasserweg stellte viel Zeitaufwand in Aussicht, aber im Hafen musste die Rückkehr des „Senjawin“ in diesen Tagen schon erfolgt sein und die Möglichkeit einer baldigen Abfahrt desselben trieb mich zur Eile an; ich entschloss mich daher, dem erprobten Korondaschew alles anzuvertrauen, was ich [409] selbst zu Pferde nicht mit mir führen konnte, während ich den Weg von Opatscha nach Malka mit einem berittenen Führer in einem Tage zurücklegte. Dieser Weg führte durch viele gewundene Täler und über mehrere Nebenflüssen der Buystraja Reká. Die Höhen umher sind nicht bedeutend aber steil und zeigen durchweg den Charakter der Berglehnen, der überhaupt diese Westhälfte der Halbinsel bezeichnet. Sie sind meistens mit hochstämmigem Birkenwalde bedeckt, der in den Tälern selbst etwas lichter vorkommt und nur mit offenen Grasplätzen von geringer Ausdehnung

abwechself. Auf den Letzteren sah ich, vielleicht bis zur Hälfte des Weges, noch ziemlich viel *Medweshie Koren*, dann aber verschwindet dieses Gewächs ebenso plötzlich ganz, wie wir früher schon sein Auftreten im Süden der Bolschaja Reká bemerkt hatten. Auf diesem Wege sah ich mehr Adler als je; sie saßen vereinzelt auf Baumwipfeln und meist in so geringer Entfernung voneinander, dass man immer mehrere zugleich bemerkte, wiewohl dieselben unter sich in keiner Verbindung zu stehen schienen.

Die Umgegend von Natschiki war am 13. Oktober morgens so stark mit Schnee bedeckt, dass es uns lange nicht glücken wollte, das Pferd zum Weitergehen zu bewegen. Da man auf Kamtschatka den Winter über die Pferde von jeder Arbeit frei zu halten pflegt, so mochte dieses gewohnheitsmäßig der Meinung sein, man verlange zu viel von ihm; endlich bestieg es einer der Geleitsmänner, dem wir einen tüchtigen Knittel reichten. Er schlug damit so rasch und so derb auf das widerspenstige Pferd, dass dieses nicht Zeit behielt stehenzubleiben und den Reiter abzuwerfen; es galoppierte vielmehr eine große Strecke weit durch den Schnee, mit dem es nun bald so vertraut geworden war, dass es den ganzen Tag hindurch ruhig den gewohnten Dienst verrichtete, wiewohl das winterliche Gewand bis in die tieferen Täler am Koräki-Flusse den Boden bedeckt hielt. Ich schoss unterwegs ein altes und schönes Exemplar der *Strix nisoria*.

[410] Nachdem ich in der Abenddämmerung des 14. Oktober zu Wasser nach Awatscha gekommen, wollte ich sogleich auf dem mir bekannten Wege nach dem Hafen gehen, woselbst der „Senjawin“, wie man mir sagte, schon seit einiger Zeit sich befand. Aber der Ortsvorsteher beschwor mich erst noch die nötige Begleitung abzuwarten, weil der Fußweg in dieser Jahreszeit und zumal bei Nacht der hungrigen Bären wegen sehr unsicher sei. Wirklich brauchten wir bald darauf die hier sehr übliche Vorsicht, den größten Teil des Weges über von Zeit zu Zeit zu rufen und anderweitigen Lärm zu machen, auf dass ein etwaiges Zusammenrennen mit Bären möglichst vermieden werde.

Der Hafentort, wo mir nun die Freude des Wiedersehens meiner glücklich angekommenen Reisegefährten ward, zeigte damals ein viel regeres Leben, als wir an ihm gewohnt waren. Mit dem Transportschiff von Ochozk war der erste Gouverneur, Herr von Golenischtschef mit Familie nebst einigen anderen Angestellten hier angekommen, was bei der Anwesenheit der beiden Kriegsschiffe das Personal der gegenwärtigen Hafentbewohner beträchtlich vermehrte.

Schon unterwegs hatten sich bei mir einige Bedenken gegen die Absicht mich bleibend von der Expedition zu trennen eingestellt, und sie wurden durch die Vorstellungen, welche meine Reisegefährten mir machten, nur bestärkt. Jedenfalls erschien es ratsam für mich, jetzt mit dem „Senjawin“ zurückzukehren, da mir für längere gesonderte Reisen zu wenig Hilfsmittel zu Gebote standen; erst in Europa konnte ich hoffen mit allem Nötigen hinreichend versehen zu werden. — Ja, ich wollte sogar den Vorsatz einer möglichst baldigen Rückkehr nach Kamtschatka nicht länger festhalten, weil bei nüchterner Erwägung Reisen in andere Länder mir in vielfacher Hinsicht dankbarer erscheinen mussten. — Ein Mann des Altertums, dessen Geis-

tesbildung wesentlich in den Ideen des homerischen Zeitalters gewurzelt hätte, würde sich wahrscheinlich in [411] meiner damaligen Lage durch das Gelübde, zu dessen Zeugen ich unlängst erst den Berg Alaïd genommen, gebunden gefühlt haben, — nach unseren Begriffen war dieses Gelübde nur mir selbst getan, ich selbst musste mich auch vollständig wieder davon entbinden können. Aber die Vorstellungsweise der Alten, nach welcher ein solches unerfülltes Gelübde von den Naturkräften, vor denen es abgelegt war, schonungslos gerächt werden müsste, würde durch den Verlauf meiner späteren Erfahrungen auffallend genug bestätigt worden sein. Wirklich ist in der langen seitdem verfloßenen Zeit mir jeder Plan zu derartigen Reisen durch die mannigfaltigsten Missgeschicke vereitelt worden; ja, die Rückreise mit dem „Senjawin“ selbst, von der ich mir in vollem Rechte so vieles versprochen hatte, war für eine fast ununterbrochene Reihe zerstörter Hoffnungen und unfruchtbarer Tage, — mit ihrer Beendigung aber begann sogleich eine noch viel längere von völlig vergeblichen Bestrebungen im Interesse meines Berufs.

Die Tage von meiner damaligen Ankunft im Hafen bis zur endlichen Abfahrt des „Senjawin“ am 10. November vergingen mir in einer Untätigkeit, die mich in Erstaunen setzt, wenn ich diesen verhältnismäßig langen Zeitraum des Verweilens an einem Ankerplatze mit den übrigen der Reise vergleiche. Die befremdende Gleichgültigkeit gegen alle Gegenstände meiner gewohnten, sonst mit so vielem Eifer betriebenen Beschäftigungen lässt sich fast nur aus dem eingetretenen höchsten Grade der schon mehrmals erwähnten Abspannung erklären. Es erschien mir wie ein völlig hoffnungsloses Beginnen in dieser ungünstigen Jahreszeit noch mit Anstrengung auf dasjenige zu achten, was die Natur, wenn auch sparsamer, doch immer noch darbot; und das Bedürfnis der Ruhe, verbunden mit dem unbilligen Widerwillen, der sich meiner gegen das ganze früher mit so vielen Erwartungen betretene Land bemächtigt hatte, beschönigte den Fehler.

Durch Korondaschew erhielt ich noch einen recht schönen Adler [412] mit weißen Schultern, den er unterwegs geschossen hatte. Zu Awatscha, wohin ich noch mehrmals auf einige Tage ging, beschränkten sich meine Jagdexkursionen zumeist auf die Ufer der Bai; — das eigentümliche Missgeschick, welches mich schon im Sommer verfolgt hatte, trug auch hier nicht wenig dazu bei, mich, zumal in meiner gegenwärtigen Stimmung, noch mehr zu entmutigen. Denn von den wenigen Vögeln, mit denen sich hier meine Sammlung bereichern sollte, wurden mir die zwei wertvollsten, schon ausgestopft, durch eine verwegene Katze gänzlich zerrissen. — Einer davon schien sogar etwas völlig Neues zu sein; es war ein kleiner *Charadrius* in der Form von *Ch. hiaticula*; — das Exemplar lief vereinzelt am kiesigen Strande. Der andre war ein zweites Exemplar der seltenen *Tringa*, von der ich das erste vorigen Herbst an diesen Ufern erhalten hatte. — Den sogenannten Alpenstrandläufer fand ich wieder in kleinen Gesellschaften ziemlich zahlreich hier. — Unter den Möwen war eine mit weißen Schwingen, die dem *Larus leucopterus* des Faber wenigstens sehr nahe steht, mir bisher in Kamtschatka nicht vorgekommen.

Während ich die letzten Tage des Oktober und den Anfang November in Awatscha zubrachte, fand sich der Winter auch in dieser Küstengegend ein; es froh ziemlich stark und bald fiel dauernder Schnee; der noch immer stark rauchende Vulkan erschien mit Ausnahme des lavastromartigen Streifens, wo fortwährend heißes Gas ausströmen mochte, ganz in einen Schneeberg verwandelt. — Bei den Menschenwohnungen sah man jetzt unter den zahlreichen Raben (*Corvus Corone*) nur hin und wieder auch einen freiumherlaufenden Hund den frisch gefallenen Schnee durchwühlen; die meisten Tiere der Art waren schon eingefangen und an ihren luftigen Winterwohnungen befestigt [Abb. 33, → S. 213]. Es sind dieses bloße Stangen, die man entweder in Pyramidenform gegeneinander stellt, oder auch nur horizontal zwischen zwei Baumstämmen aufhängt und an welche die gewöhnlich noch durch einen Holzkloben am [413] Entlaufen gehinderten Hunde mittelst langer Riemen gebunden werden. Sie liegen dann neben ihren hölzernen Futtertrögen den ganzen Winter über im Freien. — Dass aber auch selbst diese den Frost so wenig scheuenden Tiere zu solcher Abhärtung erst auf dem Gewohnheitswege gelangen, davon überzeugte ich mich, als ich in Awatscha mehrere ganz kürzlich erst zur Welt gekommene junge Hunde sah, die nackt und blind auf dem frisch gefallenen Schnee sich wälzten; ihre schmerzhaften Bewegungen und ihr jämmerliches Geschrei zeigten deutlich, dass sie von der Kälte litten, aber am folgenden Tage waren sie schon sichtbar an dieselbe gewöhnt.

Außer den Raben zeigten sich auf diesem ersten Schnee ziemlich viel Elstern, die man hier namentlich die zum Trocknen in der Nachbarschaft der Häuser an Bäumen aufgehängenen Bärenfelle behacken sah.

Der eintretende Winter gab uns noch in den letzten Tagen unseres Aufenthalts auf Kamtschatka Gelegenheit die Hundeschlitten zu benutzen. Freilich kamen wir damit nicht weiter als höchstens bis Awatscha; — man vermeidet sogar in dieser Jahreszeit das Reisen auf größeren Wegstrecken, nicht nur weil selbst die leichten Schlitten in den lockeren, noch nicht durch den Wechsel von Tauwetter und Frost gehärteten Schneemassen oft versinken, sondern auch wegen der im Anfang des Winters besonders häufigen Schneestürme. — Plötzliche Windstöße, die man hier *Purgi* nennt, treiben dann den sehr reichlich fallenden Schnee mit ungewöhnlicher Heftigkeit in horizontaler Richtung fort, und es soll im November und Dezember hier gar nicht selten vorkommen, dass ein solches Wetter tagelang, ja bis zu drei Tagen nacheinander ununterbrochen anhält. — Dann wissen die Hunde selbst den Weg nicht weiter zu finden und verscharren sich instinktmäßig im Schnee bis der Sturm vorüber ist. Man pflegt daher aus Vorsicht einige Lebensmittel mitzunehmen, wenn man in dieser Jahreszeit sich [414] etwas von den Wohnungen entfernt, weil die Gefahr, Tag und Nacht im Schnee verscharrt auf einer und derselben Stelle zubringen zu müssen, dann immer sehr nahe liegt. — Doch waren alle Windstöße dieser Art, welche wir in den ersten Novembertagen erlebten, von sehr kurzer Dauer; es scheint, dass die langwierigen erst später häufig werden. In einer solchen *Purga* sah ich einst,

als es eben dunkel geworden war, ein merkwürdiges Meteor, welches sich mit den rasch dahintreibenden Schneeflocken ganz horizontal von Nordnordwest nach Süd-südost bewegte. Das zischende Geräusch und die zahlreichen Funken, welche die sehr glänzende Feuerkugel nach allen Seiten hin ausstreute, gaben ihr auffallend viel Ähnlichkeit mit einer Rakete; sie strich dabei so niedrig über den Birken hin, dass es schien als berühre sie die Gipfel derselben. Plötzlich aber sprang die Kugel mit einem nicht unbedeutenden Knalle, der sofort der Lichterscheinung ein Ende machte. Wie lange sie im Ganzen gedauert haben mag, kann ich nicht angeben, da sie zu niedrig flog, als dass ich von ihrer Entstehung etwas hätte wahrnehmen können.

Noch kurz vor der Abfahrt des „Senjawin“ begegnete ich auf dem Wege von Awatscha nach dem Hafen einem Einwohner des erstgenannten Orts, der am Morgen in den Wald gegangen war sich nach Zobelspuren umzusehen. Er war glücklicher gewesen als er erwartet hatte, denn er brachte wirklich zwei erlegte Zobel mit, die ich sofort gegen den Durchschnittspreis von einem Dukaten pro Stück abkaufte; — den einen davon hatte der den Jäger begleitende Hund erhascht, der andere, der sich auf einen Baum geflüchtet, war geschossen worden. — Der Regel nach pflegt hier die Zobeljagd etwas tiefer im Winter zu beginnen; man durchstreicht dann den Wald in Begleitung des Jagdhundes, von dessen Schnelligkeit und gutem Instinkt der Erfolg der Jagd hauptsächlich abhängen soll. Dergleichen Hunde werden nicht zum Schlittenziehen gebraucht und sind von einer Rasse, die mehr dem Schäferhund [415] als dem Wolfe sich nähert. — Auf der Spur des Zobels, die namentlich dann, wenn der Schnee bereits die Unterholzdickichte vollständig bedeckt, leicht zu verfolgen ist, findet man das Versteck des Tieres, gewöhnlich einen hohlen Baum. Hier treibt man es durch Rauch aus der Höhle, der steht dabei auf der Lauer und soll das im Schnee davonlaufende Tier leicht erfassen können. Flüchtet es sich auf den Wipfel eines Baumes, so treibt man es durch Fällen desselben auf den Schnee; nur ungern bedient man sich des Schießgewehrs, weil dadurch der Balg beschädigt wird. — Die Ergiebigkeit der Zobeljagd ist nach den Jahrgängen verschieden; für ein gutes „Zobeljahr“ gilt ein solches, in dem es den Zobeln auf den schwer zugänglichen Gebirgen an Nahrung fehlt; sie pflegen dann zahlreich in die niedriger gelegenen Birkenwälder zu kommen. Ein „schlechtes“ aber tritt besonders dann ein, wenn auf den Gebirgen nicht nur die Früchte der strauchartigen Zeder, eine Hauptnahrung der Zobel, gut geraten, sondern auch die Dickichte durch geringeren Schneefall diesen Tieren zugänglich geblieben sind.

Im Magen des einen jener beiden Zobel fand ich unter dem Speisebrei von verschiedenen vegetabilischen Gegenständen auch die sehr zusammenhängenden Überreste von einer Maus; in dem des andern ließen sich nur Früchte von *Pyrus sorbifolia* sowohl als von den beiden Rosenarten unterscheiden. Von diesen Früchten scheint der Zobel sich vorzugsweise im Anfang des Winters zu nähren; später, wenn das Gesträuch völlig verschüttet ist, muss er mehr auf Raub angewiesen sein.

Am 10. November verließen wir in Gesellschaft des „Moller“ den Hafen. Die Fernsicht war dabei sehr klar und wir mussten noch beim Abschiede die Pracht dieser

nun im Schmucke des Winters noch ganz besonders glänzenden Gebirge bewundern. Aber der Wind ward so schwach, dass wir noch innerhalb des Eingangs der Bai vor Anker blieben. Erst am Morgen des 11. November [416] kam frischer Nordnordwest, aber indem wir nun in südlicher Richtung gute Fortschritte machten, empfanden wir noch lange das Ungemach einer winterlichen Schifffahrt. [...]

[460]

Berichtigungen und erläuternde Aufsätze

Zum ersten Bande

- S. 306, Z. 11 v. o. ist die Höhe der Koräzkaja Sopka nur ungefähr angegeben. Nach Kapitän Lüdkes trigonometrischer Aufnahme beträgt dieselbe 1753 Toisen.
- S. 307, Z. 15 v. u. steht einem eigentümlichen Versehen zufolge die jedenfalls unrichtige Jahreszahl 1812. – Wahrscheinlich ist es das Jahr 1809, in welchem jene merkwürdige Selbstbefreiung stattfand; – 1811 geriet Golownin in die Gefangenschaft der Japaner, aus der ihn erst im Herbst 1813 die wiederholten Bemühungen des nachmaligen Admirals Ricord, der damals nach ihm die „Diana“ befehligte, befreiten.
- S. 321, Z. 12 u. f. v. u. „Bonaparte, consp. G. av. P. 230. Poecila Kamtschatkensis“. – Das P. soll daselbst wohl eigentlich Parus heißen und der Vogel der Kaup'schen Gattung Poecila nur beigezählt werden.

[461]

Zum zweiten Bande

- S. 214, Z. 5 v. o. l. in einer statt in kleiner.
- S. 225, Z. 1 v. o. muss das Wort „gelb“ ausfallen.
- S. 251, Z. 16 u. f. v. u. muss es heißen ... ist ein einsamer Reisender fast etwas Unerhörtes auf Kamtschatka. Der Regel nach pflegt man besonders Fußgänger nicht unbegeleitet zu lassen; zu Pferde, selbst in einem *Bat*, wird auch manchmal ein Einzelner auf weite Stecken versendet; – man achtet dann die Gefahr von Seiten der Bären geringer.
- S. 301, Z. 10 v. u. l. Longobarden st. Langobarden.
- S. 307, Z. 11 u. f. v. u. l. schwer zu verletzen statt zu zermalmen.
- S. 314, Z. 12 v. o. ist noch hinzufügen: Eines besonders zierlichen, dem Anscheine nach zu den Pappeln gehörigen Waldbaumes dieser Gegend, den man unter dem Namen Ossina kennt, habe ich bei Tafel 19 meiner Vegetationsansichten erwähnt [462].
- S. 325, Z. 12 v. o. – Die von dieser Augenkrankheit besonders belästigten Frauen wenden häufig als Mittel dagegen Schnupftabak an. Sie bereiten denselben, indem sie die aus Russland eingeführten Tabaksblätter so fein als möglich zerreiben. Von den Männern werden diese Blätter in der Regel zum Kauen benutzt; sie sind ein sehr

beliebter Handelsartikel und vertreten für den Reisenden die Stelle des Geldes um kleinere Geschenke zu machen. – Sonst beschenkt man die Männer mit Pulver, die Frauen mit Tee; besonders willkommen sind auch zumal den Letzteren baumwollene Tücher.

- S. 338, Z. 2 u. 3 v. o. „die man, wie bei anderen Gebirgstieren der nämlichen Gattung, eher einem Vogel als einem Säugetier zuschreiben möchte“. – Das merkwürdigste Beispiel einer solchen Stimme gibt wohl der durch Menétries bekannt gewordene *Spermophilus musicus* vom kaukasischen Hochgebirge, dessen förmlicher Gesang einem Finkenschlage verglichen wird.
- S. 347, Z. 8 v. u. l. Kamenuschka statt Kumenuschka.
- S. 354, Z. 8 u. f. v. u. l. zwei Arten statt ein Paar.
- S. 391, Z. 2 v. u. l. sieben bis acht statt sechs bis sieben.
- S. 392, Z. 9 v. o. l. *cirrhata* statt *cirrata*.



Abb. 1: „Herbstreise längs der Westküste“.

Zur Erläuterung des Holzschnittes auf S. 391 dürfte noch folgendes dienen: Das Hauptkleidungsstück der Bewohner von Kamtschatka beiderlei Geschlechts ist die *Kuklanka*, wie sie die vordere Figur trägt. – Dieses blusenartige Pelzkleid kommt auch an kälteren Sommertagen und namentlich als Nachtwand viel in Gebrauch. Es wird auf der haarlosen Seite gewöhnlich rotbraun gefärbt; im Winter bedient man sich auch häufig doppelter Kleider der Art mit ebenfalls behaarter Außenseite. Für Reisende, wie für Leute die im Freien übernachten wollen, gibt es dann noch ein Überkleid von Pelzwerk, Parka genannt, mit einer Kapuze für den Kopf und einem herabhängenden

Brustlappen, der, unter dieser über das Gesicht zurückgeschlagen, das lederne Haus, welches den Körper mitten im Schnee und Frost umgibt, wie eine Tür verschließen kann. – Das eigentliche Sommerkleid ist die sogenannte *Kamlei*, von dünnem gegerbtem Leder, welches man ungefärbt lässt; – sie hat ungefähr den Schnitt der *Kuklanka*, gewöhnlich aber auch eine Kapuze zum Schutz gegen die Mücken; – Beinkleider und Strumpfstiefel (*Obutki*) bestehen im Sommer aus dünnem Leder, im Winter aus Pelzwerk. – Außerdem trägt man auch viel russische Leinwand und chinesischen Katun in der Form von Hemden und kurzen Jacken; statt der Letzteren bedient sich das weibliche Geschlecht der bei den russischen Landsleuten gebräuchlichen Kleiderformen. Diese Zeuge sind meistens von blauer Farbe (weiße Wäsche vermeidet man hauptsächlich der Mücken wegen gern), doch auch nicht selten dunkelgrün, rosenrot oder braun. Baumwollene Tücher werden von Männern und Frauen viel getragen, von letzteren besonders nach russischer Art um den Kopf gewunden. – Die zierlichen Halbhandschuhe, deren schon Steller erwähnt, fanden sich zu unserer Zeit noch [463] besonders bei den Frauen an der Westküste; sie waren gewöhnlich von schwarzem Plüsch, mit Silber eingnäht. Bei Betrachtung meiner Zeichnungen sagte Mertens einmal auf der Rückreise, wenn diese Form von Handschuhen in Paris bekannt würde, werde sie Mode werden; und wirklich hat sie sich, gleich nachdem wir unsere Bilder in einigen Pariser Gesellschaften gezeigt hatten, über Europa verbreitet.

Das Gepäck, welches der zweite Mann im vorliegenden Holzschnitte trägt, enthält außer seiner *Kuklanka* noch ein kleines Zelt zum Übernachten für beide, nebst einem Bündel in riemenförmigen Streifen getrockneter Fische. – Diese Nahrungsmittel, *Jukola* genannt, macht die hauptsächlichliche Winterprovision der Landbewohner aus; – es pflegt unterwegs ohne weitere Zubereitung gegessen zu werden, obwohl es gewöhnlich etwas verschimmelt und von scharfem Geschmack ist. – Unter dem Gepäck befindet sich auch die Mütze des Mannes, der es bei gutem Wetter vorzieht, mit unbedecktem Haupte zu gehen. – Die gewöhnlichste Kopfbedeckung der Männer ist eine kleine russische Tuchkappe, die man auch hier *Furaschka* (nach dem Worte „Fouragirmütze“) nennt. – Nicht zu übersehen sind die Pulverflaschen und die ledernen Beutel für Kugeln, so wie das vom Gürtel herabhängende Messer, welches Männer und Frauen auf Kamtschatka stets zu tragen pflegen. Diese sehr spitzen Messer werden im Lande selbst verfertigt; der Griff ist immer von Holz und die Scheide gewöhnlich aus Leder.

Zum Titelkupfer (des zweiten Bandes) gehört noch die Bemerkung, dass im Hintergrunde die Hütte zur Rechten eine der im Lande gebräuchlichen Badstuben ist, die sich nur eben nicht im geheizten Zustande befindet. Das Prinzip derselben ist das der russischen Dampfbäder; sie sind den Eingeborenen, die sich einer sehr bedeutenden Hitze darin auszusetzen pflegen, zu jeder Jahreszeit ein Bedürfnis. Im Winter gibt es einen wunderlichen Anblick, wenn die Badenden, ganz entkleidet, aber durch die Wärme der eigenen Ausdünstung in nur halb durchsichtige Wolkenscheier gehüllt auf dem Schnee spazieren gehen, bis die nach und nach fühlbar werdende Kälte der Luft sie zwingt ins Innere der Hütte zurückzukehren.

**FRIEDRICH HEINRICH FREIHERR VON KITTLITZ:
EIN DEUTSCHER ADELIGER ERFORSCHT IM DIENSTE DER
KAISERLICH RUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DIE HALBINSEL KAMČATKA**

Lisa Strecker

Für Friedrich Heinrich von Kittlitz stellte die Teilnahme an einer russischen Weltumsegelung die Erfüllung eines Lebenstraumes dar. Noch Jahrzehnte nach seiner Rückkehr war er mit der künstlerischen und wissenschaftlichen Ausarbeitung sowie mit der Beschreibung der Reise beschäftigt. Die Anstellung als Ornithologe auf der Weltumsegelung (1826–1829) unter Kapitän Fëdor Petrovič Graf Litke (auch: Friedrich Benjamin Lütke) ermöglichte dem deutschen Naturforscher Gebiete zu bereisen, die wissenschaftlich nur kaum oder bis dahin gar nicht beschrieben waren. Gerne hätte er nach der Rückkehr eine Stellung an der Russischen Akademie der Wissenschaften angenommen, es ergab sich jedoch keine Zusammenarbeit. Seine Publikationen sind teils auf Russisch, größtenteils jedoch auf Deutsch verfasst und somit nur wenigen Menschen in Russland zugänglich. So gehört es heute mit zu den Aufgaben der deutsch-russischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die Ergebnisse früherer Projekte auch einem breiteren Publikum in Russland zugänglich zu machen, wie es bereits mit der russischen Version dieses Beitrags geschehen ist (Strecker 2010). In diesem Essay soll der Naturforscher und Künstler Freiherr Friedrich Heinrich von Kittlitz vorgestellt werden, der auf Kamtschatka nicht nur hervorragende wissenschaftliche Arbeit leistete, sondern der Nachwelt auch einmalige Bilder seiner Reisen hinterließ.

Friedrich Heinrich von Kittlitz – Ornithologe und Künstler

Friedrich Wilhelm Heinrich Freiherr von Kittlitz und Ottendorf kam am 16. Februar 1799 als Erstgeborener von Friedrich von Kittlitz und Henriette von Diebitsch in Breslau (Wroclaw, heute Polen) zur Welt. „Ein sich früh aussprechender Trieb zur Malerei“ (Bd. 1: 4) sowie seine Begeisterung für die Vogelwelt führen dazu, dass er schon als Kind die ersten naturgetreuen und als sehr kunstfertig gelobten Zeichnungen von Vögeln anfertigt. Das Gymnasium, das er in der schlesischen Stadt Oels besucht um später Jurist zu werden, verlässt er zu Beginn der Befreiungskriege gegen Napoleon im Alter von 13 Jahren. Er dient als Freiwilliger im Bataillon seines Vaters, der Hauptmann bei einem schlesischen Infanterieregiment ist. Wie sich später herausstellt, entspringt diese Entscheidung eher „Tradition, Standesbewußtsein und Zeitverhältnisse[n]“ (Steinbacher 1955: 122) und weniger den eigentlichen Neigungen des jungen Menschen. Er bedauert diesen Schritt später zutiefst. Er beteiligt sich an den Kämpfen in Frankreich und erkrankt lebensgefährlich an Typhus.

Dass ihm die Naturkunde mehr als der Armeedienst liegt, zeigt das folgende Zitat. Ganz offensichtlich ist es allein seiner liebenswerten Natur zuzuschreiben, dass ihm von seinen Vorgesetzten trotz seiner wenig ausgeprägten militärischen Neigung positive Zeugnisse ausgestellt werden. „Bezeichnend für den Eifer, ja die Leidenschaft, mit der Kittlitz sich ornithologisch betätigte, ist es, daß das ganze 34. Infanterie-Regiment, dem er angehörte, nach seinem Vorbild Vogeljagd und Vogelfang betrieb und einen Sommer lang das Feldlager vor Mainz von jung aufgezogenen Vögeln nur so wimmelte“ (Steinbacher 1955: 122).



Abb. 2: „Zilpzalp, *Phylloscopus collybita*“.

Während seiner Zeit beim Militär, zuerst in Schlesien und später in Mainz, untersucht er die Vogelwelt an seinem jeweiligen Standort aufs Genaueste und fertigt zahlreiche Zeichnungen an. Er führt Abschusslisten und ornithologische Tagebücher, in denen er seine Beobachtungen und Entdeckungen einträgt, genauestens beschreibt und kunstvoll illustriert. Dabei trägt er sich mit dem Gedanken, ein bebildertes ornithologisches Fachbuch herauszugeben (Steinbacher 1955:121 f.; Anonymus: 1–3; Kittlitz 1858, Bd. 1: 5¹; Petersen 1875: 41).



Abb. 3: „Schwanzmeise, *Aegithalos caudatus*“.



Abb. 4: „Kohlmeise, *Parus Major*“.

1 Die beiden Bände der Reisebeschreibungen von Kittlitz' „Denkwürdigkeiten einer Reise...“ werden im Folgenden mit „Bd. 1“ bzw. „Bd. 2“ abgekürzt.

Wissensdrang und Reisepläne

Doch schon hier geschieht etwas, das ihm in seinem weiteren Leben mehrmals widerfahren wird: Seine eigenen, sehr hohen Ansprüche einerseits und Gesundheitsprobleme andererseits führen dazu, dass die Vorbereitung seiner Veröffentlichung zu viel Zeit in Anspruch nimmt und ihm jemand zuvor kommt. Damit war sein Publikationsvorhaben, trotz der vorangeschrittenen Vorarbeiten, hinfällig geworden. Die intensive Auseinandersetzung mit der heimischen Vogelwelt hat den Wissensdrang des jungen Friedrich von Kittlitz keineswegs gestillt, sondern erst geweckt. Hoch motiviert sucht er sich ein Forschungsgebiet, dessen Vogelwelt weniger gut beschrieben, oder noch besser, der damaligen westlichen Wissenschaft unbekannt ist: „Namentlich war die Zoologie des östlichen Sibiriens mit dem daran hängenden Kamtschatka für uns fast unbekannt, und es mußte sich viel Neues und Interessantes daselbst erwarten lassen (Bd. 1: 5)“. Laut Kittlitz gab es damals, bis auf das von ihm häufig zitierte Werk von Pallas, keine umfassenden zoologischen Werke zu dieser Gegend² (Bd. 2: 5; Steinbacher 1995: 123).

Von der militärischen zur wissenschaftlichen Karriere

Und so richtet er seinen Blick auf die Möglichkeit, an einer der damals fast jährlich stattfindenden russischen Weltumsegelungen teilzunehmen. Dabei spielen die Kontakte der im russischen Militärdienst stehenden Verwandtschaft sowie einflussreiche Freunde der Familie sicherlich auch eine wichtige Rolle: „Privatverhältnisse schienen mir den Eintritt in das damals noch in unsren Kreisen so wenig bekannte russische Reich wesentlich erleichtern zu müssen“ (Bd. 1: 5).

Obwohl einer Erfolg versprechenden militärischen Karriere nichts im Wege steht, beschließt er als 19-jähriger Premierleutnant den Militärdienst zu quittieren, seiner wahren Berufung zu folgen und eine naturwissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. 1824 wird er zum korrespondierenden Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft³ ernannt und nimmt mit 26 Jahren, im Jahre 1825, als Hauptmann

-
- 2 Erwähnt sei hier die *„Zoographia Rosso-Asiatica, sistens omnium animalium in extenso Imperio Rossico et adiacentibus maribus observatorum recensionem, domicilia, mores et descriptiones anatomem atque icones plurimorum.“* St. Petersburg 1831. Dieses Werk war den damaligen Expeditionsteilnehmern jedoch nicht verfügbar, da es zwar im Todesjahr seines Autors 1811 fertiggestellt, kurz darauf jedoch unauffindbar verschollen war und erst 16 Jahre später wieder auftauchte. Lediglich ein Exemplar des ersten Bandes soll sich nach Angaben Kittlitz' in Berlin befinden haben.
- 3 Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft wurde in Gedenken und Anerkennung nach ihrem Begründer, dem Arzt und Naturforscher Dr. Johann Christian Senckenberg (1707–1772), benannt und 1817 in Frankfurt am Main gegründet. Die von Senckenberg mit seinem gesamten Vermögen ausgestattete Stiftung finanzierte den Aufbau eines Bürgerhospitals und

endgültig Abschied vom Militär. In den Jahren 1826–1829 nimmt er an der russischen Weltumsegelung unter der Leitung von Kapitän Litke teil. Doch im Jahr der Rückkehr von dieser Reise, 1829, ist Kittlitz wegen einer Erkrankung an einem Empfang des russischen Kaisers für alle Expeditionsmitglieder verhindert. Deshalb kommt er als Einziger nicht in den Genuss einer Auszeichnung, die ganz offensichtlich auch mit einer erheblichen finanziellen Zuwendung verbunden ist. Für die Zeit, die er zur Ausarbeitung seiner wissenschaftlichen Ergebnisse braucht, zahlt ihm die Kaiserliche Russische Akademie der Wissenschaften jedoch zumindest ein Jahresgehalt von 2500 Rubel.

Kurz darauf kehrt er nach Frankfurt am Main zurück, wo er sich einer Expedition von Eduard Rüppell⁴ nach Afrika anschließt. Allerdings erkrankt er auf dem Nil derart, dass er nicht nur umgehend heimkehren muss, sondern zu seinem großen Bedauern auch in Zukunft keine größeren Reisen mehr unternehmen kann. Von 1832 bis 1843 lebt er in Köln und widmet sich hauptsächlich der Ausarbeitung seiner „24 Vegetationsansichten.“ 1845 zieht er nach Berlin, wo er in der Gesellschaft von Alexander von Humboldt und anderen namhaften Naturforschern der Zeit verkehrt. Nach wenigen Jahren lebt er wieder in Mainz und arbeitet vor allem an der Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse (Litke 1836, Bd. 1: 5 f.; Steinbacher 1955: 122; Petersen 1875: 43).

Auswertung seiner weltumspannenden Forschungsreisen in Deutschland

1844 heiratet Friedrich Heinrich von Kittlitz die verwitwete Julie Schulz, die einen Sohn mit in die Ehe bringt. Dieser stirbt in jungem Alter. Friedrich und Julie von Kittlitz haben zusammen eine Tochter und zwei Söhne. Julie stirbt vor ihrem Mann, ebenso die gemeinsame Tochter Ida. Zu den beiden Söhnen scheint er ein sehr inniges Verhältnis gehabt zu haben (Steinbacher 1955: 128; Kittlitz 1858, Bd. 2: 5 f.).

In seinem zweibändigen Werk „Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka (1858)“ berichtet Kittlitz von seiner drei Jahre dauernden Weltumsegelung. Sein ursprüngliches Vorhaben, die Reisebeschreibungen durch eine Vielzahl von Kupferstichen zu illustrieren bzw. eine Art Bildband herauszugeben, scheitert an den hohen Kosten und dem Zeitaufwand, die ein solches Vorhaben verursacht hätte. Das verspätete Erscheinen der Reisebeschreibungen, nämlich fast 30 Jahre nach der Expedition, ist eine der Ursachen, warum Kittlitz dafür nicht die Anerkennung bekommen hat, die ihm für dieses Werk hätte zustehen müssen (Bd. 1: V).

einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung. Letztere umfasste unter anderem ein wissenschaftliches medizinisches Institut, eine Bibliothek, eine naturhistorische Sammlung, ein chemisches Laboratorium und eine anatomische Abteilung. Das Forschungsinstitut wie auch das Museum Senckenberg sind als wissenschaftliche Einrichtung immer noch aktiv, indem sie sich weiterhin mit aktuellen Themen auseinandersetzen. Das Institut unterhält innerhalb Deutschlands neun Forschungsstandorte. (www.senckenberg.de)

4 Eduard Rüppell, Forschungsreisender, Geograf, Zoologe (*1794 Frankfurt a. M., † 1884 ebd.).

Kittlitz beschreibt in diesem Werk mit der ihm eigenen Liebe zum Detail und Genauigkeit seine Reise auf der „Senjawin“. Dabei bedient er sich einer sehr überlegten Wortwahl, da „ein einfacher, prunkloser Vortrag diesen Zauber eher bewirkt, als ein mit pomphafter Schilderung überladener...“ (Bd. 1: VI). Außerdem thematisiert er die „Wichtigkeit mancher scheinbarer Nebenumstände, die der Erzähler nicht übergehen darf, wenn der Hörer oder Leser lebendigen Anteil an der Erzählung nehmen soll.“ (Bd. 1: 6)⁵. Es enthält Informationen zu allen Forschungsbereichen. Trotz der teilweise seitenlangen Aufzählungen von beobachteten Vögeln liest sich das Werk flüssig und kurzweilig.

Während seiner letzten Lebensjahre widmet sich Kittlitz auch ästhetischen und philosophischen Studien. Er setzt sich intensiv mit Homer auseinander und sein letztes veröffentlichtes Werk (1873) enthält sein philosophisches Glaubensbekenntnis, worin er die Philosophie als ein Teilgebiet der Naturwissenschaften angesehen wissen will, welches das sinnlich nicht Wahrnehmbare erfasst. Auch diese philosophischen Veröffentlichungen finden allgemein Anklang. 1863 publiziert er unter anderem „Psychologische Grundlagen für eine neue Philosophie der Kunst“ (1863) sowie „Schlussfolgerungen von der Seele des Menschen auf die Weltseele“ (1873).

In den Kriegsjahren 1870–1871 leitet er Heimlazarette. Am 10. April 1874 stirbt Friedrich Heinrich von Kittlitz im Alter von 75 Jahren in Mainz an einer Lungenentzündung (Petersen 1875: 44; Anonymus o. J.: 5).

Reise nach Kamčatka

Dank der Vermittlung durch seinen Onkel⁶ und einen Freund seines Vaters reist Kittlitz in der Gefolgschaft von Prinz Karl von Preußen von Berlin nach St. Petersburg (Steinbacher 1955: 123). Schon kurz nach ihrem Eintreffen bekommt von Kittlitz dank der Kontakte seiner Fürsprecher eine Anstellung an der Kaiserlichen Russischen Akademie der Wissenschaften um als Naturforscher, insbesondere aber als Ornithologe an

5 Für Kittlitz ist der Prozess des Schreibens eine kreative Arbeit: „[...] gelangt' ich zu der Überzeugung, daß auch das bloße Wort den Anblick von Bildern ersetzen kann, wenn es dem Verfasser eines Buches gelingt, etwas von derjenigen Kunst anzuwenden, welche, nach der sinnreichen Anschauungsweise von der Alten, von den beiden ältesten Musen ausgeht. Es ist die Kunst des Erzählens, deren der epische Dichter sowohl als der Geschichtschreiber bedarf, um sein Publikum für den Gegenstand seiner Erzählung zu gewinnen und festzuhalten. [...] wir sehen dann aber auch die Wichtigkeit mancher scheinbarer Nebenumstände, die der Erzähler nicht übergehen darf, wenn der Hörer oder Leser lebendigen Anteil an der Erzählung nehmen soll. Diese Vorstellungen von der großen Menge derjenigen zu unterscheiden, die besser verschwiegen werden, das eben ist das Schwierige der Kunst. Die bescheidenen Dichter des Altertums betrachteten die guten Gedanken, die zu dieser Unterscheidung führen, als Eingebung wohlthätiger Gottheiten, Musen genannt“ (Bd. 1: VI).

6 Der Stiefbruder seiner Mutter, der deutsch-russische Feldmarschall Hans Karl von Diebitsch-Sabalkanski (Ivan Ivanovič Dibič-Zabalkanskij), stand im Dienste des russischen Zaren.

der schon fast reisefertigen Marineexpedition unter der Leitung des Kapitäns und späteren Admirals Fëdor Petrovič Graf Litke teilzunehmen. Die Zeit bis zur Abreise nutzt Kittlitz, um die Stadt St. Petersburg kennenzulernen, sich erste Worte der russischen Sprache anzueignen und wichtige Kontakte zu anderen Wissenschaftlern zu knüpfen. Er lernt Adam Johann Baron von Krusenstern kennen, besucht den botanischen Garten sowie die Kunstkammer, die auch später den Großteil der von ihm mitgebrachten Vogelbälge beherbergen soll. Zum damaligen Zeitpunkt wirkt sie auf ihn heruntergekommen. Er hat jedoch den Eindruck, als befände sie sich wieder im Aufbau. Bemerkenswert findet Kittlitz die beiden ausgestopften Diener Peters des Ersten, die in ihren Gesichtszügen zur Unkenntlichkeit verschrumpelt sind (Bd. 1: 15–18).

Litke entschließt sich, die Rückkehr der „Predprijatie“ unter der Leitung von Otto von Kotzebue abzuwarten, der auch kurz darauf von seiner dritten Weltumsegelung (1823–1826) zurückkehrt. Kittlitz erhält somit die Möglichkeit, den an der Expedition teilnehmenden Naturforscher Johann Friedrich von Eschscholtz kennenzulernen und sich mit ihm wissenschaftlich auszutauschen (Bd. 1: 28).

Am 26. August 1826 verlässt Kittlitz an Bord der „Senjawin“ den Hafen von St. Petersburg. Die anfängliche Begeisterung macht bald einer stark ausgeprägten Seerkrankheit Platz, die ihn während der gesamten Expedition nicht mehr verlassen soll. Zunächst wird Kronstadt angesteuert; im Weiteren folgt eine Reise, die den jungen Forscher über folgende Punkte einmal um den Globus führen soll: Teneriffa, Kanarische Inseln (14. November 1826); Rio de Janeiro, Brasilien (Januar 1827); Kap Horn, Südamerika (Februar); Valparaiso, Chile (27. März); Stiller Ozean (15. April 1827); Bucht von Sitka, Nordwest-Amerika (Neu-Archangelsk); Aleuten und Petropavlovsk (bis 31. Oktober); die Karolinen und Bonin-Inseln (Ogasawara-Inseln). Am 9. Juni 1828 treffen sie erneut in Petropavlovsk ein. Hier geht Kittlitz von Bord, um einen Sommer lang auf Kamčatka zu forschen. Am 10. November trifft er nach seiner Reise durch die Halbinsel wieder im Hafen von Petropavlovsk ein, wo er sich erneut der Expedition anschließt und Kamčatka auf der „Senjawin“ verlässt. Kapitän Litke hat währenddessen die Anweisungen seiner Majestät befolgt und „die Küste der Korjaken und Tschuktschen“ (Litke 1836, Bd. 1: XI) erkundet, die – so Litke in seiner Einleitung – seit Bering nicht beschrieben worden ist. Die Rückreise führt über die Philippinen, St. Helena und die Azoren zurück nach Europa, wo Kittlitz am 12. Juni 1829 in Le Havre an Land geht (Stricker 1882: 46).

Die von Litke geleitete Expedition besteht aus zwei Schiffen, der „Senjawin“ und der „Moller“. Die unter der Leitung von Kapitän Stanjukovič stehende „Moller“ und die „Senjawin“ haben teilweise gemeinsame, teilweise getrennte Segelrouten. Beide Korvetten sind speziell für diese Expedition angefertigt worden. Litke beschreibt die Schiffe von ihrer Bauart als ideal für lange Fahrten, da sie gut im Wasser liegen und zum Manövrieren nur relativ wenig Besatzung vonnöten ist. Als Schiffe der Marine sind sie auch mit 16 Kanonen ausgestattet. Insgesamt befinden sich 62 Menschen an Bord der „Senjawin“: Besatzung, Wissenschaftler und Menschen, die nach Ochotsk

und Petropavlovsk gebracht werden sollen. Neben Kittlitz reisen als Naturforscher noch der Arzt und Botaniker Dr. Karl Heinrich Mertens sowie der Zeichner und Mineraloge Alexander Postels mit der Expedition. Während der gesamten Expedition ereignet sich auf der „Senjawin“ nur ein einziger Unfall, bei dem ein Matrose vom Mast stürzt und ums Leben kommt.

In erster Linie dient diese Fahrt dazu, Personal, Güter und Post an die entfernten Posten des Russischen Reiches, Ochotsk und Petropavlovsk auf Kamčatka zu bringen. Kapitän Litke beschreibt es als großes Glück, dass sie in Friedenszeiten segeln konnten und somit der Expedition ein Jahr allein zum Forschen gegeben worden war. Er erhält eine lange Liste mit Orten, die untersucht und beschrieben werden sollen (Litke 1836: Einleitung, Bd. 1: 31).

Erste Eindrücke von Kamčatka: Petropavlovsk (Peter-Pauls-Hafen) und Umgebung

Am 24. September 1827 läuft die „Senjawin“ zum ersten Mal auf ihrer Reise in den Hafen der Hauptstadt Kamčatkas, den Peter-Pauls-Hafen, ein. Knapp und sehr bildhaft zeichnet Kittlitz dem Leser ein Bild dieser Stadt, in der nach seinen Angaben damals 200 Menschen leben. Ihm fallen sogleich die charakteristischen *Balagane* kamčadalischer Ortschaften auf und er beschreibt die russischen Wohngebäude sowie die hölzerne Kirche im „russisch-griechischen Styl“ (Bd. 1: 306 f., → S. 10 f.).



Abb. 5: „Ansicht von Peter-Pauls-Hafen, im Oktober 1827“.
[Federzeichnung, im Hintergrund Reste der Bleistift-Vorzeichnung].

Gleich im Anschluss berichtet Kittlitz von seinen ersten ornithologischen Ausflügen in die direkte Umgebung der Hauptstadt, zu denen er sich offensichtlich unverzüglich nach seiner Ankunft aufmacht. Kittlitz merkt dazu selber an: „Die Vögel standen berufsmässig unter den von mir auf dieser Reise beobachteten Gegenständen oben an“ (Bd. 1: XII).

Den ersten Teil der Beschreibung Kamčatkas widmet Kittlitz der Vogelwelt und so gehören die ersten Seiten allein seinen ornithologischen Beobachtungen und Überlegungen: „Bekanntlich gehören die Vögel zu den wesentlichsten Zierden, welche die Natur den einzelnen Ländern gleichsam als charakteristische Bezeichnung verliehen hat, – und ihr Leben verbindet sich so innig mit den übrigen Naturerscheinungen, daß in einer Erzählung wie die gegenwärtige ziemlich ausführliche Nachrichten über dieses Leben an ihrem Platze sein müssen“ (Bd. 1: XI).⁷

Eine der ersten Feststellungen ist der Eindruck „einer beklemmenden Todtenstille“, die auf der Halbinsel herrscht (Bd. 1: 312, → S. 14). Als Europäer fehlt ihm das gewohnte allgegenwärtige und vielstimmige Vogelgezwitscher. Als eine mögliche Ursache dafür führt er später in seinen Beschreibungen die unvorstellbar große Anzahl an „blutrünstigen“ Mücken an, gegen die Vogeleltern ihre noch nackten Jungen unmöglich schützen könnten. Ausführlicher setzt er sich mit dieser Frage jedoch nicht auseinander.

„Kamtschatka, das noch gestern einen so tristen Eindruck auf mich gemacht hatte, schien mir jetzt nichts geringeres als ein Paradies; die allgewöhnlichsten Naturschönheiten strahlten in zauberischem, mir stets unvergeßlichem Lichte ... gleichwohl waren diese Lobeserhebungen nur ein schwacher Ausdruck meiner eigenen Gefühle“ (Bd. 1: 314 f., → S. 15). Und so fasst er unmittelbar nach seiner Ankunft den Beschluss, sich zeitweilig von der Expedition zu trennen, um die Halbinsel, die ihn sogleich in ihren Bann gezogen hat, genauer zu erkunden. Der Anblick des berühmten Riesenseeadlers (*Haliaeetus pelagicus*, PALLAS) lässt das Herz des passionierten Ornithologen höher schlagen und er beschließt länger als geplant in Kamčatka zu verweilen: „Im Augenblick, als die Segel anzogen, kam ein prachtvoller Adler von der früher schon erwähnten großen Art plötzlich über die steile Halbinsel und streifte rechts herfliegend nahe dem Schiffe vorbei, worauf er sofort hinter dem Vorgebirge Signalnoi Muys verschwand. – Dieses ächt homerische Vogelzeichen entriß Allen, die es mit ansahen, einen Freudenschrei“ (Bd. 2: 203, → S. 42).

Diese Entscheidung wird sowohl von Kapitän Litke als auch von der lokalen Verwaltung begrüßt. Dies sichert ihm die nötige Unterstützung, die ihm bei Reisen in einem unwegsamem Land wie Kamčatka von unentbehrlicher Hilfe sind. Und so geht Kittlitz beim zweiten Aufenthalt der „Senjawin“ in Petropavlovsk am 8. Juni 1828 an Land und lässt dabei offen, ob er sich von der Expedition nur für die Zeit des Sommers oder aber für immer trennt. Mit ihm geht der Seemann Wittrin von Bord. Offensicht-

7 Eine umfassende Beschreibung des Landes mit seinen Landschaftstypen und Pflanzengesellschaften gibt Kittlitz in seinem Werk „24 Vegetationsansichten ...“ (Kittlitz 1844).

lich war er als Begleiter von Kittlitz gedacht, doch kann er aufgrund einer Erkrankung nicht an den Reisen durch die Halbinsel teilnehmen.

Mögen die Beschreibungen der Schönheit der Halbinsel Kamčatka auch aufrichtig sein – Kittlitz scheint seinen Entschluss sich von der Expedition getrennt zu haben zumindest teilweise bereit zu haben: „Erst nach einer ganzen Reihe von Jahren, als ich den gedruckten Reisebericht des Admirals Lütke gelesen hatte, bin ich zu der wirklichen Ueberzeugung gelangt, daß mein damaliger Entschluß, mich von der Expedition zu trennen, ein höchst unglücklicher war“ (Bd. 2: 194, → S. 36). – Diese Aussage lässt sich allerdings schlecht mit den umfassenden Forschungsergebnissen seines Kamčatka-Aufenthalts in Einklang bringen. Dennoch schreibt Kittlitz rückwirkend, er habe damals die Freudigkeit bei der Ausübung seines Berufs empfindlich vermisst. Teilweise scheinen ihn Trübsinn und Melancholie vollkommen am Arbeiten gehindert zu haben. Kittlitz erklärt sich diese Gemütsveränderung durch die lokalen klimatischen Besonderheiten. Der an mehreren Stellen als „Abspannung“ beschriebene Zustand kann also als eine Folge der lang anhaltenden physischen Überlastung und eines seelischen Erschöpfungszustandes verstanden werden (Bd. 2: 194 f., → S. 37; Steinbacher 1955: 124).

Bevor Kittlitz zu seiner größeren Reise in den zentralen Teil der Halbinsel aufbricht, erkundet er die Vogelwelt in der Umgebung der Hauptstadt. Eines seiner Ziele ist am 30. Juni die Insel Staričkov. „Hier, in der wenigen Dammerde haben die *Toporki* [Papageientaucher] ihre Höhlen. Sie selbst saßen, als wir ankamen, bei der noch frühen Tageszeit in beträchtlicher Anzahl oben, was

zwischen den Grashalmen hindurch ein eigentümliches Bild gab“ (Bd. 2: 211, → S. 47).

Wie die Ausflugsgesellschaft schnell feststellt, muss die Insel kurze Zeit zuvor bereits besucht worden sein: Die sich in gut erreichbarer Nähe befindlichen Seevogelnester waren allesamt ausgeraubt und sie fanden neben einer frischen Feuerstelle die Reste von 100 Papageientauchern. Und so staunt Kittlitz im Weiteren nicht schlecht über die Behändigkeit und den Mut seiner Begleiter beim Sammeln von Vogeleiern an den steilen Hängen, die von den vorherigen Besuchern der Insel nicht abgesammelt worden sind (s. Abb. 22, → S. 203).

An dieser Stelle geht Kittlitz auf die Folgen der rücksichtslosen Bejagung der Papageientaucher ein: „Die Verheerung, welche das häufige



Abb. 6: „Papageientaucher“.

Fangen dieser brütenden Vögel anrichtet, muß besonders deshalb beträchtlich sein, weil sie nur das weibliche Geschlecht trifft. Zu meinem Erstaunen fand ich in den Mägen der so gefangenen Weibchen dieser Art immer nur frisches Gras, dem Anschein nach dasselbe, das in unmittelbarer Nähe der Nester wächst, die man nur an grasbe-



Abb. 7: „Papageientaucher-Sammler auf der Insel Staritschkow“.

deckten Abhängen bemerkt. Auf diese Nahrung scheinen die Vögel während des Brütens angewiesen, um das Nest nur auf Augenblicke verlassen zu dürfen, während man die umherfliegenden Männchen auf dem Meere schwimmend ihre Nahrung suchen sieht“ (Bd. 2: 220 f., → S. 53).



Abb. 8: „Eine von Mücken geplagte Ortschaft am mittleren Kamtschatka-Flusse“.

Reise nach Zentral-Kamčatka

Die erste große Reise in Kamčatka führt Kittlitz nach Ključi und zurück. Er kommt dabei durch Avača, Paratunka, Starij ostrog (Alt-Avača), Korjaki, Načiki, Malka, Ganaly, Puščino, Šaromy, Verchnyj Kamčatsk, Mil'kovo, Kirganik, Ščapino, Kosyrevsk, Uški, Kresty. Das Hauptziel der Reise Kittlitz' waren die Nadelwälder in Zentral-Kamčatka.

Zu der damaligen Zeit reiste man in Kamčatka im Sommer zu Fuß, zu Pferd oder auf dem Wasser. Auf den Flüssen werden die landesüblichen Boote, nämlich Einbäume benutzt. Als Kittlitz einmal in Malka Wagenspuren entdeckt, erstaunt ihn das zutiefst. Neben der Natur beschreibt er während seiner Reise auch die von ihm besuchten Orte mit der ihm eigenen Genauigkeit (Bd. 2: 271, → S. 84).

Besonderes Lob erfährt bei ihm die Gastfreundschaft, die ihm vielerorts teilweise recht stürmisch begegnet. So zeigt er sich verwundert über die bei der Begrüßung landesüblichen anhaltenden „Ehrenfeuer“, bei denen man sein kostbares Pulver verschöß“ (Bd. 2: 289, → S. 94). Danach folgt üblicherweise die umfangreiche Bewirtung im Hause des Gastgebers, und wenn der Gast vielleicht nur zehn Tassen Tee zu sich genommen hat, ruft man ihm zu: „Odnako malo kuschali!“ (Bd. 2: 316, → S. 111). – Sinngemäß: „Sie haben ja noch kaum etwas zu sich genommen!“

Obwohl Kittlitz diese Gastfreundschaft aufrichtig erscheint, bemerkt er dennoch, dass Reisen wie die seine eine erhebliche Belastung für die Bevölkerung darstellen. Durch ein Schreiben der Verwaltung Kamčatkas hat von Kittlitz Anspruch auf Reihilfe. Anweisungen dieser Art verpflichten die Bewohner der Halbinsel häufig im Auftrag der Regierung Transportdienste leisten. Dabei wird keine Rücksicht darauf genommen, ob die Arbeitskraft der Transporthelfer an anderer Stelle nicht dringender benötigt wird. Gerade in Monaten, in denen Vorräte angelegt werden müssen, wie zur Zeit des Lachsziuges, hält diese Pflicht fähige und starke Männer für Tage von der Arbeit ab (Bd. 2: 251, → S. 71).

Aus seinen Beschreibungen von Reisebegleitern oder Menschen, die ihm begegnen, geht nicht immer hervor, welcher Volksgruppe sie angehören. Dies ist jedoch keineswegs auf Ignoranz zurückzuführen, sondern darauf, dass ihm dies in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen offensichtlich nicht besonders wichtig war. Die Kamčadalen, mit denen er am meisten Kontakt hatte, beschreibt er sehr achtungsvoll. An bestimmten Stellen äußert er sich zu der einen oder anderen Gruppe und gibt in gewohnter Genauigkeit ihre Wohnstätten und deren Bauweise (Bd. 2: 315, → S. 111, Abb. 8) sowie Kleidung (Bd. 2: 462, → S. 174, Abb. 1) und Lebensweise in Wort und Bild wieder.

Die Strapazen, die mit einer Reise zur damaligen Zeit verbunden sind, erwähnt Kittlitz, wenn überhaupt, dann nur in einem Nebensatz. Den hauptsächlichsten Verdruss stellen für ihn die Mücken dar. Zeitweise setzen sie dem Reisenden so zu, dass er außer Stande ist, zu Fuß zu gehen und daher auf ein Reittier angewiesen ist. Er schildert die Mückenplage, unter der Mensch und Tier gleichermaßen leiden, am Kamčatka-Fluss als besonders schlimm:

„In Schapina vermeidet man es im Sommer sorgfältig, einen Hund im Freien anzubinden, weil er dadurch leicht gehindert werden kann, sich nach Gewohnheit in den Boden einzuscharren, wobei namentlich für den vordern Theil des Kopfs gesorgt wird. Ohne diese Vorsicht wird das die ganze Nacht über Mückenstichen ausgesetzte Thier leicht das Opfer einer Hautentzündung, die besonders an den Augen und der Nasen gefährlich sein soll. Auch wird hier von Rennthieren erzählt, die man im Walde todt gefunden haben will, mit allen Spuren einer solchen Todesart“ (Bd. 2: 283, → S. 90 f.).



Abb. 9: „Sommerreise im oberen Kamtschatka-Gebiet“. [Man beachte den Mückenwedel des Begleiters. Nach persönlicher Mitteilung der Familie von Kittlitz ist die Person rechts im Bild Friedrich Heinrich von Kittlitz.]

Kittlitz beschreibt jedoch auch Reisehindernisse eher angenehmer Art. So hatte er einmal lange auf seine Begleiter mit den Pferden zu warten, bis sich herausstellte, dass „sie mit Beerenessen auf den Haiden sich unterwegs aufgehalten hatten [...]. Die leidenschaftliche Gier nach der das Land weithin bedeckenden angenehmen Erfrischung [...] gehört zu den besondern Charakterzügen des hiesigen Menschenlebens. So ist denn auch eine der bedeutsamsten Fabeln von Kutcha die: daß er einst am jenseitigen Ufer eines sehr reißenden Baches vortreffliche Preiselbeeren gesehen und, weil er kein anderes Mittel, dahin zu kommen gekannt, seinen Kopf abgerissen und hinüber geworfen habe“ (Bd. 2: 344 f., → S. 129).⁸

8 Kutcha (auch: Kutch, Kutkinjaku u.ä. Wortformen) ist ein rabengestaltiges Wesen mit menschlichen Zügen und die zentrale Figur in der Mythologie und Erzähltraditionen der Itelmenen,

Kittlitz reist ohne ständige Begleiter und erfährt allerorts offene Gastfreundschaft und Unterstützung. Seine hauptsächlichen Reisebegleiter scheinen drei Brüder mit Nachnamen Koršunov zu sein, die von der Hauptstadt in ihre Heimatorte am Kamčatka-Fluss unterwegs sind. Bei der Fortbewegung ist ihm ein offizielles Schreiben des Befehlshabers von Kamčatka, das er bei sich führt, sicherlich auch sehr nützlich, da es die lokale Bevölkerung zur Hilfe bei der Weiterreise verpflichtet. Mittlerweile scheint Kittlitz auch die russische Sprache erlernt zu haben; außerdem führt er einen Fundus an Geschenken und Tauschwaren wie beispielsweise Rum und Tee mit sich. Aus der Art und Weise, wie Kittlitz gelegentlich aus Gesprächen zitiert oder Begebenheiten nacherzählt, wird ein sehr achtungsvoller Umgang mit den Bewohnern des jeweils besuchten Ortes sowie seinen Mitreisenden deutlich, die nichts mit der zeitweiligen Abhängigkeit von diesen Menschen zu tun zu haben scheint. Insbesondere von den einheimischen Kamčadalen hat er eine sehr hohe Meinung (Bd. 2: 341 f., → S. 127).

Die Aufgaben, die der Naturforscher Kittlitz auf seiner Kräfte zehrenden Reise durch die Halbinsel erledigt, sind mehr als beachtlich: Er beobachtet, schießt, präpariert, zeichnet und beschreibt Vögel, weiter sucht er deren Nester auf, um Eier zu finden. Ebenso versucht er anderer Tiere der Halbinsel habhaft zu werden. Er zeichnet Säugetiere und sammelt ihre Bälge; Fische werden ebenfalls bildlich festgehalten. Immer wieder kommt es in seinen Beschreibungen vor, dass ihm Menschen vor Ort helfen einzelne Tierarten aufzufinden. Dabei schießen sie Vögel für ihn oder unterstützen ihn beispielsweise beim Auffinden der von ihm gesuchten schwanzlosen Bergmaus. Ein anderes Mal sieht die hier eher unbeabsichtigte wissenschaftliche Zuarbeit so aus: „In einem Winkel des Zimmers hatten frühere Bewohner desselben einen Haufen Entenköpfe liegen lassen, unter denen ich jetzt glücklich genug war auch den eines Männchens von Kassatoi Schelesen⁹ im Frühlingskleide zu finden; er war mir zur Bestimmung der Art von Wichtigkeit und ich hab’ ihn mit nach Petersburg gebracht“ (Bd. 2: 306 f., → S. 105).

Für ein Schneeschaf (*Ovis nivicola* ESCHSCHOLTZ, Kittlitz bezeichnet dies als Bergschaf) erklimmt er dreimal in Begleitung von erfahrenen Jägern die Berge des Ganalskij Chrebet, doch bleibt die Jagd jedes Mal erfolglos. Weiter sammelt er Pflanzen, bestimmt und beschreibt diese, versucht ihre bevorzugten Standorte sowie die jeweils lokalen Bezeichnungen sowie Nutzungsarten in Erfahrung zu bringen. Diese Beobachtungen fließen mit in seine Vegetationsansichten ein, die einen umfassenden Überblick von der Vegetation Kamčatkas mit ihren Arten sowie den verschiedenen Pflanzengesellschaften vermitteln. Nicht zuletzt führt er ein Tagebuch, aus dem viele

Kamtschadalen und Korjaken. Kutcha soll die Welt in all ihrer Unvollkommenheit erschaffen haben, die den Menschen durch seine Taten mit viel Ironie unter Anspielung auf von ihm an den Tag gelegtes allgemein-menschliches Fehlverhalten erklärt wird (Anm. E. Kasten).

9 Bd. 2: 296. „*Anas falcata*, Pallas, die hier Kassatoi [297] Schelesen genannt wird“ [heute: *Anas falcata* GEORGI].

Jahre später seine Werke „Denkwürdigkeiten einer Reise...“ (1858) sowie die Begleittexte der „24 Vegetationsansichten...“ (1844) entstehen.

Da er nie länger an einem Ort verweilt, erledigt er all dies „im Vorbeigehen“ und beklagt sich dennoch bitterlich über gelegentlich vorkommende erfolglose Tage und vertane Gelegenheiten. Solche Tiefpunkte stehen aber meist mit konkreten Ärgernissen im Zusammenhang, wie beispielsweise an dem Tag, an dem ihm die „verwegene Katze“ des Hauses einen seltenen, bereits präparierten Vogel zerfetzt (Bd. 2: 412, → S. 170).

Ethnobiologische Beobachtungen

An verschiedenen Stellen beschreibt Kittlitz, wie seine itelmenischen bzw. kamčadalischen Reise- oder Jagdgenossen bestimmte Verhaltensregeln und Rücksichtsmaßnahmen der Tierwelt gegenüber befolgen, um sicherzustellen, auch in Zukunft genug Fisch und Jagdwild zu haben. Eine solche kulturell verankerte nachhaltige Ressourcennutzung ist angesichts der gegenwärtig häufig rücksichtslosen Ausbeutung erneuerbarer Naturbestände vor allem heute ein sehr aktuelles Thema.

Zu den quer über Flüsse gebauten Fischfangwehren bemerkt Kittlitz etwa, sie seien so konstruiert, dass Fische entkommen könnten und auch kleinere Fische die Möglichkeiten hätten zu entweichen. So sei sichergestellt, dass immer noch genügend Fische zum Laichen weiter schwimmen könnten. Dem wachsamem Auge Kittlitz' entgeht nicht, dass auch die Kinder beim Spielen kleine Wehre bauen, in denen sie hin und wieder sogar eine Forelle fangen.

In Mašura schießt er auf einen Königslachs und der itelmenische *Tojon* des Ortes, Aleksej Gavrilič macht ihm den Vorwurf, dass der angeschossene und entwichene Fisch nun seinen Kameraden erzählen werde, dass man auf ihn geschossen habe. „Er brach nun das Gespräch ab, allen Anschein nach, weil seine natürliche Gutmütigkeit und Höflichkeit ihm verwehrte, mir jetzt noch einen Vorwurf zu einer Sache zu machen, die nicht mehr zu ändern war. Mich aber plagte von Stund' an die Besorgnis, daß vielleicht im nächstfolgenden Jahre die Tschewitscha durch Zufall in ungewöhnlich geringer Zahl ankommen, ich aber dann mit der Schuld belastet erscheinen möchte, durch unpassende Behandlung diesen edelsten Fisch verscheucht zu haben.“¹⁰ Jahre später erfährt er zu seiner großen Erleichterung von Adolf Erman, „daß im darauf folgenden Jahre zu Maschura keine Beschwerde der Art über mich geführt worden ist“ (Bd. 2: 310, → S. 107).

In einer weiteren Episode beschreibt Kittlitz sehr einfühlsam nicht nur die Verhaltensregeln von Einheimischen, sondern auch wie sie auf ihre eigene Art damit umgehen, wenn Fremde sich nicht daran halten: „Man solle nämlich sich hüten, bei der Jagd des Barans [Schneeschatz] irgend eine Bergpflanze mitzunehmen, weil sonst Regenwetter entstehe. Regen aber ist bei solch einer Jagd von den schädlichsten Fol-

¹⁰ Russisch: Tschewitscha / Čavyča: = Königslachs.

gen, weil er nicht nur die Aussicht und das Pulver verdirbt, sondern auch die Gebirgswände schlüpfrig und besonders das Herabsteigen höchst gefährlich macht. Ich merkte wohl, dass man mir mit dieser Erzählung einen Wink geben wollte [...]“ (Bd. 2: 334, → S. 122). Also beschließt Kittlitz sich weiter oben im Gebirge von der Gruppe zu trennen, damit er ungesehen botanisieren kann. Die Jagd sieht zu Beginn recht erfolgreich aus und Kittlitz ist besonders von der Aussicht, die sich von dem Gebirge ins Umland eröffnet, angetan. Wie geplant trennt er sich mit seinem Begleiter von der Jagdgesellschaft und geht seinen Naturforscherpflichten nach und sammelt Pflanzen. Noch bevor jemand schießen kann, bricht ein Regenguss los und die beiden kehren umgehend ins Lager zurück, wo sie vergeblich auf ihre Jagdfreunde warten: „Auch sie waren gänzlich am Schießen gehindert worden, obgleich sie vier schöne Böcke des Bergschafs [Schneeschatz] gesehn hatten. Bei dem allen überraschte mich die Heiterkeit ihrer Mienen, in denen durchaus kein Verdruß dieser so ganz unerwarteten Vereitelung unsres Unternehmens zu lesen war. [...] Zu meinem Erstaunen äußerten sie nicht das Geringste von Unzufriedenheit über mein Pflanzensammeln, dessen Ertrag sich doch in dem engen Zelte gar nicht verbergen ließ. Gleichwohl hatten sie mir dasselbe zu ernstlich widerrathen, um ganz frei von jenem Aberglauben erscheinen zu können, und ich konnte nicht umhin, ihr Schweigen darüber der nämlichen Selbstbeherrschung zuzuschreiben, mit welcher sie den Unmuth überhaupt niederhielten“ (Bd. 2: 341, → S. 127).

Zu den Bären hingegen, die der Reisegruppe regelmäßig begegnen, bemerkt Kittlitz: „Man entschließt sich auf Kamtschatka sehr ungern, einen Bären unverfolgt zu lassen“ (Bd. 2: 330, → S. 119 f.). Das heißt, den Tieren wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit großem Eifer, jedoch meist ohne Erfolg nachgestellt. Bis auf wenige Ausnahmen entkommen die angeschossenen Tiere. Die Beschreibungen geben uns schwer zu erkennen, dass diese Jagdleidenschaft auch von Kittlitz Besitz ergriffen hat. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage, was mit den angeschossenen Tieren weiter passiert, bleibt der Autor schuldig. Er erwähnt lediglich, dass verletzte und nicht gleich getötete Tiere für den Jäger ein erhebliches Risiko darstellen können. Den Beschreibungen von Kittlitz ist aber auch zu entnehmen, dass Bären damals nicht als begrenzte Ressource wahrgenommen wurden, sondern vielmehr sehr häufig anzutreffen waren. Folglich bestand auch kein Bewusstsein dafür, dass man durch angemessenes Verhalten für ein Vorhandensein von Bären in der Zukunft Sorge trägt.

Reise an die Westküste

Nach seinen Reisen in den inneren und mittleren Teil Kamčatkas plant Kittlitz noch einen Besuch der Kurilen. Zunächst unternimmt er von der Hauptstadt Petropavlovsk aus noch einige kleinere Ausflüge, beispielsweise an die Seen am Fuße des Kozelskij-Vulkans. Da man ihm viel von den verschiedenartigsten Robben an der westlichen

Küste der Halbinsel erzählt hat, entschließt er sich, die Reise dorthin noch anzutreten, obwohl es bereits Herbst ist.

Am 7. September beginnt er seine zweite größere Reise auf Kamčatka. Sie führt ihn über Bolšereck und Golygino nach Javino und zurück nach Petropavlovsk. Kittlitz beklagt sich immer häufiger über seine „Abspannung“. Dieser Zustand spiegelt sich teilweise auch in seinen Beschreibungen. Hinzu kommt, dass ihm der westliche Teil Kamčatkas viel weniger abwechslungsreich vorkommt als die bisher besuchten Gegenden der Halbinsel. Die folgende Impression aus der Umgebung von Bolšereck kann daher als Abbild des seelischen Zustandes des Autors gelesen werden, zugleich stellt sie eine sicherlich treffende Beschreibung des Ortes dar: „Es hielt des hohen Grasses wegen schwer, bis zu den verlassenem Gebäuden zu gelangen; neben ihnen lag, umgekehrt und theilweise im Boden versunken, eine sehr alte Barkasse, die noch aus Benjowsky's Zeiten herzurühren schien; wir mochten wohl nicht die Ersten sein, die sich aus Mangel an Holz an dieser Antiquität vergriffen, indem wir Stücke davon zum Theefeuer benutzten. Gleich dahinter zeigten eine Menge von alten hölzernen inschriftslosen Kreuzen einen ehemaligen Kirchhof an, das sprechende Symbol der ganzen Landschaft“ (Bd. 2: 374, → S. 147).¹¹

Durch die parallel zur Küste verlaufenden Flüsse und Binnengewässer reist man auf Booten zwar entlang der Küste, jedoch auf der dem Meer abgewandten Seite. In Javino eingetroffen erfährt Kittlitz, dass die Stürme und Regengüsse, die ihn auf der Reise bis dahin begleitet haben, bereits Vorboten des Winters waren und alle Boote schon eingewintert seien. Angesichts des stürmischen Wetters wäre es auch viel zu gefährlich gewesen, eine Überfahrt zu den Kurilen-Inseln zu wagen (Bd. 2: 387 f., → S. 156).

Trotz der allgemeinen Erschöpfung und der Enttäuschung, nun nicht mehr die Vögel und Seesäuger der Region untersuchen zu können, schreibt Kittlitz: „Gleichwohl erfüllte der Anblick dieser Inseln [Kurilen] bei hellem Sonnenschein mich plötzlich mit einer Begeisterung, [...] so zog mich jetzt die muthmaßliche Thierwelt dieser Felseninseln und des sie umgebenden Meeres an; und so unentschieden bisher immer die Frage bei mir geblieben war, ob ich mit dem Senjawin nach Europa zurückkehren oder fürerst noch auf Kamtschatka verweilen sollte, so plötzlich stand hier mein Entschluß fest, den Frühling im Peter-Pauls-Hafen abzuwarten und dann möglichst bald hierher zurückzukehren. Ja, ich ging im Stillen so weit, den Pik Alaïd, diesen verständigen Berg, ... förmlich zum Zeugen meines Entschlusses zu nehmen, und ich verabschiedete mich von ihm wie von Jemand, den man in kurzem wiederzusehn erwartet“ (Bd. 2: 388, → S. 156).

¹¹ Matúš Móric Benjowsky (auch: Graf Moritz Benjowski), (*1746 Ungarn, †1786 Madagaskar) Der Unabhängigkeitskämpfer Benjowsky zettelt 1770 als Verbannter auf Kamtschatka einen Aufstand an, kapert ein Schiff und flieht. Er landet in Madagaskar, wo er später, nach einem abenteuerreichen Leben, als madagassischer König stirbt (Meyers Konversationslexikon 1885–1892: 694).

Abschied von Kamčatka und Rückreise

So kehrt er, ohne auf den Kurilen gewesen zu sein und ohne die zahlreichen Robben, von denen man ihm wiederholt berichtet hatte, gesehen zu haben, wieder nach Petropavlovsk zurück. Noch auf dem Rückweg erfährt er, dass die „Senjavin“ bereits im Hafen liegt, und so eilt er, ungeachtet seiner kurz vorher gefassten Pläne, im darauf folgenden Jahr seinen Besuch auf den Kurilen nachzuholen, dorthin, um wieder an Bord gehen zu können. Am 10. November verlässt Kittlitz Kamčatka für immer. Die Schiffe „Senjavin“ und „Moller“ treten nun gemeinsam den Rückweg über die Philippinen, St. Helena und die Azoren Richtung Heimathafen an. Am 12. Juni 1829 verlässt Kittlitz in der französischen Stadt Le Havre mit anderen Reiseteilnehmern die Expedition, um auf dem Landweg nach St. Petersburg zu reisen (Bd. 2: 411 f., 415 → S. 172 f.; Petersen 1875: 42).



Abb. 10: „Fischfang am See von Jawina“.

Ergebnisse seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeit auf Kamčatka

Kittlitz kehrte von seiner Expedition mit einer reichen Ausbeute heim: von den 750 Vogelbälgen, die ca. 300 verschiedenen Arten angehörten, blieb der Großteil in St. Petersburg. Zahlreiche dieser Vögel sind von Kittlitz erstmals beschrieben worden. Ethnografika wurden von allen drei Naturforschern gesammelt. Diese wurden, ebenso wie eine Mappe mit Zeichnungen, von denen 700 Alexander Postels, 200 Friedrich Heinrich von Kittlitz und die restlichen Dr. Karl Heinrich Mertens angefertigt hatte, dem Museum der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg übergeben. Ferner hat er 77 Bälge von zwei Säugetier- und 44 Vogelarten 1830 dem Senckenberg-Museum gestiftet. Diese zählen zu den wichtigsten in der frühen Vogelsammlung des Senckenberg-Museums (Petersen 1875: 43; Völkl 1968: 177 f.; Litke 1836: XX, Steinbacher 1955: 129; Kittlitz 1858, Bd. 1: XII).

Die wissenschaftliche Auswertung der Expedition zog sich viele Jahre hin. Kittlitz war in erster Linie Ornithologe. Schon als junger Mensch, in den Jahren 1817–1824, führt er ornithologische Tagebücher, von denen vier Hefte erhalten sind. 1832 beginnt er mit der Herausgabe der bebilderten „Naturgeschichte der Vögel“, die jedoch aus Kostengründen nach nur drei Ausgaben wieder eingestellt werden muss.

Von 1830 bis 1835 veröffentlichte er zahlreiche ornithologische Abhandlungen in den Memoiren der Kaiserlichen Russischen Akademie der Wissenschaften, in denen er die von ihm neu entdeckten Arten beschreibt (Kittlitz 1831–35; 1831; 1835). Er publizierte aber auch in Zeitschriften wie dem „Museum Senckenbergianum“ und anderen über die von ihm entdeckten Vögel und Fische (Kittlitz 1834 a, b; 1835). Die Vögel, die Kittlitz in Kamčatka antraf, sind in seinem Werk „Denkwürdigkeiten ...“ (1858) ausführlich beschrieben (Moyat und Schuster 1906: 359; Steinbacher 1955: 128; Stricker 1874: 199).

1848 zog er von Berlin über Wiesbaden nach Mainz und arbeitete an den „Vegetationsansichten aus den westlichen Sudeten“ sowie an „Naturscenen aus Kamtschatka“. Von den in der Literatur ohne jeden weiteren Zusatz erwähnten „Naturscenen aus Kamtschatka“ konnten während der Recherche zu diesem Artikel weder entsprechende Einzelbilder noch Veröffentlichungsnachweise gefunden werden. Über die in dieser Arbeit erstmals veröffentlichten Aquarelle gab es wiederum in der gesichteten Literatur keinerlei Hinweise. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass mit dieser Bezeichnung die Motive auf den hier vorgestellten Aquarellen gemeint sind (Petersen 1875: 43; Steinbacher 1955: 128).

Die Recherche zu diesem Artikel ist größtenteils von Deutschland aus betrieben worden. Daher konnten Schriftstücke und Bildwerke, deren Verbleib trotz Nachforschungen vor Ort immer noch in St. Petersburg vermutet wird, nicht einbezogen werden.¹² Von

12 Im Oktober 2010 wurde im Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften und weitere Einrichtungen in St. Petersburg recherchiert. Bis auf zwei Briefe von Kittlitz an Litke verlief diese Unternehmung ergebnislos. Allerdings konnten zu diesem Zeitpunkt nicht alle möglichen Aufenthaltsorte aufgesucht werden.

anderen Arbeiten ist nur bekannt, dass Kittlitz daran gearbeitet hat, sie wurden jedoch offenbar nie veröffentlicht, noch sind ihre Aufenthaltsorte bekannt. Die in diesem Aufsatz gegebene Aufzählung der Werke von Kittlitz ist daher als vorläufig und unvollständig anzusehen. Dennoch ist anhand der bereits bekannten Werke das umfangreiche Lebenswerk von Kittlitz und sein reicher Beitrag für Wissenschaft und Kunst gut zu erkennen.

Kittlitz verfasste meist illustrierte Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, so in „Bilder vom Stillen Ozean“, und liefert mit seinen Illustrationen unter anderem auch einen Beitrag zu dem Werk „Reise um die Erde“ von Adolf Erman (1848). Weiterhin schreibt er ein ausführliches Kapitel über zoologische Beobachtungen im 3. Band des Reiseberichts von Kapitän Litke (1836). Sein schließlich wohl wichtigstes Werk „Denkwürdigkeiten einer Reise um die Welt ...“ erfuhr in Fachkreisen höchste Anerkennung. Es ist im ersten Teil dieses Buches in seinen Auszügen zu Kamčatka vollständig wiedergegeben und gewährt somit aufschlussreiche Einblicke in Kittlitz' wissenschaftliches Werk, und zwar vor allem im Zusammenhang mit seinen Landschaftsskizzen („Vegetationsansichten“) und seinen Aquarellen, die hier zum ersten Mal in dieser Form veröffentlicht sind.

Vegetationsansichten

In einer Zeit, in der Reisen in ferne Länder mit enormem Aufwand, Gefahren und Kosten verbunden waren und zudem die Fotografie sich noch in den Kinderschuhen befand, waren originales Anschauungsmaterial und naturgetreue Darstellungen des in der Fremde Erblickten von unschätzbarem Wert. Daher wurde der künstlerisch begnadete Kittlitz mit der Aufgabe betraut, während der Expedition „möglichst viele Porträts von Bäumen und charakteristische Skizzen von der Vegetation zu zeichnen“ (Kittlitz 1844). Dies war die Vorgabe zu seinem weiteren bedeutenden Werk, den „24 Vegetationsansichten von Küstenländern und Inseln des Stillen Ozeans“ (1844). Der sehr um eine möglichst naturgetreue Wiedergabe bestrebt Kittlitz legte großen Wert darauf, sogar die zeitintensive Arbeit des Übertragens der Vegetationsansichten auf Kupferplatten selbst auszuführen und er erlernte daher noch im Alter von 50 Jahren das Kupferstechen.

„Die vorläufige Ausführung des ganzen Bildes geschah gewöhnlich gleich, nachdem wir ein Land verlassen hatten, wenn die auf Himmel und Wasser beschränkte Aussicht der lebhaften Erinnerung an das eben Gesehene keinen Abbruch that.“ Für Nachfragen war der Botaniker der Expedition Dr. Mertens zugegen, der ihm bei der Ausführung der Bilder in dieser Hinsicht beistand und den „Einfluss einer heilsamen Kritik“ ausübte (Bd. 1: 5 f.).

Der von Kittlitz menschlich wie auch fachlich hoch geschätzte Dr. Mertens verstarb nach der Expedition ohne sein Vorhaben, die Bilder durch einen erklärenden Text zu ergänzen, ausgeführt zu haben. Deshalb stammen die Texte zu den Bildern

ebenfalls von Kittlitz. Die geniale Synthese von begabtem und detailgenauem Künstler und zugleich hervorragendem Naturwissenschaftler erfährt in diesem Werk ihre Vollendung. Dass die Umsetzung der eigenen, hohen Ansprüche in den „24 Vegetationsansichten“ gelungen ist, bezeugt der Anklang, den dieses Werk in der Fachwelt fand. Es erhielt besondere Wertschätzung und gilt auch heute als eines der wichtigsten Werke von Kittlitz. Auch die Kollegen Alexander von Humboldt und Jakob Schleiden drücken ihre „größte Anerkennung“ aus und loben sowohl den Ansatz als auch die Ausführung der Vegetationsansichten in höchsten Tönen.

Aufgrund Kittlitz' schwacher Gesundheit und der Aufwendigkeit seines Vorhabens zieht sich die Veröffentlichung bis 1844 hin. Kurz darauf erscheinen in London offensichtlich unautorisierte fotografische Reproduktionen der „24 Vegetationsansichten“. Da inzwischen auch vielerlei Berichte anderer Reisender publiziert werden, erfährt von Kittlitz auch mit diesem Werk letztlich nicht die Würdigung und finanzielle Entschädigung, die er für seine Leistung verdient hätte (Petersen 1875: 43; Steinbacher 1955: 126; Anonymus o. J.: 4 f.).

Sechs dieser Tafeln sind der Vegetation Kamčatkas gewidmet und werden daher in dieser Arbeit wiedergegeben. Trotz aller Bescheidenheit, mit der der Künstler auf die vermeintliche Unzulänglichkeit der Begleittexte aus seiner Feder hinweist, zeigt sich Kittlitz damit als fachkundiger Kenner der Vegetation der Halbinsel. Die kurz und prägnant gehaltenen Texte umfassen alle Vegetationstypen der Halbinsel und haben von ihrer Aktualität bis heute nichts eingebüßt.



Abb. 11: Tafel XVII aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Grasflur im Gebiete des Flusses Awatscha. Juli.



Abb. 12: Tafel XVIII aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Waldwuchs am obern Kamtschatkaflusse. Juli.

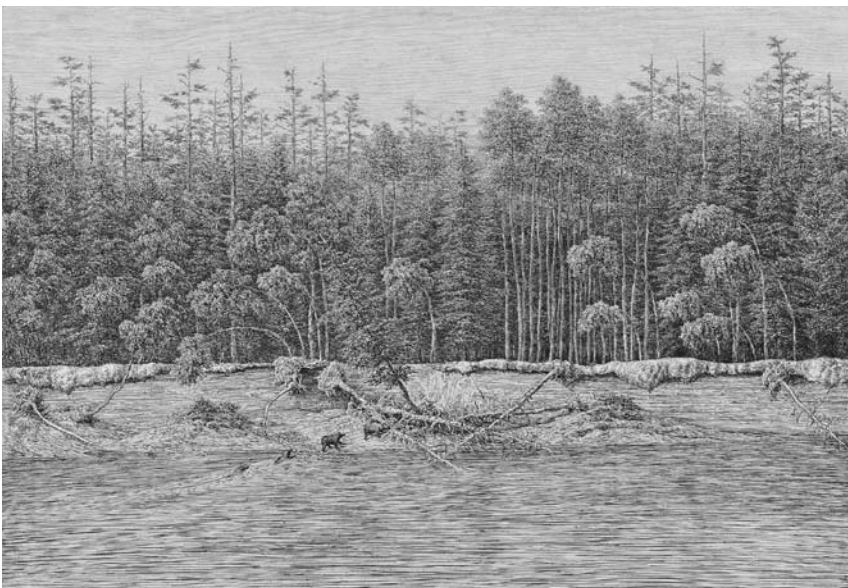


Abb. 13: Tafel XIX aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Waldwuchs am mittleren Kamtschatkaflusse. August.



Abb. 14: Tafel XXI aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Gebirgswald. August.

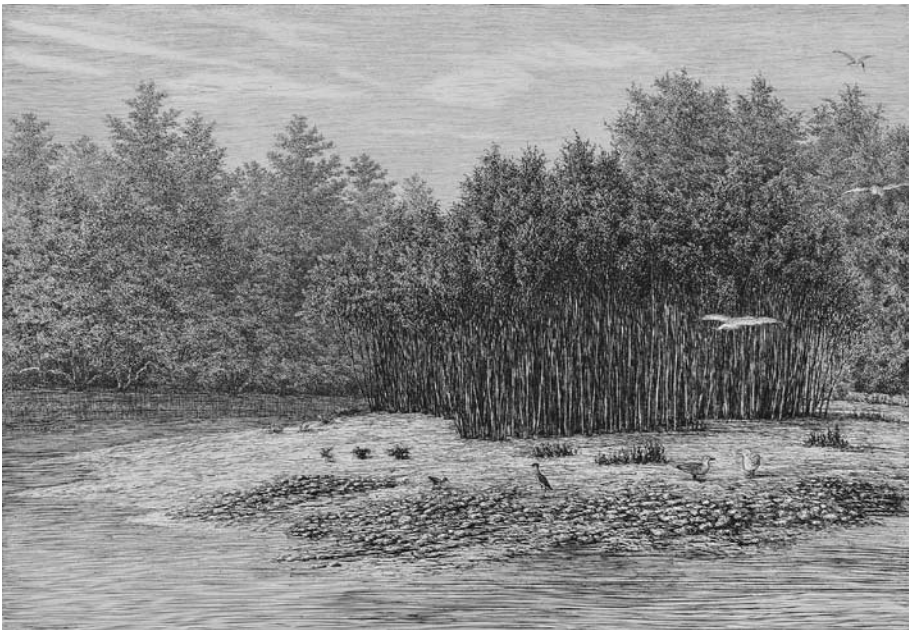


Abb. 15: Tafel XX aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Laubholz am mittleren Kamtschatkaflusse. August.

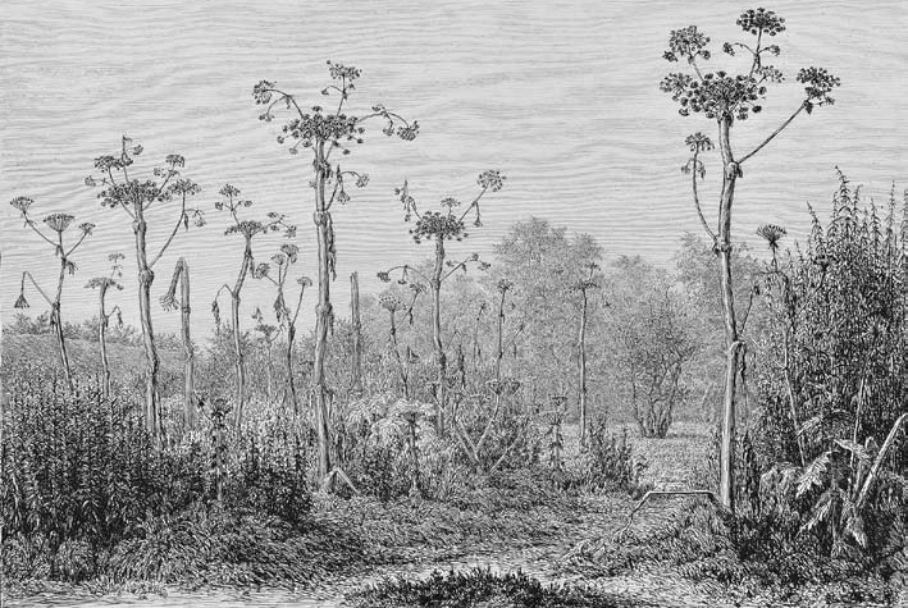


Abb. 16: Tafel XXII aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Grasflur im Gebiet der Bolschaja Reká. September. [Nach den ersten Frösten bleiben von der üppigen Krautflur nur noch die kahlen Fruchtstände von *Angelica ursina* (RUPR.) MAXIM übrig.]

Aquarelle

Die hier erstmals veröffentlichten Aquarelle zeigen verschiedene Landschaften und Szenen aus Kamčatka. Diese können eindeutig entsprechenden Textpassagen in seinem Werk „Denkwürdigkeiten ...“ zugeordnet werden. Die starke Bindung der Aquarelle an den Text wird bei der Beschreibung der einzelnen Bilder deutlich werden. Daher kann mit Sicherheit gesagt werden, dass zumindest die Vorlagen von Kittlitz



Abb. 17: „Fischbarriere ...“, → Aquarell Nr. 5, S. 206.

stammen. Auch wenn die Bilder nicht signiert sind, so gibt es dennoch überzeugende Hinweise dafür, dass Kittlitz die Bilder eigenhändig angefertigt hatte. So finden sich zu den einzelnen Bildern (von ihm signierte) Studien und Vorarbeiten, in denen Details skizziert werden und das spätere Aquarell vorweg genommen wird. Zu Aquarell Nr. 5 „Fischbarriere am oberen Kamtschatkafluß“

konnte eine Tuschzeichnung ausfindig gemacht werden, die den zentralen Ausschnitt des Aquarells zeigt. „Winteranfang zu Awatscha (Nr. 12)“ existiert als ganzes Bild ebenfalls in Form einer Tuschzeichnung. Diese Zeichnungen sind nummeriert, doch konnten sie bisher nicht zusammenfassend präsentiert werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie Teil eines umfangreicheren Arbeitsvorhabens von Kittlitz waren. Als drittes und letztes Beispiel kann das Aquarell Nr. 11 „Strand“ angeführt werden. Die darauf abgebildeten Vogelfelsen im Meer finden sich ebenso wie die beiden am Ufer liegenden Robben als Illustrationen in seinem Buch „Denkwürdigkeiten...“



Abb. 18: „Winteranfang zu Awatscha“, → Aquarell Nr. 12, S. 213.

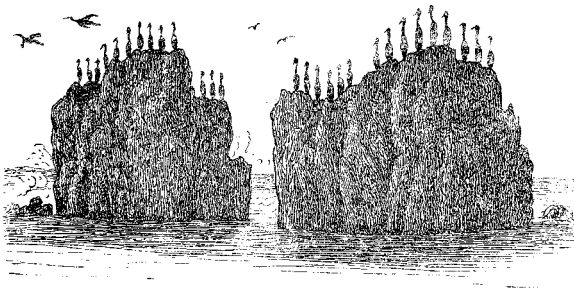


Abb. 19: Illustration aus „Denkwürdigkeiten...“, Bd. 1: 328,
→ Aquarell Nr. 11, S. 212.

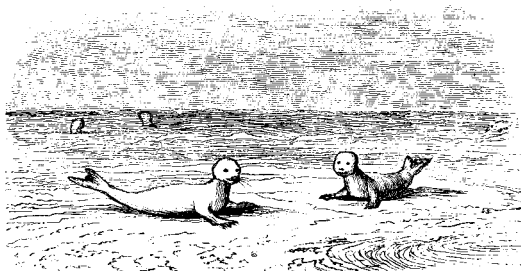


Abb. 20:
Illustration aus „Denkwürdigkeiten...“
Bd. 2: 397, → Aquarell Nr. 11, S. 212.

Kittlitz thematisiert und bedauert mehrmals die Diskrepanz zwischen seinen Vorlagen und deren Umsetzung in Kupferstiche oder Holzschnitte durch andere. Eine naturgetreue Abbildung hat für Kittlitz jedoch höchste Priorität und sie ist, wie oben beschrieben, auch die Motivation dafür, dass er das Kupferstechen selbst erlernt hatte, um seine Vorstellungen direkt realisieren zu können.

Eben jenes Streben nach größtmöglicher Detailtreue findet sich auch in den Aquarellen wieder. Bisher konnte keiner der zahlreichen Betrachter der Bilder in Kamčatka und anderswo inhaltliche Fehler und Ungenauigkeiten entdecken. Auf die künstlerische Freiheit im Sinne einer Abweichung von einer sogenannten „fotografischen Wiedergabe“ wurde lediglich dann zurückgegriffen, wenn es sich um Bildkompositionen handelt, die dazu dienen, den vorgestellten Sachverhalt umfassend darzustellen.

Als Beispiel hierfür kann das Aquarell Nr. 10 „Ganalý“ aufgeführt werden: Die hier dargestellten Pflanzen und Tiere sind allesamt charakteristisch für das abgebildete Ökosystem; ob sie jedoch in der dargestellten Anordnung wuchsen bzw. sich zeitgleich einfanden bleibt das Geheimnis des Künstlers. Die entsprechenden Textpassagen deuten jedoch darauf hin, dass es sich um eine Komposition handelt. Dies ist für den Betrachter von großem Gewinn, da er ein Bild vor sich hat, das sehr viel mehr Detailinformation enthält, als dies bei einer Fotografie je möglich sein könnte.

Die durchgehend korrekte Darstellung der Details wie beispielsweise Blattform und -farbe einzelner Pflanzen im Kleinen und Linien wie von Bergzügen im Großen stellt ein überzeugendes Argument dafür dar, dass die Bilder von Kittlitz selber stammen. Denn außer ihm und seinen einheimischen Reisebegleitern hat niemand das von ihm künstlerisch Wiedergegebene so gesehen. Auch wenn die Aquarelle sich dem Betrachter in ihrer Informationsfülle und Schönheit von selbst eröffnen, so sollen sie im Folgenden kurz beschrieben und den „Denkwürdigkeiten ...“ zugeordnet mit Zitaten der entsprechenden Textpassagen versehen werden.

Die Reihenfolge der Bilder wurde aus der zweiseitigen Beschreibung von Prof. Hans Engländer übernommen, sie entspricht der Abfolge der textlichen Entsprechungen der Aquarelle in den Reisebeschreibungen von Kittlitz' auf Kamtschatka („Denkwürdigkeiten ...“). Die Titel und Beschreibung der Bilder stammen entweder meist aus der soeben genannten Auflistung. Waren entsprechende beschriftete Tuschzeichnungen vorhanden, wurde deren Titel übernommen.



Abb. 21: Aquarell Nr. 1 – Korjakschij Vulkan. Avača-Fluss mit Vulkan Korjakschij, Flusseeeschwalben, Rubinkehlchen und Waldammer. Mitte Juni.

„Da zeigten sich uns in den obern Gegenden des Flusses prachtvolle Gebirgsketten und über den weiten Waldstrecken des linken Ufers erhoben sich die riesenmäßigen Kegel der Vulkane, zunächst die gewaltige Koräzkaja Sopka, deren ätherische Gestalt ich hier in überraschender Deutlichkeit und ungewohnter Größe sah. Am andern Morgen erschien bei völlig heiterm Himmel die Gebirgsansicht so schön, daß ich während der Vorbereitungen zum Frühstück mich mit Zeichnen derselben beschäftigte (Bd. 2: 236, → S. 62)“.

„Hier schoß ich ein Weibchen der *Emberizia rustica*, das mir bisher im Sommerkleide noch unbekannt geblieben war. Auf dem Flusse zeigte sich die Meerschwalbe, die man hier Martitschka zu nennen pflegt, sehr häufig; (...) Ich bewunderte die hohen, dichten und ungemein weitläufigen (orig.) Rosengebüsche, welche besonders das Ufer zunächst um den Ostrog her bekleideten. Noch aber waren die Blüten nicht aufgebrochen (Bd. 2: 235, → S. 61)“.



Abb. 22: Aquarell Nr. 2 – Insel Staričkov, Felsen. Vogelfelsen der Insel Staričkov, südlich der Avača-Bucht. Kormorane, Möwen und Schopflunde. Ende Juni.

„Die meisten Nester findet man jetzt auf den beiden dem offenen Meere zugekehrten Seiten der Insel, wo die Wände meist senkrecht abfallen. Hier wagen die Eiersammler oft schauerliche Absteigungen, da diese Wände nur von oben her, von der den Gipfel bildenden Grasflur aus, zugänglich sind“ (Bd. 2: 217, → S. 50 f).



Abb. 23: Aquarell Nr. 3 – Insel Staričkov, Anlegeplatz. Vogelfelsen der Insel Staričkov, südlich der Avača-Bucht. Ende Juni. Dreizehenmöwen, Lummen, Austernfischer, Teiste und Weiße Bachstelze.

Dies ist der Beschreibung des Autors zufolge der einzige Anlegeplatz, den die Insel Staričkov in der Nähe einer kleinen Süßwasserquelle bietet. Im Hintergrund erstreckt sich die Ostküste der Halbinsel, die aus schroffen Felsen besteht und von der sich die Insel Staričkov nur zwei Meilen entfernt befindet. Von hier aus kann man den Eingang zur Avača-Bucht erkennen sowie die konischen Gipfel der der Avačinskaja Sopka (rechts) und der Korjaksckaja Sopka (links) (Bd. 2: 216, → S. 50).



Abb. 24: Aquarell Nr. 4 – Blumen, Sommer. Wald am oberen Kamčatka-Fluss mit Lilien, Spiräen und Birken. 15. Juli.



Abb. 25: *Lilium debile* KITTLITZ an der Ostküste Kamčatkas (Foto: A. Šumelev).

„Unter den mancherlei Blumen, die sie zierten, zeichnete sich die gelbe Sarannah-Lilie aus (*Lilium debile* [?]) besonderes aus; Wir sahen diese Prachtblume heut’ zum erstenmal im Freien zahlreich. Die Blumenkrone hat bei schön orangegelber Färbung die bekannte zierliche Form von *Lilium Martagon*, aber der Stengel ist viel schlanker und biegsamer als bei diesem. Die Wurzelknolle besteht aus einer Menge zugespitzter fleischiger Blätter, die ein wohlschmeckendes und dem Anschein nach sehr nahrhaftes Gemüse geben, aber lange nicht so fest und mehrlreich sind; als die rundlichen der sogenannte schwarzen Sarannah; man kennt die Pflanze hier unter dem Namen Ofsjanka“ (Bd. 2: 262, → S. 78).

Kittlitz gilt als Erstbeschreiber der oben beschriebene Lilie, daher ist sein Name in der vollständigen botanischen Bezeichnung als Autor enthalten: *Lilium debile* KITTL.



Abb. 26: Aquarell Nr. 5 – Fischbarriere über den Kamčatka-Fluss bei Mil'kovo. Verschiedene Lachsarten. 18. Juli. [Zur dauerhaften Naturnutzung mit dieser Methode: → S. 190.]

„Hier wurde der Bedarf an frischer *Krasnaja Riba*, deren Zug auch hier soeben besonders stark im Gange war, aus den dem Haufe gehörigen Fischbehältern geholt, indem man einen länglichten, aus Latten gezimmerten Korb vor die Schleuse des Behälters legte, die Schleuse dann vorsichtig aufhob und mit der bereitliegenden Krücke die im Behälter eingeschlossenen Fische nach dem viel engeren Korbe trieb, in dem sie dann leicht mit Händen zu greifen waren. Die den ganzen Flussarm überspannende Verzäunung wird so niedrig gemacht, dass es den Fischen, die von unten den Strom heraufkommen, unbenommen bleibt, sie zu überspringen und weiter zu ziehen, weil sonst ihrer zu viele gefangen werden dürften. So beschränkt sich der Fang auf die noch immer sehr große Zahl derjenigen, die sich durch das einfache Hindernis, welches der Zaun ihnen entgegensetzt, bewegen lassen, in die breiten Eingänge der käfigartigen Behälter zu schwimmen [...]. Das aus dünnen Weidenstangen verfertigte Gitter dieses Käfigs hält dabei nur größere Fische fest; die den Fluss von oben herabschwimmende junge Brut wird daher durch denselben gar nicht belästigt und selbst von den umherstreichenden Forellenarten werden nur die größten Exemplare mit den anderen scharenweise ankommenden Fischen zugleich gefangen“ Bd. 2: 272 f., → S. 84).



Abb. 27: Aquarell Nr. 6 – Ključevskoj Vulkan mit Pferden. Vulkan Ključevskoj bei Ključi. Höchster aktiver Vulkan Eurasiens. 27. Juli.

„Das Land erhebt sich vom Ufer in sanfter Anschwellung bis zu den niedrigen Bergketten am Fuße der ungeheuren Kljutschefskaja Sopka, des höchsten bekannten Berges der Halbinsel, dessen Höhe gegen 16 000' beträgt. Dieser schöne, ganz regelmäßige Kegel krönt das Ganze des großartigen Landschaftsbildes; man rechnet vom Ufer bis an seinen eigentlichen Fuß 60 Werste“ (Bd. 2: 288, → S. 94).

„Der niedrigen Lage des Ortes wegen war wenig Aussicht nach den herrlichen Gebirgsmassen des Horizonts; ich ward, um diese zu sehen, von dem gefälligen Otez Michael auf den Glockenthurm der Kirche geführt, wo sich ein sehr zusammenhängendes Panorama der südlichen Hälfte des Ganzen zeigte. Sogleich beschloß ich davon eine Zeichnung aufzunehmen [...] Doch konnt' ich an diesem Tage dieselbe nur Anfangen, und am folgenden war des heitern Wetters ungeachtet doch der Horizont nicht klar genug, um die ätherischen Gestalten der hohen Kegelberge zu sehen“ (Bd. 2: 290, → S. 95).



Abb. 28: Aquarell Nr. 7 – Adler am Kamčatka-Fluss. Nadelwald am mittleren Kamčatka-Fluss, im Hintergrund der Vulkan Tolbačik. Seeadler. 1. August.

„Diese Ansicht wurde von einem Ort aufgenommen, an dem der Fluss seine Richtung ändert, doch sieht man ihn an dieser Stelle nur zu einem Teil. Auf der rechten Seite befindet sich eine Insel mit Weidengebüsch, im Hintergrund die Vulkane, die man aufgrund ihrer außergewöhnlichen Höhe von überall sehen kann und die den Bewohnern dieses Landes gewissermaßen als Tag-Leuchttürme dienen, da sie sich auf ihren weiten Reisen an ihnen orientieren. Im Hintergrund zeigt sich links einer der höchsten und vielleicht einer der schönsten konischen Berge, den man auf der Erde erblicken kann, die Ključevskaja Sopka“ (Litke 1836: Beschreibung zu Tafel 13, Atlas) [übersetzt aus dem Französischen von L. Strecker].



Abb. 29: Aquarell Nr. 8 – Bärenjagd und Lachsfang. Bärenjagd am Kamčatka-Fluss bei Ščapina, nördlich von Mašura. Wachtgerüst für den Lachsfang. 4. August.

„Bei der eben erwähnten Todtenstille macht es einen eigenthümlichen Eindruck, hin und wieder in dieser bei all' ihrer langweiligen Einförmigkeit schauerlich erhabenen Wildnis einzelne Spuren menschlichen Treibens zu sehn. Solche sind die aus Stangen kunstlos errichteten, mit Bohlen und länglichen Rindenstücken belegten Gerüste, welche die Bewohner der dem Strome benachbarten Ortschaften auf den Sandbänken der Krümmungen zu errichten pflegen, und die jetzt, bei dem niedrigen Wasserstande des hohen Sommers völlig sichtbar sind. [...] Nur der oberste Theil, wo die aufgelegten Bretter eine geneigte Plattform bilden, ragt dann über den Wasserspiegel und auf dieser nimmt ein von dem Tajon der Gemeinde besonders dazu kommandierte Wache Platz, die von Zeit zu Zeit abgelöst wird und beständig das seichte Gewässer der überschwemmten Sandbank zu beobachten hat. Um diese Jahreszeit (im Mai und Juni nämlich) erwartet man die Ankunft der ersten Tschewitscha, der gleich beträchtliche Schaaren dieser größten und schmackhaftesten Art hiesiger Lachse folgen, [...] und es ist daher für die betreffenden Ortschaften von Wichtigkeit, sofort von ihrer Ankunft unterrichtet zu sein“ (Bd. 2: 284 f., → S. 91 f.).



Abb. 30: Aquarell Nr. 9 – Tundra. Tundra im Quellgebiet der Flüsse Kamčatka und Bystraja. Wasserscheide zwischen dem Stillen Ozean und der Ochotskischen Meer. Schneehühner. 13. August.

„Wir betraten die große, von Bergketten umgebene Heide, wo die Quellen der Hauptflüsse des Landes sind. Eine krüppelhafte Weide [329] wuchert hier überall als Strauch; ich bemerkte daselbst einen braunen sperlingsartigen Vogel, dem ähnlich, den ich auf der Hochfläche der Insel Staritschkow gesehen hatte, verfolgte ihn aber leider vergebens, so wie auch ein paar Schneehühner. Doch schoss ich im nördlichen Teile des großen Birkenbusches ein Weibchen von *Turdus pallens* und später ein ziemlich erwachsenes hiesiges Birkhuhn; ein jüngeres Exemplar der Art hatte ich schon am Tage vorher erhalten.

Der Birkenwald wechselt hier viel mit weitläufigen Dickichten von *Kedrownik* ab, dazwischen gedeihen vortreffliche Beeren: *Shimalost*, *Golubel* und *Schikscha* (*Empetrum nigrum*). Die letztere bedeckt zumal die mit kurzem Graswuchs bezeichneten Hochebenen auf unabsehbare Strecken hin, sie ist jetzt, im August und September, bei weitem die häufigste Beere des Landes. — Auf der sogenannten Hälfte des Weges machten wir heute ausnahmsweise Halt, um zu frühstücken, am Fuße niedriger Höhen, zwischen Gebüsch von *Wetlownik* und *Kedrownik*“ (Bd. 2: 328 f., → S. 119).



Abb. 31: Aquarell Nr. 10 – Ganaly. Gebirgsgegend bei Ganaly mit Bergpflanzen, Kamčatka-Wildschaf, Murmeltier und Schneefink. 15. August. [Siehe hierzu die Ausführungen zur Jagd auf das Schneeschaf: → S. 191]

„Dieser lockeren, den Boden bedeckenden Steine wegen war der Quermarsch an der steilen Abdachung, den wir nun machen mussten, um zur Quelle des unlängst verlassen Gebirgsbaches zu gelangen, sehr beschwerlich. Von den Alpenpflanzen fiel mir in dieser untersten Region derselben das *Rhododendrum kamtschaticum* besonders auf; man sieht hier die große, brennend karmoisinrote Blume zwischen niedrigem Grase ziemlich häufig, aber immer vereinzelt. An Felsenwänden, die wie porphyrartiges Gestein aussahen, wuchs in stattlichen sehr blütenreichen Büscheln eine *Saxifraga* mit weißen, dunkelrot gezeichneten Blumen gesellschaftlich; sie bietet durch die Menge dieser Blumen einen besonders freundlichen Anblick dar. Aber meine Gefährten warnten mich hier oben nochmals so dringend vor dem Pflanzensammeln, dass ihre Besorgnis wegen schlimmer Folgen desselben sich nicht verkennen ließ. Eben wollten wir den eigentlichen Kamm zu ersteigen anfangen, da sahen wir auf dem graurötlichen Gerölle der vor uns liegenden Höhen plötzlich ein einzelnes Baran“ (Bd. 2: 336, → S. 123).



Abb. 32: Aquarell Nr. 11 – Strand. Mündung eines Flusses ins Meer. Kormoran-Felsen. Goldregenpfeifer, Möwen, Albatros, Seehunde, Wal und verschiedene Algen.

Dies ist das einzige Bild, dessen eindeutige geografische Zuordnung nicht möglich war. In seinem Werk „Denkwürdigkeiten...“ findet sich eine Beschreibung des Pazifik-Strandes von Chalaktyrka (Schreibweise bei Kittlitz: Kalachtyrka), in der Details wie der Felsen im Meer mit den darauf sitzenden Seeraben und dem toten, neben den zahlreichen Algen im Sand liegenden Albatros erwähnt werden. (Bd. 1: 328, → S. 24). Die an dieser Textstelle beschriebenen Robben befinden sich allerdings im Wasser und nicht am Strand, von einem Wal, wie er im Hintergrund des Aquarells zu sehen ist, findet sich an dieser Stelle keine Erwähnung. An anderer Stelle wird ein unweit der Küste des Ochotskischen Meeres auf und ab schwimmender Wal beschrieben, der, wie auch auf dem Aquarell dargestellt, von zahlreichen Möwen umgeben ist (Bd. 2: 402, → S. 165).

Der Strand von Chalaktyrka ist heute von schwarzem Sand bedeckt und ein Felsen, in der Form wie er von Kittlitz abgebildet wurde, konnte bei einer Suche vor Ort nicht gefunden werden. Allerdings wurde bei der Ortsbegehung 2009 festgestellt, dass der Sand in der Nähe der genannten Flussmündung ab ca. 150–200 m Entfernung vom Meer wieder goldgelb ist – ebenso wie auf dem Aquarell. Inwieweit es seitdem zu einer Verschiebung der Brandungslinie gekommen ist, wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht überprüft.



Abb. 33: Aquarell Nr. 12 – Winteranfang zu Avača. Schneelandschaft bei Avača. Kolkkraben, Elstern. Gestelle zum Anbinden der Schlittenhunde. Zum Trocknen aufgehängte Bärenfelle. Ende Oktober.

„Während ich die letzten Tage des Oktobers und den Anfang Novembers in Awa-tscha zubrachte fand sich der Winter auch in dieser Küstengegend ein; es froh ziemlich stark und bald fiel dauernder Schnee; [...] Bei den Menschenwohnungen sah man jetzt unter den zahlreichen Raben (*Corvus Corone*) nur hin und wieder auch einen frei umherlaufenden Hund den frisch gefallenen Schnee durchwühlen; die meisten Thiere der Art waren schon eingefangen und an ihren luftigen Winterwohnungen befestigt. Es sind dieses bloße Stangen, die man entweder in Pyramidenform gegeneinander stellt, oder auch nur horizontal zwischen zwei Baumstämmen aufhängt, und an welche die gewöhnlich noch durch einen Holzklobel am Entlaufen gehinderten Hunde mittelst langen Riemen gebunden werden. Sie liegen dann neben ihren Futtertrögen den ganzen Winter über im Freien [...] Außer den Raben zeigten sich auf diesem ersten Schnee ziemlich viele Elstern, die man hier namentlich die zum Trocknen in der Nachbarschaft der Häuser an Bäumen aufgehängenen Bärenfelle behacken sah (Bd. 2: 412 f. → S. 171).

Schlussworte

Auch wenn Kittlitz als junger Mensch zuerst eine militärische Laufbahn eingeschlagen hat, so können wir heute nur von Glück sagen, dass er schon kurz darauf seine wahre Berufung erkannt hat und ihr gefolgt ist. Kittlitz war ein idealistischer Künstler und begnadeter Naturforscher mit später philosophischer Neigung. In Fachkreisen wurden seine Fähigkeiten als „anregender Schriftsteller und meisterhafter Illustrator“ sowie seine Leistungen auf dem Gebiet der Ornithologie bewundert und anerkannt.

Kittlitz wurde am meisten für seine detailgenauen Naturdarstellungen gelobt, die nur durch das glückliche Zusammentreffen von unermüdlichem Fleiß, profundem Wissen der belebten Natur und seiner künstlerischen Gabe in dieser Form entstehen konnten. Ein gutes Beispiel hierfür sind die 12 Aquarelle zu Kamtschatka. Seine ornithologischen Arbeiten haben noch heute wissenschaftliche Bedeutung und seine Reisebeschreibungen sind auch für den Leser unserer Tage eine reiche und unterhaltende Informationsquelle.

„Übertriebene Gewissenhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit“ in Verbindung mit „mangelndem Geschäftssinn“ (Stricker 1882: 47) führten dazu, dass ihn sein emsiger Fleiß und sein umfassendes Wissen weder zu Ruhm noch zu finanziellem Wohlstand führten. Hinzu kamen häufige Krankheiten, die zur Folge hatten, dass er bei Ehrungen öfter nicht anwesend sein konnte oder seine Publikationen nur sehr zeitverzögert erschienen; seine Leistungen erfuhren deshalb nicht die ihnen gebührende Würdigung.

Innere Befriedigung und Bescheidenheit scheinen ihn jedoch vor Verbitterung bewahrt zu haben und so liest man in seinem Nachruf eines Mitarbeiters des Forschungs-Instituts Senckenberg, dass er zwar „in einem Gefühl der Vereinsamung, aber dennoch heiter und gelassen starb“ (Steinbacher 1955: 122; Gebhardt 1977: 694).

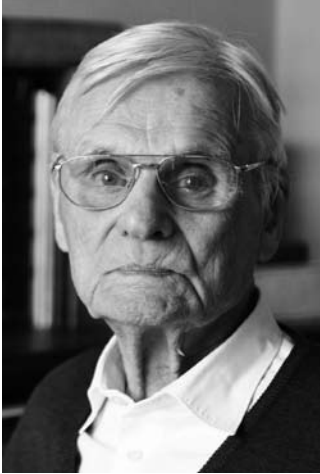
Bezeichnender Weise findet sich weder in Texten über Kittlitz noch in dessen eigenen Veröffentlichungen ein Hinweis darauf, dass er mit anderen Menschen in Zwist oder Streit gelebt hätte. Er wird als ein „durch und durch guter Mensch, leutselig, freundlich und zuvorkommend über alle Maaßen“ beschrieben (Petersen 1875: 44).

Welche Rolle er in der Wissenschaftsgeschichte der Ornithologie spielte, zeigt sich auch in den Namen der Arten, die nach ihm benannt sind. Er gilt als Erstbeschreiber zahlreicher Arten, so der *Lilium debile* in Kamčatka, von denen manche heute sehr selten sind oder bereits als ausgestorben gelten.

Ein Beitrag zur posthumen Ehrung seines umfassenden Wirkens wäre die Übersetzung seiner Werke ins Russische, die hiermit angeregt sei. Weiterhin könnten weitere Recherchen in russischen Archiven und Museen zu Kittlitz im Rahmen der deutsch-russischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit das Bild der hier vorgestellten Persönlichkeit sicherlich vervollständigen und einen umfassenden Eindruck von der Tätigkeit eines deutschen Naturforschers in russischen Diensten geben.

Danksagung und Widmung

An dieser Stelle sei allen gedankt, die mich bei meiner Recherche durch geduldiges Beantworten meiner Fragen unterstützen. Besonderer Dank jedoch gilt Herrn Prof. Dr. Hans Engländer, der mir großzügiger Weise seine gesamten Vorarbeiten zu einer nie



realisierten Publikation zu Friedrich Heinrich von Kittlitz zur Verfügung stellte. In der Privatsammlung des kunstinteressierten Ornithologen befinden sich die in dieser Arbeit erstmals veröffentlichten, spektakulären 12 Kamtschatka-Aquarelle von Friedrich H. von Kittlitz. Durch die freundliche Erlaubnis von Herrn Prof. Dr. Engländer, diese zu reproduzieren und zu publizieren, können diese Bilder nun hiermit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Da Herr Prof. Hans Engländer wenige Monate vor der Veröffentlichung dieser Arbeit verstarb, möchte ich sie seinem Andenken widmen.

Abb. 34: Prof. Dr. Hans Engländer, 2009.
(Foto: A. Lörcher).

Das wohlwollende Entgegenkommen der im Rahmen der Recherche kontaktierten Mitglieder der Familie von Kittlitz darf nicht unerwähnt bleiben. Sie haben das Vorschreiten meiner Arbeit mit Interesse verfolgt, unterstützt und nach Möglichkeit mit der Bereitstellung von Reproduktionen bereichert.

Für die professionelle Fotografie und digitale Bearbeitung der Bilder sei an dieser Stelle Andreas Lörcher und einem leider unbekanntem Kollegen gedankt.

Literatur

- Anonymus o.J. J. Friedrich Wilhelm Heinrich Freiherr von Kittlitz und Ottendorf 1799–1874. 10 Seiten. Unveröffentlichtes Manuskript eines unbekanntem Nachfahren von Friedrich Heinrich von Kittlitz. Privatsammlung von Prof. Dr. Hans Engländer.
- Engländer, Hans 1963. Landschaftsaquarelle als Reiseberichte des Naturforschers Friedrich Heinrich von Kittlitz. In *Natur und Museum* 93 (11), 443–448.
- o. J. *Bilder einer Reise nach Kamtschatka in den Jahren 1827/28 von F. H. von Kittlitz* (den Aquarellen beiliegende Beschreibung).
- Erman, Adolf 1848. *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Ozeane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Abt. 1: Historischer Bericht ; Bd. 3: Die Ochozker

- Küste, das Ochozker Meer und die Reisen auf Kamtschatka im Jahre 1829. Berlin: Reimer.
- Gebhardt, Ludwig 1977. Kittlitz, Heinrich Freiherr von. In *Neue deutsche Biographie*. Bd. 11, 694–695. Berlin: Duncker & Humblot.
- Kittlitz, Friedrich Heinrich von 1822–23. *Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel*. Frankfurt a. M.: Sauerländer.
- 1831. „*Ueber die Vögel der Inselgruppe Boninsima, beobachtet zu Anfang May 1828. (Avec quatre plaches gravées et enluminées)*.“ Mémoires présentés à l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg par divers savants, et lus dans les assemblées I: 231–48.
 - 1831–35. „*Ueber einige Vögel von Chili, beobachtet im März und Anfang April 1827. (Avec 17 planches gravées et enluminées)*.“ Mémoires présentés à l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg par divers savants, et lus dans les assemblées I, II. I: 174–94, II: 321–30.
 - 1833. *Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel*. Frankfurt a. M.: Sauerländer.
 - 1834a. Nachrichten von den Brüteplätzen einiger tropischer Seevögel. *Museum Senckenbergianum*, Bd. 1: 116–126. Frankfurt a. M.: Sauerländer.
 - 1834b. Beschreibung mehrerer neuer und wenig gekannter Arten des Geschlechts *Acanthurus*, im Stillen Ozean beobachtet und nach dem Leben abgebildet. *Museum Senckenbergianum*, Bd. 1: 190–196. Frankfurt a. M.: Sauerländer.
 - 1835. „*Ueber einige noch unbeschriebene Vögel der Insel Luzon, den Carolinen und den Marianen. (Avec dix planches gravées et coloriées)*.“ Mémoires présentés à l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg par divers savants, et lus dans les assemblées II: 1–10.
 - 1844. 24 *Vegetationsansichten von Küstenländern und Inseln des Stillen Ozeans*. Siegen: Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung.
 - 1858. *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*. Gotha: Perthes.
 - 1863. *Psychologische Grundlagen für eine neue Philosophie der Kunst*. Berlin: Springer.
 - 1873. *Schlussfolgerungen von der Seele des Menschen auf die Weltseele*. Mainz: V. v. Zabern.
- Meyers Konversationslexikon 1885–1892. Vierte Auflage. Leipzig und Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts.
- Moyat, Jakob und Wilhelm Schuster 1906. Ungedruckte Tagebücher des Frhr. F. H. v. Kittlitz aus den Jahren 1817–1824. *Journal of Ornithology* (54) 3, 359–383.
- Litke, Fedor Petrovich 1836. *Voyage autour du Monde fait par ordre de Sa Majesté l'Empereur Nicolas Ier. sur la Corvette Le Séniavine, pendant des années 1826, 1827, 1828 & 1829, Sous le Commandement de Frederic Lütke*. Partie Historique. Atlas. Lithographié d'après les dessins originaux d'Alexandre Postels, Professeur Adjoint de l'Université Impériale de St. Pétersbourg, et du baron Kittlitz. 3 Bde, Atlas. Paris: Didot.

- Petersen, Theodor 1875. Zum Andenken an F. H. von Kittlitz. Vorträge und Abhandlungen. In *Bericht über die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft*. 1873–1874, 41–44.
- Steinbacher, Joachim 1955. Friedrich Heinrich von Kittlitz, Lebensweg eines Naturforschers. Natur und Volk. In *Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft*, (85), 121–129.
- Strecker, Lisa 2010. Baron Genrich fon Kittlic: nemeckij dvorjanin na službe Imperatorskoj Rossijskoj Akademii nauk. In *Kul'tury i landšafy Severo-Vostoka Azii: 250 let rusko-nemeckich issledovanij po ekologii i kul'ture korennych narodov Kamčatki*, E. Kasten (Hg.), 61–94. Norderstedt: Books on Demand.
- Str[icker], W[ilhelm] 1874. Friedrich Heinrich Freiherr von Kittlitz aus Schlesien. In *Zoologischer Garten*, Zeitschrift für die gesamte Tiergärtnerei, offizielles Organ des Verbandes Deutscher Zoodirektoren und Organ of the World Asociation of Zoos & Aquariums – WAZA, 15: 199.
- Stricker, Wilhelm 1882. Kittlitz: Friedrich Heinrich. In *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 16, 46–47. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Völkl, Ekkehard 1968. *Russland und Lateinamerika*. 1741–1841. Wiesbaden: Harrassowitz.

ANHANG¹

Maße

Fuß (engl.): = 30,48 Zentimeter.

Meile, deutsche (preußische) = 7,532 Kilometer.

Werst: Russ. *versta*. Ein russisches Werst = 1,066 Kilometer.

Sachregister

Baidar (Baidaren, Baidarke) = im Unterschied zu der sonst üblichen Bezeichnung für Holzrahmenboote, die mit Häuten von Meerestieren bespannt sind, sind hier offenbar kleinere Holzplankenboote gemeint, die zur Küstenschiffahrt dienen.

Balagan (Balagane) = mit Gras bedeckte giebelförmige Vorratshütte auf Pfählen, unter deren Plattform Fische zum Trocknen aufgehängt werden.

Barabra = einfache, als Unterstand dienende Hütte.

Bat (Bats, Batten) = Boot aus ausgehöhltem Baumstamm, meist Pappel.

Beresnik = Birkenwald.

Dümokuri [Dimokuri] = Rauchfeuer, zum Schutz gegen Mücken.

Isprawnik = Richtersamtmann.

Pesska = Sandbank.

Jukola = getrockneter Vorratsfisch bei indigenen Völkern Ostsibiriens und Alaskas.

Jurte = (Zelt-)Behausung indigener Völker, vor allem von Rentierhirten, hier: halbhunterirdische Winterwohnungen.

Kajak = hochseegängiges, mit Häuten bespanntes einsitziges Holzrahmenboot.

Kajurtschiki = (Post-)Fuhrdienstbeauftragte zwischen den Siedlungen, im Winter mit Hundeschlittengespannen.

Kedrownik = setzt sich aus der Japanischen Zwerg-Kiefer *Pinus pumila* (PALL.) REGEL zu einem dichten strauchartigen Gehölz zusammen.

Koschka = sandige Landzunge, die Meereshaff von der Brandung trennt.

Kuklanka [Kuchljanka] = umhangartiges Kleidungsstück aus Rentierfell, welches ringsherum geschlossen ist.

Kutcha (und seine Frau Chachi), auch: Kutch, Kutkinjaku u.ä. Wortformen = rabengestaltiges Wesen mit menschlichen Zügen und zentrale Figur in der Mythologie und Erzähltraditionen der Itelmenen, Kamtschadalen und Korjaken. Kutcha soll die Welt in all ihrer Unvollkommenheit erschaffen haben, die den Menschen durch seine Taten mit viel Ironie unter Anspielung auf von ihm an den Tag gelegtes allgemein-menschliches Fehlverhalten erklärt wird.

1 Die Register wurden von Erich Kasten unter Mitarbeit von Michael Dürr und Lisa Strecker erstellt. Für die Pflanzen- und Tierregister wurde vor allem auf das ITIS Integrated Taxonomic Information System <http://www.itis.gov> zurückgegriffen sowie auf das Referenzwerk zu Kamčatka: *Catalog of Vertebrates of Kamchatka and Adjacent Waters*, Russian Academy of Sciences Far-Eastern Branch, Kamchatka Institute of Ecology, Petropavlovsk-Kamčatskij, 2000. Bei den mit * gekennzeichneten Namen handelt es sich um Arten, die für Kamčatka nicht nachzuweisen sind oder bei denen eine eindeutige heutige taxonomische Zuordnung nicht möglich ist. In letzterem Fall wird ggf. diejenige Bezeichnung angegeben, die aus dem Zusammenhang der Beschreibung als nächstliegend erscheint.

- Narta (Narten) = (Hunde-)Transportschlitten.
 Olchownik = Erlenwald aus *Alnus fruticosa* PALL. s. l.
 Ostol (Ostoll, Ostol) = Stock des Hundeschlittenträgers, mit dem das Hundegespann durch (Laut-) Kommandos gelenkt wird und der zum Bremsen – besonders bei Bergabfahrten – und zum Festmachen des Schlittens dient.
 Ostrog = befestigte Siedlung.
 Otez = russ. „Vater“, hier Anrede eines Geistlichen.
 Parka (Parken) = umhangartiges Kleidungsstück aus Rentierfell, seinerzeit offenbar auch als Bezeichnung für die ringsherum geschlossene *Kuchljanka* verwendet, heute für den vorne zu öffnenden (Festtags-)Fellmantel der Evenen.
 Perewost = Stelle zum Übersetzen über den Fluss in der Nähe einer Siedlung, meist mit entsprechendem Gebäude bzw. Unterstand.
 Prahm = katamaranartig paarweise zusammengebundene Einbaumboote (*bat*), die gewöhnlich in dieser Anordnung für Fahrten flussabwärts verwendet werden.
 Sabor [Zapor] = Absperrung aus Holzpfehlern (von Teilen) eines Flusses zum Fischfang.
 Sopka = Berg(-gipfel).
 Starost = Bezeichnung des Ortsvorstehers in Gemeinden mit überwiegend russischer Bevölkerung.
 Tajon [Tojon] = Gemeindevorsteher in kamtschadalischen Siedlungen.
 Torbassa = Stiefel, in diesem Fall aus Häuten der Gurgel von Seelöwen, heute vor allem Bezeichnung für warme Winterstiefel aus Rentierfell.
 Wetlownik = aus *Chosenia arbutifolia* (PALL.) A. SKVORTS zusammengesetzter Weidenwald.
 Wintofka = Gewehr (Kugelbüchse).

Pflanzennamen

- | | |
|--|---|
| Achillea [<i>Achillea</i> od. <i>Ptarmica</i> , Schafgarbe] 103 | Carex [<i>Carex</i> , Segge] 24 |
| Aconitum [<i>Aconitum</i> , Eisenhut] 75, 118 | Chenopodium [<i>Chenopodium</i> , Gänsefuß] 104 |
| Aira [<i>Poaceae</i> , Haferschmiele] 103, 117 | Crataegus [<i>Crataegus chlorosarca</i> MAXIM., Schwarzer Weißdorn] 60, 114 |
| Alaria [<i>Alaria</i> , große, häufig bandförmige Braunalge] 46 | Cyperaceen [<i>Cyperaceae</i> , Sauergrasgewächse] 124 |
| Allium [<i>Allium ochotense</i> PROKH., Ochotskischer Bärlauch] 95 | Cypripedium Calceolus [<i>Cypripedium guttatum</i> Sw., gesprenkelter Frauenschuh] 62, 72 |
| Alnus incana [<i>Alnus fruticosa</i> PALL. s. l., Straucherle] 26 | Delphinium [<i>Delphinium brachycentrum</i> LEDEB., Arktischer Rittersporn] 75, 121 |
| Alnus glutinosa [<i>Alnus hirsuta</i> (Spach) TURCZ. EX. RUPR., Erle] 103 | Dracontium kamtschaticum [<i>Lysichiton camtschaticensis</i> (L.) SCHOTT, Weiße Scheinkalla] 72 |
| Angelica sylvestris [<i>Angelica gmelinii</i> (DC.) M. PIMEN., Engelwurz] 140 | Empetrum nigrum [<i>Empetrum nigrum</i> L. s. l., Krähenbeere] 74, 114, 119, 132, 149, 160, 210 |
| Aroidee [<i>Araceae</i> , Aronstabgewächs] 72 | Epilobium angustifolium [<i>Chamerion angustifolium</i> (L.) HOLUB, Schmalblättriges Weidenröschen] 63, 103, 144 |
| Artemisia [<i>Artemisia</i> spp., Beifuß] 51, 104, 149 | Epilobium latifolium [<i>Chamerion latifolium</i> (L.) HOLUB, breitblättriges Weidenröschen] 75, 121 |
| Artocarpus incisa [<i>Artocarpus incisa</i> , Brotfruchtbaum] 51 | Fritillaria Saranna [<i>Fritillaria camtschaticensis</i> (L.) KER-GAWL., Schattenschachblume] 51 |
| Betula Ermani [<i>Betula ermanii</i> CHAM., Ermans Birke] 10, 15, 84, 119 | |
| Betula nana [<i>Betula exilis</i> SUKACZ., Zwergbirke] 74 | |
| Cacalia hastata [<i>Cacalia hastata</i> L., Lanzettblättrige Cacalia] 67, 118 | |

- Gentiana [*Gentianaceae*, Enziangewächs] 126
 Geranium [*Geranium erianthum* DC., Storchschnabel] 74
 Gussinaja Sarana [*Menyanthes trifoliata* L., Fieberklee*] 115
 Heraclium dulce [*Heraclium lanatum* MICHX., Wolliger Bärenklau] 67
 Iris germanica, Iris sibirica [*Iris setosa* PALL. EX. LINK, Borsten-Schwertlilie] 58
 Juniperus prostratus [*Juniperus sibirica* BURGSD., Wacholder] 74
 Kamtschiga [*Claytonia tuberosa* PALL. EX. SCHULT., Knolliges Tellerkraut] 115
 Lärche [*Larix cajanderi* MAYR, Cajanders Lärche] 87, 88, 103, 110
 Lilium debile [*Lilium debile* KITTLITZ, Türkenbund-ähnliche Lilie] 77, 115, 205, 214
 Lilium japonicum [*Lilium pensylvanicum* (L.) KER-GAWL., dunkel-orange blühende, großblütige Lilie] 78, 115
 Lilium Martagon [*Lilium debile* KITTLITZ, Türkenbund-ähnliche Lilie] 78, 205
 Lonicera caerulea [*Lonicera caerulea* L., Blaue Heckenkirsche] 74, 84, 114
 Medweschie Koren [*Angelica ursina* (RUPR.) MAXIM., Bärenengelwurz] 140, 141, 169
 Mochnataja Sarana, Mochnaschka [*Claytona tuberosa* PALL. EX. SCHULT., Moossarane] 115
 Omeg [*Cicuta virosa* L., Wasserschieferling] 109
 Padus [*Padus avium* MILL., Traubenkirsche] 84, 106, 114
 Pinus Abies [*Abies sachalinensis* FR. SCHMIDT, Sachalin-Tanne] 88, 110
 Pinus canadensis [*Pinus* L., Hemlocktanne] 87, 110
 Pinus Cembra [*Pinus pumila* (PALL.) REGEL, Japanische Zwerg-Kiefer] 24
 Pinus Mertensiana [*Tsuga Mertensiana* (BONG.) SARG., Mertens Kiefer*] 110
 Pisum maritimum [*Lathyrus japonicus* WILLD., Stranderbse] 149, 164
 Polemonium caeruleum [*Polemonium acutiflorum*, WILLD. EX. ROEM. ET. SCHULT., Große Jakobsleiter*] 53
 Populus deltoïdes [*Populus suaveolens* FISCH s. l., Pappel] 61
 Pulmonaria maritima [*Mertensia maritima* (L.) S. F. GRAY, Austerpflanze] 75, 149
 Pyrus sorbifolia [*Sorbus sambucifolia* (CHAM. ET SCHLECHT.) M. ROEM., Holunderblättrige Eberesche, strauchwüchsig] 21, 84, 114, 172
 Ranunculus acris [*Ranunculus acris* L., Scharfer Hahnenfuß] 103
 Rhododendron chrysanthum [*Rhododendron aureum* GEORGI, Goldgelbe Alpenrose] 130
 Rhododendrum kamtschaticum [*Rhododendron kamtschaticum* PALL., Kamtschatkischer Rhododendron] 211, 123
 Rosa Marina des Gmelin [*Constantinea rosamarina* (S. G. GMELIN) POSTELS & RUPRECHT, Rotalge] 25
 Rubus arcticus [*Rubus arcticus*, L., Arktische Himbeere] 114, 116
 Rubus Chamaemorus [*Rubus chamaemorus* L., Moltebeere] 114
 Rubus idaeus [*Rubus idaeus* L., Himbeere] 114
 Rumex [*Rumex*, Ampfer] 124
 Salix berberifolia [*Salix tschuktschorum* A. SKVORTS., Tschukotka-Weide] 126
 Salix caprea [*Salix caprea* L., Sal-Weide] 60
 Salix reticulata [*Salix reticulata* L., Netzblättrige Weide] 126
 Sanguisorba officinalis [*Sanguisorba officinalis*, L., Großer Wiesenknopf] 75
 Saxifraga [*Saxifraga*, Steinbrech] 123, 211
 Scheremschá [s. Allium] 41, 44, 95
 Senecio sambucifolius [*Senecio cannabifolius* LESS., Hanfblättriges Greiskraut] 118, 149
 Sorbus aucuparia [*Sorbus aucuparia* L. sub sp sibirica, Eberesche] 84, 114
 Sonchus sibiricus [*Lagedium sibiricum* (L.) SOJÁK, Sibirischer Lagedium] 103
 Spiraea betulifolia [*Spiraea beauverdiana* SCHNEID., Beauverds-Spierstrauch] 76
 Spiraea chamaedrifolia [*Spiraea media* FRANZ SCHMIDT, Mittlerer Spierstrauch] 76
 Spiraea kamtschatica [*Filipendula kamtschatica* (PALL.) MAXIM., Kamtschatka-Mädesüß] 118
 Spiraea Salicifolia [*Spiraea salicifolia* L., Weidenblättriger Spierstrauch] 76
 Syngenesist [*Asteraceae*, Korbblütler] 103, 149
 Tomarki [*Trillium kamtschatcense* KER-GAWL., Kamtschatka-Waldlilie] 114
 Tschechocha [*Sium suave* WALT., Süßer Merk] 114
 Vaccinium Oxycoccus, L. [*Oxycoccus microcarpus* TURCZ EX RUPR./PERS., Moosbeere] 109

- Vaccinium uliginosum* [*Vaccinium uliginosum* L., Trunkelbeere] 74, 114, 116, 118, 149, 158
Vaccinium Vitis idaea [*Vaccinium vitis-idaea* L. s. l., Preiselbeere] 132, 149
 Wostronoschka [*Lilium pensylvanicum* KER.-GAV., dunkel-orange blühende Lilie] 115

Tiernamen

- Aegithalos caudatus* [*Aegithalos caudatus* LINNAEUS 1758, Schwanzmeise] 178
 Akibka (Akiba) [*Phoca hispida ochotensis* PALLAS 1811, Ochotskische Ringelrobbe] 151, 152, 157
Alauda arvensis [*Alauda arvensis* LINNAEUS, 1758, Feldlerche] 39
Alca cirrhata [*Lunda cirrhata* PALLAS 1769, Gelbschopflund] 43
*Alca tetracula** 49
*Alca psittacula** 49
Anas acuta [*Anas acuta* LINNAEUS 1758, Spießente] 96, 128
Anas Behringii [s. *Anas dispar*] 30
Anas Bernicla [*Branta bernicla nigricans* LAWRENCE 1846, Pazifische Ringelgans] 154
Anas Boschas [*Anas platyrhynchos* LINNAEUS 1758, Stockente] 97, 143
Anas Clangula [*Bucephala clangula* LINNAEUS 1758, Schellente] 87, 88, 96, 128
Anas clypeata [*Anas clypeata* LINNAEUS 1758, Löffelente] 97
Anas Crecca [*Anas crecca crecca* LINNAEUS 1758, Krickente] 96, 106
Anas Cygnus [*Cygnus cygnus* LINNAEUS 1758, Singschwan] 101
Anas dispar [*Polysticta stelleri* PALLAS 1769, Scheckente] 30, 157
Anas falcata [*Anas falcata* GEORGI 1775, Sichelente] 99, 105, 150, 189
Anas Fuligula [*Aythya fuligula* LINNAEUS 1758, Reiherente*] 109
*Anas fusca** 96, 154
*Anas histrionica** 131
Anas Marila [*Aythya marila* LINNAEUS 1761, Bergente] 96, 109, 150, 154, 164
*Anas nigra** [*Anas poecilorhyncha zonorhyncha* SWINHOE 1866, Fleckschnabelente*]
Anas Penelope [*Anas penelope* LINNAEUS 1758, Pfeifente] 96
Anas Stelleri [s. *Anas dispar*] 30
*Anser pictus** 154
Anser albifrons [*Anser albifrons albifrons* SCOPOLI 1769, Blässgans] 161
*Anser segetum** 150, 167
Anthus aquaticus [*Anthus rubescens* TUNSTALL 1771, Pazifischer Wasserpieper]
*Anthus arboreus** 28, 39
*Anthus Ludovicianus** 137, 154
Anthus pratensis [*Anthus pratensis* LINNAEUS 1758, Wiesenpieper] 155, 157
Aquila Albicilla [*Haliaeetus albicilla* LINNAEUS 1758, Seeadler] 87
Aquila leucocephala [*Haliaeetus leucocephalus alascanus* TOWNSEND 1897, Weißkopfseeadler] 87
Aquila ossifraga [*Aquila chrysaetos kamtschatica* SEVERTZOV 1888, Königsadler*] 143, 167
Aquila pelagica [*Haliaeetus pelagicus* PALLAS 1811, Riesenseeadler] 25
*Argynnis** 73
Arctomys Citillus [*Spermophilus parryii stejneri* J. ALLEN 1903, Arktischer Ziesel] 101, 124
Bombycilla garrula [*Bombycilla garrulus garrulus* LINNAEUS 1758, Seidenschwanz] 30
Canis lagopus [*Alopex lagopus lagopus* LINNAEUS 1758, Polarfuchs; *Alopex lagopus beringensis* LINNAEUS 1758, Blaufuchs; *Alopex lagopus semenovi* OGNEV 1931, Kupferinsel-Polarfuchs] 100
Cervus Alces [*Alces americana buturlini* CHERNYAVSKY ET ZHELEZNOV 1982, Buturlins Elch] 147
Cervus Tarandus [*Rangifer tarandus phylarchus* HOLLISTER 1912, Kamtschatka-Rentier; *Rangifer tarandus tarandus* LINNAEUS 1758, Tundra-Rentier] 147
Charadrius pluvialis [*Pluvialis fulva* GMELIN 1789, Pazifischer Goldregenpfeifer] 24, 25
Clupea Pilchardus [*Clupea pallasii* VAL 1847, Pazifischer Hering*] 32
Colymbus arcticus [*Gavia arctica viridigularis* DWIGHT 1918, Prachtaucher] 29

- Colymbus septentrionalis [*Gavia stellata stellata* PONTOPPIDAN 1763, Sterntaucher] 29, 90
- Corvus Corax [*Corvus Corax kamtschaticus* DYBOWSKI 1883, Kamtschatka-Kolkrabe] 14
- Corvus Corone [*Corvus Corone orientalis* EVERS-MANN 1841, Aaskrähne] 14, 44, 171, 213
- Corvus Pica [*Pica pica kamtschatica* STEJNEGER 1884, Elster] 114
- Cottus diceraus [*Enophrys diceraus*, Groppe] 32
- Cyclopterus Liparis [*Liparis cyclopus* GÜNTHER 1861, Ribbon snailfish] 41
- Emberiza aureola [*Emberiza aureola aureola* PALLAS 1773, Kamtschatka-Weidenammer] 38, 73, 86, 96, 100
- Emberiza rustica [*Emberiza rustica latifascia* PORTENKO 1930, Waldammer] 15, 25, 40, 45, 60, 61, 96, 106, 145
- Emberiza Schoeniclus [*Emberiza schoeniclus pyrrhulina* SWINHOE 1876, Rohammer] 40
- Falco Aesalon* 146
- Falco Haliaëtus [*Pandion haliaetus haliaetus* LINNAEUS 1758, Fischadler] 14, 38
- Falco palumaribus* 128
- Fratercula corniculata [*Mormon corniculata*].
F. NAUMANN 1821, Hornlund] 55
- Fringilla Kawariba [s. *Fringilla sinica*] 38
- Fringilla Linaria [*Carduelis flammea* LINNAEUS 1758, Birkenzeisig] 20, 135
- Fringilla Montifringilla [*Fringilla montifringilla* LINNAEUS 1758, Bergfink] 20, 29
- Fringilla sinica [*Chloris sinica kawaraha* TEMMINCK 1835, China Grünling] 38
- Gadux [*Eleginus gracilis* TILESII 1810, Fernöstliche Nawaga] 32
- Gasterosteus [Stichling] 41
- Gorbuscha [*Oncorhynchus gorbuscha* WALBAUM 1792, Buckellachs] 141, 143, 155
- Gornostaj [s. *Mustela vulgaris*] 100
- Haematopus ostralegus [*Haematopus ostralegus osculans* SWINHOE 1871, Kamtschatka-Austernfischer] 50
- Hirundo ruta [*Sterna hirundo longipennis* NORDMANN 1835, Flusseeeschwalbe] 37
- Hypudaeus [*Microtus oeconomus* PALLAS 1779, Nordische Wühlmaus] 134
- Lanius phoenicurus [*Lanius cristatus cristatus* LINNAEUS 1758, Rotschwanzwürger; *Lanius excubitor sibiricus* BOGDANOV 1881, Raubwürger-Sibiricus*] 109
- Larus argentatus [*Larus argentatus* PONTOPPIDAN 1763, Silbermöwe] 29, 47, 55, 90
- Larus borealis [*Larus heuglinii vegae* PALMÉN 1887, Ostsibirien-Möwe] 29, 41, 55
- Larus cachinnans [*Larus cachinnans* PALLAS 1811, Weißkopfmöwe] 29, 55
- Larus canus [*Larus canus kamtschatschensis* BONAPARTE 1857, Kamtschatka-Sturmmöwe] 45
- Larus glaucescens [*Larus glaucescens* NAUMANN 1840, Bering-Möwe] 29, 143, 165
- Larus glaucopterus mihi [s. *Larus glaucescens*] 29
- Larus ridibundus [*Larus ridibundus* LINNAEUS 1766, Lachmöwe] 40
- Larus tridactylus [*Rissa tridactyla* LINNAEUS 1758, Dreizehenmöwe] 24, 25, 56
- Lepus alpinus [*Lepus timidus gichiganus*].
ALLEN 1903, Schneehase] 100
- Lestris Buffonii [*Stercorarius parasiticus* LINNAEUS 1758, Schmarotzerraubmöwe] 161
- Limosa melanura [*Limosa limosa melanuroides* GOULD 1846, Schwarzschwanz-Uferschnepfe] 97, 110
- Linaria brunneinucha [*Leucosticte arctoa brunneinucha* BRANDT 1842, Rosenbauch-Schneegimpel] 29
- Loxia Eucleator [*Pinicola enucleator kamtschatschensis* DYBOWSKI 1883, Kamtschatka-Hakengimpel] 28
- Medusa capillata [*Cyanea capillata* LINNAEUS 1758, Gelbe Haarqualle] 14
- Medusa aurita [*Aurelia aurita* LINNAEUS 1758, Ohrenqualle] 14
- Mergus albellus [*Mergus albellus* LINNAEUS 1758, Zwergsäger] 128
- Mergus Merganser [*Mergus merganser merganser* LINNAEUS 1758, Gänsesänger] 69, 87, 128, 154
- Motacilla Boarula [*Motacilla cinerea melanope* PALLAS 1776, Gebirgsstelze] 20, 39, 42
- Motacilla Calliope [*Luscinia calliope kamtschatschensis* GMELIN 1789, Kamtschatka-Rubinkehlenchen] 15, 18, 25, 39, 131, 140, 156
- Motacilla lugens [*Motacilla lugens* GLOGER 1829, Kamtschatka-Bachstelze] 39, 145, 146
- Mus Furunculus* 30

- Muscicapa grisola* 38
 Muscicapa infuscata [*Muscicapa griseisticta* SWINHOE 1861, Fleckenschnäpper] 38
 Muscicapa leucura* 37
 Muscicapa pondiceriana* 38
 Muscicapa Rubecula [*Muscicapa sibirica sibirica* GMELIN 1789, Fliegenschnäpper] 37
 Muscicapa parva [*Ficedula parva albicilla* PALLAS 1811, Zwergschnäpper] 37, 86, 106
 Mustela vulgaris [*Mustela erminea kaneii* BAIRD 1857, Ostsibirischer Hermelin; *Mustela erminea karaginenensis* JURGENSON 1936, Karaginski-Hermelin] 30, 100
 Numenius tenuirostris [*Numenius madagascariensis* LINNAEUS 1766, Sibirischer Brachvogel; *Numenius phaeopus variegatus* SCOPOLI 1786, Regenbrachvogel] 132
 Nucifraga Caryocatactes [*Nucifraga caryocatactes kamtschatkensis* BARRETT-HAMILTON 1898, Kamtschatka-Tannenhäher] 28
 Ovis nivicola [*Ovis nivicola nivicola* ESCH-SCHOLTZ 1829, Kamtschatka-Schneeschatz] 66, 189
 Parus major [Parus major LINNAEUS 1758, Kohlmeise] 178
 Parus pallustris [*Poecile montanus kamtschatkensi* BONAPARTE 1850, Kamtschatka-Weidenmeise] 20
 Phalacrocorax bicristatus [*Phalacrocorax urile* GMELIN 1789, Rotgesichtscharbe] 24, 55
 Phalacrocorax pelagicus [*Phalacrocorax pelagicus* PALLAS 1811, Meerscharbe] 24, 184
 Phalaropus hyperboreus Sylvia Calliope [*Phalaropus lobatus* LINNAEUS 1758, Odinshühnchen] 19, 132
 Phylloscopus collybita [*Phylloscopus collybita* VIEILLOT 1817, Zilpzalp] 178
 Phoca equestris [*Histiophoca fasciata* ZIMMERMANN 1783, Bandrobbe] 31
 Phoca nautica [*Erignathus barbatus nauticus* PALLAS 1811, Pazifische Bartrobbe] 31, 166
 Phoca vitulina [*Phoca vitulina stejneri*]. ALLEN 1902, gemeiner Seehund] 149
 Picus hirsutus [s. Picus tridactylus] 25
 Picus major [*Dendrocopos major kamtschaticus* DYBOWSKI 1883, Kamtschatka-Buntspecht] 20, 109
 Picus minor [*Dendrocopos minor immaculatus* STEJNEGER 1884, Kamtschatka-Kleinspecht] 20
 Picus tridactylus [*Picoides tridactylus crissoleucus* REICHENBACH 1854; *Picoides tridactylus albidior* STEJNEGER 1888, Dreizehenspecht] 24, 25
 Plectrophanes calcaratus [*Calcarius lapponicus kamtschaticus* LINNAEUS 1758, Kamtschatka-Spornammer] 29
 Pleuronectes [*Platichthys stellatus* PALLAS 1788, Sternflunder] 32
 Podiceps subcristatus [Podiceps auritus auritus LINNAEUS 1758, Ohrentaucher] 95, 109
 Poecila kamtschatkensis* [s. Parus pallustris] 20, 173
 Procellaria furcata* 113
 Pyrrhula erythrina [*Carpodacus erythrinus grebnitskii* STEJNEGER 1885, Grebnitskij-Karmingimpel] 38, 86
 Rosomak [*Gulo gulo albus* KERR. 1792, Vielfraß] 100
 Salmo Callaris [*Salvelinus albus* GLUBOKOVSKY 1977, See-Saibling; *Salvelinus malma* WALBAUM 1792, Pazifik-Saibling*] 69, 96
 Salmo lagocephalus [*Oncorhynchus keta* WALBAUM 1792, Ketalachs] 108
 Salmo leucomaensis [*Salvelinus leucomaenis* PALLAS 1814, Fernöstlicher Saibling] 41
 Salmo Lycaodon [*Oncorhynchus nerka* WALBAUM 1792, Blaurückenlachs] 79
 Salmo erythraeus, [s. Salmo Lycaodon] 79
 Salmo purpuratus [*Salmo mykiss* WALBAUM 1792, Kamtschatka-Forelle] 69, 99
 Salmo orientalis [*Oncorhynchus tshawytscha* WALBAUM 1792, Königslachs] 69
 Salmo sanguinolentus [*Oncorhynchus kisutch* WALBAUM 1792, Silberlachs] 22
 Sawka, eine Entenart
 Sitta europaea [*Sitta albifrons* TACZANOWSKI 1882, Kamtschatka-Kleiber] 20
 Sitta uralensis [*Sitta asiatica* GOULD 1835, Asiatischer Kleiber] 20
 Spermophilus brunniceps* 124
 Sterna glacialis [s. Sterna kamtschatica] 20
 Sterna Hirundo [*Sterna hirundo longipennis* NORDMANN 1835, Fluss-Seeschwalbe] 20, 22, 37
 Sterna kamtschatica [*Sterna camtschatica* PALLAS 1811, Aleuten-Seeschwalbe] 20
 Strepsilas collaris* 164
 Strix nisoria* 73, 169

- Sylvia Awatscha [*Locustella certhiola rubescens* BLYTH 1845 Streifenschwirl] 39
- Sylvia Calliope [*Turdus eunomus* TEMMINCK 1831, Rostflügeldrossel*] 15, 18, 20, 25, 39, 131, 140, 156
- Sylvia Certhiola [*Locustella certhiola* PALLAS 1811, Streifenschwirl] 39
- Sylvia Chloris mihi [*Phylloscopus borealis xanthodryas* SWINHOE 1863, Wanderlaub-sänger] 15, 40
- Sylvia Locustella [*Locustella Ochotensis* MIDDENDORFF, 1853, Middendorffschwirl] 39
- Sylvia Stapazina [*Oenanthe oenanthe* LINNAEUS 1758, Steinschmätzer] 38
- Tetrao kamtschaticus [*Tetrao parvirostris kamtschaticus* KITTLITZ 1858, Kamtschatka-Auerhuhn] 134
- Tetrao saliceti* 70
- Thymallus [*Thymallus arcticus* PALLAS, Arktische Äsche] 99
- Torbagan [*Marmota kamtschatica* PALLAS 1811, Kamtschatka-Murmeltier] 135–138
- Totanus Glareola [s. Trynga Glareola] 29, 39
- Totanus Glottis [*Tringa totanus* subsp. LINNAEUS 1758, Rotschenkel] 81, 109
- Totanus hypoleucus [s. Totanus Glottis] 90, 113
- Tringa alpina [*Calidris alpina* LINNAEUS 1758, Alpenstrandläufer] 29
- Tringa limbata* 29
- Tringa minuta* 154, 157
- Tringa Temmingii [*Calidris minuta* LEISLER 1812, Zwergstrandläufer] 38
- Trynga Glareola [*Tringa glareola* LINNAEUS 1758, Bruchwasserläufer] 29, 39, 128, 157
- Turdens migratorius* 60
- Turdens pallens [s. Turdus Pallidus] 60
- Turdus Pallidus [*Turdus obscurus* GMELIN 1789, Fahldrossel] 60
- Turdens seiffertizii [*Turdus eunomus* TEMMINCK 1831, Rostflügeldrossel*] 60
- Uria Grylle [*Uria aalge inornata* SALOMONSEN 1932, Trottelumme] 47, 53, 55, 56
- Uria Troile, Uria antiqua [*Synthliboramphus antiquus* GMELIN 1789, Silberalk] 43, 47, 54
- Vanellus helveticus [s. Vanellus Squatarola] 29
- Vanellus Squatarola [*Pluvialis squatarola* LINNAEUS 1758, Kiebitzregenpfeifer] 164
- Vanessa urticae [*Aglais urticae* LINNAEUS 1758, Kleiner Fuchs] 73
- Wiedra [*Lutra lutra lutra* LINNAEUS 1758, nördlicher Fischotter] 100
- Zonotrichia linaria [*Zonotrichia atricapilla* J. F. GMELIN 1789, Kronenammer*] 135
- Zonotrichia musica mihi [*Emberiza variabilis musica* KITTLITZ 1858, Bambusammer] 40

Personennamen

- Benjowsky, Moritz von 145, 147, 192
- Cook, James 12, 22
- Erman, Adolf 94, 107, 139, 190, 195
- Eschscholtz, Johann Friedrich von 182
- Golownin, R. N. 11, 173
- Humboldt, Alexander von 180, 196
- Katharina II. 11
- Kolegow, Michael 95
- Korondaschew 25, 58, 132, 135, 138, 141, 150, 161–165, 168, 170
- Korschunow, Maximin und Nikolai 57, 58, 60, 63, 66–70, 72, 73, 76–80, 82, 83, 86, 90, 93, 94, 97, 100, 101, 114–117
- Kotzebue, August von 62
- Kotzebue, Otto von 182
- Krusenstern, Adam Johann von 16, 182
- Kusmischtschef 42, 118, 130, 141, 143
- La Pérouse, Jean-François de 12
- Litke, Fëdor Petrovič 177, 180, 182–184, 194, 195
- Merlin, Alexei Gawrilitsch 89, 105, 107, 108, 113
- Merlin, Gregor 78
- Mertens, Karl Heinrich 16, 21, 25, 28, 31, 32, 37, 65, 71, 175, 183, 194, 195
- Pallas, Peter Simon 15, 20, 39, 69, 79, 109, 124, 179, 189
- Postels, Alexander 25, 54, 183, 194
- Ricord, P. I. 11, 173
- Rüppell, Eduard 180
- Sacharew 43–45, 47–49, 51, 53, 54, 77, 132
- Sarytschew [Saryčev, Gavriil Andreevič] 11
- Schleiden, Jakob 196
- Tiedemann, Friedrich 19
- Wereschtschagin, Fedor 115, 117

Landschafts- und Ortsnamen

- Alaid (Berg, Vulkan) 156, 170, 192
Antonofka Retschka (Bach) 83, 84, 86, 114
Awatscha [Avača] (Fluss, Bai) 9, 10, 20, 21, 25,
26, 29, 30, 35, 36, 39–41, 46, 52, 55, 57–59,
61–63, 65, 66, 69, 75, 118, 126, 130–133, 143, 146,
149, 154, 159, 166, 167, 169–172, 196, 200, 213
Awatschinskaja Sopka [Avačinskaja Sopka]
(Berg) 25, 57, 122
Babuschkin Kamen [Babuškin Kamen'] (Fels-
insel) 46, 56
Beresowa-Retschka [Beresova rečka] (Bach) 67
Bolscherezsk [Bol'sereck] 116, 138, 141, 143–148,
151, 164, 166, 167
Bolschaja Reka [Bol'saja] (Fluss) 68, 69, 139,
140, 151, 165, 169, 199
Buystrajá Reka [Bystraja] (Fluss) 66, 74–76, 119,
129, 130, 146, 167, 168
Chartschinsk [Charčina] 96
Chichaldinskaja Sopka [Šišaldinskaja] (Berg) 9
Ganal [Ganaly] 66, 74, 75, 77, 85, 101, 118–128,
135–137, 139, 187, 201, 211
Ganalskii Chrebet (Gebirge) 66, 75, 169
Garálaja Retschka [Gorelaja rečka] (Bach) 26, 28
Golygina [Golygino] 146, 150, 151, 159–161, 163,
164, 166
Jakuzk [Jakutsk] 59
Javino, Jawina [Javina] 145, 148, 152–159, 192, 193
Kalachtyr, Kalachtyrka [Chalaktyrka] (Fluss)
21, 24, 26, 28, 38, 39, 69, 132, 212
Kalsanowa Retschka [Kalsanova rečka] (Bach)
138
Kasirefskaja [Kozyrevskaja] (Fluss) 92, 104
Kirgani [Kirganik] 87, 88, 93, 97, 112, 129, 187
Klutschi [Ključi] 57, 72, 89, 90, 93, 94, 96, 97,
99–102, 109, 110, 126, 140
Klutschefskaja Sopka [Ključevskaja Sopka]
(Berg) 94, 102, 139
Koráki [Korjaki] 62, 63, 65, 66, 67, 126, 130, 131,
133, 135, 139, 167, 169
Korázkaja- oder Streloschnaja Sopka [Korjaks-
kaja] (Berg) 10, 28, 62, 66, 126, 173, 202
Korázkii Chrebet [Korjaksij Chrebet] (Gebirge)
63, 66
Koselskaja Sopka [Kozel'skaja Sopka] (Berg) 132
Kresti 93, 94, 102
Krestowskaja Sopka [Krestovskaja Sopka]
(Berg) 94, 102
Kurilen-Inseln 11, 153, 156, 159, 163, 191–193
Kronozkaja Sopka [Kronockaja Sopka] (Berg) 9
Lopatka 57, 145, 147
Malka[Malki] 65, 66, 71–74, 121, 128, 129, 147,
152, 155, 168, 187
Milkowa [Mil'kovo] 57, 80, 82, 83, 85–87, 90, 95,
99, 112–115, 117, 118, 140
Natschiki [Načiki] 65, 66, 68–70, 72, 74, 81,
128–130, 133–135, 138–141, 159, 168, 169
Natschikinskii Chrebet [Načikevskij Chrebet]
(Gebirge) 66, 70
Nischnoi-Kamčatszk, Nischnei Kamčatszk
[Nižnij Kamčatsk, Nižnekamčatsk] 11, 101
Ochozk [Ochotsk] 12, 13, 17, 33, 36, 108, 150, 169
Olchowaja [Olchovaja] (Fluss) 67
Opalskaja Reká [Opalskaja] (Fluss) 150, 151,
160, 164
Opatscha [Apača] 135, 141, 143, 154, 165–168
Paratunka 12, 52, 59, 69, 135, 139, 187
Peter-Pauls-Hafen 10, 11, 13, 21, 26, 29, 32–36,
39, 40, 44, 46, 52, 57, 59, 78, 79, 85, 96, 101, 139,
141, 156, 157, 164–166, 183, 192
Puschtschina [Puščino] 75, 77, 78, 118, 128
Rakowaja-Gubá [Rakovaja] (Bucht) 30
Schapina, Schapinskaja Sopka (Kintsch)
[Ščapino] 89, 90, 92, 105, 106, 109, 188
Seroglas [Seroglazka] (Kap) 26
Signalnoi Muys [Signalnoj] (Landzunge) 11, 14,
30, 42, 58, 184
Sitcha [Sitka] 11, 29, 37, 40, 45, 72, 75, 79, 87, 110,
141
Starii-Ostrog [Staryi-Ostrog] 58, 60, 61
Staritschkow Ostrow [Staričkov Ostrov] (Insel)
9, 43, 45, 48, 54, 56, 119, 122, 186, 210
Taraïnskaja Gubá [Tarainskaja] (Bucht) 10, 56
Tigil [Tigil'] 23, 139
Tolbatschik [Tolbačik] 92, 105, 106
Tolbatschinskaja Sopka [Tolbačinskaja] (Berg)
104
Topolowa [Topolova] (Fluss) 67
Toporkow Ostrow [Toporkov Ostrov] (Insel)
9, 43, 44
Tschekawka [Čekavka] (Fluss) 147, 166
Unalashka [Unalaška] 29, 126, 137, 149
Uschki [Uški] 46, 93, 103
Uschkowskaja Sopka [Uškowskaja] (Berg) 102

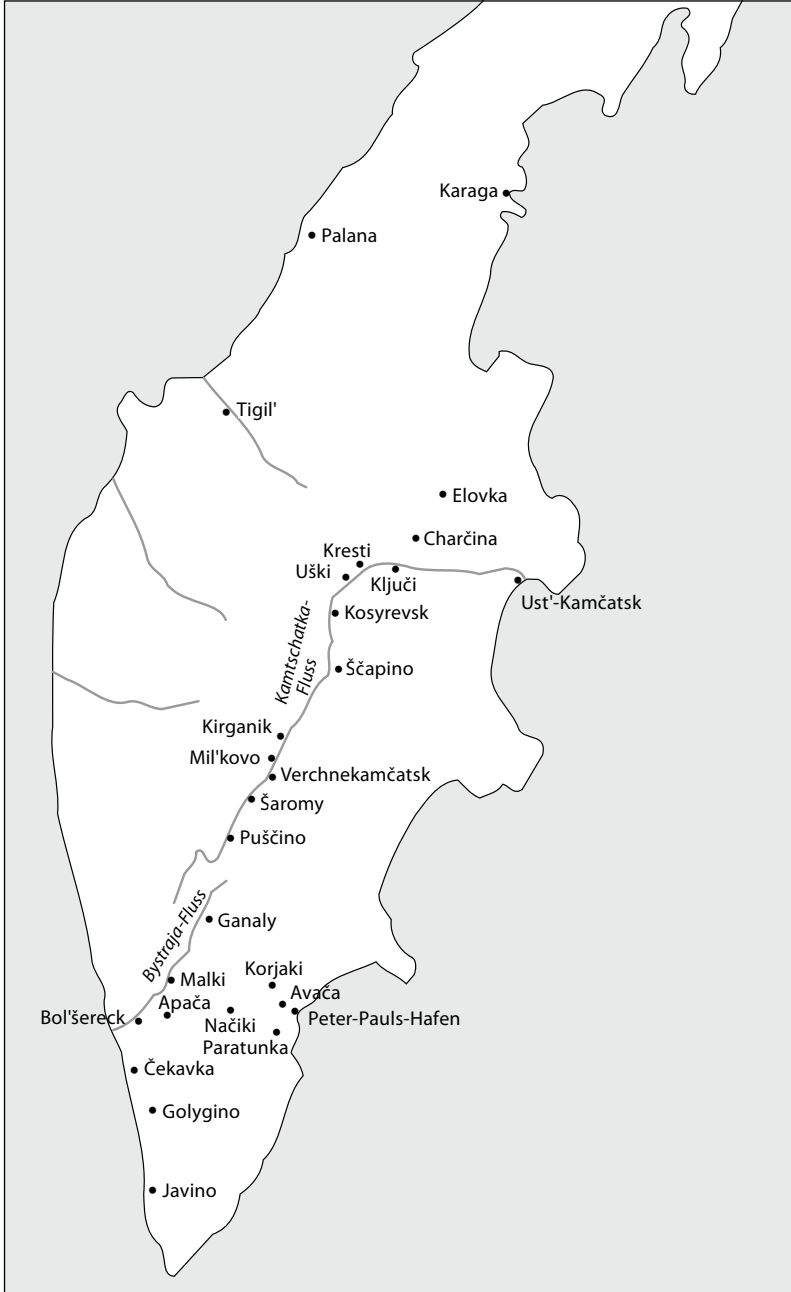
Werchnoi Kamtschazk [Verchnekamčatsk] 78, 82	Scharoma [Šaromy] 78, 79, 80, 87, 117, 118, 120 Schewelutsch [Šiveluč] (Vulkan) 94, 96, 139
Werchnoi Ostrog [Verchnoi Ostrog] 115, 116	Schipunskoi Nos [Šipunskij nos] (Landzunge) 9
Wuylutschinskaja Sopka [Vyljučinskaja] (Berg) 46, 59	Shupanowa Sopka [Šupanova] (Berg) 126, 140 Yellofka [Elovka] 94, 102

Abbildungen

- Abb. 1: „Herbstreise längs der Westküste.“ Federzeichnung, koloriert mit Aquarellfarbe. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 2: „Zilpzalp, *Phylloscopus collybita* VIEILLOT 1817.“ Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 3: „Schwanzmeise, *Aegithalos caudatus* LINNAEUS 1758.“ Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 4: „Kohlmeise, *Parus major* LINNAEUS 1758.“ Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 5: „Ansicht von Peter-Pauls-Hafen, im Oktober 1827.“ Federzeichnung, im Hintergrund Reste der Bleistift-Vorzeichnung. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 6: „Papageientaucher.“ Kolorierter Kupferstich aus: Kittlitz 1832–33: Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 7: „Papageientaucher-Sammler auf der Insel Staritschkow.“ Federzeichnung, koloriert mit Aquarellfarbe. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 8: „Eine von Mücken geplagte Ortschaft am mittleren Kamtschatka-Flusse.“ Federzeichnung, koloriert mit Aquarellfarbe. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 9: „Sommerreise im oberen Kamtschatka-Gebiet.“ Federzeichnung koloriert mit Aquarellfarbe. Nach persönliche Mitteilung der Besitzer, ist die Person rechts im Bild Friedrich Heinrich von Kittlitz. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 10: „Fischfang am See von Jawina.“ Federzeichnung, koloriert mit Aquarellfarbe. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 11: Tafel XVII aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Grasflur im Gebiete des Flusses Awatscha. Juli. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 12: Tafel XVIII aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Waldwuchs am oberem Kamtschatkaflusse. Juli. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 13: Tafel XIX aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Waldwuchs am mittleren Kamtschatkaflusse. August. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 14: Tafel XXI aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Gebirgswald. August. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 15: Tafel XX aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Laubholz am mittleren Kamtschatkaflusse. August. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 16: Tafel XXII aus „24 Vegetationsansichten ...“ (1844): Kamtschatka. Grasflur im Gebiet der Bolschaja Reká. September. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 17: „Fischbarriere am oberen Kamtschatkafluss.“ Tuschzeichnung. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 18: „Winteranfang zu Awatscha.“ Tuschzeichnung. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 19: Illustration aus „Denkwürdigkeiten...“, S. 328. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 20: Illustration aus „Denkwürdigkeiten...“, S. 397. Privatbesitz der Familie von Kittlitz.
- Abb. 21: Aquarell Nr. 1 – Korjakskij Vulkan. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 22: Aquarell Nr. 2 – Insel Staritschkow, Felsen. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 23: Aquarell Nr. 3 – Insel Staritschkow, Anlegeplatz. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 24: Aquarell Nr. 4 – Blumen, Sommer. Privatbesitz Prof. Engländer.
- Abb. 25: *Lilium debile* KITTLITZ an der Westküste Kamtschatkas; (Foto: A. Šumelev).
- Abb. 26: Aquarell Nr. 5 – Fischbarriere am oberen Kamtschatka-Fluss. Privatbesitz Prof. Engländer.

- Abb. 27: Aquarell Nr. 6 – Ključevskoj Vulkan mit Pferden. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 28: Aquarell Nr. 7 – Adler am Kamtschatka-Fluss. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 29: Aquarell Nr. 8 – Bärenjagd und Lachsfang. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 30: Aquarell Nr. 9 – Tundra. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 31: Aquarell Nr. 10 – Ganaly. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 32: Aquarell Nr. 11 – Strand. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 33: Aquarell Nr. 12 – Winteranfang zu Awatscha. Privatbesitz Prof. Engländer.
Abb. 34: Prof. Dr. Hans Engländer, 2009; (Foto: A. Lörcher).

Wir danken der Zentral- und Landesbibliothek Berlin für die Abdruckgenehmigung der Abbildungen auf den Seiten: 2, 24, 34, 47, 78, 92, 114, 134, 136, 142, 158, 162, 168.



Orte und Siedlungen auf Kamčatka in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

ZU DER AUTORIN DES ESSAYS

Lisa Strecker, M. A., geboren 1979 in Starnberg, Studium der Ethnologie, Slavistik und Biologie an den Universitäten Freiburg und Hamburg. Laufende Promotion am Institut für Ethnologie der Universität Freiburg über die Ethnobotanik der indigenen Bevölkerung Kamčatkas. Forschungsschwerpunkte: Ethnobiologie, Historische Quellen zu Kamčatka.

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications
Bibliotheca Kamtschatica

- Johann Karl Ehrenfried Kegel: *Forschungsreise nach Kamtschatka. Reisen und Erlebnisse von 1841 bis 1847*. Herausgegeben von Werner Friedrich Gülden, mit einer Einführung von Hanno Beck und einem Essay von Erich Kasten.
- Adam Johann von Krusenstern / Georg Heinrich von Langsdorff / Otto von Kotzebue / Adelbert von Chamisso: *Forschungsreisen auf Kamtschatka*. [Auszüge aus ihren Werken.] Herausgegeben und mit Essays von Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi.
- Friedrich Heinrich von Kittlitz: *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*. [Auszüge zu Kamtschatka.] Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Lisa Strecker.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 2, 1900). Karl von Ditmar: *Über die Koräken*. Gerhard von Maydell: *Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871*. [Auszüge.] Herausgegeben von Michael Dürr, mit Essays von Erki Tammiksaar.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 1, 1890). Herausgegeben von Michael Dürr.

— in Vorbereitung —

- Georg Adolf Erman: *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Ozeane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Erki Tammiksaar.
- Georg Wilhelm Steller: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka (1774)*. Herausgegeben und mit einem Essay von Erich Kasten.
- Marie-Theres Federhofer: *Adelbert von Chamissos Walschrift*. Walmodele des Kamtschatkischen Meeres. Von Aleuten aus Holz geschnitzt. Gezeichnet und besprochen von Dr. Adelbert von Chamisso.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 1, Religion and Mythology (1905)*. Edited and with an essay by Michael Dürr.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 2, Material Culture and Social Organization (1908)*. Edited and with an essay by Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Kamchadals*. Unpublished manuscript from the Jesup and Riabushinsky expeditions in 1900–02 and 1910–11. Edited and with an essay by David Koester.

Alle Werke werden unter <http://www.kulturstiftung-sibirien.de/verlag.html> auch als eBooks angeboten. Sie finden Eingang in eine aus diesen Werken und zusätzlichen Materialien zu erstellende Datenstruktur zu lokalem Wissen und dauerhafter Nutzung auf Kamčatka: <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>

Bibliotheca Kamtschatica

Herausgegeben von Erich Kasten und Michael Dürr

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre Beschreibungen und Berichte zählen bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dortigen Völker. Die Werke geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung und liefern den Hintergrund für heutige Einschätzungen, wozu die Bände Essays aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht enthalten.

Friedrich Heinrich von Kittlitz nahm im Auftrag der Russischen Akademie der Wissenschaften an der vierten russischen Weltumsegelung 1826–1828 unter der Leitung von Kapitän Litke teil. Während seiner Reisen durch Kamčatka widmete sich der Naturforscher vor allem ornithologischen Studien, die ebenso wie seine umfassenden Pflanzenbeschreibungen bis heute von wissenschaftlicher Bedeutung sind. Sein künstlerisches Talent und seine Liebe zum Detail verhalfen ihm dazu, einzigartige Landschaftsskizzen und Aquarelle von Naturlandschaften anzufertigen, die in diesem Buch zum ersten Mal vorgestellt werden. In ihnen werden ebenfalls Szenen aus dem Alltag der Einheimischen wirklichkeitsgetreu wiedergegeben, deren Leben er mit wohlwollendem Interesse detailliert und emotional beschreibt. So wird dieses Werk durch seine Kombination aus seltenen Bilddokumenten, wissenschaftlichen Beschreibungen und persönlichen Reiseeindrücken besonders reizvoll.

